

Dogmengeschichtliche Gesamtdarstellung

- Bell**, J. F., History of economic thought, New York 1953
- 5 **Blaug**, Mark; Economic Theory in Retrospect, Cambridge Univ. Press; ISBN 0-521-31644-8 (£ 19.9)
- Blaug**, Mark; The History of Economic Thought. Edward Elgar Publishing 1990
- Bljumin**, Israil Grigorjewitsch; Geschichte der ökonomischen Lehren. Berlin 1962
- Damaschke**, Adolf, Geschichte der Nationalökonomie (2 Bde) Gustav Fischer, Jena 1918
- 10 **Deane**, Phyllis, The Evolution of Economic Ideas, Cambridge University Press, ISBN 0 521 21928 0 (hardcover); 0 521 29315 4 (paperback)
- Diehl**, Karl / **Mombert**, Paul (Hrsg.); Ausgewählte Lesestücke zum Studium der politischen Ökonomie; Ullstein-Materialien Frankfurt/Main-Berlin-Wien
- Fabiunke**, Günter / **Thal**, Peter; Geschichte der politischen Ökonomie - Leitfaden, Berlin (DDR) 1976
- Fabiunke**, Günter, Geschichte der bürgerlichen politischen Ökonomie - Anschauungsmaterial; Berlin (DDR) 1975
- 15 **Galbraith**, Kenneth J., A History of Economics, Penguin 1991; ISBN 0-14-015395-0
- Gide**, Charles / **Rist**, Charles; Histoire des doctrines économiques (1909), 7. Aufl. Paris 1947; deutsch u.d.T.: Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, 3. Aufl. Jena 1923
- Heilbroner**, Robert Louis; The worldly philosophers. The lives, times, and ideas of the great economic thinkers. New York 1953. Deutsch u.d.T.: Wirtschaft und Wissen. Zwei Jahrhunderte Nationalökonomie. Köln 1960
- 20 **Heimann**, Eduard; History of economic doctrines. London-New York-Toronto 1945; deutsch u.d.T.: Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen. Frankfurt/Main 1949
- Hofmann**, Werner; Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts. Berlin 1968 (Sammlung Göschen)
- Hofmann**, Werner; Sozialökonomische Studentexte Bde. 1-3 (Band 1: Wert- und Preistheorie; Band 2: Einkommenstheorie; Band 3: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung). Berlin 1964-66
- 25 **Hutchison**, Terence; Before Adam Smith, Blackwell, ISBN 0-631-15898-7; (£ 50)
- Hutchison**, Terence Wilmot; A Review of Economic Doctrines 1870-1929, Oxford 1953
- Krause**, Werner / **Graupner**, Karl-Heinz / **Sieber**, Rolf; Ökonomenlexikon; Dietz Verlag Berlin 1989
- Kruse**, Alfred; Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien. München (1948) 3. Aufl. 1953
- 30 **Kruse**, Alfred; Nationalökonomie. Ausgewählte Texte zur Geschichte einer Wissenschaft. Stuttgart 1960
- Mair**, Douglas / **Miller**, Anne G. (ed.); A modern guide to economic thought, Edward Elgar 1991, ISBN 1 85278 640 X (paperback)
- Marx**, Karl, Theorien über den Mehrwert. "Das Kapital", Bd. 4; in: Marx-Engels-Werke Bd. 26 Nr. 1-3; Berlin 1965
- Meißner**, Herbert (Hrsg.), Geschichte der politischen Ökonomie, Berlin (DDR) 1978
- 35 **Mini**, Piero V., Keynes, Bloomsbury and The General Theory, Macmillan 1991, 0-333-52597-3
- Moggridge**, Donald E. (ed.), Perspectives on the History of Economic Thought Vol. I-IV, Edward Elgar Publishing Ltd. ISBN 1-85278-293-5; (£39.95 each)
- Mombert**, Paul; Geschichte der Nationalökonomie. Jena 1927
- Robinson**, Joan / **Eatwell**, John; Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Frankfurt/Main 1977 (S. 23 - 89)
- 40 **Salin**, Edgar; Geschichte der Volkswirtschaftslehre (1923), 4. Aufl. Bern und Tübingen 1951
- Schmölders**, Günter; Geschichte der Volkswirtschaftslehre - Überblick und Leseproben. Reinbek 1964 (rde)
- Schneider**, Erich; Einführung in die Wirtschaftstheorie. IV. Teil. Ausgewählte Kapitel der Geschichte der Wirtschaftstheorie. 1. Bd. Tübingen 1962
- Schumpeter**, Joseph Alois; Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte. Tübingen 1914
- 45 **Schumpeter**, Joseph Alois; History of Economic Analysis, 2 Bde., New York 1953; deutsch u.d.T.: Geschichte der ökonomischen Analyse, 2. Bde, Göttingen 1965
- Spann**, Othmar; Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre (Leipzig) 1911, 25. Aufl. Heidelberg 1949
- Spiegel**, Henry William; The Development of Economic Thought. New York 1952
- Spiegel**, Henry William, The Growth of Economic Thoughts, 3rd ed., Dyrham & London 1991 ISBN 0-8223 0973-4 (£19.95)
- 50 **Staley**, Charles E., A History of Economic Thought: From Aristotle to Arrow, Blackwell, Cambridge 1991 (1989) 1-55786-031-9 (1-55786-295-8 (Pbk))
- Stark**, Werner; Die Geschichte der Volkswirtschaftslehre in ihrer Beziehung zur sozialen Entwicklung. Dordrecht/Holland 1960 (The History of Economics in its Relation to social Development. London 1960)
- 55 **Stavenhagen**, Gerhard; Geschichte der Wirtschaftstheorie. Göttingen 1964
- Wendt**, Siegfried, Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Berlin 1961 (Sammlung Göschen)
- Zimmermann**, Louis Jacques; Geschichte der theoretischen Volkswirtschaftslehre. Köln 1954

Monetarismus

(entstanden vor 1400; Blütezeit in Westeuropa 16. u. 17. Jh.)

5

- spiegelt wider die Ablösung der feudalen Naturalwirtschaft durch die bürgerliche Geldwirtschaft
- Grundmaxime: "Reichthum - das ist gelt"
- Ziel aller wirtschaftlichen Aktivitäten: **Schatzbildung** (Anhäufung von Gold und Silber)
- 10 - Hauptaufgabe des Außenhandels ist, der Ansammlung von Gold und Silber zu dienen. Umgekehrt ist es Aufgabe der Handelspolitik, zu verhungern, daß Edelmetalle ausgeführt werden. Ziel des Außenhandels ist für die Monetaristen folglich eine günstige Geld-(Gold- und Silber)Bilanz
- wichtigstes ökonomisches Mittel der Geldakkumulation: Verwandlung von Produkt in Ware, von Ware in Geld
- 15 - stimuliert auf diese Weise die Entwicklung der Ware-Geld-Beziehungen, die Unterordnung des Gebrauchswertes unter den Tauschwert
- die vom M. geförderte Geldakkumulation war die historische Vorstufe und **Voraussetzung der Kapitalakkumulation** (Geld als potentielles Kapital)
- besondere Aufmerksamkeit widmeten die Monetaristen der Praxis der Münzverschlechterung; einigen
- 20 - Vertretern gelang es, erste Kausalzusammenhänge in der Geldzirkulation zu entdecken
- M. wird im 17. Jahrhundert in England vom **Merkantilismus** abgelöst.

"Historisch ist es ganz richtig, daß das Suchen nach dem Wert sich zunächst an den erscheinenden Ausdruck der Waren als Wert, an das Geld sich anlehnt..." (MEW, Bd. 26.3, S. 143)

25

Bewegungsform der einfachen Warenproduktion

I. Verkauf II. Kauf

Produkt - Ware - Geld - Ware - Konsum

30

Produzieren, um zu verkaufen, um zu kaufen, um zu konsumieren

35

Ziel: Konsumtion
Gebrauchswert **begrenzt**
Qualität

40

Die Unterbrechung der Bewegung nach dem Verkauf

P - W - G

Produzieren, um zu verkaufen, aber (möglichst) nicht kaufen!

45

Ziel: Schatzbildung
Tauschwert (Geld) **unbegrenzt**
Quantität

50

- Mit der Unterbrechung der Bewegung nach dem Verkauf wird das Geld aus der Funktion des Zirkulationsmittels in seine Schatzfunktion überführt
- An die Stelle des durch die Konsumtion begrenzten Ziels der Produktion tritt die Tendenz zur schrankenlosen Ausweitung der Produktion
- War bis dahin der Tauschwert dem Gebrauchswert untergeordnet, erfolgt nunmehr die Unterordnung des Gebrauchswertes unter den Tauschwert.
- 55 - Produkt wird zur potentiellen Ware; Ware wird zu potentielltem Geld; Geld wird zu potentielltem Kapital.
- Die Schatzbildung (Geldakkumulation) ist die historische Vorstufe und Voraussetzung der Kapitalbildung (Kapitalakkumulation).
- Das Monetarsystem ist ein vorkapitalistisches System der sich entwickelnden bürgerlichen politischen
- 60 - Ökonomie.

Die **Quantitätstheorie des Geldes** (Jean Bodin 1530-1595; ähnlich schon früher Oresmius, Kopernik, Davanzati):

Steigt die Geldmenge, steigen die Warenpreise
sinkt die Geldmenge, fallen die Warenpreise

- die Quantitätstheorie des Geldes erfaßt einen Zusammenhang zwischen zwei ökonomischen Erscheinungen und Prozessen:
- sie stellt zwischen beiden Kausalität, ein gesetzmäßiges Ursache-Wirkungs-Verhältnis fest
- Indem die Quantitätstheorie einen ökonomischen Kausalzusammenhang formuliert, nähert sie sich der Erkenntnis ökonomischer Gesetze, ist sie ein Beitrag des Monetarismus zur Vorbereitung des wissenschaftlichen ökonomischen Denkens (auch wenn der Zusammenhang auf den Kopf gestellt wird; hängt doch die zur Zirkulation erforderliche Geldmenge u.a. ab von der Preissumme der Waren)

Ähnliches gilt für das sog. **Gresham'sche Gesetz** (benannt nach Sir Thomas Gresham 1519-1579)

“Schlechtes Geld vertreibt gutes Geld, gutes Geld kann schlechtes nicht vertreiben”
(ähnlich Kopernikus, 1526):

Befinden sich neben Silber und Gold auch Kupfer und Silber in der Zirkulation, so wird das Gold der Zirkulation entzogen und gehortet - sofern kein Disagio auf Kupfer- und Silbergeld existiert.

Grundelemente der monetaristischen Wirtschaftspolitik

Förderung der Warenausfuhr

- Exportprämien
- keine oder niedrige Ausfuhrzölle

Behinderung der Wareneinfuhr

- hohe Einfuhrzölle
- Einfuhrverbote, Prohibitionen

Strenges Verbot der Gold- und Silberausfuhr

Förderung des Erzbergbaus (Silber, Gold, Kupfer)

Staatlich organisierte Piraterie, Ausplünderung fremder Völker und Länder

“Gold ist ein wunderbares Ding! Wer dasselbe besitzt, ist Herr von allem, was er wünscht. Durch Gold kann man sogar Seelen in das Paradies gelangen lassen.” (Christoph Columbus, Brief aus Jamaica, 1503)

“Sobald nur einmal auf der naturalwirtschaftlichen Grundlage, auf der der größte Teil der Produktion auf Befriedigung des eigenen Bedarfs gerichtet ist und die Güter noch nicht Warencharakter angenommen haben, sich erst ein Marktverkehr entwickelt, mußte der Besitz des Geldes große wirtschaftliche Macht geben. Und da eben die Produktion handwerksmäßig, durch die Produktion also die Akkumulation von Geldreichtum noch unmöglich war, kam es um so mehr darauf an, das einmal erworbene Geld durch allerlei Zwangsmittel auch festzuhalten. Gerade in einem naturalwirtschaftlichen Milieu, wo der Reichtum noch wesentlich in Grund und Boden und den dazu gehörigen Arbeitskräften besteht, erscheint das Metallgeld notwendig als die allein stets schlagfertige, durch nichts anderes zu ersetzende Form des Reichtums, vor allem aber als die einzige Form des Reichtums, die außerhalb des in sich geschlossenen Kreises der eigenen Bedarfsbefriedigung wirtschaftliche Macht gibt: Nur mit Geld konnten die Luxusbedürfnisse der Großen befriedigt werden, sobald diese auf Erlangung seltener und kostbarer Güter gerichtet waren, die der Außenhandel ins Land brachte. Und nur mit Geld konnte - und dies ist das Entscheidende - der Landesherr Kriege an entfernten Orten führen und die staatlichen Machtzwecke durchsetzen. Daher sehen wir sofort mit der Entwicklung einer stärkeren staatlichen Zentralgewalt ein System der Wirtschaftspolitik sich entfalten, deren Maßregeln alle dahin zielen, die Möglichkeiten, Geld ins Land zu bringen, zu vermehren, das im Lande befindliche darin festzuhalten und der staatlichen Macht die Kontrolle über den Geldschatz zu verschaffen. Man muß sich vor Augen halten, daß diese Wirtschaftspolitik auf der Basis einer 'Bedarfsdeckungswirtschaft' verfolgt wurde. Der größte Teil der Güter wird nicht zur Ware, sondern wird im eigenen Haushalt, zum Beispiel dem bäuerlichen, für den eigenen Bedarf oder für den des Grundherrn produziert, ohne daß die Güter Waren werden.”(Rudolf Hilferding, Aus der Frühzeit der englischen Nationalökonomie. In: “Die Neue Zeit”, Jg. 29, Bd. 1, Stuttgart 1911, S. 910)

Die wirtschaftlichen Hintergründe dieser Entwicklung, die Bedeutung der Ausdehnung der Geldwirtschaft, erläutert Engels in seiner Schrift "Über den Verfall des Feudalismus und das Aufkommen der Bourgeoisie". Dort heißt es zunächst über den Kampf der Städte gegen die ländlichen Feudalherren, daß in diesem Kampf "die Bürgerschaft der Städte eine gewaltige Waffe gegen den Feudalismus (hatte), das Geld ... Lange ehe die Ritterburgen von den neuen Geschützen in Bresche gelegt, waren sie schon vom Geld unterminiert; in der Tat, das Schießpulver war sozusagen bloß der Gerichtsvollzieher im Dienst des Geldes. Das Geld war der große politische Gleichmachungshobel der Bürgerschaft. Überall, wo ein persönliches Verhältnis durch ein Geldverhältnis, eine Naturalleistung durch eine Geldleistung verdrängt wurde, da trat ein bürgerliches Verhältnis an die Stelle eines feudalen ... Wie sehr die Feudalität am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts schon vom Geld unterhöhlt und innerlich ausgefressen war, tritt schlagend hervor an dem Golddurst, der sich um diese Zeit Westeuropas bemächtigt (...) Im fünfzehnten Jahrhundert war also die Feudalität in ganz Westeuropa in vollem Verfall; überall hatten sich Städte mit antifeudalen Interessen, mit eigenem Recht und mit bewaffneter Bürgerschaft in die feudalen Gebiete eingekeilt, hatten die Feudalherren teilweise schon gesellschaftlich, durch das Geld, und hier und da sogar auch politisch in ihre Abhängigkeit gebracht; selbst auf dem Lande, da, wo der Ackerbau durch besonders günstige Verhältnisse sich gehoben, fingen die alten Feudalbande an, unter der Einwirkung des Geldes sich zu lösen". (Engels, Friedrich, Über den Verfall des Feudalismus und das Aufkommen der Bourgeoisie, MEW Bd. 21, Berlin 1969, S. 393 f.)

"Es waren zwei Erscheinungen, die den unmittelbaren Anstoß zur Beschäftigung mit Fragen des Geldes gaben und zu den ersten Versuchen führten, Wesen und Funktionen tiefer als bisher zu erfassen: die Geldentwertungen des 16. Jh. und die dauernden Münzverschlechterungen.

Das 16. Jh. brachte in ganz Europa eine gewaltige Geldentwertung, deren Ursache in der großen Zunahme der Edelmetalleinfuhr aus den neu entdeckten Gebieten nach Europa lag. Eine erste Preissteigerung setzte um das Jahr 1510 ein, ihr folgte eine weitere - und stärkere - um die Mitte des Jahrhunderts nach, die etwa zwei Jahrzehnte andauerte. Der Zustrom von Gold und Silber nach Europa war in der Tat gewaltig. Man schätzt, daß die Silbermenge in Europa während des 16. Jh. auf mehr als das Dreifache, die Goldmenge auf mehr als das Doppelte stieg. Was lag näher, als die Zunahme des Geldmetalls für die gewaltigen Preissteigerungen - die Preise erhöhten sich zum Beispiel in Spanien bis zur Mitte des Jahrhunderts um das Doppelte und bis zum Ende des Jahrhunderts um das Vier- bis Fünffache, in den anderen Ländern Europas um das Zweieinhalb bis Dreifache - verantwortlich zu machen? Aus der Beobachtung der Oberflächenerscheinungen wurde die (.) Quantitätstheorie geboren, denn zu der Einsicht, daß die Geldentwertung ihre Hauptursache nicht in der zunehmenden Menge des Geldmetalls, sondern in der Senkung des Gold und Silberwertes durch die Sklavenarbeit in den Kolonien hatte, fehlte noch der Begriff des Geldwertes selbst ... Neben diesen Preissteigerungen wirkte die zu dauernd sich wiederholenden Münzverschlechterungen führende fiskalische Ausnutzung des Münzregals intensiv auf das Wirtschaftsleben ein. Man hat berechnet, daß innerhalb von 75 Jahren die Münzen in Deutschland um ein volles Drittel leichter geworden sind. In Deutschland gab es rund 600 verschiedene Münzstätten, und jeder Landesherr konnte seine eigene Münzpolitik treiben. Aber auch in den meisten anderen europäischen Ländern waren die Zustände ähnlich. In der Kritik an der ständigen Münzverschlechterung entstand aus der Einsicht, daß die Landesherrn den Wert des Geldes nicht willkürlich ändern konnten, die Erkenntnis, daß der Geldwert vom Wert des Geldmetalls abhängig sei."(F. Behrens, Grundriß der Geschichte der Politischen Ökonomie. Bd. 1, Berlin 1962, S. 66 f.)

"Monetaristische Gedankengänge begegnen uns bis in die Mitte des 18. Jh. bei fast allen bedeutenden Denkern Europas; nur in England hören sie im allgemeinen um die Mitte des 17. Jh. auf.

Betrachten wir zunächst die politökonomische Literatur der ersten Hälfte des 16. Jh.: Zu den frühesten Schriften auf dem Gebiet der politischen Ökonomie gehören die drei sächsischen Streitschriften von 1530 über die Frage der Münzverschlechterung, 'Gemeine Stymmen von der Müntze', Leipzig 1530. Der Streit ging darum, ob eine Münzverschlechterung empfehlenswert wäre oder nicht. Wenn aber die zuerst erschienene Schrift erklärt: 'Reichtumb, das ist Gelt', so ist das eine Feststellung, an der keine der streitenden Parteien Anstoß nimmt, so gilt das als Selbstverständlichkeit, und sie ist eben ein Zeichen dafür, daß ... zwar das Geld bereits die entscheidende Position, aber eben noch nicht als Geldkapital, sondern abstrakt und in Schatzform einnimmt. Im gleichen Jahr schrieb in England Clement Armstrong: 'Es ist besser, reichlichen Vorrat an Gold und Silber im Lande zu haben als viele Kaufleute und reichlichen Vorrat an Kaufmannswaren.' Oder: 'Der ganze Reichtum des Landes besteht darin, für alle unsere reichen Waren aus anderen Ländern bares Geld zu bekommen; und nachdem das Geld dem ganzen Lande zugeführt worden ist, sollen alle Menschen im Lande damit reich gemacht werden.' (C. Armstrong, A treatise concerning the staple and how to reform the realm. Übersetzung von R. Pauli, Drei Volkswirtschaftliche Denkschriften aus der Zeit Heinrich VIII. von England. Göttingen 1878, S. 32 und 72)

Etwas später, um die Mitte des 16. Jh., plädiert Hales in seiner Schrift über das Wohl des englischen Reiches (1549) in der gleichen Richtung. Er schreibt: 'Ein Fürst muß einen großen Schatz haben ... oder auch seine Untertanen gegenüber allen Eventualitäten ... Wenn es einen Vorrat von Schatz im Lande gäbe, so blieben wir trotz Krieg und Mißwachs in der Lage, sie ein, zwei oder drei Jahre auszuhalten; denn ich würde ebenso gerne sehen, daß tausend Menschen in einem Teuerungsjahr 100.000 Pfund in guter Münze hätten, wie 1000 Kisten voll Getreide im Wert von je 100 Pfund; denn das Geld würde ebensoviel Getreide einbringen, wie alle Kisten ausmachen würden. Und Geld ist sozusagen ein

Vorratshaus für jede beliebige Ware.' (J. Hales, Discourse of the common weal of this realm of England, ed. Lamond, S. 72, Übersetzung von Mackenroth, zit. bei Heckscher, a.a.O., Bd. II, S. 194)

Sieben Jahre später, 1556, bemerkt der Deutsche Melchior von Ossa in seinem 'Testament für seinen gnädigsten lieben Herrn, dessen Räte und unterthänige treue Landschaft', daß die meiste Wareneinfuhr höchst überflüssig wäre, da wie Bluteigel 'also sauget solcher unnützer Pracht das Gold'. Diese 'Warenangst', wie Heckscher die Abneigung der Anhänger des Monetarsystems gegen Wareneinfuhr nennt, war typisch für fast alle Schriftsteller dieser Zeit, auch für die Aufgeklärtesten unter den Monetaristen, wie etwa den Franzosen Laffemas, der im letzten Viertel des 16. Jh. veröffentlichte.

Sehr klar und mit fast dichterischer Eindringlichkeit seine tiefe Verehrung für das Gold zum Ausdruck bringend, formuliert in England noch am Anfang des 17. Jh. Thomas Milles ('The mystery of iniquity', 1609): 'Denn wie durch Güte die Menschen erst glücklich werden, Fürsten wie Knechte, so werden durch Gold aus Menschen Könige und aus Königen Götter.'

Und nun, zum Abschluß, und um die außerordentlich langdauernde Wirkung monetärer Theorien anzudeuten, noch die Erwähnung einer Schrift, die siebenzig Jahre später, zu Ende des 17. Jh., als der Feudalismus längst und gründlichst überwunden war, erschien, und die doch auf die Zeitgenossen einen erheblichen Einfluß gehabt hat: Sie heißt 'Britannia languens' (1680), und ihr Verfasser Petyt bezeichnet ausdrücklich Warenvorräte als einen nur potentiellen Schatz; erst wenn sie wirklich verkauft worden seien und zur Bildung eines Edelmetallschatzes geführt hätten, könnte man von einem nationalen Gewinn sprechen. Aufgabe der Bevölkerung sei es, durch ihren Fleiß die Mengen des Edelmetalles im Lande zu erhöhen." (Kuczynski, Jürgen, Zur Geschichte der bürgerlichen politischen Ökonomie, Berlin 1960, S.20 f.)

"Natürlich brachte die intensivere Beschäftigung mit Geldfragen eine ganze Reihe von wichtigen Erkenntnissen, die auch in der späteren kapitalistischen Wirtschaft bis in die Gegenwart eine Rolle spielen. Das sog. "Greshamsche Gesetz" (Vgl. J.W.Burgon, The life and times of Sir Thomas Gresham. London 1839. Das Gesetz wurde von Gresham in einem Memorandum an die Königin Elisabeth entwickelt, das übrigens schon zuvor von Oresmius angedeutet und von Kopernikus formuliert worden war, aber erst in dieser Zeit Allgemeingut der Wissenschaft wurde) z.B. beinhaltete, daß schlechtes Geld das umlaufende gute Geld aus der Zirkulation verdrängt (aufgrund der Erfahrungen der Inflation 1919/1923 hat freilich J. Kuczynski 1925 darauf aufmerksam gemacht, daß bei zu großer Geldentwertung der umgekehrte Prozeß einsetzt und das gute Geld das schlechte verdrängt. "Man vergleiche die Bevorzugung aller möglichen "Festwährungen" und vor allem von Devisen im Spätsommer und Herbst 1923; viele Waren waren damals entweder billiger oder überhaupt nur für gutes Geld zu haben."); Auch heute können bundesdeutsche Touristen diese Erfahrungen in den inflationsgeplagten Ländern wie z.B in der Türkei, machen. Anm. KK)).

Auch Fragen der Menge des Geldumlaufes begann man im Zusammenhang sowohl mit der Entwicklung der Preise wie auch im Zusammenhang mit der Höhe des Zinsfußes ausführlicher zu diskutieren.

Ausgangspunkt für die meisten Diskussionen "sekundärer Bedeutung", das heißt, solcher, die nicht von der als entscheidend betrachteten wirtschaftlichen Funktion des Geldes, der Schatzbildung, handelten, waren wie schon bemerkt die Münzbetrügereien (Verringerung im Metallgehalt der Münze) auf der einen und die Preissteigerungen, die gegen Mitte des 16. Jh. in stärkerem Maße infolge des Raubes vor allem von Silber in der "Neuen Welt" in Europa einsetzten, auf der anderen Seite.

Der Franzose Noel du Fail war wahrscheinlich der erste, der 1548 ("Les Baliverneries ou Contes Nouveaux d'Entrapel") fast in einer Nebenbemerkung die Ansicht äusserte, daß die Edelmetalleinfuhr aus Amerika Preiserhöhungen in Europa hervorrufe. 1557 wurde die gleiche Ansicht von dem Spanier López de Gómara ("Annalen Kaiser Karl V."), wiederum nebenbei, vorgebracht. Erst Bodin (J. Bodin, Réponse aux paradoxes de M. de Malestroit touchant le fait de monnaie et l'enchérissement de toutes choses et des monnays, Paris 1568) begründete 1568 wirklich ausführlich das, was wir heute die Quantitätstheorie des Geldes nennen. Sein Gegner Malestroit hatte, genau wie sein englischer Zeitgenosse John Hales, die Teuerung ausschließlich der Ausgabe immer schlechteren Münzgeldes zugeschrieben. Fast gleichzeitig erschien in Italien eine wichtige Arbeit, die die Lehre von Bodin auch dort verbreitete, die "Lektionen über das Geld" (1582) von B. Davanzati, die allerdings die Quantitätstheorie nur im Kern enthielten, ohne sie ausführlicher zu entwickeln.

"Wie einen reichen Mann hält man auch ein reiches Land für ein solches, das Geld im Überflusse hat; und Gold und Silber in einem Lande aufzuhäufen, hält man für den kürzesten Weg, es zu bereichern. Nach der Entdeckung Amerikas war eine zeitlang gewöhnlich das erste, wonach die Spanier fragten, wenn sie an eine unbekannte Küste kamen, ob dort Gold oder Silber in der Gegend zu finden wären. Je nach der Nachricht, die sie bekamen, bestimmten sie, ob es sich verlohne, dort eine Niederlassung zu errichten oder ob das Land der Eroberung wert sei. Plano Carpino, ein Mönch, den der König von Frankreich zu einem der Söhne des bekannten Dschingischan geschickt hatte, sagt, die Tartaren hätten ihn gewöhnlich oft gefragt, ob es im Königreich Frankreich eine große Menge von Schafen und Ochsen gebe. Ihre Frage hatte den selben Zweck wie die der Spanier. Sie wollten wissen, ob das Land reich genug wäre, um der Eroberung wert zu sein. Unter den Tartaren ist, wie unter allen übrigen Hirtenvölkern, die gewöhnlich den Gebrauch des Geldes

nicht kennen, Vieh das Tauschmittel und der Wertmesser. Nach ihren Ansichten bestand daher Wohlstand in Vieh, wie er nach Ansicht der Spanier in Gold und Silber bestand. Vielleicht kam von beiden Ansichten die tartarische der Wahrheit am nächsten.”(Adam Smith, Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstands. Bd. I, Jena 1923, S. 200 f.)

5
“Die natürliche Materie des Handels ist die Ware, die künstliche ist das Geld. Obgleich das Geld in Natur und Zeit nach der Ware kommt, ist es, wie es jetzt im Gebrauch ist, die Hauptsache geworden.’ Er vergleicht dies den beiden Söhnen des alten Jakob, der seine rechte Hand auf den Jüngern und die Linke auf den ältern Sohn legte (p. 24). ‘Wir konsumieren unter uns einen zu großen Überfluß an Weinen aus Spanien, Frankreich, Rhein, Levante, den Inseln: die Rosinen aus Spanien, die Korinthen der Levante, die Cambricks von Henault und den Niederlanden, die Seidenzeuge von Italien, den Zucker und Tabak von Westindien, die Gewürze von Ostindien; alles dies ist nicht notwendig für uns und doch erkaufte mit hartem Gelde ... Würde weniger von fremdem und mehr von einheimischem Produkt verkauft, so müßte der Überschuß in der Form von Gold und Silber, als Schatz, zu uns kommen.’”(E. Misselden, Free trade or the means to make trade flourish, London 1622. zitiert bei K. Marx; Grundrisse, S. 143)

15
20
25
30
“Das kann man nicht leugnen, daß Kaufen und Verkaufen ein nötig Ding ist, daß man nicht entbehren und wol christlich brauchen kann, sonderlich in Dingen, die zur Not und Ehre dienen. Denn also haben auch die Patriarchen verkauft und gekauft: Vieh, Wolle, Getreide, Butter, Milchen und andere Güter. Es sind Gottes Gaben, die er aus der Erde gibt und unter die Menschen teilt. Aber der ausländische Kaufhandel, der aus Kalikur und Indien und dergleichen War herbringt, als solch köstlich Seiden und Goldwerk und Würze, die nur zur Pracht und keinem Nutzen dient, und Land und Leuten das Geld aussaugt, sollte nicht zugelassen werden, so wir ein Regiment und Fürsten hätten. Doch hievon will ich jetzt nicht schreiben; denn ich achte, es werde zuletzt, wenn wir nicht mer Geld haben, von ihm selbst ablassen müssen, wie auch der Schmuck und Fraß: es will doch sonst kein Schreiben noch Lernen helfen, bis uns die Not und Armut zwingt. Gott hat uns Deutsche dahin geschleudert, daß wir unser Gold und Silber müssen in fremde Länder stoßen, alle Welt reich machen, und selbst Bettler bleiben. England sollte wol weniger Goldes haben, wenn Deutschland ihm sein Tuch ließe: und der König von Portugal sollte auch weniger haben, wenn wir ihm die Würze ließen. Rechen Du wie viel Geldes Eine Messe zu Frankfurt aus deutschem Land geführt wird ohne Not und Ursache: so wirst Du dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Heller in deutschen Landen sei. Frankfurt ist das Silber und Goldloch, dadurch aus deutschem Lande fleusst, was nur quillet und wächst, gemünzt oder geschlagen wird bei uns: wäre das Loch zugestopft, so dürfte man itzt der Klage nicht hören, wie allenthalben eitel Schuld und kein Geld, alle Land und Städte (mit Zinsen beschweret und) ausgewuchert sind. Aber laß gehn, es will doch also gehn: wir Deutsche müssen Deutsche bleiben: wir lassen nicht ab, wir müssen denn.”(Martin Luther: Bücher von Kaufhandlung und Wucher, Wittenberg 1524, zit. bei Heckscher, E.F., Der Merkantilismus, 2 Bde, Jena 1932, Bd. II, S. 101)

35
40
45
“Da dem Geld nicht anzusehn, was in es verwandelt ist, verwandelt sich alles, Ware oder nicht, in Geld. Alles wird verkäuflich und kaufbar. Die Zirkulation wird die große gesellschaftliche Retorte, worin alles hineinfliegt, um als Geldkristall wieder herauszukommen. Dieser Alchemie widerstehn nicht einmal Heiligenknochen und noch viel weniger minder grobe res sacrosanctae, extra commercium hominum (geheiligte Dinge außerhalb des Handels der Menschen). Wie im Geld aller qualitativer Unterschied der Waren ausgelöscht ist, löscht es seinerseits als radikaler Leveller alle Unterschiede aus. Das Geld ist aber selbst Ware, ein äußerlich Ding, das Privateigentum eines jeden werden kann. Die gesellschaftliche Macht wird so zur Privatmacht der Privatperson. Die antike Gesellschaft denunziert es daher als die Scheidemünze ihrer ökonomischen und sittlichen Ordnung. Die moderne Gesellschaft, die schon in ihren Kinderjahren den Plutus an den Haaren aus den Eingeweiden der Erde herauszieht, begrüßt im Goldgral die glänzende Inkarnation ihres eigensten Lebensprinzips.” (Marx, Karl, Das Kapital, Bd. I, MEW Bd. 23, S. 145 f.)

50
55
60
“Gold! kostbar flimmernd, rotes Gold!
Soviel hiervon, macht schwarz weiß, häßlich schön;
Schlecht gut, alt jung, feig tapfer, niedrig edel.
... Ihr Götter! warum dies? warum dies, Götter;
Ha! dies lockt Euch den Priester vom Altar;
Reißt halbgene'snen weg das Schlummerkissen;
Ja dieser rote Sklave löst und bindet
Geweihete Bande; segnet den Verfluchten;
Er macht den Aussatz lieblich; ehrt den Dieb,
Und gibt ihm Rang, gebeugtes Knie und Einfluß,
Im Rat der Senatoren; dieser führt
Der überjähr'gen Witwe Freier zu;
...Verdammt Metall,
Gemeine Hure du der Menschen.”
(Shakespeare, Timon von Athen)

5 “Denn kein so schmächtig Übel, wie des Geldes Wert,
Erwuchs den Menschen: dies vermag die Städte selbst
Zu brechen, dies treibt Männer aus von Hof und Herd;
Dies unterweiset und verkehrt den edlen Sinn
Rechtschaffner Männer, nachzugeh'n ruchloser Tat,
Zeigt an die Wege böser List den Sterblichen,
Und bildet sie zu jedem gottverhaßten Werk.
10 (Sophokles, Antigone)

15 “Der Trieb der Schatzbildung ist von Natur maßlos. Qualitativ oder seiner Form nach ist das Geld schrankenlos, d.h. allgemeiner Repräsentant des stofflichen Reichtums, weil in jede Ware unmittelbar umsetzbar. Aber zugleich ist jede wirkliche Geldsumme quantitativ beschränkt, daher auch nur als Kaufmittel von beschränkter Wirkung. Dieser Widerspruch zwischen der quantitativen Schranke und der qualitativen Schrankenlosigkeit des Geldes treibt den Schatzbildner stets zurück zur Sisyphusarbeit der Akkumulation. Es geht ihm wie dem Welteroberer, der mit jedem neuen Land nur eine neue Grenze erobert.” (Marx, Karl, Das Kapital, Bd. I, MEW Bd. 23, S. 147 f.)

20 Marx schreibt über Gold und Silber als Schatz:

25 Sie “sind Reichtum in präservierter Form. Jeder Gebrauchswert als solcher dient, indem er konsumiert, d.h. vernichtet wird. Der Gebrauchswert des Goldes als Geld aber ist, Träger des Tauschwertes zu sein, als formloser Rohstoff Materiatue der allgemeinen Arbeitszeit. Als formloses Metall besitzt der Tauschwert eine unvergängliche Form ... Bei Völkern von rein metallischer Zirkulation ... zeigt sich Schatzbildung als ein allseitiger Prozeß vom einzelnen bis zum Staat, der seinen Staatsschatz hütet.”(K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW Bd. 13, Berlin 1961, S. 105)

30 Kürzer und treffender als alle theoretischen Formulierungen zur vorkapitalistischen Handelstheorie des Monetarsystems mit ihrer Warenangst, ihrer Abneigung von jeder Einfuhr und mit ihrem Streben nach einer möglichst günstigen Handelsbilanz, weil diese zur Ansammlung von Schatz in Form von Gold und Silber führe, ist der identische Schrei, den die Verfasser zweier Broschüren in England der erste um 1530 und der zweite um 1680 ausgestoßen haben: “Wir vertrinken und verpissen unermeßliche Schätze.” (zit. bei Heckscher, B.II, S. 101) Welch eine Wandlung seit dem trinklustigen, feudalen, weineinfuhrfreudigen 14. Jh.! Zwar konzentriert sich die Aufmerksamkeit noch auf die Ansammlung von Schatz (feudal!); aber gleichzeitig bemerken wir schon das kapitalistische Element der Sparsamkeit, die Heraufkunft der “protestantischen Ethik” (Max Weber), jenes “Ritters von der traurigen Gestalt”, des “entsagenden”
35 Kapitalisten (Marx, Das Kapital, Bd. I, S. 625.):

40 “Um das Gold als Geld festzuhalten und daher als Element der Schatzbildung, muß es verhindert werden zu zirkulieren oder als Kaufmittel sich in Genußmittel aufzulösen. Der Schatzbildner opfert daher dem Goldfetsch seine Fleischeslust. Er macht Ernst mit dem Evangelium der Entsagung. Andererseits kann er der Zirkulation nur in Geld entziehen, was er ihr in Ware gibt. Je mehr er produziert, desto mehr kann er verkaufen. Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Geiz bilden daher seine Kardinaltugenden, viel verkaufen, wenig kaufen, die Summe seine politischen Ökonomie.”(ebenda, S. 147)

45 “Wie eine allgemeine Goldgier Völker und Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert, der Kindheitsperiode der modernen bürgerlichen Gesellschaft, in überseeische Kreuzzüge nach dem goldnen Gral jagte, so proklamierten die ersten Dolmetscher der modernen Welt, die Urheber des Monetarsystems, wovon das Merkantilsystem nur eine Variante ist, Gold und Silber, d.h. Geld, als den einzigen Reichtum. Richtig sprachen sie den Beruf der bürgerlichen Gesellschaft dahin aus, Geld zu machen, also, vom Standpunkt der einfachen Warenzirkulation, den ewigen Schatz zu bilden, den weder Motten noch Rost fressen.” (Marx, Karl, Zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW Bd. 13, S. 133)

50 “Der unauslöschliche Kampf der modernen Ökonomen gegen das Monetar- und Merkantilsystem rührt größtenteils daher, daß dieses System in brutal-naiver Form das Geheimnis der bürgerlichen Produktion ausplaudert, ihr Beherrschtsein durch den Tauschwert.” (ders., a.a.O., S. 134)

55 Über die Weiterentwicklung der Lehre des Monetarsystems im Merkantilsystem schreibt Marx: “In seiner (des Monetarsystems KK) Fortsetzung im Merkantilsystem entscheidet nicht mehr die Verwandlung des Warenwerts in Geld, sondern die Erzeugung von Mehrwert, aber vom begriffslosen Standpunkt der Zirkulationssphäre aus, und zugleich so, daß dieser Mehrwert sich darstellt in Surplusgeld, im Überschuß der Handelsbilanz” (ebenda, S. 834 f.) ...”Daher das Losungswort des Merkantilsystems Handelsbilanz!” (ebenda, Bd.I, S. 149 f.) oder schon 1843 Engels:
60 “Der Hauptpunkt im ganzen Merkantilsystem ist die Theorie von der Handelsbilanz.” (Friedrich Engels, Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie. In: MEW Bd.1, Berlin 1956, S. 500)

5 “Es ist aber zugleich das die interessierten Kaufleute und Fabrikanten von damals richtig Charakterisierende und das
10 der Periode der kapitalistischen Entwicklung, die sie darstellen, Adäquate darin, daß es bei der Verwandlung der
feudalen Ackerbaugesellschaften in industrielle, und bei dem entsprechenden industriellen Kampf der Nationen auf dem
Weltmarkt, auf eine beschleunigte Entwicklung des Kapitals ankommt, die nicht auf dem so genannten naturgemäßen
Weg, sondern durch Zwangsmittel zu erreichen ist. Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob das nationale Kapital
allmählich und langsam sich in industrielles verwandelt, oder ob diese Verwandlung zeitlich beschleunigt wird durch
die Steuer, die sie vermittelst der Schutzzölle hauptsächlich auf Grundeigentümer, Mittel und Kleinbauern und
Handwerk legen, durch die beschleunigte Expropriation der selbständigen unmittelbaren Produzenten, durch gewaltsam
beschleunigte Akkumulation und Konzentration der Kapitale, kurz, durch beschleunigte Herstellung der Bedingungen
der kapitalistischen Produktionsweise.” (Das Kapital, Bd. III, S. 835)

15 “Die erste theoretische Behandlung der modernen Produktionsweise, das Merkantilsystem, ging notwendig aus von den
oberflächlichen Phänomenen des Zirkulationsprozesses, wie sie in der Bewegung des Handelskapitals verselbständigt
sind, und griff daher nur den Schein auf. Teils weil das Handelskapital die erste freie Existenzweise des Kapitals
überhaupt ist. Teils wegen des überwiegenden Einflusses, den es in der ersten Umwälzungsperiode der feudalen
Produktion, der Entstehungsperiode der modernen Produktion ausübt.”(ebenda, S. 369)

20 “Der nationale Charakter des Merkantilsystems ist daher nicht bloße Phrase im Munde seiner Wortführer. Unter dem
Vorwand, sich nur mit dem Reichtum der Nation und den Hilfsquellen des Staats zu beschäftigen, erklären sie in der Tat
die Interessen der Kapitalistenklasse und die Bereicherung überhaupt für den letzten Staatszweck, und proklamieren sie
die bürgerliche Gesellschaft gegen den alten überirdischen Staat. Aber zugleich ist das Bewußtsein vorhanden, daß die
Entwicklung der Interessen des Kapitals und der Kapitalistenklasse, der kapitalistischen Produktion, die Basis der
nationalen Macht und des nationalen Übergewichts in der modernen Gesellschaft geworden ist.” (Das Kapital, Bd.III, S.
25 835)

Merkantilismus

30 war die in England unter den Bedingungen der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals¹ und der
Herausbildung der bürgerlichen Nation entstandene Fortsetzung und zugleich Überwindung des Monetarismus.
entspricht den Interessen des englischen Handelskapitals

35 **Hauptvertreter:**

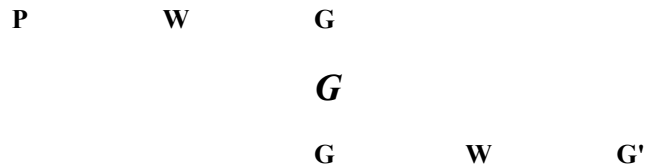
Thomas Mun (1571-1641); “England's Treasure by Forraign trade”, London 1664
Josiah Child (1630-1699); A discourse about trade, London 1698
40 **Charles Davenant** (1656-1714); An essay on the East India trade, London 1698; An essay upon the probable
methods of making a people gainers in the balance of trade. London 1699
William Petty (1623-1687); Political Arithmetick, or a Discourse Concerning the Extent and Value of Lands,
People, Buildings etc., London 1690
45 **John Locke** (1632-1704); Some Considerations of the Consequences of the Lowering of Interest and Raising
the Value of Money, London 1691
Dudley North (1641-1691); Discourses upon Trade, London 1691
James Steuart (1712-1780); An Inquiry into the Principles of Political Economy, London 1767

50 beherrscht das ökonomische Denken in England während des 17. Jahrhunderts und bis weit in die Mitte des 18.
Jahrhunderts
verkündet als Ziel aller wirtschaftlichen Aktivitäten den Handelsprofit, den Überschuß des Exports über den
Import (Forderung nach der aktiven Handelsbilanz)
war das erste bereits kapitalistische (da auf den surplus value gerichtete), aber zugleich noch bei der
Zirkulationssphäre stehende System der politischen Ökonomie
55 tritt ein für die Unterordnung des Zinses unter den Profit, d.h. für die Herausbildung eines freien Geldmarktes
hatte seine bedeutsamste historische Wirkung in der durch ihn stimulierten Entwicklung der kapitalistischen
Produktion in der Form der Manufakturen, die mit staatlicher Gewalt beschleunigte Durchsetzung der
kapitalistischen Produktionsweise.

¹siehe Anhang 1: Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation

Bestimmte auf Hebung des Handelsprofits gerichtete Methoden des Merkantilismus treten in den weniger entwickelten Ländern, wie Frankreich und Deutschland, unter feudal-absolutistischen Verhältnissen auf (Colbertismus, Kameralismus; Gundling im Preußen des Soldatenkönigs; Pombal in Portugal nach dem Erdbeben von 1755). Colbertismus und Kameralismus waren feudale Deformationen des M., weil in ihnen nicht der Handelsprofit, sondern die Geldeinkünfte des Feudalstaates im Mittelpunkt standen.

Der Übergang vom Monetar- zum Merkantilsystem



Ging es dem Monetarsystem um Schatzbildung, so orientiert das Merkantilsystem auf:

- das Wiederhineinwerfen des Geldes in die Zirkulation zwecks Verwertung
- die Verwandlung von Geld in Mehr-Geld
- billiges Einkaufen und teures Verkaufen
- die Verwandlung des Produkts in Ware als Mittel der Geldvermehrung, die Herstellung von immer mehr und immer neuen Produkten (Warenhunger)

“Merkantilismus” nennt man die in England in der Periode der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals und der Herausbildung bürgerlicher Nationen entstandene Wirtschaftslehre und -politik. Nach Ansicht der englischen Merkantilisten des 17. und 18. Jahrhunderts (Thomas Mun, Josiah Child, Charles Davenant, James Steuart, William Petty, John Locke, David Hume u.a.) entsteht nationaler Reichtum nur im Außen- und Zwischenhandel durch Übervorteilung und Ausplünderung anderer Länder. Dieser Auffassung entsprach als wichtiger Teil der merkantilistischen Lehre die Doktrin von der aktiven Handelsbilanz. Im M. war Ziel jeder ökonomischen Tätigkeit nicht mehr der bloße Erwerb von Geld, sondern die Erzielung von Mehrwert in Gestalt des Handelsprofits. Wirtschaftspolitische Maßnahmen zielten deshalb u.a. auf den

- Erwerb von Edelmetallen, die
- Aufhebung innerer Zollschranken, die
- Errichtung von Schutzzöllen, die
- Einrichtung von Banken, die
- Einführung neuer Gewerbe, die Unabhängigkeit von Importen garantierten und die
- Eroberung von Kolonien als Rohstoff- und Absatzmärkte.

Die Merkantilisten näherten sich dem Wesen des Werts, des Profits sowie anderer Kategorien der politischen Ökonomie; der M. war daher der eigentliche Beginn der politischen Ökonomie. Der englische M. wurde in vielen europäischen Feudalstaaten rezipiert, wobei die Lehre den im Vergleich zu England zurückgebliebenen sozialökonomischen Verhältnissen angepaßt wurde.

In den dt. Territorialstaaten gehen merkantilistische Auffassungen in den Kameralismus ein. Die absoluten Fürsten bzw. Beamten absolutistischer Staaten bedienten sich häufig wirtschaftspolitischer Mittel wie der Handelsregulierung durch Export- und Importgebote. Dabei griffen sie in der Regel nicht auf das englische Vorbild selbst, sondern auf den französischen Colbertismus (benannt nach dem Finanzminister Jean-Baptiste Colbert) zurück. Die Ausnutzung merkantilistischer Lehren durch feudale Staaten war eine Form, in der sich die Anpassung dieser Staaten an die weiter fortgeschrittenen Verhältnisse im bürgerlichen England vollzog, und in deren praktischer Anwendung wichtige Grundlagen für eine spätere bürgerlich-kapitalistische Entwicklung gelegt werden sollten.

Die drei bedeutendsten Handelstheoretiker des Merkantilismus waren Thomas Mun, Sir Josiah Child und Charles Davenant. Sie umspannen mit ihren Arbeiten knapp ein Jahrhundert. Mun lebte von 1571 bis 1641; sein erstes Buch erschien spätestens 1621; Child lebte von 1630 bis 1699; Davenant, dessen letztes Werk 1712 herauskam, lebte von 1656 bis 1714. Alle drei waren Geschäftsleute in einer Periode, in der in England das Agrar- und das Handelskapital zur Herrschaft kam. Alle drei waren zumindest zeitweise auf das engste mit der größten Handelsgesellschaft des vorindustriellen Kapitalismus, der East India Trading Company, verbunden. Mun, Enkel eines Geldmannes und Sohn eines Kaufmannes, war einer ihrer Direktoren und nach heutigen Begriffen Millionär. Child, der als Lehrling mit dem Ausfeigen der Kontorräume begann und zeitweise an der Versorgung der Flotte reichlich verdiente, wurde Direktor und später Gouverneur der Gesellschaft und in seiner Zeit der reichste Kaufmann Englands (Osterley Park!). Von dem

damaligen Aktienkapital der Gesellschaft in Höhe von 369.891 Pfund Sterling besaß er 1681 rund 100.000 Pfund. Als die Gesellschaft 1685 50 Prozent Dividende auszahlte, erhielt er also 50.000 Pfund - den gleichen Betrag, also etwa 1 Million Mark, gab er seiner Tochter, die den ältesten Sohn des Herzogs von Beaufort heiratete, als Mitgift. (Zum Vergleich: eine Magd erhielt £3 3s; ein Knecht £10 im Jahr!, ein Tagelöhner 1s 6d pro Tag - so Reverend James Woodforde - er lebte 1740-1803 - in seinen Tagebüchern) Charles Davenant verfaßte mindestens eine seiner Schriften in direktem Auftrag der East India Company; die letzten zwölf Jahre seines Lebens war er königlicher Generalinspektor des Außenhandels.

Inhalt

1. Zur ursprünglichen Akkumulation des Kapitals
2. Unterschied zwischen Monetarismus und Merkantilismus
3. Der Gegensatz zwischen zinstragendem (Wucher-)Kapital und Handelskapital sowie zwischen Grundeigentum und Leihkapital
4. Zum monetaristischen Verbot der Edelmetall-resp. Geldausfuhr
5. Verhältnis von Positivem Recht und Naturrecht - Elemente des Laissez-faire-Denkens im Merkantilismus
6. Strei um die inhaltliche und zeitliche Bestimmung des Merkantilismus
7. Begründung des Rechts auf Privateigentum
8. Aktive Bevölkerungspolitik zur Vermehrung der produzierenden Bevölkerung
9. Die Lehre von der aktiven Handelsbilanz im Lichte der Theorie von der effektiven Nachfrage (Keynes)
10. Kameralismus

* * *

1. Zur ursprünglichen Akkumulation des Kapitals

Als "ursprüngliche Akkumulation des Kapitals" bezeichnet man den Prozeß der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise durch massenhafte, gewaltsame Trennung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln, die Verwandlung der Lebens- und Produktionsmittel in Kapital und der unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter. Die u.A. vollzog sich im Schoße des Feudalismus. Der Kapitalismus setzt die Existenz einer im zweifachen Sinne freien Klasse von Lohnarbeitern voraus. Sie müssen erstens juristisch frei sein, d.h. über sich und ihre Arbeitskraft verfügen können. Sie müssen zweitens frei von Produktionsmitteln sein; sie stehen damit den Eigentümern der Produktionsmittel, den Kapitalisten, nicht nur als Arbeitskräfte zur Verfügung, sondern sind auch gezwungen, um leben zu können, ihre Arbeitskraft an die Kapitalisten zu verkaufen. Der Kapitalismus setzt weiter die Konzentration des Eigentums an den Produktionsmitteln in den Händen einer Klasse voraus, die nicht mit ihnen produziert, sondern andere, die Lohnarbeiter, für sich produzieren läßt, um durch deren Arbeit einen Mehrwert zu gewinnen. Der Kapitalismus erfordert schließlich eine voll entfaltete Warenproduktion, in der nahezu alle Produktions- und Konsumtionsmittel zu Waren geworden sind. Unter diesen Bedingungen wird die Arbeitskraft der Arbeiter selbst zu einer Ware und werden die Produktions- und Lebensmittel in den Händen der Kapitalisten zu Kapital. - Die u.A. ist der historische Prozeß, in dem diese Existenzbedingungen des Kapitalismus durch die von ökonomischer und physischer Gewalt begleitete Enteignung der Produzenten, der Bauern und Handwerker, und ihre Verwandlung in freie Lohnarbeiter geschaffen wurde. Die Vertreibung der Bauern von Grund und Boden bildete die Grundlage des ganzen Prozesses. Die u.A. als Prozeß der Herausbildung der Klasse der Lohnarbeiter auf der einen Seite und der Klasse der Kapitalisten auf der anderen Seite ist durch folgende Hauptmomente gekennzeichnet: massenhafte Vertreibung der Bauern durch Enteignung ihres Landes, Auflösung der feudalen Gefolgschaften, Raub des Gemeindelandes, Ausplünderung der Kirchengüter; Verwandlung der vertriebenen Bauern in vogelfreie Proletarier, die durch Blutgesetze in die Betriebe der Kapitalisten, urspr. die Manufakturen, getrieben und durch Ausdehnung der Arbeitszeit bis zur physischen Grenze, niedrige Löhne usw. maßlos ausgebeutet wurden. Die u.A. ist weiter gekennzeichnet durch das Zusammenraffen von Kapital in den Händen der Kapitalisten mittels der Jagd nach Gold und Silber und durch Sklavenhandel, die Ausplünderung und Versklavung der Bevölkerung der Kolonien, die Ausplünderung der eigenen Bevölkerung durch das Staatsschuldensystem, Steuern und Protektionismus.

Grundelemente der auf die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals gerichteten merkantilistischen Wirtschaftspolitik

- Aktive Förderung des Warenexports durch Exportprämien, Subventionen
- keine oder niedrige Ausfuhrzölle

- Zulassung und Förderung der Einfuhr von Waren
 - zwecks Wiederausfuhr (Reexport)
 - zwecks Weiterverarbeitung zu Exportwaren
 - zwecks Entwicklung der nationalen Produktion
- Zulassung einer den Export oder Reexport fördernden Geldausfuhr
- Erwerb von Edelmetallen
- Aufhebung innerer Zollschranken
- Aktive Bevölkerungspolitik zur Vermehrung der produzierenden Bevölkerung
- Einhegung der Gemeindeländereien
- Vertreibung der Bauern von Grund und Boden
- Maßnahmen gegen Vagabundage (Blutgesetzgebung, Arbeitshäuser)
- Politik der niedrigen Löhne
- Einführung neuer Gewerbe, die Unabhängigkeit von Importen garantierten
- Förderung von Manufakturen (u.a. durch Schutzzölle)
- Einrichtung von Banken
- Eroberung von Kolonien als Rohstoff- und Absatzmärkte (Kolonialsystem)

2. Unterschied zwischen Monetarismus und Merkantilismus

“Die Akkumulation von Gold und Silber, von Geld, ist die erste historische Erscheinung des Ansammelns von Kapital und das erste große Mittel desselben; aber als solches ist sie noch nicht Akkumulation von Kapital.”(...) “Dazu (um Akkumulation von Kapital zu sein - KK) müßte das Wiedereingehen des Akkumulierten in die Zirkulation selbst als Moment und Mittel des Aufhäufens gesetzt sein.” (Karl Marx, Grundrisse zur Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 144)

“Das Kapital ist sich verwertender Wert, während bei der Schatzbildung die kristallisierte Form des Tauscherts als solche den Zweck bildet. Eine der ersten Erkenntnisse der klassischen Ökonomie ist daher der Gegensatz zwischen Schatzbildung und Verwertung des Geldes, das ist Darstellung des Geldes als Kapital.” (Karl Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. I, MEW Bd. 26,1, S. 21)

“Niemand wird dadurch reicher, daß er seinen ganzen Besitz in Geld, Silbergeschirr usw. bei sich hat, im Gegenteil ist er umso ärmer. Der Mann ist der reichste, dessen Besitz im Wachsen ist, bestehe er nun in verpachtetem Grundbesitz oder auf Zins ausgeborgtem Kapital oder in Handel und Gewerbe angelegten Waren ... Obwohl jeder Geld zu haben wünscht, so wünscht doch niemand oder nur wenige, es zu behalten, sondern man bemüht sich, es sofort unterzubringen, da man sehr wohl weiß, daß von all dem Gelde, das tot liegt, kein Profit zu erwarten ist, sondern ein sicherer Verlust” ... “Die in unserem Volk für Zinsen ausgelegten Gelder werden noch lange nicht zu einem zehnten Teil an Geschäftsleute ausgegeben, um damit ihre Geschäfte zu betreiben; sie werden zum größten Teil ausgeliehen für Luxusartikel und für die Ausgaben von Leuten, die, obwohl große Grundbesitzer, doch rascher Geld ausgeben, als ihr Grundbesitz es einbringt; und da sie den Verkauf ihrer Güter scheuen, sie lieber verhypothekieren.” (Dudley North, Discourses upon trade, London 1691, S.6)

“Während also die Nationen von Warenbesitzern durch ihre allseitige Industrie und allgemeinen Verkehr Gold zu adäquatem Geld umschaffen, erscheinen ihnen Industrie und Verkehr nur als Mittel, um das Geld in der Form von Gold und Silber dem Weltmarkt zu entziehen.” (Karl Marx, “Zur Kritik der politischen Ökonomie”, MEW Bd. 13, Berlin 1961, S. 163)

“Während die Monetaristen die Verwandlung des Produktes in Ware und daher in Geld in den Mittelpunkt gestellt hatten, stellten die Merkantilisten nicht mehr das Geld als solches, sondern bereits den Profit - als Surplusgeld, gewonnen im Handel und hier wieder besonders im Außenhandel - in den Mittelpunkt. Daher bezeichnet Marx das Merkantilsystem auch als die Fortsetzung des Monetarsystems. Aber diese Fortsetzung bedeutete, daß jetzt nicht mehr das Geld als Moment der Warenzirkulation schlechthin, sondern als Moment der kapitalistischen Warenzirkulation in den Mittelpunkt gerückt war. Hierin kommt der Fortschritt in der Entwicklung des ökonomischen Denkens zum Ausdruck.” (Fritz Behrens (a.a.O; S. 69)

“Seht also die wahre Form und den Wert des Außenhandels, welcher ist: große Einkünfte für den König, des Landes Ehre, des Kaufmanns edler Beruf, Schulung für unsere handarbeitenden Berufe, Zufuhr unseres Bedarfs, Beschäftigung für unsere Armen, Verbesserung unseres Bodens, Schulung für unsere Seeleute, des Landes Mauern, Mittel zum Erwerb unseres Schatzes, Sehnen für unsere Kriege, unserer Feinde Schreck. Aus allen diesen schwerwiegenden Gründen begünstigen so viele wohlgeleitete Staaten dieses Gewerbe aufs äußerste und pflegen sorgsam seine Betätigung, nicht nur mit Staatsmaßnahmen, um es zu vermehren, sondern auch mit Einsatz von Macht, um es zu schützen gegen alle unrechtmäßigen Einmischungen Fremder, weil sie nämlich wissen, daß es eine Hauptregel unter den Staatsmaximen ist,

solches zu verteidigen und zu erhalten, was die Kaufleute selbst und ihre Stellung aufrecht erhält.”(Thomas Mun “England’s Treasure by foreign trade”, a.a.O., Kap. 21, zitiert in der Übers. von Mackenroth (Heckscher, S. 257).

5 “Die Kaufleute glauben, daß das ganze Reich nur für ihr Fortkommen da sei; und indem sie es als ihr gutes Recht in Anspruch nehmen, sich auf Kosten des Restes der Bevölkerung zu bereichern, entführen sie uns notwendige Waren, führen bisweilen überflüssige ein und manchmal liefern sie dafür überhaupt nichts.”(König Jakob I, in: “The works of James, 1616, S. 163; Ausg. 1918, S. 26)

10 “Der Kaufmann verdient jede nur mögliche Begünstigung, da er das beste und nützlichste Mitglied der Gesellschaft ist.”(Ch. Davenant, “Essay upon ways and means of supplying the war”, London 1695 (3. Aufl. London 1701, S. 57)

Die Kaufleute sind die “nützlichste Menschenrasse in der ganzen Gesellschaft”. (David Hume, Political discourses, Edinburgh 1752, S. 68)

15 “Die Exportation unseres eigenen Produkts muß England reich machen; Gewinner zu sein in der Handelsbilanz, müssen wir unser eigenes Produkt ausführen, womit wir alle auswärts erzeugten Dinge kaufen, die wir für unseren eigenen Konsum brauchen, wobei uns ein Überschuß entweder in Edelmetall oder in Waren, die wir in andere Länder verkaufen können, bleibt; ein Überschuß, der den Profit bildet, den die Nation aus dem Handel zieht. Seine Größe steht im Verhältnis zu der natürlichen Frugalität des exportierenden Volkes, zu dem niedrigen Preis der Arbeit und der Manufakturwaren, der ihnen erlaubt, die Waren billig und zu einem Preis zu verkaufen, der auf fremden Märkten nicht unterboten werden kann.”

20 “Der Preis des Bodens, die Höhe der Grundrente und die Preise von Handels- und Manufakturwaren steigen und fallen mit unserem Außenhandel.” (Charles Davenant, An essay upon the probable methods of making a people gainers in the balance of trade. London 1699)

25 “Alles in der Welt wird durch Arbeit erworben.””(Der Kaufmann) kennt kein Vergnügen, das dem gleich käme, täglich sein Vermögen wachsen zu sehen, und das ist die Ursache, warum unter den Kaufleuten ebensowohl die Geizhalse über die Verschwender überwiegen, wie unter den Grundbesitzern das Umgekehrte der Fall ist.” (David Hume (1711-1776), Essays moral, political and literary. Bd. II, London 1764, S. 289)

3. Der Gegensatz zwischen zinstragendem (Wucher-)Kapital und Handelskapital sowie zwischen Grundeigentum und Leihkapital

35 “Während des ganzen 18. Jahrhunderts ertönt - und die Gesetzgebung handelt in diesem Sinn - mit Hinweis auf Holland der Schrei nach gewaltsamer Herabsetzung des Zinsfußes, um das zinstragende Kapital dem kommerziellen und industriellen unterzuordnen statt umgekehrt. Der Hauptstimmführer ist Sir Josiah Child, der Vater des normalen englischen Privatbankiertums. Er deklamiert ganz so gegen das Monopol der Wucherer, wie die Massenkonfektionsschneider Moses & Son sich als Bekämpfer des Monopols der 'Privatschneider' ausschreien. Dieser Josiah Child ist zugleich der Vater der englischen Stockjobberei (des Börsenspekulantentums). So verteidigt er, der Autokrat der ostindischen Kompanie, ihr Monopol im Namen der Handelsfreiheit. Gegen Thomas Manley (Interest of money mistaken, London 1668) sagt er: 'Als Vorkämpfer der furchtsamen und zitternden Bande der Wucherer errichtet er seine Hauptbatterie an dem Punkt, den ich für den schwächsten erklärt habe ... er leugnet geradezu, daß der niedrige Zinsfuß die Ursache des Reichtums sei, er sei nur seine Wirkung.' (Traité sur le commerce, etc. 1669. Übersetzung, Amsterdam und Berlin 1754). 'Wenn es der Handel ist, der ein Land bereichert, und wenn die Herabsetzung des Zinses den Handel vermehrt, so ist eine Herabsetzung des Zinses oder Beschränkung des Wuchers ohne Zweifel eine fruchtbare Hauptursache der Reichtümer einer Nation. Es ist durchaus nicht abgeschmackt zu sagen, daß dieselbe Sache zu gleicher Zeit Ursache unter gewissen Umständen und Wirkung unter andern sein kann.'(ebenda, S. 55) 'Das Ei ist die Ursache der Henne, und die Henne ist die Ursache des Eies. Die Zinsreduktion kann eine Vermehrung des Reichtums, und die Vermehrung des Reichtums kann eine noch größere Zinsreduktion verursachen.' (ebenda, S. 156) 'Ich bin der Verteidiger der Industrie und mein Gegner verteidigt die Faulheit und den Müßiggang' (S. 179). Diese gewaltsame Bekämpfung des Wuchers, diese Forderung der Unterordnung des zinstragenden unter das industrielle Kapital ist nur der Vorläufer der organischen Schöpfungen, die diese Bedingungen der kapitalistischen Produktion im modernen Bankwesen herstellen, das einerseits das Wucherkapital seines Monopols beraubt, indem es alle totiliegenden Geldreserven konzentriert und auf den Geldmarkt wirft, andererseits das Monopol der edlen Metalle selbst durch Schöpfung des Kreditgelds beschränkt. Ebenso wie hier bei Child wird man in allen Schriften über Bankwesen in England im letzten Drittel des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts den Gegensatz gegen den Wucher finden, die Forderung der Emanzipation des Handels und der Industrie wie des Staats vom Wucher.” (Marx, Das Kapital, Bd. III, S. 650 ff.)

60 “Eine Zunahme des Handels erzeugt daher eine große Menge von Geldverleihern und bewirkt dadurch einen niedrigen Zinsfuß. Niedriger Zins und niedere Profite im Handel sind zwei Dinge, die einander gegenseitig fördern, und sie

stammen beide ursprünglich aus der Ausdehnung des Handels, die reiche Kaufleute schafft und das Geldkapital (the moneyed interest) bedeutend macht. Wo Kaufleute große Kapitalien besitzen, mögen diese nun durch wenige oder viele Metallstücke repräsentiert sein, muß es häufig vorkommen, daß, wenn sie entweder des Geschäftes müde werden oder Erben haben, die nicht geneigt oder untauglich sind, Handel zu treiben, ein großer Teil dieses Reichtums natürlicherweise eine jährliche und sichere Revenue sucht. Die Größe des Angebots verringert den Preis und veranlaßt die Geldverleiher, sich mit einem niedrigeren Zinsfuß zu begnügen. Diese Erwägung zwingt viele, ihre Kapitalien im Geschäft zu lassen und lieber mit niederen Profiten vorlieb zu nehmen, als das Geld anderweitig anzulegen. Andererseits, wenn der Handel große Ausdehnung erlangt hat und bedeutende Kapitalien anwendet, dann muß sich die Konkurrenz unter den Kaufleuten verschärfen, was die Handelsprofite in derselben Zeit verringert, in der der Handel selbst wächst. Die niederen Profite im Handel veranlassen die Kaufleute, sich eher mit einem niederen Zinsfuß zu begnügen, wenn sie sich aus dem Geschäftsleben zurückziehen und zu Bequemlichkeit und Nichtstun übergehen. Es ist also zwecklos, nachzuforschen, welcher dieser Umstände, nämlich niederer Zins oder niederer Profit, die Ursache ist und welcher die Wirkung. Sie entspringen beide einem ausgedehnten Handel und fördern einer den anderen... Ein ausgedehnter Handel vermindert beide, Zins und Profit, durch die Schaffung großer Kapitalien; und bei seiner Herabdrückung des einen wird er immer unterstützt durch das entsprechende Sinken des anderen. Ich kann hinzufügen, daß niedere Profite, wenn sie aus dem Anwachsen von Handel und Industrie entspringen, auch ihrerseits wieder dazu dienen, den Handel weiter auszudehnen, indem sie die Waren billiger machen, den Konsum ermuntern und die Industrie heben. Und so ist der Zinsfuß das wahre Barometer des Staatswesens und sein Tiefstand ein fast untrügliches Zeichen der Blüte eines Volkes." (David Hume (1711-1776), Essays moral, political and literary. Bd. II, London 1764, S. 333)

“Wie der Grundbesitzer sein Land vermietet, so vermieten jene ihr Kapital (die 'stock in trade' besitzen, aber der nötigen Geschicklichkeit ermangeln oder die Mühe scheuen, es im Handel zu verwalten). Was sie dafür beziehen, heißt Zins (interest), aber es ist nur Geldrente, wie das andere Grundrente ist. Und in verschiedenen Sprachen wird das Vermieten von Land und das von Geld mit dem gleichen Wort bezeichnet und dasselbe ist der Fall in einigen Gegenden Englands. Ein Grundherr (landlord) oder ein Kapitalherr (stocklord) zu sein, ist also dasselbe. Der erstere hat nur den Vorteil, daß der Mieter seines Bodens diesen nicht forttragen kann, während der Mieter des Kapitals dieses wohl fortzutragen vermag. Und darum soll der Boden einen geringeren Profit abwerfen als das Kapital, das mit einem größeren Risiko verliehen wird.” (Dudley North, Discourses upon trade, London 1691, S. 4)

4. Zum monetaristischen Verbot der Edelmetall- resp. Geldausfuhr

“Wenn wir zum Beispiel hunderttausend Pfund nach Ostindien schicken und dort Pfeffer einkaufen, ihn hierher (nach England - KK) bringen und ihn dann wieder nach Italien oder der Türkei ausführen, so wird er dort dann mindestens siebenmal hunderttausend Pfund wegen der außerordentlich hohen Unkosten, die der Kaufmann auf solch lange Fahrten für das Verfrachten der Waren, für Löhne, Nahrungsmittel, Versicherung, Zinsen, Zölle, Steuern usw. hat, alles Ausgaben, die dennoch dem König und dem Lande zugute kommen, einbringen.” (Th. Mun, “England's treasure... etc.”)

“Die Ausfuhr von Edelmetallen ist unweigerlich darauf zurückzuführen, daß mehr Waren eingeführt als ausgeführt werden. Das ist so notwendig wahr, daß kein Gesetz, kein Handelsvertrag, kein Verlust für die Kaufleute ... oder Gefahr für die Exporteure es verhindern kann; und wenn es in einem Punkte verhindert wird, so muß es gleichwohl an einem anderen zum Durchbruch kommen.” (...) “Wenn aber diese Überschwemmung mit fremden Waren im richtigen Verhältnis zu unserer Warenausfuhr unserer Produkte in fremde Länder gehalten wird, dann muß ... auch wenn der Wechselkurs frei beweglich ist, je nach Belieben der Kaufleute, die ihn festsetzen, auch wenn ... allen Menschen die Ausfuhr von Edelmetallen gestattet wird, dennoch sich infolge des bilanzmäßigen Überschusses eine Vorratserhöhung an Edelmetallen ergeben, durch eine Naturnotwendigkeit, die allen Widerstand bricht.” (zit. nach Heckscher a.a.O., S. 285; Heckscher vermutet, daß diese Stellungnahme eines Komitees, das über Fragen des Exports beriet, von Mun formuliert wurde)

5. Verhältnis von Positivem Recht und Naturrecht - Elemente des Laissez-faire-Denkens im Merkantilismus

“Diejenigen, die den höchsten Preis für eine Ware zahlen können, werden niemals aufgeben, sie sich auf diese oder jene Weise zu beschaffen, trotz aller Hindernisse durch alle möglichen Gesetze oder das Dazwischentreten irgendeiner Macht zu Lande oder zu Wasser; von solcher Geschmeidigkeit und Kraft ist die allgemeine Beweglichkeit des Handels.” (J. Child, A discourse about trade, Kap. 8, London 1698, S. 147)

“Heutzutage werden eigentlich nur noch Gesetze befolgt, die sich sozusagen von selbst durchsetzen.” (Ch. Davenant, Essay upon the probable methods of making people gainers in the balance of trade, London 1699, S. 55)

5 “Die Weisheit der Gesetzgebung besteht darin, unparteiisch zu sein und alle Gewerbe gleichmäßig zu fördern, besonders aber solche, die das Nationalvermögen erhöhen und den Reichtum des Landes vermehren, wenn dieses als ein einheitlicher gesellschaftlicher Körper betrachtet wird. Der Handel ist seiner Natur nach frei, findet seinen eigenen Weg am besten selbst; alle Gesetze, in denen ihm Regeln und Anweisungen gegeben werden und die ihn begrenzen wollen, mögen den privaten Zielen einzelner Menschen dienen, sind aber selten für die Allgemeinheit vorteilhaft. Die Regierungen sollen dem Handel gegenüber sich die Pflege des Ganzen angelegen sein lassen. Angesichts der bestehenden Zusammenhänge kann man behaupten, daß Verkehr jeder Art gewöhnlich vorteilhaft für ein Land ist.” (Ch. Davenant, An essay on the East India trade, London 1698, S, 25 f., zit. in Übers. von Heckscher, a.a.O., S. 296)

10 **6. Streit um die inhaltliche und zeitliche Bestimmung des Merkantilismus**

Mombert schreibt in seiner “Geschichte der Nationalökonomie”:

15 “Sind doch ... manche neueren Forscher bereit gewesen, auf eine begriffliche Erfassung des Merkantilismus ganz zu verzichten, da es unmöglich sei, den merkantilistischen Ideengehalt auf einen Grundgedanken zurückzuführen, seine praktischen Forderungen aus einem Obersatz abzuleiten. Es sei vor allem verhängnisvoll gewesen, den Merkantilismus als wirtschaftliches System aufzufassen und demgemäß seine Grundgedanken der Wirtschaftslehre zu entnehmen.”(Paul Mombert, Jena 1927, S. 117)

20 E. Heckscher:

25 “Der Merkantilismus hat niemals existiert im selben Sinne, wie etwa Colbert oder Cromwell existiert haben. Es ist nur eine Hilfsvorstellung, die, wenn sie glücklich gewählt ist, uns ermöglichen soll, einen Abschnitt der geschichtlichen Wirklichkeit besser zu verstehen, als ohne ihre Hilfe möglich wäre. Es muß also jedem freistehen, dem Namen Merkantilismus die Bedeutung und vor allem die Reichweite zu geben, die am besten vereinbar sind mit den speziellen Aufgaben, die er sich stellt. Soweit kann man nicht von einer richtigen oder unrichtigen Anwendung des Wortes sprechen, sondern nur von einer größeren oder geringeren Zweckmäßigkeit.” (E.F.Heckscher, Der Merkantilismus, 2 Bde, Jena 1932, Bd.1, S. 1)

30 E. A. Johnson, ein amerikanischer Darsteller der “Vorgänger von Adam Smith”, ist dafür, das Wort Merkantilismus überhaupt abzuschaffen, weil es keinen vernünftigen und eindeutigen Sinn hat klagt allerdings: “Ein Wort abzuschaffen, ist jedoch etwa so schwierig, wie eine Sünde beseitigen.” (E.A.J. Johnson, Predecessors of Adam Smith. The growth of British economic thought. London New York 1937,S. 4)

J. F. Bell:

35 “Die Länge der merkantilistischen Periode hängt von dem Datum, das man als ihren Beginn ansieht, ab. Wenn die Bullionisten (Monetaristen KK) mit zu den Merkantilisten gezählt werden, dann dauert die Periode von 1550 bis etwa 1767 oder 1776. Wenn Serras Traktat (1613) als Ausgangspunkt gewählt wird, dann ist die Periode wesentlich kürzer. Das letzte merkantilistische Werk waren Steuarts Principles of Political Economy von 1767. Das Ende der Periode ist durch die Veröffentlichung des Wealth of Nations im Jahre 1776 gegeben.” (J.F. Bell, History of economic thought, New York 1953, S. 79)

40 **7. Begründung des Rechts auf Privateigentum**

45 “Obwohl die Erde allen und alle niederen Geschöpfe allen Menschen gemeinsam gehören, so besitzt doch jeder Mensch ein Eigentum an seiner eigenen Person, auf die niemand ein Anrecht hat, als er selbst. Wir können wohl sagen, die Arbeit seines Leibes und das Werk seiner Hände seien gebührendermaßen sein eigen. (John Locke (1632-1704), Werke. 7. Aufl., Bd. II, London 1768, S. 229)

50 “Der Boden produziert natürlicherweise etwas Neues und Nützliches und für die Menschheit Wertvolles. Geld dagegen ist ein unfruchtbares Ding und produziert nichts, wohl aber überträgt es durch Übereinkommen den Gewinn, der die Belohnung der Arbeit eines Mannes war, in die Tasche eines anderen. Dies wird bewirkt durch die ungleiche Verteilung des Geldes, eine Ungleichheit, die bei dem Boden überdies die gleiche Wirkung hat wie beim Gelde... Wenn du mehr Land hast als du bearbeiten willst oder kannst, und ein anderer weniger, dann verschafft dir die ungleiche Verteilung des Landes einen Pächter für dein Land; und dieselbe ungleiche Verteilung des Geldes ... verschafft mir einen Pächter (tenant) für mein Geld: so erlangt mein Geld durch den Fleiß des Borgers, die Fähigkeit des letzteren, mehr...zu produzieren, ebenso wie dein Land, durch die Arbeit des Pächters, imstande ist, mehr Früchte zu erzeugen, als seine Rente beträgt.”

(John Locke (1632-1704), Werke. 7. Aufl., Bd. II, London 1740)

“Im Geld ist ein doppelter Wert enthalten... zuerst der, daß es durch seinen Zins ein jährliches Einkommen abwirft; in dieser Beziehung ist es gleich dem Boden, dessen Einkommen Grundrente genannt wird, und das Einkommen heißt Kapitalzins.” (John Locke, Several papers relating to money, interest and trade, London 1696)

5 “Das Maß des Eigentums des Menschen hat die Natur deutlich gegeben mit der Ausdehnung seiner Arbeit und seiner Bedürfnisse; keines Menschen Arbeit könnte alles bezwingen oder sich aneignen; noch könnten seine Genüsse mehr als einen kleinen Teil davon konsumieren; so daß es unmöglich für einen Menschen wäre, auf diese Weise in die Rechte eines anderen überzugreifen oder zum Nachteil seines Nächsten ein Eigentum zu erwerben... Dieses Maß beschränkte in den ersten Zeitaltern der Welt den Besitz jedes Menschen auf sehr bescheidene Grenzen, auf soviel, als er für sich erwerbte, ohne jemand zu schädigen.”.....“Und heute noch, so voll auch die Welt erscheinen mag, könnte man ohne Nachteil jedermann Eigentum in diesem Umfang zuerkennen.” (John Locke, Werke, a.a.O.)

8. Aktive Bevölkerungspolitik zur Vermehrung der produzierenden Bevölkerung

15 preußische Bevölkerungspolitik:

20 “Die preußische Regierung entfaltete eine ausgeprägte bevölkerungspolitische Aktivität. Zahlreiche Patente riefen Bankiers, Kaufleute, Manufakturiers, Tuchmacher, Strumpfweber, Stricker, Metallarbeiter, Knopfmacher, Hutmacher, Gerber, Bürstenbinder und Seifensieder zur Einwanderung auf und sicherten die Befreiung von verschiedenen Lasten einschließlich des Militärdienstes für einen bestimmten Zeitraum zu. Es war eine Aufgabe der diplomatischen Vertretungen Preußens, Kolonisten zu werben. Sie verbreiteten die Einwanderungspatente, setzten Anzeigen in die Zeitung. Wenn das “Land gut peupliert ist, das ist der rechte Reichtum eines Landes”, so brachte der König seinen Grundsatz auf eine kurze Formel.

25 Peuplieren, das Land bevölkern, ist - in vollem Maße nach Ablauf der Vergünstigungen - Mittel zur Erhöhung der Steuereinnahmen und zur Gewährleistung der militärischen Rekrutierung. Die Gründung von Dörfern und Städten auf den Domänen stärkte den Absolutismus, denn diese waren dem unmittelbaren Zugriff der Junker entzogen. Unternehmer und Arbeiter brachten zudem Produktionserfahrungen aus wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern mit.

30 Diese Funktionen machten die Peuplierung zur Devise des preußischen Absolutismus. Es ging dabei neben der Förderung der Binnenwanderung von dichter zu schwächer besiedelten Gegenden besonders um die Einwanderung, also um einen echten Bevölkerungszuwachs. Dafür schien jedes Mittel recht. Die Quellen berichten über einen Emissär namens Mühlberg, der in Sachsen Handwerker und Fabrikanten abwarb. Der Einwanderung wurde um so mehr Bedeutung beigemessen, als die Rekrutenwerbungen in Preußen zahlreiche Untertanen ins Ausland trieben.

35 Die größte Ansiedlungsaktion unter Friedrich Wilhelm I. bestand in der Aufnahme von über 15.000 Salzburger. Der Salzburger Erzbischof verfolgte die Protestanten um so härter, weil alle seine Bekehrungsversuche fehlgeschlagen waren. 1731 erließ er ein Emigrationspatent, das alle Lutheraner und Reformierten aus dem Erzstift auswies. Der preußische König ergriff die Gelegenheit, die von der Pest fast entvölkerten litauischen Distrikte aufzufüllen. Das seit Beginn der zwanziger Jahre unternommene Aufbauwerk in Ostpreußen und speziell seinem litauischen Teil, “Retablisement” genannt, sollte die Verluste der furchtbaren Pestjahre 1709 und 1710 ausgleichen.

40 Die Ansiedlungsversuche des Königs in seinen ersten Regierungsjahren waren gescheitert, weil er nicht ausreichende Mittel bereitgestellt hatte. Seit 1721 war er großzügiger, bis die Einwanderung der Salzburger 1732/33 den Höhepunkt brachte. Als sie auf ihrem langen Weg vom Süden zum äußersten Nordosten die preußische Hauptstadt passierten, ließ der Monarch seine neuen Untertanen vor dem Schloß aufziehen und genoß den Anblick der Tausende, die seinen Reichtum vermehren sollten.

45 Angehörige aller Glaubensbekenntnisse waren willkommen. Um wie ein Magnet ihres Glaubens wegen verfolgte anzuziehen, gebot sich die Wahrung religiöser Toleranz. Hingegen traten orthodoxe Eiferer gegen die von ökonomischen und militärpolitischen Erwägungen getragene Religionspolitik auf. Dies erschien ihnen ihrer offenen ökonomischen Motivierung wegen als ein “Verrat Gottes an den Mammon”; “um schöner Kaufmannschaft und Handlung willen” würden “Irrgläubige” ins Land geholt.

50 Doch oft genug sahen sich die Eingewanderten in ihren Hoffnungen enttäuscht, zu denen sie sich auf Grund der offiziellen Versprechungen berechtigt glaubten. Dem preußischen Staat ging es um Leistungen und Dienste. Konflikte mit den Ansiedlern blieben daher nicht aus. Sie nahmen zuweilen den Charakter eines Widerstands an. In Litauen eingewanderte Schweizer sträubten sich gegen das ihnen ungewohnte Scharwerk (Fronen). Der König ließ zwanzig von ihnen auf die Festung bringen. “Was aber die Schweizer anlangt sein Rebellen”, wütete er dem Alten Dessauer gegenüber. Und wenn ein Kolonist das Land unerlaubt verließ, beging er nach Meinung des Monarchen, der auch hier in militärischen Kategorien dachte, Desertion. aus den Patenten des Königs gegen diese “Deserteure” sprüht Zorn, die Strafen wurden bis zur Todesstrafe verschärft, die Belohnung für Anzeigen erhöht. 200 Taler erhielt, wer einem Kolonisten die Absicht zu entlaufen nachwies.

60 Die staatliche Peuplierungspolitik förderte die ursprüngliche Akkumulation, doch wurde diese Wirkung durch die vom Militärstaat auferlegten Lasten in vieler Hinsicht wieder aufgehoben. Die Klagen über “starke Kontributionslast” und “starke und unaufhörliche Werbungen” weisen unmittelbar auf die schädlichen Folgen hin. Von den Werbungen wurden sogar “kommerziierende reisende Leute” getroffen. Musterungen und Übungen riefen die jungen Leute häufig zu den Fahnen, “wodurch geschiehet, daß sie zur Kultur der Äcker, Feld- und anderer Arbeit den gehörigen Fleiß oder

wenigstens zur rechten Zeit nicht anwenden können". Die "schwere Bequartierung der Städte" war eine "starke Bürde", hinzu trat die "mannigfaltige Erhöhung der Akzise". Für den König bedeuteten derartige Eingaben freilich nur "unzulässiges Querulieren". (Heinz Kathe, *Der Soldatenkönig*, ..., S. 89 ff.)

5 Kriegsgefangene im Einsatz zur Minderung des Arbeitskräftemangels:
In England wurden die Fens in East-Anglia durch holländische Kriegsgefangene aus den drei englisch-holländischen Kriegen in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts entwässert. Dadurch konnte die landwirtschaftliche Nutzfläche Englands um 25 % vergrößert werden.

10 Zum Verkauf von Landeskindern vgl. die Kammerdiener-Szene in Schillers "Kabale und Liebe" (2. Akt. 2. Szene); zum Unwesen der Werbungen: vgl. den Lebenslauf Seumes!

Zur französischen Ansiedlungspolitik in den nordamerikanischen Kolonien vgl. Anhang 2

15

9. Die Lehre von der aktiven Handelsbilanz im Lichte der Theorie von der effektiven Nachfrage (Keynes)

Joan Robinson und John Eatwell betrachten den Merkantilismus im Lichte der Keynesianischen Theorie der effektiven Nachfrage (Einführung in die Volkswirtschaftslehre, S. 27 ff.):

20

"Das erste Problem, aus dem heraus sich die politische Ökonomie entwickelte, befaßte sich mit dem internationalen Handel. Die merkantilistische Schule, die mit dem Anwachsen des britischen Überseehandels während des 17. und 18. Jahrhunderts entstand, basierte auf dem einen klaren Dogma, daß der Export Reichtum für die Nation bringt. Ihre Befürworter unterstützten und rechtfertigten alle jene Pläne, die es der Regierung ermöglichten, das Außenhandelsgleichgewicht zu sichern. Adam Smith spottete über die Merkantilisten, von denen er behauptete, sie verwechselten Gold mit Reichtum, aber so töricht waren sie in Wirklichkeit nicht.

25

Bevor es ein hochentwickeltes internationales Währungssystem gab, mußte ein Land, das ein Defizit in seiner Zahlungsbilanz aufwies - d.h. ein Land, das mehr an das Ausland gezahlt als erhalten hatte - die Differenz in bar abdecken, wobei der Wert der importierten und exportierten Güter das Hauptelement des Zahlungsbilanzgleichgewichts darstellte. Einzelne Händler kauften und verkauften Güter, um einen Profit für sich zu erwirtschaften. Die Möglichkeit, mit Hilfe von Importen Gewinne zu machen, hing von der inländischen Nachfrage nach exotischen Gütern - wie Musselin aus Indien oder Gewürzen aus Ceylon - ab, während sich die Höhe der Exportgewinne danach richtete, welche Preise im Ausland für die im Inland produzierten Güter erzielt werden konnten - z.B. für Tuche aus England. Fassen wir die gesamten Transaktionen eines Landes in einem Jahr zusammen, so können wir feststellen, daß sich der überwiegende Teil der Im- und Exporte wertmäßig ausgleicht, aber es gab keinen Mechanismus, der dafür sorgte, daß sie sich genau entsprachen. Wenn die Importeure in ihrer Gesamtheit den ausländischen Verkäufern mehr schuldeten, als die Exporteure von den ausländischen Käufern verdienten, so bedeutete dies für das gesamte Land einen entsprechend hohen Überschuß der Ausgaben über die Einnahmen. Die einzigen international anerkannten Zahlungsmittel waren Gold und Silber. Ein solcher "drain of treasure", nämlich ein Abfluß des kostbaren Metalls ins

30

35

40

Die Merkantilisten hatten sich mit dem Problem der effektiven Nachfrage befaßt. Sie stellten fest, daß ein Defizit in der Handelsbilanz im allgemeinen nachteilig für die Produktion ist. Das Defizit übt einen dämpfenden Einfluß auf die effektive Nachfrage aus. Importe sind nichts anderes als Angebote ohne inländische Nachfrage. Inländisches Einkommen wird dafür verausgabt, aber es wird kein inländisches Einkommen durch ihre Produktion erzeugt. Andererseits stellen Exporte eine Nachfrage dar, die durch kein entsprechendes Angebot ausgeglichen wird. Einkommen, die durch die Produktion von Exportgütern erworben wurden, werden größtenteils auf dem inländischen Markt verausgabt und geben somit der Inlandsnachfrage einen Auftrieb. Die Merkantilisten hatten völlig recht mit ihrer Argumentation, daß ein Exportüberschuß die inländische Wirtschaft tendenziell ankurbelt, während ein Importüberschuß in seiner Tendenz depressiv wirkt.

45

50

Die Beschäftigung mit dem Handelsbilanzgleichgewicht machte die Merkantilisten zu Befürwortern protektionistischer Maßnahmen, die darauf abzielten, den Import zu unterbinden. Sie waren bemüht, staatliche Eingriffe jeglicher Art zu rechtfertigen, in der Überzeugung, den nationalen Wohlstand zu erhöhen, obgleich sie mit ihren Maßnahmen vielfach den gegenteiligen Effekt erzielten."

55

Als Beispiel führen Robinson-Eatwell James Stuart an, der als "der letzte Merkantilist" auf Stärkung der Außenhandelsposition Englands zielende Maßnahmen bereits verknüpft mit den sehr bald darauf von Adam Smith formulierten Theorie der absoluten Kostenvorteile infolge internationaler Arbeitsteilung und Spezialisierung verbindet:

60

"Sir James Stuart (1712 - 80), eher ein Geschäftsmann als ein Philosoph, veröffentlichte im Jahr 1767 sein Werk *An Inquiry into the Principles of Political Oeconomy*, das allerdings keinen großen Einfluß auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Diskussion hatte, da es im Schatten des 9 Jahre später erschienenen Werkes von Adam Smith *Wealth*

of Nations stand. Bezüglich des internationalen Handels vertrat Stuart in gewisser Weise eine merkantilistische Position, modifiziert durch einzelne Hinweise auf den Glauben an die Vorteilhaftigkeit der Spezialisierung, die erst nach seiner Zeit in Mode kam. Eines der Probleme, die er untersuchte, war das eines Landes, das in einem ganz bestimmten Produkt von anderen Ländern unterboten wurde.

5
10
15
'Stellen wir uns nunmehr eine Nation vor, die seit längerer Zeit einen intensiven Handel betreibt und nehmen wir weiter an,, daß ihre Handelspartner im Zeitablauf gelernt haben, ein eigenes Produkt zu liefern und die Wünsche anderer Völker billiger zu erfüllen, als es die von uns betrachtete Nation vermag, so stellt sich die Frage, was in dieser Situation zu unternehmen ist? Niemand wird bei dieser Nation kaufen, wenn er von einem anderen Land billiger versorgt werden kann. Was kann also getan werden? Denn wenn dem Handel keinerlei Kontrollen auferlegt werden, und wenn die Staatsmänner nicht mit der allergrößten Vorsicht einschreiten, so ist es sicher, daß die Kaufleute das Produkt importieren werden, selbst, wenn es sich hierbei um die Fabrikate konkurrierender Nationen handelt. Die Inländer werden also lieber diese Produkte als die einheimischen kaufen. Der Reichtum der Nation wird exportiert und ihre fleißigen Fabrikanten werden an den Bettelstab gebracht. Wir können diese Frage deshalb als ein Problem des Handels betrachten, das durch die bereits entwickelten Grundsätze gelöst werden kann.' (Enquiry,(Hrsg. A.S. Skinner), Oliver and Boyd, 1966, S. 284)

In einem solchen Fall besteht der letzte Ausweg darin, den Import des fraglichen Gutes zu verhindern und es im Ausland herzustellen. Aber es könnte unter Umständen besser sein, die Produktion dieses Gutes aufzugeben,

20
25
30
'wenn sich im Rahmen der Überprüfung eine anderweitige Verwendung der in dieser Produktion gebundenen Arbeitskräfte zeigt, daß diese ohne Schwierigkeiten in einen anderen Industriezweig transferiert werden könnten, in dem die natürlichen Vorteile der Nation ihren Konkurrenten genau so überlegen sind, wie umgekehrt deren Vorteile in dem Sektor, den sie aufzugeben bereit ist. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß ihre Nachbarn bereit sind, ihre Häfen für den freien Import der in Frage kommenden Waren zu öffnen. Denn selbst wenn es nur geringfügige Gewinne in einem Tauschhandel gibt, meine ich doch, daß es ratsam wäre, den Austausch fortzusetzen und jede Gelegenheit zu vermeiden, den handel mit den anderen Nationen abzubrechen. Eine arbeitsame, wirtschaftlich kalkulierende und weise Nation, zu der ich auch unsere Kaufleute zählen möchte, wird gewiß in der Lage sein, ihren Vorteil in zahlreichen Situationen wahrzunehmen, die sich dann mit Sicherheit in Nachteile für andere, weniger handelserfahrene Länder, mit denen sie handel treibt, umwandeln wird. In Erwartung vorteilhafter Entwicklung sollte sie daher nicht vorschnell und wegen kleiner Unannehmlichkeiten auf den Handel mit diesen Ländern verzichten; besonders dann nicht, wenn die Vorteile greifbar erscheinen.' (ebenda, S. 284 f.)

35
Wie die Merkantilisten befaßte sich auch James Stuart mit dem Problem der effektiven Nachfrage. Er beobachtete, daß öffentliche Ausgaben selbst für 'Rüstungsgüter' Arbeitsplätze schaffen würden, aber er zog es vor, eine 'friedliche' Produktion zu befürworten:

40
45
'Je nützlicher eine Arbeit nach ihrer Vollendung ist, umso besser ist sie; weil sie u.U. die Auswirkung haben kann, auch andere ursprünglich nicht daran Beteiligte zu ernähren. Aber gleichgültig, ob sie später einmal nützlich ist oder nicht, in der Zeit, in der sie vollbracht wird, muß sie einen gewissen Nutzen erbringen. Viele, die für die Ausschmückung eine Kirche tausende von Pfund spenden, würden für den Bau der Westminster Bridge oder das Hafens von Rochefort keinen Shilling geben. Jedoch für das Leben der Armen ist es gleichgültig, welches der beiden Projekte realisiert wird. Kostspielige öffentliche Projekte stellen also ein Mittel dar, den Armen Nahrung zu geben und die Industrie anzukurbeln, ohne die Einfachheit der Lebensgewohnheiten zu beeinträchtigen.' (ebenda, S. 387)

Dies war bis zur Wiederaufnahme dieser Frage durch Keynes in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts die weitaus klarste Sicht dieses Problems." (a.a.O., S. 29 ff.)

10. Kameralismus

55
60
Kameralismus von lat. camera: Schatzkammer, Staatskasse: Finanz-, Wirtschafts- und Verwaltungslehre in den dt. Territorialstaaten des 17. und 18. Jahrhunderts, die von fiskalischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen des Absolutismus ausging. Im Unterschied zum englischen Merkantilismus nahmen auf Grund der unterschiedlichen sozialökonomischen und historischen Ausgangssituation im Kameralismus steuer- und bevölkerungspolitische Erwägungen im Interesse und zur Stärkung des absolutistischen Staates einen verhältnismäßig großen Raum ein. Eine Reihe von Maßnahmen waren auf die Förderung der Domänen, der Bergwerke und des Handels, den Ausbau von Straßen und Kanälen gerichtet. Hauptvertreter des K. , der seit der 1. Hälfte des 18. Jh. an Universitäten gelehrt wurde, waren

- Johann Joachim Becher (1635-1682),
- Veit Ludwig von Seckendorff (1626-1692),
- Philipp Wilhelm von Hörnigk (1638-1712),
- Wilhelm von Schröder (1640-1688),
- Jakob Paul Gundling (1673-1731)
- Johann Heinrich Gottlob Justi (1717-1771) und
- Joseph von Sonnenfels (1732-1817)

Im K. entwickelte sich im Laufe des 18. Jh. eine in sich stark differenzierte Strömung, die Interessen des Bürgertums aufgriff und Pläne zur Förderung des nationalen Marktes entwickelte, aber im Gegensatz zur Theoriebildung in England und Frankreich noch stärker von der einfachen Warenproduktion als vom Manufakturkapitalismus ausging. (Jakob Paul Gundling in Preußen unter dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I (1688 - 1740)

* * *

Wir hatten Monetarismus und Merkantilismus als die verschiedene Entwicklungsstufen von Anschauungsweisen betrachtet, die die Herausbildung kapitalistischer Verhältnisse reflektieren. Der sich mit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts beschleunigende Zerfall der feudalen, naturalwirtschaftlichen Produktionsweise erhält starke zusätzliche Impulse durch die Preisrevolutionen des 16. Jahrhunderts, die großangelegten Enteignungs- und Übereignungsaktionen, die Herausbildung zentralstaatlicher Strukturen, eine vom Absolutismus in mehr oder minder enger - wegen der notorischen Finanzprobleme der Höfe notgedrungen meist engerer - Zusammenarbeit mit der erstarkenden Finanz- und Handelsbourgeoisie betriebene Politik der Produktivkraftentwicklung, um nur einige der wichtigsten Faktoren zu nennen, hatte zur Akkumulation von großen Geldvermögen einerseits und einer schnell wachsenden Masse von Lohnarbeitern andererseits geführt, dem Hauptergebnis der sog. "ursprünglichen Akkumulation" des Kapitals also.

Hatten die Merkantilisten im Handel (und das war infolge der noch schwach entwickelten Warenproduktion im Innern in allererster Linie der Außenhandel) die wesentliche Quelle des Reichtums und den surplus value allein in der Form des Handelsprofits, des profit upon alienation, gesehen, so ändert sich diese Auffassung in dem Maße, wie sich die Bourgeoisie des bis dahin weithin in der Hand des Adels befindlichen Grund und Bodens bemächtigt. Jetzt wird auch der Boden zur Anlagesphäre für das Geldkapital. Es verwandelt sich in Agrarkapital, welches eine Grundrente abwerfen soll. Daraus resultieren jetzt Fragen wie:

- Was ist der Wert des Bodens?
- Wodurch werden die Bodenpreise reguliert?
- Ist allein die Handelstätigkeit produktiv?
- Was ist überhaupt produktive und was ist unproduktive Arbeit?

Aber da die neuen Improvers, die neue Gentry, ihre weitläufigen Ländereien nicht mehr überwiegend mit feudal gebundenen Arbeitskräften bewirtschaften können (und wegen deren geringer Produktivität auch nicht wollen), dafür vielmehr freie Lohnarbeit brauchen, erhebt sich die Frage:

- Was bestimmt den Lohn, den diese Arbeiter billigerweise verlangen können? Und:
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Lohnhöhe und dem Ertrag, den ein Landlord aus seinem Grund und Boden ziehen kann?

Anders gefragt:

- In welchem Verhältnis stehen Lohn und Grundrente zueinander?
- Wodurch unterscheidet sich die Grundrente, die der nachrevolutionäre Improver durch Steigerung der Arbeits- und Flächenproduktivität bei seinen tenants zu steigern versucht, von der Rente, die sein feudaler Vorgänger (häufig war es auch sein Vorfahr) von seinen Copyholders erhielt?
- Und wie ist das Verhältnis zwischen Landeigentümer, Pächter und Landarbeiter ökonomisch bestimmt?

Wir sehen, alle Fragen kreisen im wesentlichen um den Grund und Boden. Schließlich war England zum weit überwiegenden Teil immer noch ein Agrarland, auch wenn sich bereits die Wollindustrie, die Eisenhütten-, die Steinkohle- und Holzindustrie in schnellem Tempo entwickelten. Das durch Finanz- und Handelsgeschäfte reich gewordene Bürgertum bemächtigt sich des damals wichtigsten Produktionsmittels, des Bodens. Sein Besitz sichert nicht nur politischen Einfluß im House of Commons, sondern ein "improvement (was damals gleichbedeutend war mit "Kapital") of land" verspricht auch eine neue Einkommensform: den Gewinn oder Profit in der Gestalt der Grundrente. Selbstbewußt besteht dieses neue mit der Aristokratie amalgamierte Bürgertum auf seinem produktiven Beitrag zum

Reichtum der Nation. Es ist nicht mehr allein der königliche Kaufmann, der dem Lande Wohlstand verschafft, sondern jetzt sind es auch die in der Landwirtschaft, im Handwerk und in den Manufakturen Tätigen, die den Reichtum noch schneller vermehren könnten, wäre da nicht die große Gruppe der Unproduktiven, der parasitären Nichtsnutze, die den mühsam erarbeiteten Surplus vertilgen und das Akkumulationstempo unerträglich vermindern. Daher die große Bedeutung, die die Frage nach "produktiver und unproduktiver Arbeit" in der zukünftigen Politischen Ökonomie einnehmen wird.

William Petty

(1623-1687)

5

Biographisches

- 1623 William Petty als Sohn des wohlhabenden Tuchwebers Anthony Petty in Romsey, Grafschaft Hampshire (Südengland) geboren
- 10 1637 der vierzehnjährige William schlägt den väterlichen Beruf aus und verdingt sich in Southampton als Schiffsjunge (1632 Daniel Defoes: Robinson Crusoe; nach Alexander Selkirk)
- 1638 Petty bricht sich auf einer Schiffsreise ein Bein und wird an der Küste der Normandie von der Mannschaft an Land gesetzt;
- 15 Aufnahme bei den Jesuiten in deren Kolleg in Caen; dort lernt er zwei Jahre lang Latein, Griechisch, Französisch, Arithmetik und Astronomie (wie sie für die Navigation wichtig ist)
- 1640 Petty erwirbt sich in London seinen Lebensunterhalt mit dem Zeichnen von Seekarten; danach drei Jahre bei der Kriegsmarine
- 1643 Ausbruch der bürgerlichen Revolution in England
Petty verläßt die Marine und hat ein (beträchtliches) Vermögen von 60 Pfund Sterling in der Tasche
- 20 Reise nach Holland und Frankreich; medizinische Studien;
danach in Amsterdam Arbeit bei einem Juwelier und Optiker;
dann in Paris Sekretär des Philosophen Thomas Hobbes, der dort in der Emigration lebt
- 1646 Rückkehr nach England;
in Oxford weitere Medizinstudien;
- 25 in London Geldverdienen;
wird Mitglied einer Gruppe junger Gelehrter, die sich "unsichtbares Kollegium" nennt, später den Namen "die Experten" erhält. Kurz nach der Restauration gründet diese Gruppe die "Royal Society", die erste Akademie der Wissenschaften der Neuzeit
- 1649 Ausrufung der Republik
- 30 1650 die Universität Oxford verleiht ihm den Grad eines Doktors der Physik;
er wird Professor für Anatomy
Viceprincipal (Prorektor) eines Colleges
Dezember: Hinrichtung der ungerechtfertigterweise des Kindsmordes beschuldigten Anne Green und deren "Wiedererweckung" durch Doktor Petty (1. Beobachtungen; 2. Geldsammlung; 3. Zeitungsblatt für Reklamezwecke in Oxford und in London)
- 35 1651 Petty gibt seinen Lehrstuhl in Oxford auf und wird Arzt beim Oberkommandierenden der englischen Armee in Irland
- 1652 September: Petty betritt zum ersten Mal irischen Boden; ein Land, das von Cromwells Soldateska gerade in einer Reihe grausamer Feldzüge genotzüchtigt wird (Drogheda). Die am antienglischen Aufstand beteiligten Iren verlieren ihr Land. Mit dem konfiszierten Land wollte Cromwell die Finanziere seines Krieges aus der Londoner City sowie seine Offiziere und Soldaten befriedigen. Notwendigkeit der Landvermessung; Petty wird zum Chef der Landvermesser und Landverteiler "Inspektion der Armeeländereien".
- 40 Petty wird zum schwerreichen Mann und Herr über mehrere zehntausen Acres eigenes Land in Irland
- 45 1658 Tod Oliver Cromwells
1658 Petty wird Sekretär seines Nachfolgers und Sohnes, des Lord-Statthalters Henry Cromwell
1659 Der Lord-Protektor muß auf Druck der Öffentlichkeit eine Untersuchungskommission einsetzen, die die Vorwürfe gegen Pettys Bereicherungsmethoden klären soll
- 50 1660 Restauration in England; die Akte Petty wird geschlossen, dank seiner guten Freunde in der Kommission und unter den Royalisten
- 1661 Petty wird in den Ritterstand gehoben (Knight)
- 1662 A Treatis of Taxes and Contributions"
- 1676 "Politische Arithmetik" beendet, kursiert in Flugschriften; wird
- 1683 anonym veröffentlicht
- 55 1687 Petty stirbt; sein ältester Sohn Charles wird zum Baron von Shelburne ernannt (galt nur für Irland); sein Urenkel erhält als Marquis of Lansdowne einen Sitz im Unterhaus zu London und wird bedeutender Politiker und Führer der Whigs.

60

William Petty war Naturforscher und Arzt. In seinem ökonomischen Denken vertrat er überwiegend merkantilistische und teilweise noch monetaristische Auffassungen. Auf der Suche nach den Regeln des Austausches zwischen Ware und Geld entdeckte er die Bestimmung des Wertes der Waren und des Geldes durch die zu ihrer Produktion notwendige

Arbeitszeit. Hierdurch schuf er das Fundament für die theoretische Analyse der inneren Zusammenhänge der bürgerlichen Produktionsverhältnisse. Auf der Grundlage seiner Arbeitswertlehre und einer von ihm begründeten klassischen bürgerlichen Lohntheorie erkannte er den Mehrwert in Form der Grundrente als Ergebnis unbezahlter Mehrarbeit. Da Petty alle ökonomischen Kategorien als Massen- und Durchschnitterscheinungen zu erfassen versuchte, wurde er zum "Erfinder der Statistik"

Hauptwerke:

A treatise of taxes, and contributions (Eine Abhandlung über Steuern und Abgaben) (anonym in London 1662 von Petty herausgegeben). Hierin "gibt Petty eine vollkommen klare und richtige Analyse der Wertgröße der Waren. Indem er sie zunächst veranschaulicht an dem Gleichwert von edlen Metallen und Korn, welche gleich viel Arbeit kosten, sagt er das erste und letzte "theoretische" Wort über den Wert der edlen Metalle. Aber er spricht auch bestimmt und allgemein aus, daß die Warenwerte durch *gleiche Arbeit* (equal labour) gemessen werden. Er wendet seine Entdeckung auf die Lösung verschiedner, zum Teil sehr verwickelter Probleme an, und zieht stellenweis bei verschiedenen Gelegenheiten und in verschiedenen Schriften, auch wo der Hauptsatz nicht wiederholt wird, wichtige Konsequenzen aus demselben. Aber er sagt auch gleich in seiner ersten Schrift: "Dies" (die Schätzung durch gleiche Arbeit) "behaupte ich, ist die Grundlage der Ausgleichung und Abwägung der Werte; jedoch in dem Überbau und der praktischen Anwendung davon, gestehe ich, gibt es viel Mannigfaltiges und Verwickeltes." (London 1662; p. 24/25). Petty ist sich also ebensosehr der Wichtigkeit seines Fundes bewußt, wie der Schwierigkeit seiner Detailausnutzung. Er versucht daher auch einen andern Weg zu gewissen Detailzwecken. Es soll nämlich ein natürliches Gleichheitsverhältnis (a natural par) zwischen Boden und Arbeit gefunden werden, so daß man den Wert beliebig "in jedem der beiden oder noch besser in beiden" ausdrücken kann. Selbst der Irrweg ist genial. (Marx, Karl; Aus der "Kritischen Geschichte", in: Engels, Friedrich, Anti-Dühring, MEW Bd. 20, S. 217)

The political anatomy of Ireland... To which is added verbum sapienti ... (Die politische Anatomie Irlands); (geschrieben 1672, veröffentlicht 1691 in London),

"Politische Arithmetik" (London 1676),

Quantulumcunque concerning money. To the Lord Marquess of Halifax (Allerlei über das Geld), (London geschrieben 1682; veröffentlicht 1695 in London). "Eine ganz abgerundete, aus einem Stück gegossene Arbeit Petty ist sein "Quantulumcunque concerning Money", 1682 publiziert, zehn Jahre nach seiner "Anatomy of Ireland" (diese erschien "zuerst" 1672...). Die letzten Spuren merkantilistischer Anschauungen, die man in andern Schriften von ihm antrifft, sind hier völlig verschwunden. Es ist ein kleines Meisterwerk nach Inhalt und Form..." (Marx, Karl; Aus der "Kritischen Geschichte", in: Engels, Friedrich, Anti-Dühring, MEW Bd. 20, S. 218)

1. Zur Charakteristik des Denkens Pettys

"Die Arbeit ist der Vater und das aktive Prinzip des Wohlstandes (Wealth), so wie der Boden seine Mutter ist." (A Treatise of Taxation and Contributions", in: Economic Writings, Bd. I, 1662, S. 68)

"Unser Silber und Gold bezeichnen wir mit mehreren Namen, so in England in Einheiten von Pfund, Shillings und Pence, wobei jede der drei in einer der anderen ausgedrückt werden kann. Was ich aber über diesen Gegenstand sagen möchte, ist, daß alle Dinge in zwei natürlichen Einheiten (natural Denominations) bemessen werden sollten, nämlich in Boden und Arbeit. Wir sollten also sagen: ein Schiff oder ein Kleidungsstück ist ein bestimmtes Maß an Boden oder eine bestimmte Menge Arbeit wert. Denn Schiffe und Kleidungsstücke sind Produkte des hierauf verwandten Bodens und der Arbeit. Wenn dem so ist, dann sollten wir froh sein, wenn wir eine natürliche Einheit (a natural Par) zwischen Land und Arbeit finden, so daß wir beide zusammen ausdrücken und das eine auf das andere ebenso leicht zurückführen können, wie wir Pence in Pfund umrechnen. (ebenda, S. 44)

"Die wichtigste Frage der Politischen Ökonomie ist die, wie sich ein Pari und eine Gleichung zwischen Bodeneinheiten und Arbeit herstellen lassen, so daß der Wert eines jeglichen Dinges sich in einem von beiden allein ausdrücken läßt. Zu diesem Zweck wollen wir uns zwei Acres eingehetzten Weidelandes denken und hier hinein ein entwöhntes Kalb setzen, das, wie ich unterstelle, in zwölf Monaten um 1 C (ein Cental = 100 engl. Pfund) eßbaren Fleisches schwerer werden wird. Dann ist das Gewicht von 1 C. solchen Fleisches, das (der Annahme nach) 50 Tage Nahrung entspricht, und der Zins vom Wert des Kalbes, der Wert oder die Jahresrente des Bodens. Wenn aber die Arbeit eines Mannes ... dazu führt, daß das besagte Landstück während eines Jahres mehr als 60 (oben war von 50 Tagen die Rede!) Tage Nahrung der gleichen oder einer anderen Art erbringt, dann ist dieser Mehrertrag (overplus) an Nahrung, in Tagen gerechnet das Entgelt (the Wages) dieses Mannes; wobei beide sich in der Zahl der Tagesnahrung (days food) ausdrücken. Daß einige Menschen mehr als andere essen werden, ist unerheblich, da wir unter dem Tagesbedarf an Nahrung den hundertsten

Teil dessen verstehen, was hundert Menschen aller Art und Größe essen werden, um leben, arbeiten und sich fortpflanzen zu können. Ebenso ist es unerheblich, daß der Tagesvorrat einer Nahrungsart mehr Arbeit erfordern mag als der einer anderen Art, da wir die auf einfachste Weise gewonnene Nahrung der jeweiligen Länder in der Welt meinen.” (The Political Anatomy of Ireland, posthum veröffentlicht 1691; Bd. 1; S. 181)

5

“Hoher oder niederer Stand des natürlichen Preises hängen ab von der größeren oder kleineren Zahl der Hände, welche die Gewinnung des Lebensnotwendigen erfordert: So ist Korn dort billiger, wo ein Mann Getreide für zehn baut, als da wo er nur für sechs produziert. Überdies erfordert das Klima einen verschieden großen Aufwand. Politische Wohlfeilheit (political cheapness) hängt davon ab, daß sich möglichst wenige zusätzliche Verkäufer über die notwendige Zahl hinaus in den Handel drängen; denn das Getreide wird doppelt so teuer sein, wenn zweihundert Gewerbetreibende das Geschäft von hundert besorgen....” (A Treatise ..., S. 90)

10

“Fast alle Waren können durch Substitute oder neue Erzeugnisse ersetzt, fast alle Nutzzwecke auf verschiedene Weise erreicht werden; und diese Umstände der Veränderung, der Überraschung, Verdrängung und ungewissen Erwartung erhöhen oder erniedrigen den Preis der Dinge. Auch unter unvorhergesehenen Umständen müssen wir neben den vorerwähnten ständig wirkenden betrachten; sie klug vorauszusehen und richtig einzuschätzen ist das, was den Kaufmann auszeichnet.” (ebenda, S. 90)

15

“Eine weitere, wenn auch am Rande liegende Frage ist: Wieviel ist dieses Korn oder die Rente in englischem Gelde wert? Ich erwidere: Soviel wie ein anderer einzelner Mann in der gleichen Zeit an Geld, nach seinen eigenen Ausgaben, übrig behalten kann, wenn er sich ganz darauf wirft, dieses zu produzieren. Angenommen also, ein anderer Mann suche ein Land auf, wo es Silber gibt; er grabe dort nach Silber, reinige es, bringe es an denselben Ort, wo der erste Mann sein Getreide baut, münze es aus usw. Wenn dieser gleiche Mann während der ganzen Zeit, in der er das Silber gewann, sich auch die zu seinem Unterhalt notwendige Nahrung und Kleidung verschafft, so muß, sage ich, das Silber des einen an Wert dem Korn des anderen gleichgesetzt werden. Das eine betrage vielleicht 20 Unzen, das andere 20 Bushels. Hieraus folgt, daß der Preis eines Bushel von diesem Getreide eine Unze Silber ist.” (A Treatise..., S. 43)

20

25

“Wenn jemand eine Unze Silber aus dem Innern der Erde Perus in derselben Zeit nach London bringen kann, die er zur Produktion eines Bushel Korn brauchen würde, dann ist das eine der natürliche Preis des anderen; wenn er nun durch Abbau neuer und ergiebiger Bergwerke statt der einen zwei Unzen Silber mit dem gleichen Aufwand gewinnen kann, wird das Korn bei einem Preis von 10 Shilling pro Bushel ebenso billig sein wie vorher bei einem Preis von 5 Shilling, caeteris paribus.” (A Treatise of Taxes and Contributions, Bd. 1, S. 50 f.)

30

“Dies ist, wie ich behaupte, die Grundlage der Gleichrechnung und Gleichgewichtung der Werte (of equallizing and ballancing of values). Allerdings besteht in den darauf aufbauenden Verhältnissen der praktischen Welt (gemeint: der Preisbildung), wie ich bekennen muß, die größte Vielfalt und Verwicklung.” (A Treatise..., S. 44)

35

2. Die Begründung der klassischen bürgerlichen Arbeitswertlehre durch Petty:

40

100 Std. Arbeitszeit	=	100 Std Arbeitszeit
1 Unze Silber	=	1 Bushel Korn
5 Shilling	=	1 Bushel Korn

45

Bei Verdopplung der Arbeitsproduktivität in der Silberproduktion:

50

100 Std. Arbeitszeit	=	100 Std. Arbeitszeit
2 Unzen Silber	=	1 Bushel Korn
10 Shilling	=	1 Bushel Korn

Petty zur Bestimmung des Wertes der Ware (Korn) durch Arbeitszeit:

“Wenn jemand eine Unze Silber aus dem Innern der Erde Perus in derselben Zeit nach London bringen kann, die er zur Produktion eines Bushel Korn brauchen würde, dann ist das eine der natürliche Preis des anderen; wenn er nun durch Abbau neuer und ergiebiger Bergwerke statt der einen zwei Unzen Silber mit dem gleichen Aufwand gewinnen kann, wird das Korn bei einem Preis von 10 Shilling pro Bushel ebenso billig sein wie vorher bei einem Preis von 5 Shilling, caeteris paribus.” (A Treatise of Taxes and Contributions, Bd. 1, S. 50 f.)

55

“Es ist also in der Tat bei Petty... der Wert des Kornes durch die in ihm enthaltne Arbeitszeit bestimmt...” (Marx, Karl, Theorien über den Mehrwert, MEW 26,1, S. 333)

60

3. Pettys Lohntheorie - seine Bestimmung des "Wertes der Arbeit"

Lebensmittel,	"Wert der Arbeit"
die der Arbeiter braucht, um zu leben, zu arbeiten und sich fortzupflanzen	Größe des Arbeitslohnes

5

10

Petty zur kapitalistischen Lohnbestimmung:

"Das Gesetz...sollte dem Arbeiter grade das noch zum Leben Notwendige zugestehen, denn wenn man ihm das Doppelte zugesteht, dann arbeitet er nur halb so viel, wie er hätte tun können und andernfalls getan hätte; das bedeutet für die Gesellschaft einen Verlust des Ergebnisses von soviel Arbeit."

15

"Die tägliche Nahrung eines erwachsenen Mannes, im Durchschnitt genommen, und nicht die Tagesarbeit, ist das allgemeine Maß des Wertes und scheint ebenso regelmäßig und konstant zu sein, wie der Wert von reinem Silber...Daher bestimme ich den Wert einer irischen Hütte nach der Zahl der täglichen Lebensmittelrationen, die der Hersteller bei ihrem Bau ausgab."

20

"Daß einige Menschen mehr essen wollen als andere ist nicht wesentlich, da wir unter täglicher Lebensmittelration den hundertsten Teil dessen verstehen, was hundert Leute der verschiedensten Art und Größe essen, um zu leben, zu arbeiten und sich fortzupflanzen."

25

"Der Wert der Arbeit also durch die notwendigen Lebensmittel bestimmt. Der Arbeiter nur dadurch zur Surplusproduktion und Surplusarbeit bestimmt, daß man ihn zwingt, seine ganze dispositionsfähige Arbeitskraft zu verwenden, um selbst so viel zu erhalten, wie er gerade braucht, um zu leben." (MEW Bd. 23, S. 332)

30

"Der Wert des täglichen Durchschnittslohns ist bestimmt durch das, was der Arbeiter braucht, 'um zu leben, zu arbeiten und sich fortzupflanzen.'" (MEW 23, S. 332, FN)

4. Der von William Petty mit dem Begriff "Wert der Arbeit" begründete "circulus vitiosus":

35

Pettys 1. Frage:	Was bestimmt den Wert der Ware (Korn)?
Seine Antwort:	Die Arbeit

Pettys 2. Frage:	Was bestimmt den "Wert der Arbeit"?
Seine Antwort:	Der Wert der Lebensmittel (Korn)

40

"Alles in allem ist es klar, daß wenn man den Wert einer Ware, sage von Arbeit, Korn oder jeder andern Ware, zum allgemeinen Maß und Regulator des Werts macht, man die Schwierigkeit bloß von sich abschiebt, da man einen Wert durch einen andern bestimmt, der seinerseits wieder der Bestimmung bedarf." (Marx, Karl, Lohn, Preis und Profit, MEW 16, S. 121)

45

"Wir mögen uns drehen und wenden, wie wir wollen, wir kommen nicht heraus aus diesem Widerspruch, solange wir vom Kauf und Verkauf der Arbeit und vom Wert der Arbeit sprechen. Und so ging es den Ökonomen auch. Der letzte Ausläufer der klassischen Ökonomie, die Ricardosche Schule, ging größtenteils an der Unlösbarkeit dieses Widerspruchs zugrunde. Die klassische Ökonomie hatte sich in eine Sackgasse festgerannt. Der Mann der den Ausweg aus dieser Sackgasse fand, war Karl Marx." (Engels, Friedrich, Einleitung zu Marx' Lohnarbeit und Kapital, MEW, Bd. 22, S. 206)

50

Die Durchbrechung des von Petty begründeten Teufelskreises:

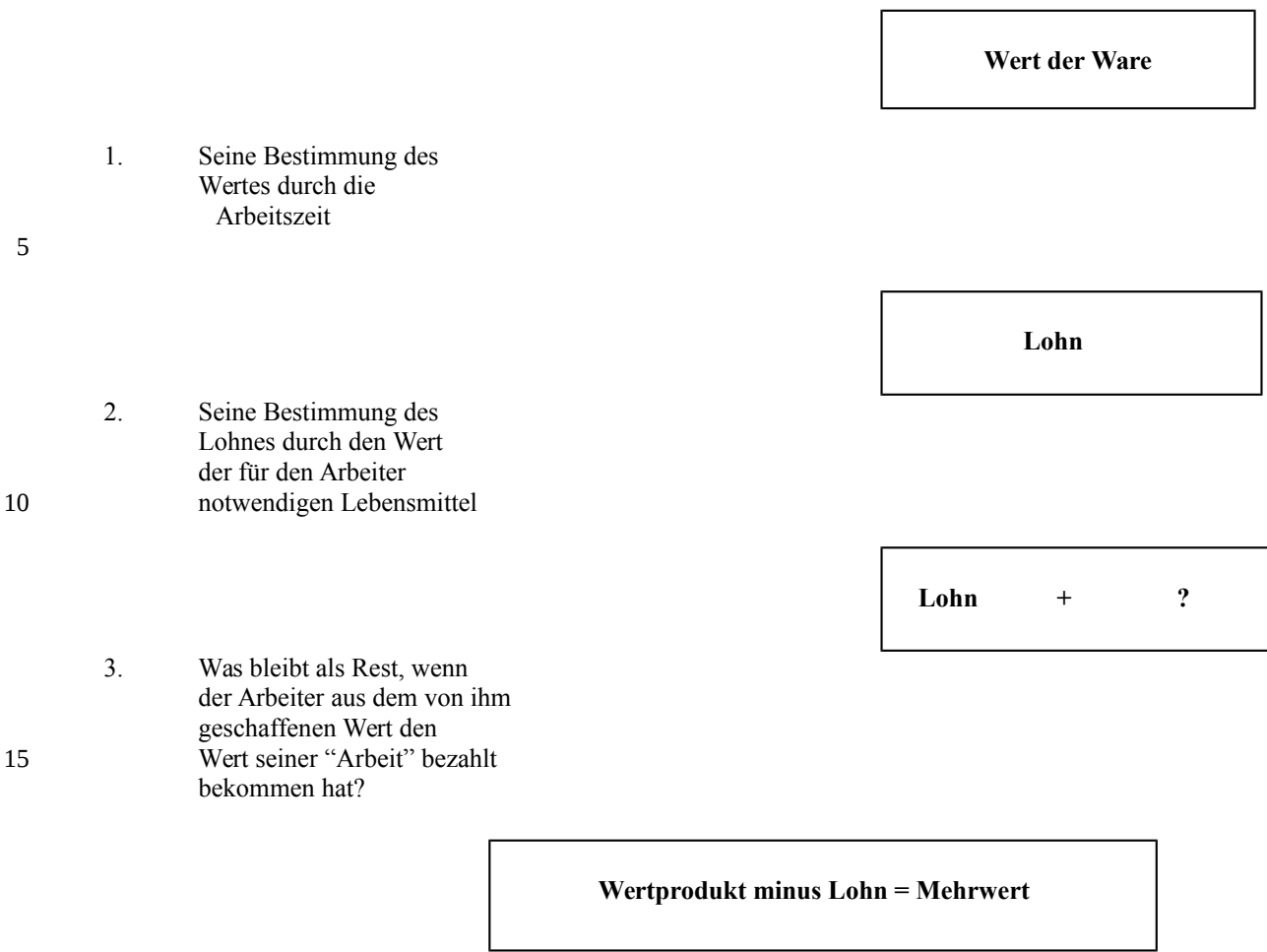
Die Marxsche Entdeckung des kapitalistischen Arbeitslohnes als Wert respektive Preis der im Kapitalismus zur Ware gewordenen Arbeitskraft, der als "Preis der Arbeit" in Erscheinung tritt.:

55

"Es ist nicht die Arbeit, die einen Wert hat. Als wertschaffende Tätigkeit kann sie ebensowenig einen besondern Wert haben, wie die Schwere ein besonders Gewicht, die Wärme eine besondere Temperatur, die Elektrizität eine besondere Stromstärke. Es ist nicht die Arbeit, die als Ware gekauft und verkauft wird, sondern die Arbeitskraft." (MEW 24, S. 25)

5. William Pettys Weg zur Erkenntnis des Mehrwerts:

60



20

25 Anmerkung:
 Zur Vereinfachung wurde der Wert der kapitalistisch produzierten Ware (c+v+m) nur als Neuwert (v+m) gefaßt, also der übertragene Wert der Produktionsmittel (Abschreibungen und Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe) c = 0 gesetzt.

30 Da Petty zuerst den Wert und dann den Lohn, beide aber direkt bestimmt, erfolgt die Bestimmung des Mehrwerts bei Petty indirekt, ergibt sich seine Mehrwerttheorie als Konsequenz aus seiner Wert- und Lohntheorie.

6. Die Entdeckung des Mehrwerts in Form der Grundrente durch Petty

Produktionsmittel
- Boden
- Saatgut
- Arbeitsgeräte

Arbeit
- roden - eggen
- graben - säen
- pflügen - ernten

5

vergegenständlichte Arbeit

lebendige Arbeit

Arbeitsprodukt
(Ernte in Korn)

10

15

Altwert + Neuwert
Produktenwert

20

Verteilung

a) in Naturalform

25

Saatgut

Notwendiges Mehrprodukt
Produkt in
in Korn Korn

30

b) in Wertform

Wert des Saatgutes
(c)

Lohn Rente
(v) (m)

35

40

7. William Pettys Erklärung der Grundrente:

5 “Nehmen wir an, ein Mann bebaute mit eigener Hand eine bestimmte Fläche Land mit Korn, das heißt, er gräbt oder pflügt es um, eggt, rodet, erntet, fährt das Korn ein, drischt es, wofelt es, wie es der Ackerbau dieses Landes erfordert, und er hat überdies Saatgut, um es zu besäen. Ich behaupte, wenn dieser Mann von seiner Ernte sein Saatgut abgezogen hat...sowie alles das, was er selbst verzehrt und im Austausch für Kleidung und sonstige natürliche Bedürfnisse an andere gegeben hat, daß das, was an Korn übrigbleibt, die natürliche und wirkliche Bodenrente für dieses Jahr ist; und der Durchschnitt von sieben Jahren oder vielmehr die Zahl von Jahren, in denen Mißernten und gute Ernten ihren Kreislauf durchmachen, gibt die gewöhnliche Bodenrente in Korn.”

10 “Es ist also in der Tat bei Petty, da der Wert des Korns durch die in ihm enthaltne Arbeitszeit bestimmt ist, und die Rente gleich dem Gesamtprodukt minus dem Arbeitslohn und seed, letztere gleich dem surplus produce, worin sich die surplus labour vergegenständlicht..., es bleibt dabei das Bedeutende, daß... die Rente... nicht aus dem Boden, sondern aus der Arbeit abgeleitet ist, das Surplus der Arbeit über das zum Lebensunterhalt des Arbeiters hinaus Nötige.” (Marx, Karl, Theorien über den Mehrwert, MEW Bd. 26,1, S. 333 und S. 335)

- 15 - Grundrente entspringt nicht dem Boden, sondern der Mehrarbeit des Arbeiters, ist Ergebnis der Arbeit, die der Arbeiter über die für ihn selbst notwendige Arbeit hinaus leistet, durch die er mehr produziert als das in seinem Arbeitslohn erscheinende notwendige Produkt.
- Quelle der Grundrente ist das durch die Mehrarbeit des Arbeiters geschaffene Mehrprodukt
- 20 - In Form der Grundrente eignet sich der Grundeigentümer das Mehrprodukt des Arbeiters ohne Gegenleistung an, also ist die Grundrente arbeitsloses Einkommen.

25 Da sich bei Petty die gesamte Mehrarbeit in Grundrente verwandelt, schließt die Grundrente (des Grundbesitzers) hier noch den Profit (des kapitalistischen Pächters) ein, ist sie mit dem gesamten Mehrwert identisch. Dies läßt auf eine noch nicht weit fortgeschrittene Trennung von feudalem und kapitalistischem Eigentum in der britischen Landwirtschaft schließen, die sich auch in einer mangelhaften kategorialen Trennung beider in Pettys Theorie niederschlägt.

30 8. William Pettys Bestimmung des Bodenpreises als kapitalisierte Grundrente

1. Voraussetzung:

Großvater	(50 Jahre alt)	leben 21 Jahre
Vater	(28 Jahre alt)	gleichzeitig
Sohn	(7 Jahre alt)	

2. Voraussetzung:

40 Ein Acker wirft eine jährliche Grundrente von 10 £ ab.

Folgerung (Petty berücksichtigt noch nicht den Zins auf Bankeinlagen):

Der Bodenpreis für einen Acker Land ergibt sich aus der Summe von 21 Jahresrenten à 10 £ = 210 £.

45 “Nachdem wir die Rente oder den Wert des usus fructus per annum gefunden haben, ist die Frage die, wie viele Jahresrenten (wie wir gewöhnlich sagen) bilden den natürlichen Wert des frei verkäuflichen Bodens? Sagen wir eine unendliche Anzahl, dann würde ein Acre Land an Wert gleich sein tausend Acres desselben Bodens, was absurd ist; eine Unendlichkeit von Einheiten ist gleich einer Unendlichkeit von Tausenden. Daher müssen wir uns für eine etwas beschränkte Zahl entscheiden, und ich meine, das ist die Zahl von Jahren, die ein Mensch von fünfzig Jahren, einer von achtundzwanzig und ein anderer von sieben Jahren, die gleichzeitig am Leben sind, Aussicht haben zu leben, das heißt Großvater, Vater und Kind. Wenige Menschen haben Ursache, für fernere Nachkommenschaft zu sorgen ... Ich nehme daher an, die Summe von Jahresrenten, die den natürlichen Wert eines Grundstücks bildet, sei gleich der gewöhnlichen Lebensdauer von drei derartigen Personen. Nun schätzen wir in England drei Leben auf einundzwanzig Jahre, und folglich sei der Wert des Landes ungefähr gleich derselben Summe von Jahresrenten.” (Petty, William, A Treatise of Taxes and Contributions”, London 1667, p. 26)

60 “Nachdem er (Petty, KK) die Rente in Surplusarbeit und daher surplus value aufgelöst, erklärt er, das Land [habe] nichts zu sein als kapitalisierte Rente, d.h. eine bestimmte Summe von Jahresrenten oder die Summe von Renten während einer bestimmten Zahl von Jahren ...”, “daß ... der Wert des Landes nichts ist als für eine bestimmte Zahl von Jahren voraus gekaufte Rente, eine verwandelte Form der Rente selbst, in der z.B. 21 Jahre surplus value (oder Arbeit) als Wert des Landes erscheint; kurz, der Wert des Landes nichts als kapitalisierte Rente. So tief dringt Petty in die Sache ein.” (Marx, Karl, Theorien über den Mehrwert, MEW Bd. 26,1, S. 334 und S. 335)

9. Die Kapitalisierung der Grundrente - Die Bestimmung des Bodenpreises

Die Renten-Kapitalisierungsformel:

5

Jährliche Grundrente:	10 £	$\frac{10}{0,05} = 200$
Jahreszinsfuß:	5%	
Bodenpreis:	200 £	

10

“In der Tat wird die Rente so kapitalisiert oder als Wert des Landes berechnet:

Ein acre trage 10 £ Rente jährlich. Ist der Zinsfuß = 5 p.c., so stellen 10 £ den Zins von einem Kapital von 200 £ vor, und da zu 5 p.c. der Zins das Kapital in 20 Jahren ersetzt, wäre der Wert des acre = 200 £. (20 x 10 £).

Die Kapitalisierung der Rente hängt also von dem Zinsfuß ab. Wäre der Zinsfuß = 10 p.c., so stellte er den Zins von einem Kapital von 100 £ oder 10 years'purchase vor.” (MEW Bd. 26,1, S. 334)

15

“Vom Standpunkt des Käufers der Rente (i.e. des Landes) erscheint so die Rente bloß als Zins seines Kapitals, womit er sie gekauft hat, und in dieser Form ist die Rente völlig unerkennlich geworden und erscheint als Kapitalzins. (Ebenda, S. 335)

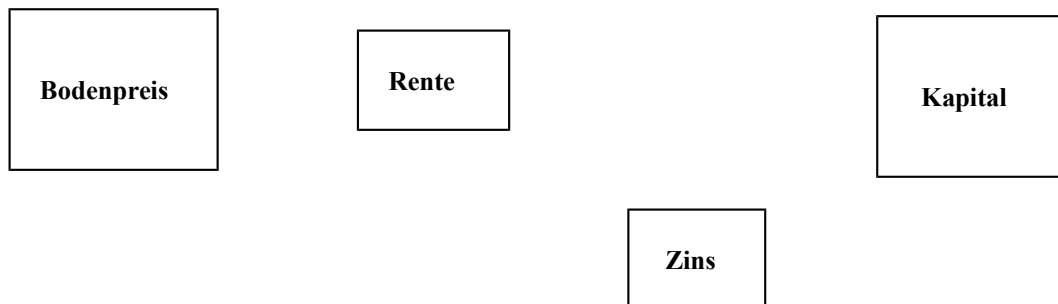
20

10. Pettys Ableitung des Zinses aus der Grundrente:

“Was den Zins anbelangt, so muß er mindestens soviel betragen wie die Rente von soviel Land, wie das geliehene Geld zu kaufen vermag, wo die Sicherheit außer Zweifel steht.” (Petty, William, A Treatise..., a.a.O., p. 28)

25

“Hier erscheint der Zins bestimmt durch den Preis der Rente, während umgekehrt der Preis der Rente oder der Kaufwert des Landes durch den Zins bestimmt ist. Aber dies sehr konsequent, da die Rente als die allgemeine Form des surplus value dargestellt ist, der Zins des Geldes also als sekundäre Form daraus abgeleitet werden muß.” (MEW Bd. 26,1, S. 335)



35

- Qualitativ ordnet Petty den Zins der Rente unter, leitet er ihn aus der Rente ab und faßt ihn damit richtig als eine sekundäre Form des Mehrwerts.
- Quantitativ setzt Petty Zins und Rente gleich.
- Tatsächlich muß der Zins aus dem Durchschnittsprofit abgeleitet werden, entspringt er aus der Aufspaltung des Durchschnittsprofits in Zins und Unternehmergewinn.

40

11. Pettys Beitrag zur Erkenntnis des Geldumlaufgesetzes:

Höhe der Zahlungen

Preissumme der in den
Austausch gelangenden Waren

Masse des als
Zirkulationsmittel
fungierenden Geldes

Häufigkeit der Tauschvorgänge

Zahl der Umläufe
gleichnamiger Geldstücke

=

10

15

20

25

30

35

Es gibt ein bestimmtes Maß und Verhältnis des Geldes, das erforderlich ist, um den Handel einer Nation in Gang zu halten; ein Mehr oder Weniger würde ihm Abbruch tun. Geradeso, wie in einem kleinen Detailgeschäft eine bestimmte Menge von Farthings notwendig ist, um die Silbermünzen zu wechseln und solche Zahlungen zu leisten, die mit den kleinsten Silbermünzen nicht geleistet werden können ... Ebenso wie nun das zahlenmäßige Verhältnis der im Handel notwendigen Farthings von der Zahl der Käufer, der Häufigkeit ihrer Käufe abhängig ist, so ist in ähnlicher Weise das Verhältnis des für unsern Handel notwendigen Geldes (Gold- und Silbermünzen) bestimmt durch die Häufigkeit der Tauschvorgänge und die Höhe der Zahlungen." (Petty, William, A Treatise..., a.a.O., p. 17)
"Auf die Frage, 'ob, wenn die Notwendigkeit bestände, 40 Millionen im Jahre umzusetzen, dieselben 6 Millionen' (Gold) 'für die sich ergebenden Umläufe und Kreisläufe genügen würden, die der Handel erfordere?' antwortet Petty mit seiner gewohnten Meisterschaft: 'Ich antworte ja: für den Betrag von 40 Millionen würden schon 40/52 von 1 Million ausreichen, wenn die Umläufe so kurzfristige, d.h. wöchentliche wären, wie das unter armen Handwerkern und Arbeitern geschieht, die jeden Sonnabend erhalten und zahlen; wenn jedoch die Termine vierteljährlich sind, wie bei uns üblicherweise Pacht gezahlt und Steuern erhoben werden, dann benötigt man 10 Millionen. Wenn wir also annehmen, daß im allgemeinen die Zahlungen zu verschiedenen Terminen zwischen 1 und 13 Wochen erfolgen, muß man 10 Millionen zu 40/52 addieren, wovon die Hälfte ca. 5½ Millionen beträgt, so daß also 5½ Millionen ausreichen würden.'" (MEW Bd. 23, S. 156)

Die Physiokraten

Physiokratismus:- “die erste systematische Fassung der kapitalistischen Produktion” (Marx) im System der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie.

Die Blütezeit der Physiokratie umfaßt die drei Jahrzehnte vor der Französischen Revolution, die ideologisch durch den Physiokratismus mit vorbereitet wurde. Spätere Rezeptionen des Physiokratismus in Deutschland - vor allem durch **Schlettwein** und **Mauvillon** - sind theoretisch und praktisch ohne große Bedeutung.

Das historische Verdienst des Physiokratismus besteht darin, daß er die Produktionssphäre in den Mittelpunkt der systematischen ökonomisch-theoretischen Analyse stellte und dadurch in die Lage versetzt wurde, hier den Ursprung des Mehrwerts nachweisen zu können. Damit stellte sich der Physiokratismus in direkten Gegensatz zum Merkantilismus und überwand diese Etappe in der Entwicklung der bürgerlichen Politischen Ökonomie. Darüber hinaus wurde durch den Physiokratismus eine Analyse des Kapitals - (...) - nach seinen verschiedenen gegenständlichen Bestandteilen im Arbeitsprozeß, nach seinen Formen in der Zirkulation (fixes und zirkulierendes Kapital) und im Reproduktionsprozeß vorgenommen, als deren Ergebnis das Tableau Économique anzusehen ist. Da die Physiokraten nur die Arbeit als produktiv ansahen, die ein Mehrprodukt hervorbringt - und dies sei nur in der Landwirtschaft der Fall-, wurde von ihnen die Bodenrente als die einzige Form des Mehrwerts überhaupt angesehen, während Profit und Zins als von der Rente abgeleitete Kategorien aufgefaßt wurden. Da der Nachweis des Mehrprodukts in der Produktionssphäre den Wert der Ware Arbeitskraft als eine gegebene Größe voraussetzt, “bildet daher das Minimum des Salairs richtig die Achse der physiokratischen Lehre” (Marx). Die Auffassung, daß nur die Landwirtschaft produktiv sei, liegt der Gliederung der Gesamtbevölkerung in drei Hauptklassen zugrunde: die Klasse der Grundeigentümer, die produktive Klasse der Landwirte und die sterile Klasse der Manufakturisten und Händler; die besitzlose Bevölkerung in Stadt und Land wurde jeweils derjenigen der drei Hauptklassen zugerechnet, von der sie ökonomisch abhängig war. So wurden z.B. der gesamte Anhang der feudalen Grundeigentümer - ihre Bediensteten, Künstler, Söldner u.a. - der Klasse der Grundeigentümer, andererseits die in den kapitalistischen Manufakturen tätigen Arbeiter der sog. sterilen Klasse zugerechnet. Die Zuordnung der besitzlosen Bevölkerung zu den einzelnen Hauptklassen hat ihre Grundlage in der Auffassung, daß diese an sich vierte Klasse einen sterilen Charakter trägt, da sie entsprechend ihrer Leistung konsumiert bzw. über ihren Lohn von den Grundeigentümern und den Vertretern der sterilen Klasse nur an der Konsumtion des Mehrprodukts teilnimmt. Die Rechtfertigung des feudalen Grundeigentums durch den Physiokratismus schlägt in dessen Steuerlehre, die nur eine einzige Steuer - die Besteuerung der Rente - vorsieht, in die Negierung des Grundeigentums um. Gleichzeitig wird die Befreiung der aufkeimenden kapitalistischen Industrie und des Handels von der Staatseinmischung, weil diese in bezug auf die Erzeugung von Mehrprodukt angeblich steril seien, mit der Losung des “laissez-faire - laissez-aller” propagiert.

Der Physiokratismus trat historisch als unmittelbare Reaktion auf den **Colbertismus** auf. Philosophisch stützte er sich mit der von Quesnay ausgearbeiteten Lehre von der natürlichen Ordnung (**ordre naturel** im Unterschied zur *ordre positive*) auf die Lehre vom Naturrecht.

Hauptvertreter: Quesnay, François - französischer Ökonom und Mediziner, geb. 4.6.1694 in Méré bei Montfort-l'Amaury als Sohn eines kleinen Grundeigentümers, gest. 16.12.1774 als Haupt der sog. “Economistes” in Versailles. Begründer des Physiokratismus. Sein hohes Ansehen als Arzt verschafft Q. die Stelle des Leibarztes der Mme. Pompadour (1749) und später die des Hofarztes Ludwig XV. (1752). Erst in den folgenden Jahren wandte sich Q. der Ökonomie zu. Er beteiligte sich mit einigen Beiträgen an der großen Enzyklopädie Diderots und d'Alemberts; 1758 veröffentlichte er sein epochemachendes Werk, das “Tableau économique”. Q. begründete erstmalig in der Geschichte der politischen Ökonomie eine Schule. Er ging von der philosophischen Konzeption des Naturrechts aus und trat für die Verwirklichung der natürlichen Ordnung ein. Für Q. ist die Landwirtschaft die Grundlage jeder Wirtschaft überhaupt, die übrigen Volkswirtschaftsbereiche sind von der Landwirtschaft abgeleitet. Q's bedeutendster Schüler war A.R.J. Turgot. Im Alter erst wandte er sich Problemen der Mathematik zu. - Wichtigste Werke: “Maximes générales du gouvernement économique d'un royaume agricole”, Versailles 1758 (deutsch: Grundsätze der wirtschaftlichen Regierung eines ackerbaubetriebenden Reiches, Jena 1921); “Le droit naturel”, Paris 1765 (deutsch: Das Naturrecht, in: Grundsätze der wirtschaftlichen Regierung,...); “Analyse du tableau économique”, 1766 (deutsch: Analyse des Tableau économique, in: Grundsätze der wirtschaftlichen Regierung,...).

Weitere wichtige Vertreter waren Anne Robert Jacques **Turgot**, Dupont de Nemours und **Mirabeau d. Ä.**. Sie waren “die eigentlichen Väter der modernen Ökonomie” (Marx).

Am Vorabend der Revolution von 1789 bot Frankreich ein Bild krasser sozialer und politischer Gegensätze, die sich besonders in der im Lande noch bestehenden Teilung der Gesellschaft in privilegierte und nichtprivilegierte Schichten widerspiegelte.

Die persönliche Abhängigkeit der Bauern in Form der Leibeigenschaft war zwar fast völlig verschwunden, aber nur ein unbedeutender Teil der Bauernschaft besaß Land als freies Eigentum. Die Mehrzahl der Ackerbauern erhielt den Boden

von den feudalen Grundeigentümern zur Nutzung und mußte dafür Natural- und Geldabgaben entrichten. Die starken Reste der Feudalwirtschaft in Frankreich hemmten das Eindringen kapitalistischer Verhältnisse in die Landwirtschaft und erklärten ihre Rückständigkeit.

5 Im Verlauf des 18. Jahrhundert erreichte Frankreich jedoch bestimmte Erfolge in der Entwicklung von Industrie und Handel, obgleich es in dieser Hinsicht weit hinter England zurückblieb. Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise machte deutliche Fortschritte, aber sie vollzog sich innerhalb der Hülle des Feudalismus, die eine raschere Entfaltung der Produktivkräfte und der kapitalistischen Produktion hemmte. Die bürgerliche Revolution war herangereift. Auf dem Gebiet der Ideologie entstanden bürgerliche Lehren, die diese Revolution vorbereiteten. Dazu
10 gehörte auch das *physiokratische System*.

Zeittafel

15 **Frankreich vom 16. - 19. Jahrhundert** **Chronologie wichtiger Ereignisse der französischen Geschichte**

1515/47	Franz I.; Höhepunkt der frz. Renaissance u. eigentl. Beginn d. frz. Absolutismus
20 1562/98	Hugenottenkriege
1572	Ermordung von 2000 Hugenotten in der Bartholomäusnacht (23./24.8.)
1574/89	Heinrich III., staatl. Einheit in Frage gestellt
1589-1610	Heinrich IV.; Dynastie Bourbon (1589-1792)
1593/94	Bauernaufstände im W u. SW Frankreichs (Croquants)
25 1598	Edikt von Nantes garantiert den Hugenotten religiöse u. polit. Autonomie (15.4.)
1610/43	Ludwig XIII.
1624/42	Kardinal Richelieu Erster Minister; mit ihm schließt die Errichtung des Absolutismus ab
1629	Gnadenedikt von Nîmes; Aufhebung der hugenottischen Privilegien
1635	Gründung der Académie française - Beginn der Teilnahme Frankreichs am Dreißigjährigen 30 Krieg
1639	Erhebung der Barfüßer in der Normandie
1643-1715	Ludwig XIV.
1643/61	Kardinal Mazarin, Erster Minister, setzt das Werk Richelieus fort
35 1648	Westfälischer Friede (Friedenverträge von Münster u. Osnabrück); Frankreich erhält von Österreich den Sundgau
1648/53	Fronde, letzter bedeutender Aufstand des partikularistischen Adels
1659	Pyrenäenfriede; Spanien tritt das Roussillon u. den Artois ab; Frankreich erringt die europ. 40 Hegemonie
1661-1715	Nach dem Tode Mazarins Alleinherrschaft Ludwigs XIV.; Höhepunkt u. beginnender Verfall des frz. Absolutismus
1662/83	Colbert Finanzminister
1667/68	Devolutionskrieg um Belgien
1672/78	Holländischer Krieg
1681	Besetzung Straßburgs
45 1685	Aufhebung des Edikts von Nantes führt zur Emigration von 50.000 hugenott. Familien
1688/97	Krieg gegen die Liga von Augsburg; der Friede von Rijswijk bringt dem erschöpften Frankreich keinen Gewinn
1694	François Quesnay geboren (4.6.)
1694	Voltaire (François-Marie (Arouet) geboren
50 1701/14	Span. Erbfolgekrieg; Frankreich kämpft gegen die Große Allianz
1702/04	Aufstand der hugenott. Camisarden
1712	Zerstörung des Klosters Port-Royal (Zentrum des Jansenismus)
1713/14	Friede von Utrecht (11.4.1713) und Rastatt (7.3.1714); obwohl er Frankreich günstige 55 Bedingungen einräumt, besiegelt er den Verlust seiner Vorherrschaft
1715	Mirabeau (d. Ä.), Victor Riqueti, Marquis de, geboren
1715/1774	Ludwig XV.
1718/1720	Finanzspekulation des Schotten John Law; endet mit dem Staatsbankrott
1720	Mercier de la Rivière, Paul.Pierre, geboren
1723	Adam Smith geboren
60 1727	Turgot, Anne-Robert-Jacques, geboren
1733/38	Poln. Thronfolgekrieg; führt zur Besetzung Lothringens (offizielle Angliederung 1766)
1739	Dupont de Nemours, Pierre Samuel, geboren

	1740/48	Österreich. Erbfolgekriege; Zuspitzung der brit.-frz. Gegensätze in Nordamerika u. Indien
	1743	Condorcet, M. J. A., geboren
	1748	Montesquieu ("Vom Geist der Gesetze") begr. gemäßigt-liberale Staatstheorie
5	1751/72	Herausgabe der "Enzyklopädie" unter Leitung von Diderot und d'Alembert
	1757	Im Siebenjährigen Krieg (1756/63) frz. Niederlage bei Roßbach
	1762	Voltaire veröffentlicht Auszüge aus dem "Testament" von Meslier (1664-1729); Rousseau: "Gesellschaftsvertrag"
	1763	Friede von Paris; Frankreich tritt u.a. Kanada u. Ostlouisiana ab; Verzicht auf WestLouisiana zugunsten Spaniens
10	1769	Mirabeau (d. Ä.), Victor Riqueti, Marquis de, gestorben
	1774	François Quesnay gestorben
	1774/76	Reformministerium Turgot/Malesherbes
	1774/92	Ludwig XVI.
	1778	Voltaire (François-Marie (Arouet) gestorben
15	1778/83	Frankreich im nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1775/83) Verbündeter der Aufständischen (Lafayette)
	1781	Turgot, Anne-Robert-Jacques, gestorben
	1788	Welle von Bauernunruhen - Einberufung der Generalstände durch Ludwig XVI. (8.8.); Verdoppelung der Deputiertenzahl für den Dritten Stand (17.12.)
20	1789	Eröffnung der Generalstände (5.5.) - Proklamierung des Dritten Standes zur Nationalversammlung (17.6.; seit 9.7.: Konstituante) - Sturm auf die Bastille, Beginn der Revolution (14.7.) - Bauernaufstände und "Munizipalrevolution" (Juli/August) - Teilweise Aufhebung u. Ablösung der Feudallasten (4.-11.8.) - Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte (26.8.) - Nationalisierung der Kirchenländereien (2.11.) - Departementseinteilung (22.12.-8.1.1790)
25	1789/95	Große Französische Revolution
	1790	Adam Smith gestorben
	1793	Mercier de la Rivière, Paul-Pierre, gestorben
	1794	Condorcet, M. J. A., hingerichtet
30	1817	Dupont de Nemours, Pierre Samuel, gestorben

35 **François Quesnay** (1694-1774) ist der Begründer der physiokratischen Schule (Physiokratie = Herrschaft der Natur). Er wurde im Jahre 1694 als Sohn eines kleinen Grundeigentümers geboren, studierte später Medizin und wurde 1749 Leibarzt Ludwig XV. und der Mme. Pompadour. Er verfaßte eine Reihe medizinischer Schriften und begann erst als Sechzigjähriger, sich mit ökonomischen Fragen zu beschäftigen. Seine ersten ökonomischen Arbeiten über die Pacht und das Getreide erschienen in der Großen Französischen Enzyklopädie. Quesnay widmete sich darin der Lage in der Landwirtschaft, einem in der damaligen französischen Wirtschaft brennenden Problem. Den Verfall der Landwirtschaft erklärte er aus der schweren Bürde der Steuerlasten und der Senkung der Getreidepreise. Unter seinen Arbeiten ragen besonders sein "Tableau économique" und die Schrift "Allgemeine Grundsätze der wirtschaftlichen Regulierung eines agricoli Königsreiches" hervor. Besonders das "Tableau économique" (Ökonomisches Schaubild) machte ihn berühmt; es war der erste Versuch in der Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen, den Reproduktionsprozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals darzustellen.

40 In seinen philosophischen Ansichten war Quesnay ein Anhänger der Lehre von der "natürlichen Ordnung", die er als von Gott geschaffen ansah. Doch stellte er der ökonomischen Wissenschaft die Aufgabe, die Gesetze der natürlichen Ordnung zu entdecken, und da diese Gesetze sich bei näherer Betrachtung als Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise erweisen, die objektiv existieren, wies er der politischen Ökonomie trotz der idealistischen Ausgangsposition einen richtigen Weg. In politischer Hinsicht stand Quesnay auf dem Boden der absoluten Monarchie.

50 Er hatte die Illusion, daß der aufgeklärte Absolutismus dazu berufen sei, sein ökonomisches Programm zu verwirklichen. Quesnay starb im Jahre 1774.

55 1. Die Lehre vom äquivalenten Austausch, vom Wert und vom Geld

Quesnay geht davon aus, daß in der Warenzirkulation Äquivalente getauscht werden. Demnach kann in der Zirkulationssphäre keine Vermehrung des Reichtums stattfinden, wie die Merkantilisten behaupteten. "Der Austausch", so meint er, "produziert in Wirklichkeit gar nichts, stets handelt es sich um den Austausch von Reichtümern, die *einen bestimmten Wert* haben, gegen Reichtümer von *gleichem Wert*." Allerdings vermochte Quesnay nicht, diesen Umstand wissenschaftlich zu begründen. Er konnte das nicht, weil er den Wert mit dem Gebrauchswert verwechselte, ihn nur von der stofflichen Seite betrachtete und rechnerisch mit den Produktionskosten identifizierte.

60

Aus seiner Lehre vom äquivalenten Tausch zog Quesnay den Schluß, daß das Geld niemals als absoluter Reichtum angesehen werden kann, daß es nur als Zirkulationsmittel dient und die Zahlung von Einkommen und Steuern ermöglicht. Nur in dieser Funktion erfülle das Geld seinen Sinn. Die von den französischen Merkantilisten vertretene Anhäufung des Geldes als Schatz lehnte er ab.

5

2. Die Theorie vom Nettoprodukt und von der produktiven und unproduktiven Arbeit

Den Physiokraten gebührt das Verdienst, die Analyse des Mehrwertes aus der Sphäre der Zirkulation in die Sphäre der unmittelbaren Produktion verlegt zu haben. Die physiokratische Ansicht von der Entstehung des Mehrwertes hängt eng mit ihrer stofflichen Wertauffassung zusammen. Sie waren der Ansicht, daß bei der Schaffung eines Produktes eine bestimmte Quantität von Naturstoff umgeformt wird. Bei dieser Umformung wird Arbeit verausgabt, die mit einer bestimmten Geldsumme, dem Lohn, bezahlt wird. Nach Meinung der Physiokraten entspricht die Höhe des Lohnes dem Minimum an Existenzmitteln, die für die Erhaltung der Arbeiter notwendig sind. Während nun der Arbeiter seine Tätigkeit ausführt, formt er den Naturstoff (den materiellen Rohstoff) um und gibt ihm eine neue Gestalt. Ein Wertzuwachs entsteht nur durch den Aufwand an Lebensmitteln, die der Arbeiter dabei verbraucht. Im Endergebnis ergibt sich also, daß der Wert der Rohmaterialien um den Wert der vom Arbeiter verbrauchten Lebensmittel gestiegen ist. Ein Neuwert, ein "produit net" (Nettoprodukt) ist nicht entstanden.

Diese Feststellung gilt jedoch nur für die industrielle Arbeit. In der Landwirtschaft liegen die Dinge anders. Hier nimmt nämlich die Natur an der Schaffung des Produktes teil, und die Natur hat die Fähigkeit, über die Auslagen an Rohstoff (Saatgut) und Arbeitslohn ein wirkliches Nettoprodukt zu schaffen. Dieses Nettoprodukt ist die einzige Form des Mehrwertes, die die Physiokraten kennen. Es ist ein "Geschenk der Natur", wie sie selbst sagen. Faktisch sehen also die Physiokraten die Grundrente als die einzige Form des Mehrwertes an, sie identifizieren Mehrwert und Rente. Logisch geht aus dieser Auffassung hervor, daß produktiv nur die Arbeit sein kann, die in der Landwirtschaft geleistet wird, während alle anderen Arbeiten, da sie kein Nettoprodukt erzeugen, steril sind. Bemerkenswert ist, daß die Physiokraten bei der Entscheidung darüber, ob eine Arbeit produktiv oder unproduktiv ist, das richtige (und für den Kapitalismus einzig mögliche) Kriterium zugrunde legen: Schafft sie Mehrwert, ist sie produktiv, andernfalls handelt es sich um unproduktive Arbeit.

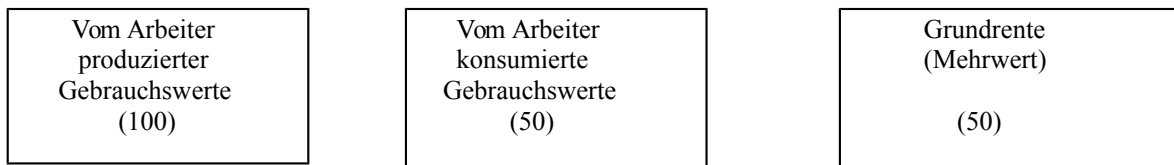
Die Kategorie des (industriellen) Profits ignorieren die Physiokraten im Grunde. Wo sie den Profit erwähnen, stellen sie ihn als eine Art von Arbeitslohn hin, die der Unternehmer erhält. Als eine Erscheinung des Mehrwertes aber hat der Profit im physiokratischen System keinen Platz.

Der Mehrwert als Gabe der Natur (pur don de la nature)

<p>35</p> <p>Saatgut</p> <p>1 Erbse</p> <p>1 Weizenkorn</p> <p>1 Kartoffel</p> <p>(1 Mrd)</p>	<p>viele Weizenkörner</p> <p>viele Kartoffeln</p>	<p>Ernte</p> <p>viele Erbsen</p> <p>(viele Mrd)</p>
--	---	--

40

Der Mehrwert als Gebrauchswertüberschuß



“Der Agrikulturarbeiter, auf das Minimum des Lohnes angewiesen, das strict nécessaire, reproduziert mehr als dies strict nécessaire, und dies Mehr ist die Grundrente, der Mehrwert, der von den Eigentümern der Grundbedingung der Arbeit, der Natur, angeeignet wird. Es wird also (von den Physiokraten, KK) nicht gesagt: Der Arbeiter arbeitet über die für die Reproduktion seines Arbeitsvermögens notwendige Arbeitszeit hinaus; der Wert, den sie schafft, ist daher größer als der Wert seines Arbeitsvermögens; oder die Arbeit, die er wiedergibt, ist größer als das Quantum Arbeit, das er in der Form des Salairs erhält; sondern: Die Summe der Gebrauchswerte, die er während der Produktion verzehrt, ist kleiner als die Summe der Gebrauchswerte, die er schafft, und so bleibt ein Surplus von Gebrauchswerten übrig ... es wird nur der Punkt festgehalten, daß die Produktivität der Erde ihn befähigt, in seiner Tagesarbeit, die als gegeben vorausgesetzt ist, mehr zu produzieren, als er zu konsumieren braucht, um fortzuexistieren. Dieser Surpluswert erscheint also als Gabe

50

55

der Natur, durch deren Mitwirkung eine bestimmte Masse organischen Stoffs - Samen von Pflanzen, Anzahl Tiere - die Arbeit befähigt, mehr unorganischen Stoff in organischen zu verwandeln." (MEW Bd. 26,1, S. 21)

“Die Physiokraten haben die Untersuchung über den Ursprung des Mehrwerts aus der Sphäre der Zirkulation in die Sphäre der unmittelbaren Produktion selbst verlegt und damit die Grundlage zur Analyse der kapitalistischen Produktion gelegt.

Ganz richtig stellen sie den Fundamentalsatz auf, daß nur die Arbeit produktiv ist, die Mehrwert schafft, in deren Produkt also ein höherer Wert enthalten ist, als die Summe der Werte beträgt, die während der Produktion dieses Produkts aufgezehrt wurden...

Die Differenz zwischen dem Wert des Arbeitsvermögens und seiner Verwertung - also der Mehrwert, den der Kauf des Arbeitsvermögens seinem Anwender verschafft - erscheint am handgreiflichsten von allen Produktionszweigen in der Agrikultur, in der Urproduktion. Die Summe der Lebensmittel, die der Arbeiter jahraus, jahrein verzehrt, oder die Masse Stoff, die er konsumiert, ist geringer als die Summe der Lebensmittel, die er produziert. In der Manufaktur sieht man überhaupt den Arbeiter nicht direkt weder seine Lebensmittel noch den Überschuß über seine Lebensmittel produzieren. Der Prozeß ist vermittelt durch Kauf und Verkauf, durch die verschiedenen Akte der Zirkulation, und erheischt zum Verständnis Analyse des Werts überhaupt. In der Agrikultur zeigt er sich unmittelbar im Überschuß der produzierten Gebrauchswerte über die vom Arbeiter konsumierten Gebrauchswerte, kann also ohne Analyse des Werts überhaupt, ohne klares Verständnis von der Natur des Werts begriffen werden. Also auch, wenn der Wert auf Gebrauchswert und dieser auf Stoff überhaupt reduziert wird. Die Agrikulturarbeit ist den Physiokraten daher die einzig produktive Arbeit, weil die einzig Arbeit, die einen Mehrwert schafft, und die Grundrente ist die einzig Form des Mehrwerts, die sie kennen." (MEW Bd. 26,1, S. 14 ff.)

3. Die Analyse des Kapitals.

Die Physiokraten sahen das Kapital, wie alle bürgerlichen Ökonomen, als eine unhistorische Kategorie an, die unter allen gesellschaftlichen Umständen existiert. Damit hängt ihre Unfähigkeit zusammen, das Kapital als ein besonderes gesellschaftliches Verhältnis zu erkennen.

In der Analyse der Bestandteile des produktiven Kapitals kamen die Physiokraten aber zu beachtlichen Ergebnissen. Sie unterschieden nämlich zwischen “ursprünglichen Vorschüssen” (“avances primitives”) und “jährlichen Vorschüssen” (“Avances annuelles”). Diese Unterteilung nahmen sie vom Standpunkt des verschiedenen Umschlags vor. Die jährlichen Vorschüsse bezeichnen die Kapitalteile, die jährlich umgeschlagen und ersetzt werden müssen, wie Arbeitslohn und Saatgut. Zu den ursprünglichen Vorschüssen werden dagegen die Ausgaben für das landwirtschaftliche Sachanlagevermögen gezählt, für Gerätschaften, Gebäude usw., die erst im Verlaufe einer längeren Periode ihren Umschlag vollziehen.

Es ist ersichtlich, daß es sich hier um die Unterteilung in fixes und zirkulierendes Kapital handelt. Die Physiokraten wandten diese Unterteilung richtigerweise nur auf das produktive Kapital an und rechneten weder das Geld als Zirkulationsmittel noch das zirkulierende Warenkapital zu einem dieser Bestandteile des produktiven Kapitals. Die Unterteilung des Kapitals in konstantes und variables Kapital kannten die Physiokraten nicht.

4. Die physiokratische Einteilung des produktiven Kapitals vom Standpunkt der Umschlagsdauer:

1. Avances foncières

(Grundlegende Vorschüsse)

- Aufwendungen für die Urbarmachung des Landes

2. Avances primitives

(Primäre Vorschüsse)

- Arbeitsgeräte
 - Stallungen
 - Scheunen
- Kosten für Produktionsmittel, die an mehreren Produktionsperioden teilnehmen (cf) = f²

3. Avances annuelles

(Jährliche Vorschüsse)

- Saatgut
 - Arbeitslöhne
- Betriebskapital (cz+v) = z³

2cf: konstantes fixes Kapital; f: fixes Kapital;

3cz: konstantes zirkulierendes Kapital; v: variables Kapital; z: zirkulierendes Kapital

5. Die Klassenstruktur der Gesellschaft.

Die Einteilung der gesellschaftlichen Klassen geht unmittelbar aus der physiokratischen Auffassung von der produktiven Arbeit hervor. Sie unterteilen erstmals in der Wissenschaftsgeschichte die Gesellschaft nicht mehr in "Stände", sondern in drei Klassen: die produktive Klasse, die sterile (unproduktive) Klasse und die Klasse der Grundeigentümer.

Zur *produktiven Klasse* rechnet Quesnay alle in der Landwirtschaft Tätigen, sowohl die Landarbeiter wie die kapitalistischen Pächter.

Die *unproduktive Klasse* besteht demgegenüber aus allen Bürgern, die mit Arbeiten außerhalb der Landwirtschaft beschäftigt sind, aus den Unternehmern und Arbeitern der Manufakturen, aus den Beschäftigten im Handel, in den Dienstleistungsgewerben usw. Diese Klasse produziert kein Nettoprodukt, sie bezieht ein abgeleitetes Einkommen, das letztlich aus der Landwirtschaft stammt.

Zur *Klasse der Grundeigentümer* gehören nicht nur diese selbst, sondern auch der König und die Empfänger des Zehnten, überhaupt alle, die vom Nettoprodukt leben, das als Rente an die Grundeigentümer gezahlt wird. Diese Leute gehören weder zu den Produktiven noch zu den Sterilen, meint Quesnay, sie nehmen eine Zwischenstellung ein, neigen jedoch mehr zur produktiven Klasse hin, da sie die Empfänger des in der Landwirtschaft geschaffenen Nettoproduktes sind.

Die Klassenstruktur der Gesellschaft.

Die Klasse der Grundeigentümer

Feudalherren

- König
- Kirche

Die produktive Klasse

alle in der Landwirtschaft Tätigen:

- Landarbeiter
- Pächter
- Bauern

Die sterile Klasse

alle außerhalb der Landwirtschaft Tätigen:

- Handwerker
- Manufakturisten
- Händler

Marx: "Bekanntlich teilt sich bei den Physiokraten die Gesellschaft in drei Klassen: 1. Die produktive, d.h. die wirklich im Ackerbau tätige Klasse, Pächter und Landarbeiter; sie heißen produktiv, weil ihre Arbeit einen Überschuß läßt - die Rente. 2. Die Klasse, welche diesen Überschuß aneignet, umfassend die Grundbesitzer und die von ihnen abhängige Gefolgschaft, den Fürsten und überhaupt die vom Staat gezahlten Beamten und endlich auch die Kirche in ihrer besonderen Eigenschaft als Aneignerin des Zehnten...3. Die gewerbetreibende oder sterile (unfruchtbare) Klasse, steril, weil sie nach physiokratischer Ansicht den ihr von der produktiven Klasse gelieferten Rohstoffen nur so viel Wert zusetzt, als sie an den ihr von derselben Klasse gelieferten Lebensmitteln verzehrt." (MEW 20, S. 230)

"Da es das Große und Spezifische der Physiokratie ist, den Wert und den Mehrwert nicht aus der Zirkulation, sondern aus der Produktion abzuleiten, beginnt sie, im Gegensatz zum Monetar- und Merkantilsystem, notwendig mit dem Produktionszweig, der überhaupt abgesondert, unabhängig von der Zirkulation, von dem Austausch gedacht werden kann und nicht den Austausch zwischen Mensch und Mensch, sondern nur zwischen Mensch und Natur voraussetzt...."

Die erste Bedingung der Kapitalentwicklung ist die Trennung des Grundeigentums von der Arbeit, das selbständige Gegenüberreten der Erde - dieser Urbedingung der Arbeit - als selbständige Macht, in der Hand einer besondern Klasse befindliche Macht, gegenüber dem freien Arbeiter. In dieser Darstellung erscheint daher der Grundeigentümer als der eigentliche Kapitalist, das heißt der Aneigner der Surplusarbeit. Der Feudalismus wird so sub specie der bürgerlichen Produktion reproduziert und erklärt wie die Agrikultur als der Produktionszweig, worin sich die kapitalistische Produktion - d.h. die Produktion des Mehrwerts - ausschließlich darstellt. Indem so der Feudalismus verbürgerlicht wird, erhält die bürgerliche Gesellschaft einen feudalen Schein." (MEW 26,1 S. 19f.)

6. Das "Tableau économique".

“Seit der Entstehung der Welt hat es drei große Entdeckungen gegeben ... Die erste ist die Erfindung der *Schrift*... Die zweite ist die Erfindung (!) des *Geldes*... Die dritte ist das *Tableau économique*, das Resultat der beiden anderen und ihre Vervollständigung” (Mirabeau)

5 Quesnay wollte mit seinem “Tableau économique” anschaulich zeigen, wie sich das jährliche Gesamtprodukt eines Landes auf die einzelnen Klassen verteilt. Dabei nimmt er einige vereinfachende Unterstellungen vor. Zunächst unterstellt er einfache Reproduktion. Weiter wird angenommen, daß im ganzen Land das Pachtsystem herrscht, mit dem kapitalistischen Pächter als zentraler Figur, der dem Grundeigentümer die Rente zu zahlen hat. Diese Verhältnisse waren in Frankreich allerdings nicht durchgängig vorhanden, sondern lediglich in einigen fortgeschrittenen Provinzen. Schließlich werden von Quesnay unveränderliche Preise vorausgesetzt.

10 Zur Vereinfachung betrachtet Quesnay weiterhin alle Käufe und Verkäufe während eines Jahres in ihrer Gesamtsumme, und er läßt die Warenzirkulation, die sich innerhalb einer Klasse vollzieht, aus der Darstellung heraus (weitere Annahmen s.u.).

15 Quesnay geht nun davon aus, daß die Pächter ein fixes Kapital in Höhe von 10 Milliarden Livres und ein zirkulierendes Kapital in Höhe von 2 Milliarden Livres in Bewegung setzen. Im Tableau erscheint allerdings nicht das Kapital, sondern das jährliche Produkt; und zwar abzüglich des Teils, der innerhalb einer Klasse zirkuliert. Das Produkt der Landwirtschaft gibt Quesnay mit 5 Milliarden an, wovon 2 Milliarden das verbrauchte zirkulierende Kapital der Pächter ersetzen und nicht in die Zirkulation zwischen den Klassen eingehen. Die restlichen 3 Milliarden stellen das Nettoprodukt der Landwirtschaft dar. Sie zerfallen stofflich in 2 Milliarden Lebensmittel und 1 Milliarde landwirtschaftliche Rohstoffe. Außerdem verfügen die Pächter über zwei Milliarden Livres in Geldform, die nach Ablauf des vorangegangenen Zirkulationsprozesses in ihre Hände gelangt sind.

20 Die sterile Klasse, die nichtlandwirtschaftlichen Produzenten, verfügen zu Beginn über 2 Milliarden Manufakturwaren, die im vergangenen Jahr durch die Verausgabung von 1 Milliarde für Rohstoffe und 1 Milliarde für Lebensmittel für die Angehörigen dieser Klasse entstanden sind.

25 Es erscheinen also folgende Größen im Tableau:

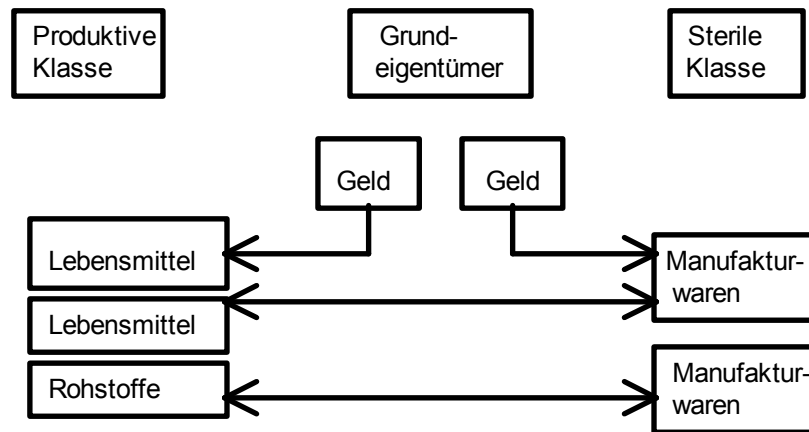
Produktive	2 Milliarden Geld
Klasse (Pächter):	2 Milliarden Lebensmittel
	1 Milliarde Rohstoffe
Sterile Klasse	
(Manufakturisten):	2 Milliarden Manufakturwaren

35 Die Zirkulation beginnt damit, daß die Pächter die fällige Jahresrente in Höhe von 2 Milliarden Livres an die Grundeigentümer zahlen. Diese verwenden das Geld für den Ankauf von 1 Milliarde Lebensmittel (von den Pächtern) und 1 Milliarde Manufakturwaren (von der sterilen Klasse). Diese Waren werden im Laufe des Jahres von den Angehörigen der Grundeigentümerklasse verbraucht.

40 Damit halten sowohl die produktive wie auch die sterile Klasse je eine Milliarde in Geldform in ihren Händen. Die Zirkulation wird fortgesetzt, indem die Manufakturisten den Pächtern für eine Milliarde Lebensmittel abkaufen. Die Pächter wiederum kaufen von den Sterilen für eine Milliarde Manufakturwaren, und die eine Milliarde in Geld, die die Sterilen damit wieder in ihren Händen haben, geben sie nun aus für den Ankauf der landwirtschaftlichen Rohstoffe von den Pächtern.

45 In einer sehr einfachen graphischen Skizze stellen sich die Beziehungen zwischen den Klassen folgendermaßen dar:

50



5

Damit sind alle im Tableau erscheinenden Warenmengen zwischen den Klassen ausgetauscht worden. Nach vollzogener Zirkulation verfügen die einzelnen Klassen über folgende Summen:

10

Produktive Klasse: 2 Milliarden Geld
1 Milliarde Manufakturwaren

Sterile Klasse: 1 Milliarde Lebensmittel
1 Milliarde agrarische Rohstoffe

15

Grundeigentümer: 1 Milliarde Lebensmittel
1 Milliarde Manufakturwaren

20

Die 2 Milliarden Geld werden von den Pächtern im kommenden Jahr zur Rentenzahlung verwandt, die 1 Milliarde in Manufakturwaren dient der Erneuerung des verschlissenen fixen Kapitals (der landwirtschaftlichen Gebäude und Gerätschaften). Mit Hilfe des fixen Kapitals und des anfangs aus der Betrachtung ausgeschlossenen zirkulierenden Kapitals in Höhe von 2 Milliarden, die in Naturalform vorhanden waren, wird die produktive Klasse im nächsten Jahr wiederum ein Produkt von 5 Milliarden erzeugen, wovon 2 Milliarden (in Geldform) als Rente an die Grundeigentümer zu zahlen sind.

25

Die sterile Klasse verwendet die Rohstoffe und Lebensmittel zur Erzeugung von Manufakturwaren im Werte von 2 Milliarden; der Wert ihrer Produkte ist gleich den Aufwendungen, ein Nettoprodukt entsteht der physiokratischen Voraussetzung nach nicht.

Die Grundeigentümer (einschließlich des Staates) verbrauchen die 2 Milliarden in Lebensmitteln und Manufakturwaren im Verlaufe des Jahres und warten auf die Rentenzahlung im kommenden Jahr.

30

Die einfache Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ist damit gesichert. Sie wird jedoch unter den theoretischen Voraussetzungen der Physiokraten von der alleinigen Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit betrachtet. Das Tableau mußte deshalb zwangsläufig Mängel haben, die sich in einer Reihe logischer Ungereimtheiten äußern.

35

Trotzdem war das "Tableau économique" für seine Zeit eine bedeutende Leistung. Marx sagt darüber: "In der Tat aber, dieser Versuch, den ganzen Produktionsprozeß des Kapitals als *Reproduktionsprozeß* darzustellen, die Zirkulation bloß als die Form dieses Reproduktionsprozesses, die Geldzirkulation nur als ein Moment der Zirkulation des Kapitals, zugleich in diesen Reproduktionsprozeß einzuschließen den Ursprung der Revenuen, den Austausch zwischen Kapital und Revenue, das Verhältnis der reproduktiven Konsumtion zur definitiven, und in die Zirkulation des Kapitals die Zirkulation zwischen Konsumenten und Produzenten (in fact zwischen Kapital und Revenue) einzuschließen, endlich als Momente dieses Reproduktionsprozesses die Zirkulation zwischen den zwei großen Abteilungen der produktiven Arbeit - Rohproduktion und Manufaktur - darzustellen, und alles dies in einem *Tableau*, das in fact immer nur aus 5 Linien besteht, die 6 Ausgangspunkte oder Rückkehrpunkte verbinden - im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts, der Kindheitsperiode der politischen Ökonomie - war ein höchst genialer Einfall, unstreitig der genialste, dessen sich die politische Ökonomie bisher schuldig gemacht hat." (Marx, Theorien über den Mehrwert, MEW Bd. 26,1, Berlin 1956, S. 306 f.)

45

Die von François Quesnay im Tableau économique unterstellten Voraussetzungen:

1. Die Gesellschaft besteht aus drei Grundklassen: der produktiven Klasse, der Klasse der Grundeigentümer, der sterilen Klasse.

2. Sämtliche **Austauschbeziehungen**, die **innerhalb der einzelnen Klassen** (z.B. zwischen viehzüchtenden und getreidebauenden Pächtern, zwischen Tischlern und Schneidern) stattfinden, **bleiben unberücksichtigt**.
3. **Nur die im Laufe eines Betriebsjahres vor sich gehenden Austauschbeziehungen zwischen den Klassen** - und damit die ökonomischen Beziehungen als Klassenbeziehungen - **werden erfaßt und in einer einzigen Gesamtsumme ausgedrückt**.
4. Ein **vollentfaltetes kapitalistisches Pachtsystem wird unterstellt**, wobei der Pächter der wirkliche Leiter der landwirtschaftlichen Produktion ist und dem Grundeigentümer eine **Rente in Geld** zahlt.
5. Es herrschen **konstante Preise**.
6. Die gesamte Reproduktion erfolgt auf gleichbleibendem Niveau (**einfache Reproduktion**).
7. Die **Gesamtheit der Pächter verfügt über ein Anlagekapital von 10 Mrd. Livres, davon ein Fünftel (2 Mrd.) jährlich zu ersetzendes Betriebskapital** (jährliche Vorschüsse, zirkulierendes Kapital)
8. Das **jährliche Bruttoprodukt beträgt 5 Mrd. Livres (in Naturalform)** und befindet sich in der Hand der produktiven Klasse
9. Die zum **Ersatz der jährlich en Vorschüsse notwendigen 2 Mrd. Livres werden in Naturalform** für die Weiterführung der Produktion **zurückbehalten und gehen nicht in die Zirkulation ein**.
10. Der nach dem Ersatz des jährlichen Betriebskapitals aus dem Bruttoprodukt verbleibende Überschuß (**Nettoprodukt**) von 3 Mrd. **besteht aus 2 Mrd. Lebensmitteln und 1 Mrd. Rohstoffen**, die in die allgemeine Zirkulation eingehen.
11. **Vor Beginn des Gesamtaustausches verfügt die produktive Klasse noch über 2 Mrd. Livres in barem Geld, die die Gesamtsumme des in der Gesellschaft umlaufenden Geldes darstellen** und zur Zahlung der Rente dienen.
12. Die **sterile Klasse** verausgabt ein **jährliches Betriebskapital im Werte von 1 Mrd.**, das aus **Rohmaterial** besteht und sich im Laufe des Jahres in Waren zum Gesamtwert von 2 Mrd verwandelt. Der Zuwachs ergibt sich aus dem Wert der von der sterilen Klasse während des Jahres verzehrten Lebensmittel.

Die im Tableau dargestellte Gesamtbewegung besteht aus folgenden 5 Zirkulationsakten:

(Der Gesamtbewegung voraus geht die Zahlung der Pacht durch die produktive Klasse an die Klasse der Grundeigentümer. Hierbei fungiert das Geld als Zahlungsmittel, wird von der Klasse der Grundeigentümer ohne Äquivalent angeeignet.)

1. **Zirkulationsakt: (a - b)**
Zirkulation zwischen der Klasse der Grundeigentümer und der produktiven Klasse
Die Grundherren kaufen für eine Milliarde ihres Renteneinkommens bei den Landwirten Nahrungsmittel.
2. **Zirkulationsakt: (a - c)**
Zirkulation zwischen der Klasse der Grundeigentümer und der sterilen Klasse
Die Grundherren kaufen für die zweite Milliarde ihres Renteneinkommens bei den Sterilen Manufakturwaren.
3. **Zirkulationsakt: (c - d)**
Zirkulation zwischen der sterilen und der produktiven Klasse
Die aus der Hand der Grundherren erhaltene Milliarde verwenden die Sterilen zum Ankauf von Lebensmitteln bei den Landwirten, denen hierdurch die zweite Milliarde ihrer vorausgegangenen Rentenzahlung auf dem Umwege über die Sterilen wieder zufließt. Die beiden so in Geld zu den Landwirten zurückgewanderten Milliarden erscheinen wieder unter a'.
4. **Zirkulationsakt: (a' - b')**
Zirkulation zwischen der produktiven und der sterilen Klasse
Die zweite Milliarde verwenden die Landwirte, um von den Sterilen Manufakturwaren zu kaufen. (Die erste Milliarde in Geld tritt nicht wieder in Zirkulation)
5. **Zirkulationsakt: (a'' - b'')**
Zirkulation zwischen der sterilen und der produktiven Klasse
Die Sterilen kaufen von den Landwirten für eine Milliarde Rohstoffe. so erhalten die Landwirte wiederum eine Milliarde in Geld.

Gesamtanlagekapital:	10 Mrd. Livres
davon:	
Primäre Vorschüsse:	8 Mrd. Livres
(Fixes Kapital)	
Jährliche Vorschüsse:	2 Mrd. Livres
(Zirkulierendes Kapital)	

	Bruttoprodukt:	5 Mrd. Livres
	Nettoprodukt:	3 Mrd. Livres
	davon:	
	Lebensmittel:	2 Mrd. Livres
5	Rohstoffe:	1 Mrd. Livres

2 zirkulierendes Kapital

5 Bruttoprodukt

3 Nettoprodukt

2 Lebensmittel

1 Rohstoffe

10

15

20

25

30

1758 gab François Quesnay eine erste Erklärung zu seinem Tableau, 1766 analysierte er es ein zweites Mal. Es entstanden hieraus zwei Interpretationen des "ökonomischen Tableaus", die, obwohl sie nicht den eigentlichen Gehalt des Tableaus veränderten, die ökonomischen Prozesse doch von zwei verschiedenen Standpunkten aus erklären.

Zunächst sei hier die zweite Version behandelt, die von Quesnay selbst als die arithmetische Formel seines Tableaus bezeichnet worden ist.

Die arithmetische Formel des "Tableau économique" läßt erkennen, wie sich die jährlichen Aufwendungen eines Agrarlandes verteilen. Sie ermittelt erstens, wie die Aufwendungen der "produktiven Klasse" (Pächter) als Vorschüsse für die landwirtschaftlichen Arbeiten die Größe des jährlich reproduzierbaren nationalen Reichtums bestimmten und wie aus dieser reproduktiven Größe die jährlichen Einkommen der Grundeigentümer gedeckt werden.

Die arithmetische Formel zeigt zweitens, wie die Aufwendungen der "sterilen Klasse" (Handwerker, Kaufleute und andere nicht in der Landwirtschaft Beschäftigten) von der "produktiven Klasse" und von der Klasse der Grundeigentümer ersetzt werden, wobei die letztere ihrerseits ihr Einkommen als Rente von der Produktiven Klasse bezieht. Und schließlich folgt drittens aus der Formel, daß die Klasse der Grundeigentümer (Grundbesitzer, Zehntherrn, Fürsten und deren Anhang) vom Nettoprodukt der Landwirtschaft lebt, das nach Ersatz der jährlichen Vorschüsse der Produktiven Klasse verbleibt.

Das Tableau von 1766 besteht aus fünf Linien, die die Ausgangspunkte (die auch die Rückkehrpunkte sind) verbinden. Diese Linien kennzeichnen gleichzeitig den Fluß der materiellen Güter und des Geldes im Austauschprozeß zwischen den drei Hauptklassen der französischen Gesellschaft zur damaligen Zeit (der Klasse der Rentiers, der Klasse der Pächter sowie der Handwerker, Kaufleute und Freischaffenden). Im Schema von François Quesnay bezeichnen die oberen Enden der Linien die Käufer und die unteren die Verkäufer. Der materielle Güterfluß sowie der Austausch von Diensten wird von ihm nicht nur graphisch als Linien dargestellt, sondern auch mit entsprechenden Zahlen belegt.

Gesamtprodukt: 5 Milliarden

5		jährl. Vor- schüsse der produktiven Klasse	Einkünfte der Grund- eigentümer d. Fürsten u.d. Zehnt- herren	Vorschüsse der sterilen Klasse
10		<u>2 Mrd</u>	2 Mrd	<u>1 Mrd</u>
15	Summen, die zur Zahlung der Reve- nue und der Zin- sen auf die ur- sprünglichen Vorschüsse des Anlagekapitals dienen	1 Mrd N 1 Mrd R 1 Mrd N		1 Mrd M 1 Mrd M
20	Ausgaben für die jährlichen Vor- schüsse (für das jährl. Betriebs- kapital)	<u>2 Mrd</u>		
25	Insgesamt:	5 Mrd		Insgesamt: 2 Mrd; davon wird die Hälfte von dieser Klas- se als Vorschuß für das nächste Jahres zurückbehalten
30				

(G = Geld; N = Nahrungsmittel; R = Rohstoffe; M = Manufakturwaren)

35 Sie weisen den realisierten Produktionsumsatz oder den Ersatz von Kapitalelementen sowie jenen Teil des gesellschaftlichen Gesamtproduktes aus, der aus der Zirkulation in den Verbrauch übergeht.

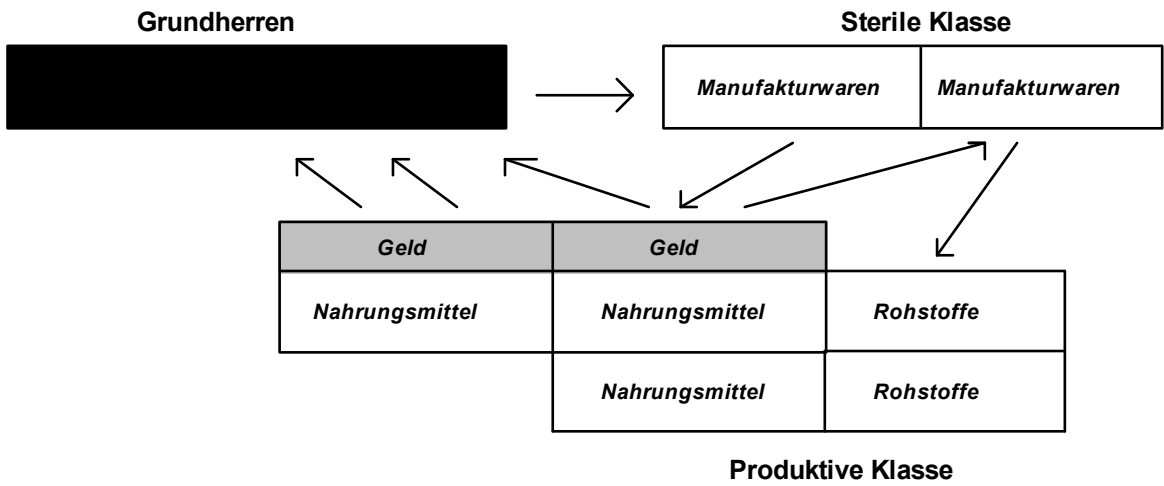


Abb. 1

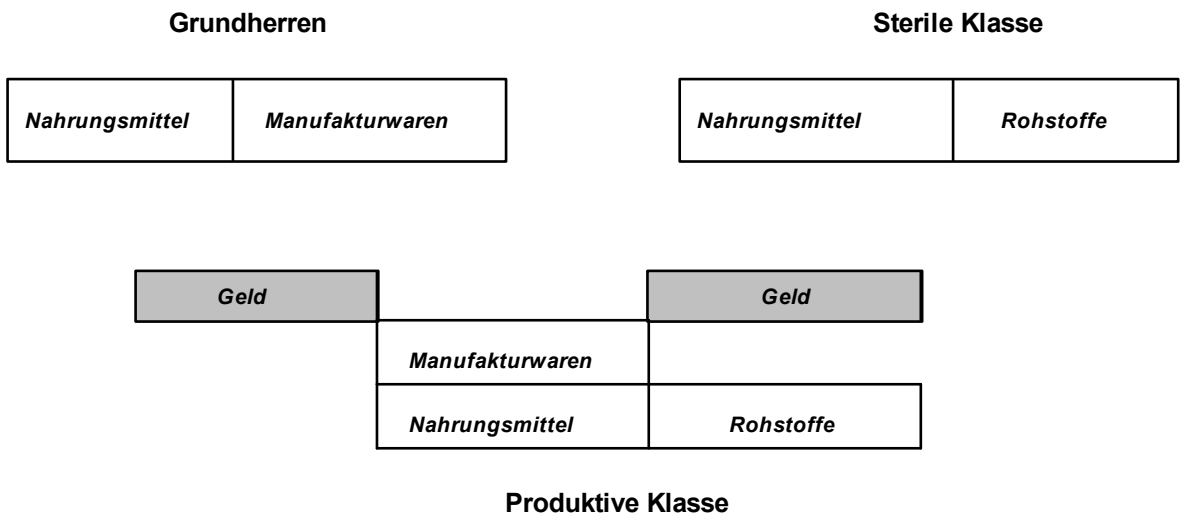
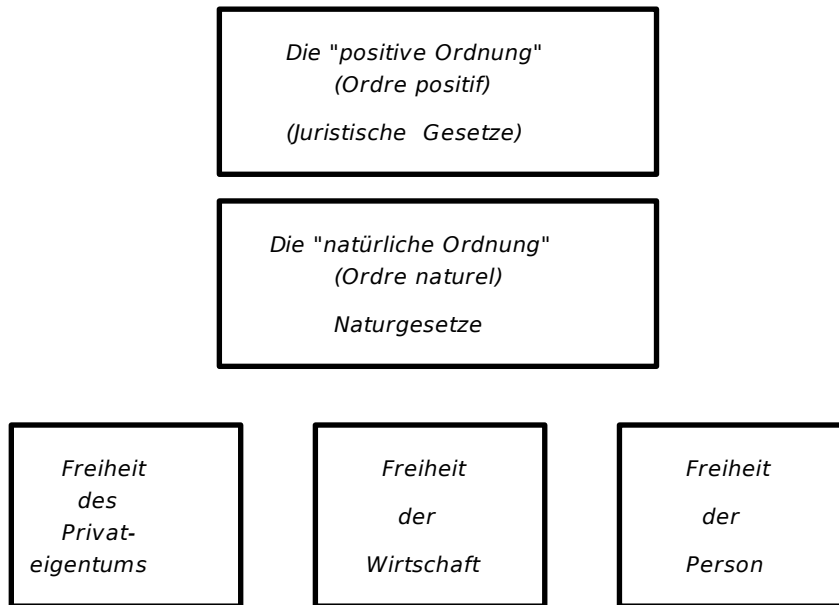


Abb. 2

7. Die sozialphilosophischen Grundlagen der Physiokratie

5



10

Die "natürliche Ordnung" sollte Basis und Norm der "positiven Ordnung" sein.

Alle den "Naturgesetzen" - z.B. dem Gesetz der freien Konkurrenz - im Wege stehenden "positiven Gesetze" - z.B. die ins Extrem gesteigerte feudal-absolutistische staatliche Reglementierung der Wirtschaft durch den Colbertismus - sollten beseitigt werden, damit sich auch in der Wirtschaft die "natürliche Ordnung" verwirklichen könnte.

15

8. Das wirtschaftspolitische Programm der Physiokraten

20

Die Physiokraten waren entschiedene Verfechter der Forderung nach uneingeschränkter wirtschaftlicher Freiheit. Sie prägten die Losung "Laissez faire, laissez aller!" (Sinngemäß: Laßt den Dingen ihren Lauf und greift nicht reglementierend in den Wirtschaftsmechanismus ein!) Diese Losung war unter den Verhältnissen des vorrevolutionären Frankreich eine eindeutige Propagierung der kapitalistischen Ordnung. Wirtschaftliche Freiheit hieß Beseitigung aller Schranken, die der Ausdehnung des Marktes (durch Zölle zum Beispiel) im Wege standen, und diese Ausdehnung des Marktes war eine Entwicklungsbedingung der kapitalistischen Produktion. Gleichzeitig wandten sich die Physiokraten gegen die merkantilistische Handelspolitik, die durch ihre Reglementierungen und Vorschriften die Entfaltung der Produktion im Grunde ebenfalls hemmte. Quesnay trat gegen Ausfuhrverbote von Rohstoffen auf und befürwortete auch nicht die von den Merkantilisten gepredigte Unterstützung der Produktion teurer Luxusgegenstände. Getreu seiner Theorie von der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit setzte er sich statt dessen für die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion ein.

25

30

Die Landwirtschaft selbst wünschten die Physiokraten in der Form entwickelt zu sehen, wie das zu ihrer Zeit in England der Fall war und wie sie das als theoretischen Ausgangspunkt ihres "Tableau économique" genommen hatten: als kapitalistisches Pachtsystem.

Um recht viel Kapital in die Landwirtschaft zu lenken, riet Quesnay zu hohen Getreidepreisen, die die Vorteilhaftigkeit einer Kapitalanlage in der agrikolen Sphäre unterstreichen sollten.

35

40

Von besonderer Bedeutung ist **die physiokratische Steuerpolitik**, wenn sie auch in Frankreich in der vorgeschlagenen Form nicht verwirklicht wurde. Auch diese leiteten die Physiokraten aus dem Gedanken von der alleinigen Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit ab. In diesem Zusammenhang erschien es den Physiokraten unzweckmäßig, die Arbeit zu besteuern, denn da die Arbeiter nur das Lebensminimum erhielten, hätten die Kapitalisten die Steuer auf dem Wege einer Erhöhung der Löhne tragen müssen. Die industriellen Kapitalisten waren ihrer Meinung nach ebenfalls nicht zur Besteuerung geeignet, denn bei ihnen entstand der Voraussetzung nach kein Nettoprodukt, die Steuer hätte die Kapitalsubstanz angegriffen und selbst die einfache Reproduktion unmöglich gemacht. Das gleiche sollte im Grunde genommen auch für die Pächter zutreffen, die zwar als Angehörige der produktiven Klasse ein Nettoprodukt

einheimsen, dies aber an die Grundeigentümer abtreten müssen. Übrig bleibt nur die Möglichkeit, die Grundeigentümer zu besteuern, die sich die Rente als einzige Form des Nettoprodukts aneignen. Die Physiokraten empfahlen eine solche Besteuerung in Form der "impôt unique" (einzige Steuer) und hielten einen Steuersatz von etwa einem Drittel der Rente für angemessen.

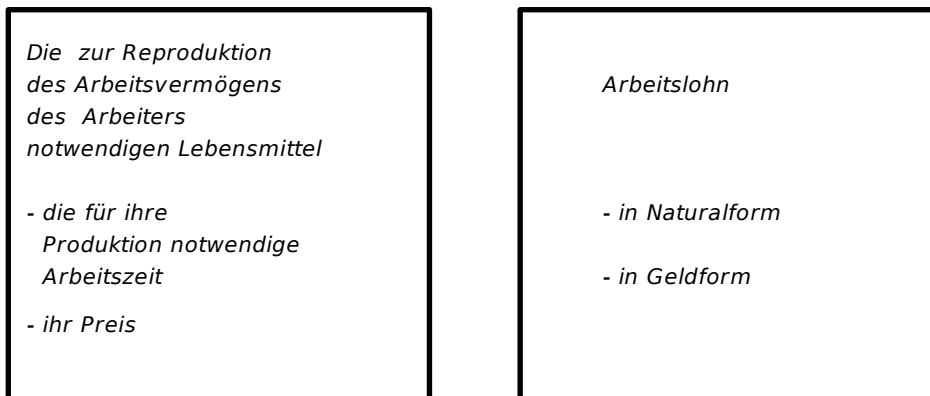
Die eingehenden Steuern sollten zum Bau von Brücken, Kanälen und Straßen verwendet werden. So sollte auf diese Weise die Forderung nach wirtschaftlicher Freiheit durch Maßnahmen ergänzt werden, die eine Ausnutzung dieser Freiheit - durch eine verbesserte Infrastruktur - tatsächlich ermöglichen.

Die Lehre von der aus dem göttlichen Willen abgeleiteten natürlichen Ordnung, die von den Physiokraten zum philosophischen Ausgangspunkt genommen wird, wie auch ihre Verherrlichung der Landwirtschaft und besonders der Grundeigentümer und ihre Befürwortung der absoluten Monarchie erwecken den Anschein, als sei der Physiokratismus eine feudalen Ideologie. Das ist jedoch keineswegs der Fall.

Die wirtschaftspolitischen Schlußfolgerungen der Physiokraten laufen augenscheinlich auf eine Förderung der kapitalistischen Entwicklung hinaus. Ihre Forderung nach der einzigen Steuer läßt die Kapitalisten in Industrie, Handel und Landwirtschaft steuerfrei und bevorzugt sie auf diese Weise, während die Besteuerung der Grundeigentümer im gleichen Verhältnis zur Steuer den Preis der Grundstücke senken und damit faktisch eine teilweise Liquidierung des Grundbesitzes bedeuten würde.

In der ökonomischen Theorie setzen die Physiokraten die Wirkung ökonomischer Gesetze voraus und untersuchen Kategorien wie den Mehrwert, der für die kapitalistische Produktionsweise zentrale Bedeutung hat. Die Verherrlichung des absoluten Monarchen erweist sich ebenfalls als ein Trugbild. Ihm weisen die Physiokraten die Aufgabe zu, den Gesetzen der natürlichen Ordnung, die die Gesetze des Kapitalismus sind, in den juristischen Gesetzen zum Durchbruch zu verhelfen bzw. die Einschränkung ihrer Wirkung durch ungeeignete interventionistische Maßnahmen zu verhindern. Der scheinbar "feudale" Monarch wird damit zum Vollstrecker bürgerlicher Interessen.

9. Die physiokratische Lohnauffassung



"Grundlage also für die moderne Ökonomie, deren Geschäft die Analyse der kapitalistischen Produktion ist, den Wert des Arbeitsvermögens als etwas Fixes, als gegebene Größe - was er auch praktisch in jedem bestimmten Fall ist - aufzufassen. Das *Minimum des Salairs* bildet daher richtig die Achse der physiokratischen Lehre. Diese Festsetzung war ihnen möglich, obgleich sie die Natur des Werts selbst noch nicht erkannt hatten ..., weil dieser Wert des Arbeitsvermögens sich in dem Preis der notwendigen Lebensmittel, daher in einer Summe bestimmter Gebrauchswerte darstellt. Ohne über die Natur des Werts überhaupt klar zu sein, konnten sie daher den Wert des Arbeitsvermögens, soweit es zu ihren Untersuchungen nötig war, als eine bestimmte Größe auffassen. Wenn sie ferner darin fehlten, daß sie dies *Minimum* als eine unveränderliche Größe auffaßten, die bei ihnen ganz von der Natur bestimmt ist, nicht von der historischen Entwicklungsstufe, [die] selbst eine Bewegungen unterworfenen Größe ist, so ändert dies an der abstrakten Richtigkeit ihrer Schlüsse nichts, da die Differenz zwischen dem Wert und der Verwertung des Arbeitsvermögens durchaus nicht davon abhängt, ob man den Wert groß oder klein annimmt." (MEW Bd. 26, 1, S. 13 f.)

10. Die Weiterentwicklung der physiokratischen Lehre

Einige Bestandteile des Physiokratismus wurden durch den französischen Ökonomen und zeitweiligen Finanzminister *Anne-Robert-Jacques Turgot* (1727-1781) weiterentwickelt.

Produkt des Bodens

<i>LOHN</i>		<i>GRUND- RENTE</i>
<i>LOHN des Arbeiters</i>	<i>PROFIT des Pächters</i>	

Sobald nun die Lohnarbeit eingetreten ist, “teilt sich das Produkt des Bodens in zwei Teile: Der eine umfaßt den Lebensunterhalt und den Gewinn des Landmanns, die den Lohn für seine Arbeit und die Bedingung bilden, zu der er es unternimmt, das Feld des Eigentümers zu bestellen; der Rest ist jener unabhängige und verfügbare Teil, den die Erde als reines Geschenk dem gibt, der sie bebaut, über seine Vorschüsse und den Lohn seiner Mühlen hinaus; und das bildet den Anteil des Eigentümers oder die Revenue, von der er ohne Arbeit leben kann und die er verwendet, wie er will.” (Turgot, a.a.O., p. 14)

Turgot stimmt im Grunde der Auffassung zu, wonach der Mehrwert ein Geschenk der Natur sei. Er setzt aber gleichzeitig hinzu, daß die Natur nur dem dieses Geschenk macht, der sie bearbeitet. Daraus geht hervor, daß es eigentlich die Arbeit des Landmannes ist, die den Mehrwert erzeugt - ein Fortschritt gegenüber Quesnay.

Turgot erweiterte auch die physiokratische Theorie des Kapitals. Er erkannte, daß das Kapital durch die Trennung des Arbeiters von dessen sachlichen Arbeitsbedingungen entsteht. Er unterschied klar zwischen kapitalistischen Unternehmern und Lohnarbeitern innerhalb der industriellen und agrikolen Klassen. Den kapitalistischen Unternehmer charakterisiert Turgot als Besitzer von “akkumulierten beweglichen Werten”, die dieser zur Erzielung von Profit anlege, indem er Arbeiter bezahle, deren Arbeit einen Überschuß über ihren Arbeitslohn hinaus produziert. Damit rückte er im Gegensatz zu anderen Physiokraten die Kategorie des Profits in das Gesichtsfeld der Ökonomen.

Turgot wies auch darauf hin, daß der Arbeitslohn durch die Konkurrenz der Arbeiter untereinander ständig dazu neige, sich auf den zur Erhaltung des Lebens notwendigen Betrag zu beschränken. Während seiner Tätigkeit als Finanzminister versuchte Turgot, einige fortschrittliche Maßnahmen durchzusetzen, so die Beseitigung der Zünfte, die Aufhebung der Frondienste der Bauern für Straßenbauten und eine vernünftige Steuerpolitik. Er scheiterte jedoch am Widerstand der feudal-absolutistischen Kräfte.

“Der einfache Arbeiter, der nichts als seine Arme und seinen Fleiß besitzt, hat nichts, außer wenn es ihm gelingt, seine Arbeit an andre zu verkaufen ... Bei jeder Arbeit muß es dahin kommen, und kommt es in der Tat dahin, daß der Lohn des Arbeiters auf das begrenzt ist, was er notwendig zu seinem Lebensunterhalt braucht.” (Turgot; Oevres, édit. Daire, Paris 1844, p. 10)

11. Die Verbreitung der physiokratischen Ideen

Die Lehre der Physiokraten fand in Europa eine gewisse Verbreitung, obwohl außerhalb Frankreichs keine Vertreter des Physiokratismus vom Format ihrer französischen Vorgänger auftraten. Am ausgeprägtesten finden wir physiokratische Einflüsse in der polnischen ökonomischen Literatur. Besonderes Interesse fand in Polen als einem Agrarland die These Quesnays von der hervorragenden Rolle des Ackerbaus für die Nation. In dieser Zeit versuchten die Gutsherren nach neuen Methoden der Führung ihrer Wirtschaft. Sie gingen von System der Arbeitsrente zur Erhebung von Geldabgaben über. Mit den Anschauungen der Physiokraten wurde die Notwendigkeit, von der alten Form der Bewirtschaftung abzugehen, begründet. In Deutschland tat sich besonders Johann August *Schlettwein* als Verbreiter der physiokratischen Ideen hervor. In seinen Büchern macht er eine Reihe von Vorschlägen zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktion. Er wirkte auch bei einem Versuch des Herzogs Karl Friedrich von Baden mit, der auf Anraten Mirabeaus des Älteren, mit dem er in regem Briefwechsel stand, in dreien seiner Dörfer 1772 die physiokratische

Wirtschaftspolitik, besonders die “einzigste Steuer”, einföhrt. Deutschland bot jedoch wegen seiner feudalen Rückständigkeit noch weniger als das vorrevolutionäre Frankreich einen günstigen Boden für derartige Experimente. So hatte man sich nicht einmal entschließen können, die Frondienste abzuschaffen. Das Experiment scheiterte schließlich.

Adam Smith

(1723-1790)

5

Lebenslauf

1723	geboren in Kirkcaldy bei Edinburgh; Vater, Zollbeamter, stirbt wenige Monate vor Adams Geburt
10 1737	Eintritt in die Universität Glasgow; Studium der Logik und der Moralphilosophie (Humanwissenschaften)
1740	Abschluß des Studiums, erhält Stipendium für die Universität Oxford
1740-46	Studium in Oxford
1746	Rückkehr nach Kirkcaldy, zweijährige Studien als Autodidakt
15 1750-51	Vortragszyklen in Edinburgh über englische Literatur und Naturrecht (auf Anregung von Henry Home (später Lord Kames))
1751	Übernahme einer Professur in Glasgow, Lehrstuhl für Logik, später Moralphilosophie (Lehrtätigkeit bis 1764)
1759	Veröffentlichung der "Theorie der moralischen Gefühle"; verstärkte Hinwendung zu Problemen der politischen Ökonomie; Freundschaft mit David Hume
20 1762-63	studentische Aufzeichnungen über Vorlesungen Smith' zur Politischen Ökonomie
1763	Skizzen zu den ersten Kapiteln des "Reichtum der Nationen"
1763-66	Aufenthalt in Frankreich als Erzieher des jungen Herzogs von Buccleugh; Toulouse, Genf (Besuch bei Voltaire)
25 1765-66	Aufenthalt in Paris (Dez. 1765 - Okt. 1766) (Besuche in Quesnays "Entresolklub"; Kontakte zu Dupont de Nemours, Turgot, Abbé Morellet, Helvetius, d'Alembert, Holbach)
1766	Rückkehr nach London, Experte beim Finanzministerium
1767	Herbst 1767 Rückkehr nach Kirkcaldy, bleibt dort sechs Jahre ohne den Ort zu verlassen, um an seinem Buch "Der Reichtum der Nationen" zu arbeiten
30 1773	Übersiedlung nach London; vor der Abreise vermacht er Hume die Rechte auf seinen literarischen Nachlaß
1776	März 1776 "Veröffentlichung von "An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations" (5 Bücher) in London
1784	3. Auflage des "Reichtums der Nationen" mit bedeutenden Ergänzungen
35 1790	Smith stirbt achtundsechzigjährig nach vierjähriger schwerer Krankheit im Juli in Edinburgh

Die ökonomische Lehre von Adam Smith

40

Inhalt

1.	Die Forschungsmethode von Adam Smith.
2.	Die Theorie der Arbeitsteilung.
3.	Die Theorie des Wertes.
45 4.	Das Smith'sche "Wertparadoxon"
5.	Die Theorie des Mehrwertes.
6.	Die Theorie des Arbeitslohnes.
7.	Die Rententheorie.
8.	Die Theorie des Kapitals.
50 9.	Die Theorie der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals
10.	Die Theorie der produktiven Arbeit
11.	Die Lehre von den absoluten Produktionsvorteilen als Basis der internationalen Arbeitsteilung und des Außenhandels
12.	Die Theorie vom Selbstinteresse der Menschen

55

Die Lebenszeit von Adam Smith (1723-1790) war die Blütezeit der Manufakturperiode in England. Es hatten sich große Manufakturbetriebe herausgebildet, die nunmehr das Gesicht der englischen Wirtschaft prägten und die Landwirtschaft in den Hintergrund drängten. Die Städte dehnten sich rasch aus. In der Landwirtschaft machte die Expropriation der kleinen bäuerlichen Eigentümer und damit die Herausbildung kapitalistischer Verhältnisse weitere Fortschritte. Die

60

überwiegende Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe arbeitete auf der Grundlage der kapitalistischen Pachtwirtschaft.

Es zeigte sich immer mehr die internationale Vormachtstellung Englands auf industriellem Gebiet. England trachtete nach einer Monopolstellung auf dem Weltmarkt und hatte sie zum Teil schon erreicht. Die für das englische Bürgertum günstigste Wirtschaftspolitik war der Liberalismus; Reglementierungen der Wirtschaft und eine merkantilistische Behinderung des Außenhandels wurden mehr und mehr zum Hemmnis.

Adam Smith wurde 1723 in dem schottischen Städtchen Kirkcaldy geboren. Er besuchte die dortige "Grammar School" und studierte später an den Universitäten Glasgow und Oxford. Von 1751 bis 1764 wirkte er als Professor für Moralphilosophie an der Universität Glasgow. Die Moralphilosophie schloß damals auch die politische Ökonomie mit ein. Dennoch beschäftigte sich Smith zunächst überwiegend mit philosophischen Fragen und veröffentlichte im Jahre 1759 ein Buch mit dem Titel "Die Theorie der moralischen Gefühle".

Im Jahre 1764 gab Smith seine Lehrtätigkeit an der Universität auf und verbrachte als Erzieher des jungen Herzogs von Buccleugh über zwei Jahre in Frankreich. Dort lernte er die Physiokraten Quesnay und Turgot kennen.

Nach seiner Rückkehr nach Schottland widmete er sich ganz der politischen Ökonomie. Im Jahre 1776 erschien sein zweibändiges Werk "Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen", durch das er in der ganzen Welt berühmt wurde. Im Jahre 1790 starb Adam Smith.

1. Die Forschungsmethode von Adam Smith.

Adam Smith wird von Karl Marx der "zusammenfassende Ökonom der Manufakturperiode" genannt. Darin kommt zum Ausdruck, daß Smith sämtliche Erscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise, soweit sie durch die Manufakturperiode bereits hervorgebracht wurden, betrachtete. Diese Erscheinungen stellte Smith in einem System dar. Er verarbeitete in seinem System aber auch die Werke einer großen Anzahl von Ökonomen, die bereits zu bestimmten Erkenntnissen über die Natur der kapitalistischen Produktionsweise gelangt waren. Diese Erkenntnisse versuchte er auszubauen und zu vertiefen. Er hatte folglich eine zweifache Aufgabe: einerseits die neuen Erscheinungen systematisch darzustellen und zu beschreiben, andererseits auf vorhandenen Erkenntnissen aufbauend tiefer in das Wesen dieser Erscheinungen einzudringen und die unter der Oberfläche verborgenen Zusammenhänge zu erforschen. Dementsprechend war auch seine Forschungsmethode eine zwiespältige; sie ist **exoterisch und esoterisch, oberflächlich beschreibend und wissenschaftlich-analysierend**. Die Zwieschlächtigkeit der Forschungsmethode von Adam Smith erklärt manche Widersprüchlichkeit in seinem System.

"Smith selbst bewegt sich mit großer Naivität in einem fortwährenden Widerspruch. Auf der einen Seite verfolgt er den inneren Zusammenhang der ökonomischen Kategorien oder den verborgnen Bau des bürgerlichen ökonomischen Systems. Auf der andren stellt er daneben den Zusammenhang, wie er scheinbar in den Erscheinungen der Konkurrenz gegeben ist und sich also dem unwissenschaftlichen Beobachter darstellt, ganz ebensogut wie dem in dem Prozeß der bürgerlichen Produktion praktisch Befangenen und Interessierten. Diese beiden Auffassungsweisen - wovon die eine in den innren Zusammenhang, sozusagen in die Physiologie des bürgerlichen Systems eindringt, die andre nur beschreibt, katalogisiert, erzählt und unter schematisierende Begriffsbestimmungen bringt, was sich in dem Lebensprozeß äußerlich zeigt, so wie es sich zeigt und erscheint - laufen bei Smith nicht nur unbefangen nebeneinander, sondern durcheinander und widersprechen sich fortwährend. Bei ihm ist dies gerechtfertigt..., da sein Geschäft in der Tat ein doppeltes war. Einerseits der Versuch, in die innre Physiologie der bürgerlichen Gesellschaft einzudringen, andererseits aber zum Teil erst ihre äußerlich erscheinenden Lebensformen zu beschreiben, ihren äußerlich erscheinenden Zusammenhang darzustellen und zum Teil noch für diese Erscheinungen Nomenklatur zu finden und entsprechende Verstandesbegriffe, sie also zum Teil erst in der Sprache und (im) Denkprozeß zu reproduzieren. Die eine Arbeit interessiert ihn so sehr wie die andre, und da beide unabhängig voneinander vorgehn, kommt hier eine ganz widersprechende Vorstellungsweise heraus, die eine, die den innren Zusammenhang mehr oder minder richtig ausspricht, die andre, die mit derselben Berechtigung und ohne irgendein innres Verhältnis - ohne allen Zusammenhang mit der andren Auffassungsweise - den *erscheinenden* Zusammenhang ausspricht." (Marx, Karl, Theorien über den Mehrwert, MEW Bd. 26,2, S. 162)

"Die Widersprüche A. Smith's haben das Bedeutende, daß sie Probleme enthalten, die er zwar nicht löst, aber dadurch ausspricht, daß er sich widerspricht." (ders., MEW Bd. 26,1, S. 121)

2. Die Theorie der Arbeitsteilung.

Adam Smith mißt der Arbeitsteilung eine außerordentlich große Bedeutung zu. Er hebt nicht nur ihre produktivitätssteigernde Wirkung hervor, die er am Beispiel der Teilung der Arbeit in einer Stecknadelmanufaktur demonstriert, sondern sieht auch den engen Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeitsteilung mit einer liberalen Wirtschafts- und Handelspolitik. Smith weist darauf hin, daß die gesellschaftliche Arbeitsteilung sich nur dort entwickeln kann, wo die von einem Produzenten hergestellte Produktenmasse möglichst groß ist. Das ist aber nur dort

der Fall, wo der Ausdehnung des Marktes keine Schranken gesetzt sind. Folglich können die produktivitätssteigernden Auswirkungen der Arbeitsteilung nur dort genutzt werden, wo Zölle und andere Beschränkungen des Handels fortfallen.

5 “Das Gewerbe des Nadelmachers ist ein Beispiel für eine wenig bedeutsame Manufaktur, bei der aber schon sehr oft von der Arbeitsteilung Notiz genommen wurde. Ein Arbeiter, der die Nadelherstellung (die durch die Arbeitsteilung zu einem speziellen Gewerbe geworden ist) nicht erlernt hat und der mit der Ausnutzung der hier verwendeten Maschinen (zu deren Erfindung wahrscheinlich die gleiche Arbeitsteilung Anlaß gegeben hat) nicht vertraut ist, kann an einem Tag selbst mit größtem Fleiß vielleicht kaum eine Nadel und sicherlich nicht zwanzig Stück produzieren. Aber in der Form, in der die Nadelerzeugung jetzt betrieben wird, stellen nicht nur die Produktion als Ganzes, sondern gleicherweise auch die Mehrzahl ihrer Teiloperationen besondere Gewerbe dar. Ein Arbeiter zieht den Draht, ein anderer richtet ihn, ein dritter zerschneidet ihn, ein vierter spitzt ihn zu, ein fünfter schleift das obere Ende, damit der Kopf angebracht werden kann. Dessen Herstellung erfordert auch zwei oder drei bestimmte Operationen. Seine Befestigung ist ein besonderer Arbeitsgang, das Reinigen der Nadel ein anderer. Sogar das Verpacken der Nadeln ist ein eigener Tätigkeitsbereich. Auf diese Weise zerfällt das wichtige Gewerbe der Herstellung einer Nadel in etwas 18 besondere Operationen, die in einigen Manufakturen alle von verschiedenen Arbeitern verrichtet werden, während in anderen derselbe Mann manchmal zwei oder drei davon ausführt. Ich habe eine kleine Manufaktur dieser Art gesehen, die nur zehn Beschäftigte besaß, von denen einige infolgedessen zwei oder drei Teiloperationen verübten. Obwohl sie sehr arm und deshalb nur mittelmäßig mit der notwendigen Maschinerie ausgestattet waren, konnten sie zusammen bei angestrenzter Tätigkeit täglich ungefähr zwölf Pfund Nadeln erzeugen. Ein Pfund enthält mehr als 4000 Nadeln mittlerer Größe. Folglich waren diese zehn Personen zusammen imstande, täglich über 48000 Nadeln herzustellen. Jeder kann daher als Produzent von 4800 Nadeln pro Tag, des zehnten Teils der insgesamt 48000 Stück, betrachtet werden. Hätten sie aber alle einzeln und unabhängig voneinander gearbeitet, ohne die Nadelherstellung erlernt zu haben, würde sicherlich niemand von ihnen zwanzig oder vielleicht auch nur eine Nadel am Tag zustande gebracht haben. Das heißt, sie hätten gewiß nicht den zweihundertvierzigsten und vielleicht nicht einmal den viertausendachthundertsten Teil dessen produziert, was sie jetzt im Ergebnis einer zweckmäßigen Teilung und Kombination ihrer verschiedenen Operationen herstellen können.” (Smith, Adam, Eine Untersuchung..., Bd. 1, S. 10 f.)

30 “Da die Arbeitsteilung von der Möglichkeit zum Austausch bewirkt wird, muß das Ausmaß der Teilung immer durch das Ausmaß der Möglichkeit oder, mit anderen Worten, durch die Ausdehnung des Marktes begrenzt sein. Wenn der Markt sehr klein ist, wird niemand ermutigt, sich völlig einer einzigen Beschäftigung zu widmen, weil die Möglichkeit fehlt, den gesamten, die eigene Konsumtion weit übersteigenden Teil seines Arbeitsprodukts gegen die von ihm benötigten Arbeitsprodukte anderer Menschen auszutauschen.

35 Es gibt einige Tätigkeiten, sogar der niedrigsten Art, die nur in einer großen Stadt ausgeübt werden können. Ein Lastträger beispielsweise kann an keinem anderen Ort Beschäftigung und Unterhalt finden. Ein Dorf ist ein viel zu enger Wirkungskreis für ihn, und selbst eine gewöhnliche Marktstadt ist kaum groß genug, um ihm ständig Arbeit zu verschaffen. In alleinstehenden Häusern und sehr kleinen Dörfern, die über so eine öde Gegend wie das schottische Hochland verstreut sind, muß jeder Farmer zugleich Fleischer, Bäcker, Brauer für seine Familie sein. In solchen Landstrichen kann man kaum erwarten, selbst einen Schmied, Zimmermann oder Maurer weniger als zwanzig Meilen entfernt vom nächsten Handwerker des gleichen Gewerbes anzutreffen. Die verstreuten Familien, die acht bis zehn Meilen entfernt vom nächsten ihrer Nachbarn wohnen, müssen lernen, viele kleine Dinge selbst anzufertigen, wozu sie sich in stärker bevölkerten Gegenden der Unterstützung dieser Handwerker bedienen würden. Dorfhandwerker sind fast überall dazu gezwungen, sich mit all den verschiedenen Arbeiten zu befassen, die lediglich durch das gleichartige Material miteinander verwandt sind. Ein Dorfzimmermann führt alle Holzarbeiten aus, ein Dorfschmied alle Eisenarbeiten. Der erstere ist nicht nur Zimmermann, sondern auch Schreiner, Möbeltischler und sogar Holzschnitzer sowie Stellmacher, Pflug-, Karren- und Wagenbauer. Die Beschäftigung des letzteren ist noch vielgestaltiger. In den entlegenen und inneren Teilen des schottischen Hochlandes ist sogar solch ein Gewerbe wie das des Nagelschmiedes undenkbar. Dieser stellt in einem Jahre bei 300 Arbeitstagen und einer täglichen Produktion von 1000 Stück insgesamt 300000 Nägel her. Aber in dieser Gegend würde es unmöglich sein, 1000 Stück, d.h. das Arbeitsergebnis eines einzigen Tages des Jahres, abzusetzen.

50 Durch den Transport zu Wasser wird jede Art von Gewerbetätigkeit ein ausgedehnter Markt geöffnet, als ihn der Transport zu Lande allein ermöglichen kann. Daher beginnen die Gewerbe aller Art sich zuerst an der Meeresküste und entlang der Ufer schiffbarer Flüsse aufzugliedern und zu vervollkommen.” (Smith, Adam, Eine Untersuchung..., Bd. 1, S. 25 f.)

55 “Die außerordentliche Steigerung der produktiven Kräfte der Arbeit und die Vervollkommnung der Erfahrung, Geschicklichkeit und Sachkenntnis, womit die Arbeit überall angeleitet oder verrichtet wird, scheinen Auswirkungen der Arbeitsteilung gewesen zu sein.

Die Auswirkungen der Arbeitsteilung auf die allgemeine Gewerbetätigkeit der Gesellschaft sind bei Betrachtung ihrer Wirkungsweise in einzelnen Manufakturen leichter zu verstehen...

60 Soweit die Arbeitsteilung ... einführbar ist, verursacht sie in jedem Handwerk ein entsprechendes Wachstum der produktiven Kräfte der Arbeit. Die Absonderung der verschiedenen Gewerbebezüge und Beschäftigungsarten

voneinander scheint als Folge dieses Vorteils entstanden zu sein ... Was bei einem rohen Zustand der Gesellschaft das Arbeitsergebnis eines einzelnen ist, pflegt auf einem fortgeschrittenen Niveau das Produkt mehrerer zu sein.” (Smith, Adam, Eine Untersuchung ..., Bd. 1, S. 9 ff.)

5 “Trotz der zahlreichen Analogien jedoch und der Zusammenhänge zwischen der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und der Teilung innerhalb einer Werkstatt, sind beide nicht nur graduell, sondern wesentlich unterschieden. Am schlagendsten scheint die Analogie unstreitig, wo ein innres Band verschiedene Geschäftszweige verschlingt. Der Viehzüchter z.B. produziert Häute, der Gerber verwandelt die Häute in Leder, der Schuster das Leder in Stiefel. Jeder produziert hier ein Stufenprodukt, und die letzte fertige Gestalt ist das kombinierte Produkt ihrer Sonderarbeiten. Es kommen hinzu die mannigfachen Arbeitszweige, die dem Viehzüchter, Gerber, Schuster Produktionsmittel liefern. Man kann sich nun mit A. Smith einbilden, diese gesellschaftliche Teilung der Arbeit unterscheidet sich von der manufakturmäßigen nur subjektiv, nämlich für den Beobachter, der hier die mannigfachen Teilarbeiten auf einen Blick räumlich zusammensieht, während dort ihre Zerstreuung über große Flächen und die große Zahl der in jedem Sonderzweig Beschäftigten den Zusammenhang verdunkeln. Was aber stellt den Zusammenhang her zwischen den unabhängigen Arbeiten von Viehzüchter, Gerber, Schuster? Das Dasein ihrer respektiven Produkte als Waren. Was charakterisiert dagegen die manufakturmäßige Teilung der Arbeit? Daß der Teilarbeiter keine Ware produziert. Erst das gemeinsame Produkt der Teilarbeiter verwandelt sich in Ware. Die Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft ist vermittelt durch den Kauf und Verkauf der Produkte verschiedener Arbeitszweige, den Zusammenhang der Teilarbeiten in der Manufaktur durch den Verkauf verschiedener Arbeitskräfte an denselben Kapitalisten, der sie als kombinierte Arbeitskraft verwendet. Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit unterstellt Konzentration der Produktionsmittel in der Hand eines Kapitalisten, die gesellschaftliche Teilung der Arbeit Zersplitterung der Produktionsmittel unter viele voneinander unabhängige Warenproduzenten. Statt daß in der Manufaktur das eherne Gesetz der Verhältniszahl oder Proportionalität bestimmte Arbeitermassen unter bestimmte Funktionen subsumiert, treiben Zufall und Willkür ihr buntes Spiel in der Verteilung der Warenproduzenten und ihrer Produktionsmittel unter die verschiedenen gesellschaftlichen Arbeitszweige ... Die bei der Teilung der Arbeit im Innern der Werkstatt a priori und planmäßig befolgte Regel wirkt bei der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft nur a posteriori als innre, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Naturnotwendigkeit. Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit unterstellt die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden; die gesellschaftliche Teilung der Arbeit stellt unabhängige Warenproduzenten einander gegenüber, die keine andre Autorität anerkennen als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt...” (Marx, Karl, Das Kapital, 1. Band, MEW Bd. 23, S. 375 ff.)

35 “Die Anarchie der gesellschaftlichen Produktion trat an den Tag und wurde mehr und mehr auf die Spitze getrieben. Das Hauptwerkzeug aber, womit die kapitalistische Produktionsweise diese Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion steigerte, war das gerade Gegenteil der Anarchie: die steigende Organisation der Produktion als gesellschaftlicher in jedem einzelnen Produktionsetablisement ... Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung reproduziert sich als Gegensatz zwischen der Organisation der Produktion in der einzelnen Fabrik und der Anarchie der Produktion in der ganzen Gesellschaft.” (Engels, Friedrich, “Anti-Dühring”, MEW Bd. 20, S. 254 f.)

3. Die Theorie des Wertes.

45 Das große Verdienst Adam Smith' besteht darin, daß er den Wert der Waren auf die Arbeit zurückführt. Er erklärt: **“Die Arbeit ist der wahre Maßstab des Tauschwertes aller Waren.”** Den Tauschwert unterscheidet er dabei ganz eindeutig vom Gebrauchswert und beendet die Konfusion in der politischen Ökonomie, die bei seinen Vorgängern immer wieder durch eine ungenügende Trennung der beiden Begriffe auftrat.

50 Adam Smith ist jedoch in seiner Wertbestimmung nicht konsequent. Es finden sich in seinem Buch neben der genannten Erklärung noch zwei weitere. Die eine davon besagt, **daß der Wert durch die Arbeit bestimmt wird, mit der man eine Ware kommandieren kann.** Smith versteht darunter die Arbeit, die man im Austausch für eine Ware erhalten kann. Diese Werttheorie ist seiner Meinung nach gültig für die **Periode der Warenproduktion**, während die erstgenannte Theorie nur **“für den Urzustand der Gesellschaft”** gelte.

55 **Die ökonomischen Merkmale von Adam Smith“ursprünglichem Zustand der Gesellschaft”:**

- kein Privateigentum an Kapital
- kein Privateigentum an Grund und Boden
- keine kapitalistische Lohnarbeit
- 60 - keine drei Grundklassen: Lohnarbeiter, Kapitalisten, Grundeigentümer
- keine drei Grundeinkommen: Lohn, Profit, Rente

sondern:

- **privates Eigentum an Produktionsmitteln**
- **private Arbeit**
- 5 - **privates Eigentum an den mit eigener Arbeit und eigenen Produktionsmitteln hergestellten Arbeitsprodukten**
- **gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen den privaten Produzenten**
- **Austausch der Ergebnisse der Arbeit (Arbeitsprodukte) als Waren entsprechend der in ihnen enthaltenen Arbeit (nach dem Äquivalenzprinzip)**
- 10 - **Vermittlung des Warenaustausches durch Geld**

Der einfache Warenproduzent eignet sich unter den Bedingungen des äquivalenten Warentausches das Ergebnis seiner Arbeit ungeschmälert an; er gibt in Gestalt seines Arbeitsproduktes ein bestimmtes Quantum seiner Arbeit hin und erhält dafür in Gestalt des Arbeitsproduktes eines anderen Warenproduzenten das gleiche Quantum Arbeit zurück - es herrscht keine Ausbeutung, d.h., es gibt keine Klasse, die sich das Ergebnis der Arbeit einer anderen Klasse unentgeltlich aneignet.

Bedeutende Schwierigkeiten macht Smith das Problem, wie sich ein **Tausch zwischen Lohnarbeit und Kapital auf der Basis der Arbeitswerttheorie** vollziehen kann. Da Smith den Begriff der Arbeitskraft nicht kennt, scheint dieser Tausch das Wertgesetz zu verletzen, denn der Arbeiter gibt dem Kapitalisten mehr Arbeit, als er in Form des Arbeitslohns erhält. Smith kommt deshalb zu dem Schluß, **daß für die kapitalistische Produktionsweise die Wertbestimmung durch die Arbeit überhaupt nicht gelte**. Er entwickelt eine dritte Werttheorie, die besagt, daß die **Einkommensarten die Quellen des Wertes seien: "Lohn, Profit und Rente sind die drei ursprünglichen Quellen allen Einkommens ebenso wie allen Tauschwertes."** (Smith, Adam, Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Bd. 1, Berlin 1963, S. 68).

"So richtig es ist, daß sie die drei Urquellen alles Einkommens, so falsch ist es, daß sie ebensowohl die drei Urquellen alles Tauschwertes sind, da der Wert einer Ware ausschließlich durch die in ihr enthaltene Arbeitszeit bestimmt ist." (Marx, Karl, Theorien über den Mehrwert, MEW Bd. 26,1, Berlin 1965, S. 65) Smith geht hier offenbar vom Augenschein aus, und da er sieht, daß der Wert (bzw. ein Teil davon, denn Smith vergißt dabei das konstante Kapital) in die verschiedenen Einkommensarten zerfällt, meint er, die Einkommen müßten auch die Quellen des Wertes sein. Die Verschiedenartigkeit der Werterklärung bei Smith ist eine Folge seiner zwiespältigen Forschungsmethode. Während er mit seiner ersten Werttheorie tief in die Physiologie der bürgerlichen Produktionsweise eindringt, huldigt er besonders in seiner dritten dem oberflächlichen Schein und liefert damit der nachfolgenden subjektiven Werttheorie der Grenznutzenschule brauchbares Material.

"Jemand ist reich oder arm, je nachdem in welchem Grad er sich den Genuß der notwendigen Artikel, der Annehmlichkeiten und Vergnügungen des menschlichen Lebens leisten kann. Aber nachdem sich die Arbeitsteilung einmal völlig durchgesetzt hat, kann sich ein Mensch nur noch einen sehr kleinen Teil davon durch seine eigene Arbeit verschaffen. Ihren weitaus größten Teil muß er von der Arbeit anderer Menschen herleiten. Er muß reich oder arm sein, dem Quantum Arbeit entsprechend, das er zu kommandieren oder zu kaufen vermag. Daher stimmt der Wert einer beliebigen Ware für ihren Besitzer, der sie nicht selbst verwenden oder verzehren, sondern gegen andere Waren austauschen will, mit dem Quantum Arbeit überein, das er damit kaufen oder kommandieren kann. Arbeit ist also das reale Maß des Tauschwertes aller Waren." (Smith, Adam, Eine Untersuchung ..., Bd. 1, S. 40)

"In jenem frühen und rohen Zustand der Gesellschaft, der sowohl der Akkumulation von Kapital als auch der Aneignung des Bodens vorausgeht, scheint das Verhältnis zwischen den zur Erlangung verschiedener Gegenstände erforderlichen Arbeitsmengen die einzige Grundlage zu sein, aus der irgendeine Regel für den wechselseitigen Austausch abgeleitet werden kann. Wenn in einem Stamm von Jägern beispielsweise die Erlegung eines Bibers in der Regel zweimal soviel Arbeit wie die eines Hirsches kostet, so wird natürlich der Biber gegen zwei Hirsche ausgetauscht oder zwei Hirsche wert sein. Es ist selbstverständlich, daß das normale Produkt zweitägiger oder zweistündiger Arbeit doppelt soviel wert ist wie das, was normalerweise das Erzeugnis eintägiger oder einstündiger Arbeit ist." (ebenda, S. 62)

"Die Arbeit ist also, das zeigt sich offensichtlich, sowohl das einzig universelle als auch das einzig genaue Maß des Wertes oder der alleinige Maßstab, durch den jederzeit und allerorts die Werte von verschiedenartigen Waren verglichen werden können." (ebenda, S. 48)

"Das zur Erlangung oder Herstellung einer Ware gewöhnlich aufgewendete Arbeitsquantum ist der einzige Faktor, der die Menge an Arbeit bestimmen kann, welche mit jener Arbeit gekauft, kommandiert oder ausgetauscht wird."

"Lohn, Profit und Rente sind die drei ursprünglichen Quellen allen Einkommens ebenso wie allen Tauschwertes." (Smith, Adam, Eine Untersuchung ..., Bd. 1, S. 68)

5 “... dieser Widerspruch und das Übergehn von der einen Erklärungsweise zur andren (beruht) bei A. Smith auf Tieferem ... Gesetz, alle Arbeiter seien Warenproduzenten, produzierten nicht nur ihre Waren, sondern verkauften sie auch. Der Wert dieser Waren ist bestimmt durch die in ihnen enthaltne notwendige Arbeitszeit. Werden also die Waren zu ihrem Wert verkauft, so kauft der Arbeiter mit einer Ware, die das Produkt 12stündiger Arbeitszeit ist, wieder 12stündige Arbeitszeit in der Form einer anderen Ware, d.h. 12stündige Arbeitszeit, die in einem andren Gebrauchswert verwirklicht ist. Der Wert seiner Arbeit ist also gleich dem Wert seiner Ware, d.h. gleich dem Produkt 12stündiger Arbeitszeit. Der Verkauf und Wiederverkauf, kurz, der ganze Austauschprozeß, die Metamorphose der Ware, ändert nichts hieran. Er ändert nur die Gestalt des Gebrauchswerts, worin sich diese 12stündige Arbeitszeit darstellt. Der Wert der Arbeit ist also gleich dem Wert des Produkts der Arbeit. Es tauschen sich erstens in den Waren - soweit sie ihrem Wert nach ausgetauscht werden - gleiche Quanta vergegenständlicher Arbeit aus. Zweitens aber tauscht sich ein bestimmtes Quantum lebendiger Arbeit gegen ein gleiches Quantum vergegenständlicher Arbeit aus, denn erstens vergegenständlicht sich die lebendige Arbeit in einem Produkt, einer Ware, die dem Arbeiter gehört, und zweitens tauscht sich diese Ware wieder gegen eine andre Ware aus, worin gleich großes Quantum Arbeit enthalten ist. In der Tat tauscht sich also ein bestimmtes Quantum lebendiger Arbeit gegen ein gleich großes Quantum vergegenständlicher Arbeit aus. Es ist also nicht nur Ware, die sich gegen Ware austauscht in dem Verhältnis, worin sie gleich viel Arbeitszeit vergegenständlicht darstellen, sondern ein Quantum lebendige Arbeit tauscht sich gegen Ware aus, die dasselbe Quantum Arbeit vergegenständlicht darstellt.

20 Unter dieser Voraussetzung könnte der Wert der Arbeit (das Quantum Ware, das man mit einem gegebenen Quantum Arbeit kaufen kann, oder das Quantum Arbeit, das man mit einem gegebenen Quantum Ware kaufen kann) ebensowohl wie die in der Ware enthaltne Quantität Arbeit als Maß ihres Werts gelten, da der Wert der Arbeit stets dasselbe Quantum Arbeit vergegenständlicht darstellt, was die lebendige Arbeit zur Produktion dieser Ware erheischt, oder ein bestimmtes Quantum lebendiger Arbeitszeit stets ein Quantum Ware kommandierte, das gleich viel Arbeitszeit vergegenständlicht darstellte. Nun aber findet in allen Produktionsweisen - namentlich auch in der kapitalistischen Produktionsweise - , worin die gegenständlichen Bedingungen der Arbeit einer oder mehreren Klassen gehören, das bloße Arbeitsvermögen dagegen einer anderen Klasse, der Arbeiterklasse, das Gegenteil statt. Das Produkt oder der Wert des Produkts der Arbeit gehört nicht dem Arbeiter. Ein bestimmtes Quantum lebendiger Arbeit kommandiert nicht dasselbe Quantum vergegenständlicher Arbeit, oder ein bestimmtes Quantum in Ware vergegenständlicher Arbeit kommandiert ein größres Quantum lebendiger Arbeit, als in der Ware selbst enthalten ist.

35 Da A. Smith nun ganz richtig von der Ware und dem Warenaustausch ausgeht, die Produzenten sich also ursprünglich nur als Warenbesitzer, Warenverkäufer und Warenkäufer gegenüber treten, so entdeckt er (scheint es ihm), daß im Austausch zwischen Kapital und Lohnarbeit, vergegenständlicher Arbeit und lebendiger Arbeit (unter kapitalistischen Bedingungen - K.K.), das allgemeine Gesetz sogleich aufgehoben wird und die Waren (denn auch die Arbeit ist Ware, soweit sie gekauft und verkauft wird) nicht im Verhältnis der Arbeitsquanta, die sie darstellen, sich austauschen. Daher schließt er, daß die Arbeitszeit nicht mehr das immanente Maß ist, das den Tauschwert der Waren regelt, sobald die Arbeitsbedingungen in der Form des Grundeigentums und des Kapitals dem Lohnarbeiter gegenüber treten. Er hätte vielmehr, wie Ricardo ihm richtig bemerkt, umgekehrt schließen müssen, daß die Ausdrücke 'Quantität der Arbeit' und 'Wert der Arbeit' nicht mehr identisch sind, also der relative Wert der Waren, obgleich durch die in ihnen enthaltne Arbeitszeit, nicht durch den Wert der Arbeit reguliert wird, da der letztre Ausdruck nur richtig war, soweit er mit dem erstren identisch blieb” (Marx, Karl, Theorien über den Mehrwert, MEW Bd. 26,1, S. 42 ff.)

45 “Ich habe schon im ersten Teil dieser Schrift, bei Gelegenheit der Analyse der Ware nachgewiesen (vgl. Kritik der Politischen Ökonomie, MEW Bd. 13, S. 44 f.), wie A. Smith in der Bestimmung des Tauscherts schwankt und namentlich die Bestimmung des Werts der Waren durch die Quantität der zu ihrer Produktion erheischten Arbeit bald verwechselt mit, bald verdrängt durch das Quantum lebendiger Arbeit, womit Ware gekauft werden kann, oder, was dasselbe ist, durch das Quantum Ware, womit ein bestimmtes Quantum lebendiger Arbeit gekauft werden kann. Hier macht er den Tauschwert der Arbeit zum Maß für den Wert der Waren. In der Tat das Salair; denn das Salair ist gleich dem Quantum Arbeit, das mit einem bestimmten Quantum lebendiger Arbeit erkaufte wird, oder gleich dem Quantum Arbeit, das mit einem bestimmten Quantum Waren gekauft werden kann. Der Wert der Arbeit oder vielmehr des Arbeitsvermögens wechselt wie der jeder andren Ware und unterscheidet sich in nichts spezifisch von dem Wert der andren Waren. Es wird hier Wert zum Maßstab und Erklärungsgrund von Wert gemacht, also cercle vicieux.” (Marx, Karl, Theorien über den Mehrwert, MEW Bd. 26,1, S. 42 ff.)

55 **Kommentar:**

60 - Unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise, wo der “Wert der Arbeit” gleich dem Arbeitslohn ist, sieht Smith das von ihm postulierte Wertgesetz beim Austausch zwischen Kapital und Lohnarbeit, vergegenständlicher und lebendiger Arbeit insofern außer Kraft gesetzt, als der Arbeiter in der Produktion mehr lebendige Arbeit hingibt, als er in Form des Arbeitslohnes an vergegenständlicher Arbeit zurückerhält. Unter diesen Bedingungen “kommandiert” ein bestimmtes Quantum vergegenständlichte Arbeit

ein größeres Quantum lebendige Arbeit bzw. "kommandiert" ein bestimmtes Quantum lebendige Arbeit ein geringeres Quantum vergegenständlichte Arbeit. "Bei diesem Stand der Dinge", schreibt Smith, "gehört das gesamte Arbeitsprodukt nicht immer dem Arbeiter. In den meisten Fällen muß er es mit dem Kapitaleigentümer, der ihn beschäftigt, teilen. Jetzt ist das zur Erlangung oder Herstellung irgendeiner Ware gewöhnlich aufgewendete Arbeitsquantum nicht mehr der einzige Faktor, der die Menge an Arbeit bestimmen kann, welche mit jener Ware im allgemeinen gekauft, kommandiert oder ausgetauscht wird. Ein zusätzliches Quantum gebührt offensichtlich dem Profit des Kapitals, das die Löhne vorgeschossen und das Material für die Arbeit bereitgestellt hat." (Smith, A., Eine Untersuchung..., Bd. 1, S. 65)

- Bei der Beurteilung der von Smith aus der Zirkulation abgeleiteten Werttheorie, wonach der Wert der Ware durch den "Wert der Arbeit" bestimmt sei, ist zu beachten, daß sie zwar fehlerhaft ist. Gleichzeitig aber stieß Adam Smith auf das bedeutende Problem, daß sich beim Austausch von Kapital und Lohnarbeit die vergegenständlichte und die lebendige Arbeit nichtäquivalent austauschen, ein bestimmtes Quantum vergegenständlichter Arbeit (in der Hand des Kapitalisten) ein größeres Quantum lebendiger Arbeit (des Lohnarbeiters) "kommandiert" und der Kapitalist dem Lohnarbeiter in Form des Lohnes weniger Arbeit gibt, als er von ihm erhält. Gerade diese Erkenntnis der kapitalistischen Aneignung des Mehrprodukts war es, die Smith an der Richtigkeit seiner Werttheorie zweifeln ließ und ihn zur Konstruktion einer für den Kapitalismus gültigen, nunmehr aber völlig falschen, weil aus der Distribution abgeleiteten Werttheorie führte.

4. Das Smith'sche "Wertparadoxon"

"Es ist zu beachten, daß das Wort Wert zwei verschiedene Bedeutungen besitzt. Es drückt manchmal die Nützlichkeit eines bestimmten Gegenstandes aus und manchmal die durch den Besitz dieses Gegenstandes verliehene Fähigkeit, andere Waren zu kaufen. Das eine kann man Gebrauchswert, das andere Tauschwert nennen. Die Gegenstände, die den größten Gebrauchswert haben, besitzen häufig einen geringen oder gar keinen Tauschwert, während andererseits diejenigen, die den größten Tauschwert haben, oft einen geringen oder keinen Gebrauchswert besitzen. Nichts ist nützlicher als Wasser, aber man kann damit kaum etwas kaufen oder eintauschen. Ein Diamant hingegen hat kaum irgendeinen Gebrauchswert, aber eine große Menge anderer Waren ist häufig dafür im Austausch erhältlich." (Smith, A. Eine Untersuchung ..., S. 38 f.)

Kommentar:

- Das Smith'sche "Wertparadoxon" (bzw. die Smith'sche "Wertantinomie") demonstriert am extremen Beispiel, daß zwischen Gebrauchswert und Wert kein direkter oder funktionaler Zusammenhang in dem Sinne besteht, daß etwa die Größe des Gebrauchswertes für die Größe des Tauschwertes bestimmend ist, sondern beide unterschiedlich bestimmt sind.
- Der Gebrauchswert ist eine stoffliche Kategorie, der Wert ist eine gesellschaftliche, eine historische Kategorie. Der Gebrauchswert ergibt sich aus der Fähigkeit eines Dinges oder Stoffes, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. Während der Gebrauchswert die Beziehung der Dinge oder Stoffe zu den menschlichen Bedürfnissen ausdrückt, drückt der Wert gesellschaftliche Beziehungen, Beziehungen zwischen Menschen aus.
- Es gibt Naturstoffe und Arbeitsprodukte, die zwar Gebrauchswerte sind, nicht aber Wert (z.B. die nicht zur Ware werdenden Produkte der Sklavenarbeit, der Arbeit der leibeigenen Bauern usw.) Andererseits kann kein Arbeitsprodukt Wert haben, ohne Gebrauchswert zu sein.
- Der von Adam Smith gedanklich nicht weiter verfolgte Zusammenhang zwischen der verfügbaren Menge eines bestimmten Gebrauchswertes und dem Tauschwert wurde von der Grenznutzenschule unter Berufung auf Smith zum Ausgangspunkt einer subjektiven Wertlehre genommen, die den Wert aus dem Gebrauchswert und der Menge, in der er zur Verfügung steht, ableitet.

5. Die Theorie des Mehrwertes.

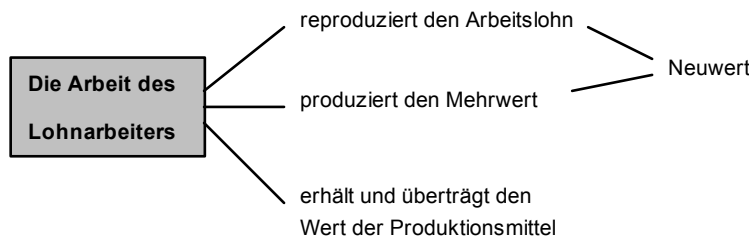
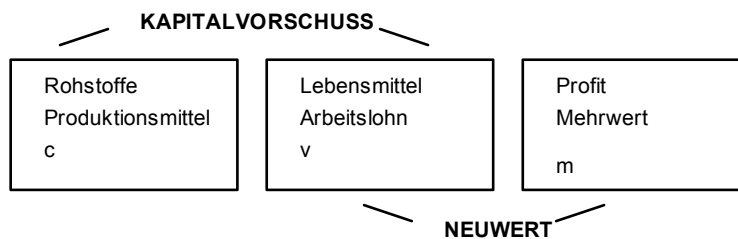
In der Analyse des Mehrwertes macht Adam Smith im Vergleich zu seinen Vorgängern einen großen Schritt nach vorn. Wenn bei den Physiokraten der Mehrwert als das Ergebnis nur einer einzigen konkreten Arbeit, nämlich der Landarbeit, erscheint, so dehnt Adam Smith den Mehrwertbegriff auf alle Sphären der gesellschaftlichen Produktion aus. Bei Smith ist der Mehrwert, ob er nun in der Form des Profits, der Grundrente oder in der abgeleiteten Form des Zinses auftritt, nichts anderes als ein Teil der Arbeit, den sich die Eigentümer der sachlichen Produktionsbedingungen ohne Bezahlung aneignen. Smith erkennt damit, daß der Mehrwert ein Produkt der Mehrarbeit des Arbeiters ist. Diese Erkenntnis wird jedoch dadurch gemindert, daß es Smith noch nicht gelingt, eindeutig die allgemeine Kategorie des Mehrwertes von ihren besonderen Formen zu trennen. So verwechselt er oft Mehrwert und Profit und wendet den

einen Begriff an, wenn er den anderen hätte wählen müssen. Das erklärt, warum das Problem der Ausbeutung bzw. der Aneignung des Mehrprodukts im Kapitalismus durch Smith nicht vollständig gelöst werden konnte.

Da Smith den Mehrwert bzw. Profit als Ergebnis fremder Arbeit ansieht, wendet er sich konsequenterweise gegen die Behauptung, der Profit sei "nur ein anderer Name für den Lohn einer besonderen Art Arbeit, der Arbeit der Aufsicht und Leitung, die angeblich von den Kapitalisten geleistet wird. Er zeigt, daß der Profit von der Größe des Kapitals abhängt, nicht aber von der Menge der "Arbeit" von der genannten Art. Smith widerspricht damit einem von späteren Ökonomen fortwährend wiederholten Argument, der Profit sei eine andere Bezeichnung für den Unternehmerlohn und zu unterscheiden vom Zins für das eingesetzte Kapital.

"Sobald sich Kapital in den Händen einzelner aufgehäuft hat, werden einige darunter es natürlicherweise dazu verwenden, fleißige Leute an die Arbeit zu setzen und diesen Rohstoffe und Lebensmittel zu liefern, um durch den Verkauf der Produkte ihrer Arbeit, oder durch das, was ihre Arbeit dem Wert jener Rohstoffe hinzugefügt hat, einen Profit zu machen. Beim Austausch des fertigen Erzeugnisses gegen Geld, Arbeit oder andere Waren muß über das hinaus, was zur Bezahlung der Materialkosten und Arbeitslöhne ausreicht, noch etwas hingegeben werden für den Profit des Unternehmers, der sein Kapital bei diesem Wagnis aufs Spiel gesetzt hat. Der Wert, den die Arbeiter den Rohstoffen zufügen, löst sich hier (unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktion, KK) in zwei Teile auf, wovon der eine den Lohn zahlt, der andere den Profit ihres Beschäftigers auf das ganze von ihm in Material und Lohn vorgeschossene Kapital. Er kann kein Interesse daran haben, Arbeiter zu beschäftigen, wenn er nicht aus dem Verkauf der Produkte ihrer Tätigkeit einen etwas größeren Erlös erwartet als zum Ersatz seines Kapitals notwendig ist. Er kann auch kein Interesse daran haben, wenn seine Profite nicht in einem angemessenen Verhältnis zum Umfang seines Kapitals stehen.

Man mag vielleicht denken, daß der Kapitalprofit nur eine andere Bezeichnung für den Lohn einer besonderen Arbeitsart, nämlich des Beaufsichtigens und Leitens ist. Er stellt aber etwas völlig anderes dar, wird durch ganz andere Grundsätze geregelt und steht in keinem Verhältnis zur Menge, Beschwerlichkeit oder geistigen Anstrengung jener vorgeblichen Arbeit der Beaufsichtigung und Leitung. Er wird ganz und gar durch den Wert des angelegten Kapitals bestimmt und ist im Verhältnis zum Umfang dieses Kapitals größer oder kleiner..." (Smith, A., Eine Untersuchung ..., Bd. 1, S. 63 f.)



"Hier also erklärt Smith ausdrücklich: Der Profit, der beim Verkauf des ouvrage fini (des fertigen Arbeitsprodukts, KK) gemacht wird, rührt nicht aus dem Verkauf selbst her, nicht daher, daß die Ware über ihrem Wert verkauft wird, ist nicht profit upon alienation (Veräußerungsprofit, KK). Der Wert, d.h. das Quantum Arbeit, das die Arbeiter dem Material zuteilen, zerfällt vielmehr in 2 Teile. Der eine zahlt ihre Salaire oder ist durch ihre Salaire gezahlt. Sie geben damit nur soviel Quantum Arbeit zurück, als sie in der Form des Salairs empfangen haben. Der andre Teil bildet den Profit des Kapitalisten, d.h., er ist ein Quantum Arbeit, das er verkauft, ohne es gezahlt zu haben. Verkauft er also die Ware zu ihrem Wert, d.h. der in ihr enthaltenen Arbeitszeit, d.h. tauscht er sie gegen andre Ware nach dem Gesetz des Werts aus, so rührt sein Profit daher, daß er einen Teil der in der Ware enthaltenen Arbeit nicht bezahlt hat, sie wohl aber verkauft. Smith ... hat damit den wahren Ursprung des Mehrwerts erkannt." (Marx, Karl., Theorien über den Mehrwert, MEW Bd. 26.1, S. 50 f.)

6. Die Theorie des Arbeitslohnes.

Smith erklärt die Höhe des Arbeitslohnes wie schon viele seiner Vorgänger durch den Preis der Lebensmittel, die zur Erhaltung des Arbeiters und seiner Familie notwendig sind. Seiner Meinung nach ist der Arbeitslohn Preis der Arbeit. Hier zeigt sich, daß Smith noch nicht erkennt, daß der Arbeiter nicht seine Arbeit, sondern seine Arbeitskraft an den Kapitalisten verkauft.

Ein weiterer Mangel der Smith'schen Lohntheorie besteht darin, daß er den Arbeitslohn unhistorisch auffaßt und seine Existenz auch in den Gesellschaftsformen annimmt, die dem Kapitalismus vorhergehen. Die Kategorie Arbeitslohn setzt jedoch das Gegenübertreten von Lohnarbeit und Kapital voraus und ist damit - wenngleich auch schon früher nachweisbar - doch nur für den Kapitalismus typisch.

Smith ist der Meinung, daß es nützlich sei, wenn der Lohn etwas über das unbedingt notwendigen Minimum ansteige. Er glaubt daran, daß mit der fortschreitenden Kapitalakkumulation die Möglichkeit zur Erhöhung der Löhne gegeben ist und rechnet damit, daß hohe Löhne auch den Arbeitseifer der Arbeiter positiv beeinflussen



“Ein Mensch muß immer von seiner Arbeit leben können, und sein Lohn muß mindestens zu seiner Erhaltung ausreichen. Er muß meistens sogar etwas größer sein, sonst wäre es den Arbeitern nicht möglich, eine Familie zu gründen, wodurch ihr Geschlecht nicht länger als eine Generation existieren könnte.” (Smith, Adam, Eine Untersuchung..., Bd. 1, S. 89)

“Jede Tiergattung vermehrt sich natürlicherweise im Verhältnis zu ihren Existenzmitteln, keine kann sich jemals darüber hinaus vermehren. Aber in einer zivilisierten Gesellschaft kann der Mangel an Unterhaltsmitteln nur den unteren Volksschichten Beschränkungen gegen die weitere Vermehrung der menschlichen Gattung auferlegen; das kann er auf keine andere Art und Weise erreichen als durch die Tötung eines großen Teils der Kinder, die von ihren fruchtbaren Ehen gezeugt werden.

Die reichliche Entlohnung der Arbeit befähigt sie, für ihre Kinder besser zu sorgen und eine größere Zahl aufzuziehen. Insofern bewirkt sie naturgemäß eine Erweiterung und Ausdehnung der erwähnten Grenzen. Es verdient außerdem bemerkt zu werden, daß dies notwendigerweise so genau wie möglich in dem Verhältnis geschieht, welches die Nachfrage nach Arbeit erfordert. Erhöht sich die Nachfrage dauernd, muß die Entlohnung der Arbeiter zwangsläufig die Eheschließung und Vermehrung der Arbeiter in der Weise ermutigen, daß sie in die Lage versetzt werden, jene ständig wachsende Nachfrage mit einer ständig wachsenden Bevölkerung zu decken. Ist die Entlohnung irgendwann geringer als es dieser Zweck verlangt, so wird sie durch den Mangel an Arbeitskräften bald gesteigert. Und wenn die Entlohnung irgendwann mehr ausmacht, wird sie durch die übermäßige Vermehrung bald auf diese notwendige Rate herabgedrückt. Der Markt ist in dem einen Fall so ungenügend und im anderen so übermäßig mit Arbeit versorgt, daß ihr Preis bald auf jene richtige Rate zurückgetrieben wird, welche die Verhältnisse der Gesellschaft erfordern. Auf diese Weise reguliert die Nachfrage nach Arbeitern, ebenso wie bei jeder anderen Ware, notwendigerweise ihre Produktion, beschleunigt sie, wenn sie zu langsam vorangeht, und hemmt sie, wenn sie sich zu schnell entwickelt. Diese Nachfrage regelt und bestimmt den Grad der Fortpflanzung in allen Ländern der Erde. Sie führt in Nordamerika zu einer schnell ansteigenden, in Europa zu einer sich langsam und schrittweise entwickelnden und in China zu einer völlig stagnierenden Bevölkerungsvermehrung.” (Smith, Adam, Eine Untersuchung ..., Bd. 1, S. 105 f.)

7. Die Rententheorie.

In seiner wissenschaftlichen Variante der Rententheorie erklärt Smith, daß nach der Herausbildung des Privateigentums an Grund und Boden die Grundbesitzer dort ernten, wo sie nicht gesät haben, und die Arbeiter einen Teil dessen, was ihre Arbeit gesammelt oder produziert hat, an diese abgeben müssen. Daraus geht hervor, daß die Rente - wie auch der Profit - der Mehrarbeit des Arbeiters entstammt.

Er entwickelt auch den Gedanken, daß die Rente auf allen Böden abhängig ist von der Rente, die auf den mit den Hauptnahrungsmitteln bebauten Böden anfällt. Gleichzeitig weist er darauf hin, daß die unterschiedliche Fruchtbarkeit und Lage der Böden auf die Höhe der Rente einwirkt; er kennt also auch die Differentialrente I.

Allerdings ist Smith auch in seiner Rententheorie nicht konsequent. Unter dem Einfluß der physiokratischen Theorie stehend, behauptet er an anderer Stelle, daß in der Landwirtschaft die Natur mitwirke und ihre besonderen Schöpferkräfte die Rente hervorbringen. Smith vermeidet zwar die Einseitigkeit der Physiokraten, da er die Existenz

eines Mehrwertes in der Industrie durchaus zugibt, aber er macht ihnen Konzessionen, indem er die landwirtschaftliche Arbeit für noch produktiver hält als die industrielle, weil sie Profit und Rente hervorbringe, "so wie eine Ehe mit zwei Kindern sicher produktiver ist als eine Ehe mit nur einem Kind".

Schließlich bemerkt Smith in einer dritten Variante, die Rente sei einer Art Monopolpreis geschuldet. Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen sei ständig so hoch, daß die Preise über den Wert stiegen, und die Differenz sei die Rente.

"Sobald der Boden eines Landes durchweg Privateigentum geworden ist, lieben es die Grundbesitzer wie andere Leute auch, zu ernten, wo sie nicht gesät haben, und fordern selbst für die natürlichen Erzeugnisse des Bodens eine Rente. Das Holz des Waldes, das Gras des Feldes und alle natürlichen Früchte der Erde, die, als der Boden noch Gemeineigentum war, dem Arbeiter nur die Mühe des Sammelns kosteten, erhalten jetzt sogar für ihn einen Preisaufschlag. Er muß für die Erlaubnis, sie zu ernten, etwas bezahlen und dem Grundbesitzer einen Teil von dem abtreten, was seine Arbeit eingesammelt oder produziert hat. Dieser Anteil oder, was dasselbe ist, der Preis dieses Anteils bildet die Grundrente." (Smith, Adam, Eine Untersuchung ..., Bd.1, S. 65)

8. Die Theorie des Kapitals.

Smith faßt das Kapital als Vorrat auf, der für die Weiterführung der Produktion angelegt wird. Seine positive Leistung besteht darin, daß er im Gegensatz zu den Physiokraten die Analyse des Kapitals nicht nur hinsichtlich des Pächterkapitals vornimmt, sondern auch das industrielle Kapital in die Untersuchung einbezieht. Auch die Einteilung in fixes und zirkulierendes Kapital, die er von den Physiokraten übernimmt, wendet er auf das Kapital in allen Sphären an. Ein wesentlicher Mangel der Smith'schen Theorie besteht darin, daß er diese Unterteilung nicht konsequent nur auf das produktive Kapital bezieht. So verwechselt er das zirkulierende Kapital mit dem Kapital, das in der Zirkulationssphäre auftritt, also mit dem Kaufmanns- und Leihkapital. Demzufolge müßte das produktive Kapital gänzlich zum fixen Kapital gehören; Smith unterteilt es jedoch noch einmal in fixes und zirkulierendes Kapital und nennt als Kriterium dieser Zuordnung, ob es seinen Besitzer wechselt oder nicht. Im ersten Fall sei es zirkulierendes, im zweiten fixes Kapital. Marx bemerkt, daß Smith mit diesen Ausführungen sehr konfus ist und weit hinter die Physiokraten zurückfällt. Smith's Kapitaltheorie hat weiterhin den Mangel, daß er die Entstehung des Kapitals nicht versteht und sie durch den Hinweis auf die Sparsamkeit des Kapitalisten erklärt, die ihr Einkommen nicht gänzlich verbraucht haben.

9. Die Theorie der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals.

Adam Smith' Reproduktionstheorie krankt daran, daß er sie auf seiner dritten, falschen Werttheorie aufbaut. Wie der Wert der einzelnen Ware soll sich auch der Wert des gesellschaftlichen Gesamtprodukts aus den Einkommensarten Lohn, Profit und Rente zusammensetzen. Damit besteht aber der Wert, um mit den Marx'schen Symbolen zu sprechen, nur aus $v+m$, und das gesamte konstante Kapital (c) ist verschwunden. Natürlich kann Smith unter diesen Bedingungen keine wissenschaftliche Analyse des Reproduktionsprozesses vornehmen.

Smith hat allerdings das konstante Kapital nicht einfach "vergessen". Aber er meint, daß man es unbeachtet lassen könne, da es sich "letzten Endes" auch in $v+m$ auflöst. Das konstante Kapital sei nämlich auch Ware, deren Wert aus $c+v+m$ bestehe, also aus einem gewissen Teil $v+m$. Betrachten wir den Rest, c , so meint Smith, dann besteht auch er aus $c+v+m$ und verwandelt sich wiederum zu einem Teil in die Einkommensarten, und geht man noch weiter zurück, dann ergibt sich, daß c schließlich ganz verschwindet.

In der Reproduktionstheorie hätte Smith jedoch das Produkt so aufgliedern müssen, wie es sich im betreffenden Jahr darstellt, und berücksichtigen müssen, daß die Reproduktionstheorie auch eine stoffliche Aufgliederung verlangt, die das Herauslassen des konstanten Kapitalteils unmöglich macht.

Es ist jedoch zu erwähnen, daß Smith an anderer Stelle die Arbeit unterteilt in solche, die Konsumtionsmittel produziert und in andere, die Produktionsmittel herstellt.

10. Die Theorie der produktiven Arbeit.

Die zwiespältige Forschungsmethode Smith' schlägt sich auch in seiner Theorie der produktiven Arbeit nieder. Eine erste Variante sagt, daß produktiv jene Arbeit ist, die sich unmittelbar gegen Kapital tauscht, während unproduktiv die Arbeit ist, die sich gegen Einkommen tauscht. Diese für den Kapitalismus typische Bestimmung der produktiven Arbeit hat Smith richtig erkannt. Nach dieser Definition ist alle Arbeit produktiv, sofern sie nur Mehrwert schafft, denn nur in diesem Fall handelt es sich um Arbeit, die gegen Kapital getauscht bzw. vom Kapital gekauft wurde. Andererseits ist Arbeit, die aus Einkommen bezahlt wird, unproduktiv, denn sie erzeugt keinen Mehrwert.

In einer zweiten Variante erklärt Smith, produktive Arbeit sei jene, die sich in einer dauerhaften Ware vergegenständlicht, während er als unproduktiv eine solche Arbeit bezeichnet, die nur Dienstleistungen vollbringt, die im Augenblick ihrer Leistung vergehen und kein dauerhaftes Produkt hinterlassen.

5 “Es gibt eine Art von Arbeit, die den Wert des Gegenstandes, auf den sie verwendet wird, erhöht; es gibt eine andere, die keine solche Wirkung hat. Die erstere kann, da sie einen Wert produziert, als produktive, die letztere als unproduktive Arbeit bezeichnet werden. So fügt die Arbeit eines Manufakturarbeiters in der Regel dem Wert des von ihm verarbeiteten Materials noch den Wert seines eigenen Unterhalts und den Profit seines Herrn hinzu. Dagegen fügt die Arbeit eines Dienstboten keinen Wert hinzu. Obwohl der Manufakturarbeiter seinen Lohn von seinem Herrn vorgeschossen erhält, kostet er ihm in Wirklichkeit nichts, da der Wert dieses Lohns gewöhnlich zusammen mit einem Profit durch den erhöhten Wert des Gegenstands, auf den er seine Arbeit verwendet hat, zurückerstattet wird. Aber der Unterhalt eines Dienstboten wird nie zurückerstattet. Ein Mann wird reich durch die Beschäftigung einer Vielzahl von Manufakturisten; er wird arm durch den Unterhalt einer Vielzahl von Dienstboten.” (Smith, Adam, Eine Untersuchung..., Bd. 2, S. 73) “Die Arbeit der letzteren hat jedoch ihren Wert und verdient ihren Lohn ebenso wie die ersteren. Aber die Arbeit des Manufakturarbeiters fixiert und realisiert sich in einem besonderen Gegenstand oder einer verkäuflichen Ware, die wenigstens noch eine Zeitlang fortbesteht, nachdem die Arbeit beendet ist. Es wird gewissermaßen eine bestimmte Menge Arbeit gesammelt und gespeichert, um später, wenn notwendig, verwendet zu werden. Dieser Gegenstand, oder was dasselbe ist, der Preis dieses Gegenstandes, kann später, wenn notwendig, die gleiche Menge Arbeit in Bewegung setzen, die ursprünglich zu seiner Produktion erforderlich war. Die Arbeit des Dienstboten dagegen fixiert oder realisiert sich nicht in einem besonderen Gegenstand oder einer verkäuflichen Ware. Seine Dienste vergehen gewöhnlich im Augenblick ihrer Leistung und hinterlassen selten eine Spur oder einen Wert, für den später eine gleiche Menge von Dienstleistungen beschafft werden könnte.” (Smith, Adam, Eine Untersuchung ..., Bd. 2, S. 73 f.)

15 “Welchen Teil seines Vermögens (stock) jemand auch als Kapital (capital) beschäftigt, er erwartet immer, daß dieser ihm zusammen mit einem Profit ersetzt wird. Er verwendet ihn daher ausschließlich zum Unterhalt produktiver Arbeiter; und so wie er ihm als Kapital gedient hat, wirft er diesen ein Einkommen ab. Verwendet er einen Teil seines Vermögens zum Unterhalt unproduktiver Hände irgendwelcher Art, so wird dieser im gleichen Augenblick an seinem Kapital herausgelöst und in seinen für die unmittelbare Konsumtion bestimmten Vorrat (stock) eingereiht.” (Smith, Adam, Eine Untersuchung ..., Bd. 2, S. 76)

20

25

30

11. Die Lehre von den absoluten Produktionsvorteilen als Basis der internationalen Arbeitsteilung und des Außenhandels.

35

Länder	Arbeitsaufwand für gleiche Produktmengen				Holz
	Tuch	Wein	Korn	Reis	
England	20	110	80	150	80
Portugal	60	10	90	100	130
Indien	90	200	180	10	270
Polen	50	180	20	230	40

40

Kommentar:

- Indem Adam Smith im Interesse der Profiterhöhung auf die Steigerung der Arbeitsproduktivität orientierte und in der allseitigen Entfaltung der Arbeitsteilung einen Hauptfaktor der Arbeitsproduktivitätssteigerung sah, forderte er zur Verwohlfeilerung der Produktion, daß sich die einzelnen Länder jeweils auf die Produktion konzentrieren und spezialisieren sollten, die sie auf Grund ihrer natürlichen Bedingungen am billigsten, mit dem absolut geringsten Arbeitsaufwand durchführen konnten. Es wäre ökonomisch sinnlos, so argumentierte er, in Schottland mit Hilfe von Gewächshäusern Wein anbauen zu wollen, statt ihn aus Portugal billig einzuführen, wie es umgekehrt für Portugal entschieden günstiger wäre, Tuch nicht selbst herzustellen, sondern es aus England zu beziehen.

45

50

55

12. Die Theorie vom Selbstinteresse der Menschen.

60 Adam Smith ist einer der Hauptvertreter des ökonomischen Liberalismus. Er wendet sich gegen jeden Eingriff des Staates in den Reproduktionsprozeß und hebt hervor, daß solche Eingriffe in der Regel den Fortschritt der Gesellschaft

hemmen, anstatt ihn zu fördern. Smith polemisiert besonders gegen die Merkantilisten, aber auch gegen die Physiokraten, die zwar im wesentlichen liberale Auffassungen entwickelt hatten, aber die vordringliche Entwicklung eines besonderen Zweiges, der Landwirtschaft, forderten.

5 Die Polemik gegen Merkantilisten und Physiokraten ergibt sich aus Smith' richtigen Ansichten vom Ursprung des Mehrwertes bzw. von der produktiven Arbeit. Da er nachweist, daß die Arbeit aller Bereiche, sofern sie vom Kapital beschäftigt wird, produktiv ist und Mehrwert schafft, entfallen für ihn wirtschaftspolitische Schlußfolgerungen in der Art der Vorläufer.

10 Zur Begründung seiner Auffassungen weist Smith auf die positiven Wirkungen des Selbstinteresses hin. Er vertritt die Ansicht, daß die Menschen bestrebt sind, in erster Linie ihre eigenen Interessen zu verfolgen. In der Regel kommen sie aber dabei den Wünschen der anderen entgegen. So produziert der Kapitalist diese oder jene Ware wegen des hohen Profits in diesem oder jenem Zweig. Aber dieser hohe Profit ist ein Ausdruck von hoher Nachfrage bzw. von Kapitalarmut in diesem Zweig, auf dem Wege der Befriedigung seines individuellen Profitstrebens lenkt dieser Kapitalist folglich sein Kapital dorthin, wo es für die Gesellschaft am vorteilhaftesten ist.

David Ricardo

(1772-1823)

Biografie

5

10

15

20

25

30

35

40

45

50

55

60

- 1772 David Ricardo wird am 19. April 1772 in London als Sohn eines aus Holland übergesiedelten Warenmaklers geboren. Er besucht zwei Jahre eine Handelsschule und tritt dann in das Unternehmen seines Vaters ein.
- 1786 R. spekuliert 14jährig an der Londoner Börse auf eigene Rechnung.
- 1793 Heirat und Übertritt zum Christentum; Bruch mit der Familie.
- 1797 David R. ist 25 Jahre alt und hat sich bereits ein für damalige Begriffe ungeheures Vermögen erworben. Dies ermöglicht ihm, seinen Neigungen zu wissenschaftlichem Studium nachzugehen (Beschäftigung mit Mathematik, Mineralogie und Chemie; erst später Politische Ökonomie)
- 1809 Erstes publizistisches Hervortreten mit einer Serie von Briefen im "Morning Chronicle", die später unter dem Titel "The High Price of Bullion, a Proof of the Depreciation of Bank notes" (Der hohe Preis von Barrengold, ein Beweis der Entwertung der Banknoten) ergänzt und zusammengefaßt werden.
- 1811 "Reply to Mr. Bosanquet's Practical Observations on the Report of the Bullion Committee" (Antwort auf Herrn Bosanquets praktische Betrachtungen über den Bericht des Bullion-Komitees)
- 1814 Ricardo zieht sich im Alter von 42 Jahren völlig aus dem Geschäftsleben zurück, um sich auf seinem Landsitz Gatcomb (Gloucestershire) fast ausschließlich wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen.
- 1815 "Essay on the influence of a low price of corn on the Profits of stock, with remarks on Mr. Malthus' last two publications" (Abhandlung über den Einfluß eines niedrigen Getreidepreises auf den Kapitalprofit, mit Bemerkungen zu den letzten beiden Veröffentlichungen von Herrn Malthus) erscheint.
- 1816 "Proposals for an Economical and Secure Currency with Observations on the Profits of the Bank of England" (Vorschläge für ein wirtschaftliches und sicheres Umlaufmittel, mit Betrachtungen über die Gewinne der Bank von England.)
- 1817 Ricardos bedeutendstes Werk "On the Principles of Political Economy and Taxation" (Über die Grundsätze der Politischen Ökonomie und Besteuerung) erscheint.
- 1819 Ricardo wird in das Unterhaus gewählt.
- 1822 "On Protection to agriculture" (Über die Getreidezölle) erscheint
- 1823 David Ricardo stirbt am 11. September.
- 1919 Die "Notes on Malthus" werden entdeckt.
- 1923 Übersetzung und Herausgabe der "Principles" durch Heinrich Waentig.
- 1928 Die "Notes on Malthus" werden veröffentlicht.
- 1953 Maurice H. Dobb und Piero Sraffa geben "The Works and Correspondence of David Ricardo" (Cambridge University Press) heraus. Die Ausgabe enthält viele bis dahin unveröffentlichte Manuskripte, u.a. das wenige Tage vor seinem Tode geschriebene Manuskript "Absolute Value and Exchangeable Value".

Das Leben **David Ricardos** (1772-1823) fällt in die Periode der industriellen Revolution, die in England etwa das letzte Drittel des 18. und das erste Viertel des 19. Jahrhunderts umfaßt. In dieser Zeit vollzog sich der Übergang von der Manufaktur zur Fabrikindustrie, von der Handarbeit zur maschinellen Großproduktion. Während der Lebenszeit Ricardos vervierfachte sich die industrielle Produktion Englands.

Diese gewaltige Umwälzung in den Produktivkräften war auch von Veränderungen der sozialökonomischen Verhältnisse begleitet. Sie trieb zum Beispiel die Teilung der Gesellschaft in die beiden Hauptklassen des Kapitalismus, in Bourgeoisie und Proletariat, voran und machte sie deutlicher sichtbar, als das zu Smith' Zeiten der Fall war. Diese Periode läßt auch die kapitalistischen Widersprüche schärfer hervortreten. So verschlechterte sich die Lebenslage der Arbeiter bedeutend: die tägliche Arbeitszeit stieg auf 13 bis 14 Stunden, der Reallohn sank fortlaufend, und Frauen und Kinder wurden in zunehmendem Maße und zu niedrigen Löhnen in den Produktionsprozeß einbezogen.

In der Theorie Ricardos kommt der Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat zum Ausdruck, jedoch wird dieser Gegensatz durch einen anderen überschattet, der auf der damaligen Entwicklungsstufe des Kapitalismus noch eine hervorragende Rolle spielte: der Gegensatz zwischen Industriebourgeoisie und Landaristokratie.

Der ökonomische Ansatzpunkt für diesen Gegensatz liegt in den Getreidepreisen. Die Grundeigentümer waren an hohen Preisen interessiert, da diese hohe Renten bedeuteten. Die Industriebourgeoisie dagegen wünschte niedrige Getreidepreise, da von den Getreidepreisen die Arbeitslöhne abhingen und niedrige Löhne (und damit höhere Profite) ermöglichten. Zur Lebenszeit Ricardos führten Zölle auf die Einfuhr von Getreide zu einem ständigen Preisanstieg.

Während die Landaristokratie an der Aufrechterhaltung dieser Zölle interessiert war, kämpfte die Industriebourgeoisie für ihre Beseitigung. Das war der Hintergrund für die ständigen Auseinandersetzungen beider Klassen, in die sich auch die zeitgenössischen Ökonomen einmischten.

5 Ricardo vertrat in diesem Kampf eindeutig die Interessen der Industriebourgeoisie. Er kämpfte für einen hohen Profit und gegen eine hohe Rente. Dieser Standpunkt entsprach durchaus dem historischen Fortschritt, denn hohe Profite bedeuten bei Ricardo hohe Akkumulationsmöglichkeiten und rascher Fortschritt in der Entwicklung der Produktivkräfte. Hohe Renten aber sind gleichbedeutend mit hoher individueller - meist parasitärer - Konsumtion, die Ricardo als schädlich ansieht. Ricardo machte sich zum Fürsprecher der Entwicklung der Produktivkräfte und entsprach damit dem historischen Beruf der Bourgeoisie in der damaligen Periode.

Inhalt

- 15 1. Die wissenschaftliche Grundhaltung Ricardos
2. Die Werttheorie
2.1. - Ricardos Bestimmung des Wertes durch die Arbeitszeit
2.2. - Ricardos Erkenntnis des Unterschiedes zwischen Wertbildung und Wertübertragung
2.3. - Ricardo über den Unterschied zwischen Reichtum und Wert
20 3. Die Theorie des Arbeitslohns
4. Die Theorie des Mehrwerts
5. Die Rententheorie
6. Die Geldtheorie
7. Die Theorie der komparativen Kosten
25 8. Ricardos Meinung zu den Überproduktionskrisen
9. Ricardos Theoriensystem der politischen Ökonomie
10. Ricardos Auffassung von den sich tendenziell verschlechternden Verwertungsbedingungen des Kapitals
11. Das Scheitern der Ricardoschen Schule der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie

30

1. Die wissenschaftliche Grundhaltung Ricardos:

35 “Ricardo betrachtet mit Recht, für seine Zeit, die kapitalistische Produktionsweise als die vorteilhafteste für die Produktion überhaupt. Er will die Produktion der Produktion halber, und dies ist recht. Wollte man behaupten, wie es sentimentale Gegner Ricardos getan haben, daß die Produktion nicht als solche der Zweck sei, so vergißt man, daß Produktion um der Produktion halber nichts heißt, als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also Entwicklung der menschlichen Natur als Selbstzweck... Die Rücksichtslosigkeit Ricardos war also nicht nur wissenschaftlich ehrlich, sondern wissenschaftlich geboten für seinen Standpunkt. Es ist ihm deshalb auch ganz gleichgültig, ob die Fortentwicklung der Produktivkräfte Grundeigentum tötet oder Arbeiter. Wenn dieser Fortschritt das Kapital der industriellen Bourgeoisie entwertet, so ist es ihm ebenso willkommen. Wenn die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit das vorhandne capital fixe um die Hälfte entwertet, was liegt daran, sagt Ricardo. Die Produktivität der menschlichen Arbeit hat sich verdoppelt. Hier ist also wissenschaftliche Ehrlichkeit. Wenn die Auffassung Ricardos im ganzen im Interesse der industriellen Bourgeoisie ist, so nur, weil und soweit deren Interessen koinzidiert mit dem der Produktion oder der produktiven Entwicklung der menschlichen Arbeit. Wo sie in Gegensatz dazu tritt, ist er ebenso rücksichtslos gegen die Bourgeoisie, als er es sonst gegen das Proletariat und die Aristokratie ist...”

50 Es ist nicht gemein von Ricardo, wenn er die Proletarier der Maschinerie oder dem Lastvieh oder der Ware gleichsetzt, weil es die 'Produktion' (von seinem Standpunkt aus) befördert, daß sie bloß Maschinerie oder Lastvieh oder weil sie wirklich bloß Waren in der bürgerlichen Produktion seien. Es ist dies stoisch, objektiv, wissenschaftlich. Soweit es ohne Sünde gegen seine Wissenschaft geschehn kann, ist Ricardo immer Philantrop, wie er es auch in der Praxis war.” (Marx, Karl, MEW, Bd. 26,2, S. 110 ff.)

55 “Die Produkte der Erde - alles, was von ihrer Oberfläche durch die vereinte Anwendung von Arbeit, Maschinerie und Kapital gewonnen wird - werden unter drei Klassen der Gesellschaft verteilt, nämlich die Eigentümer des Bodens, die Eigentümer des Vermögens [stock] oder des Kapitals, das zu seiner Bebauung notwendig ist, und die Arbeiter, durch deren Tätigkeit er bebaut wird.

60 Die Anteile am Gesamtprodukt der Erde, die unter den Namen Rente, Profit und Lohn jeder dieser Klassen zufallen, werden jedoch in den verschiedenen Entwicklungsstufen der Gesellschaft sehr unterschiedlich sein, da sie hauptsächlich von der jeweiligen Fruchtbarkeit des Bodens, von der Akkumulation des Kapitals und der Vermehrung der Bevölkerung und von der Fertigkeit, Erfindungsgabe und den Instrumenten abhängen, die in der Landwirtschaft angewendet werden.

Das Hauptproblem der Politischen Ökonomie besteht in dem Auffinden jener Gesetze, welche diese Verteilung bestimmen. So sehr die Wissenschaft auch durch die Schriften von Turgot, Stuart, Smith, Say, Sismondi und anderen bereichert wurde, so geben sie doch eine wenig befriedigende Erklärung der natürlichen Bewegung von Rente, Profit und Lohn.” (Ricardo, D., Über die Grundsätze der Politischen Ökonomie und der Besteuerung, Akademie-Verlag Berlin 1959, S. 3)

“...Ricardo...macht endlich bewußt den Gegensatz der Klasseninteressen, des Arbeitslohns und des Profits, des Profits und der Grundrente, zum Springpunkt seiner Forschungen, indem er diesen Gegensatz naiv als gesellschaftliches Naturgesetz auffaßt.” (Marx, Karl, MEW, Bd. 23, S. 20)

“Ökonomen wie Ricardo, denen am meisten vorgeworfen wird, sie hätten nur die Produktion im Auge, haben daher ausschließlich die Distribution als Gegenstand der Ökonomie bestimmt, weil sie instinktiv die Distributionsformen als den bestimmtesten Ausdruck faßten, worin die Produktionsagenten in einer gegebenen Gesellschaft sich fixieren... Ricardo, dem es darum zu tun war, die moderne Produktion in ihrer bestimmten sozialen Gliederung aufzufassen, und der der Ökonom der Produktion par excellence ist, erklärt eben deswegen nicht die Produktion, sondern die Distribution für das eigentliche Thema der modernen Ökonomie.” Marx, Karl, MEW Bd. 13, S. 627 f.)

Zur Methode Ricardos: “Die Methode Ricardos besteht nun darin: Er geht aus von der Bestimmung der Wertgröße der Ware durch Arbeitszeit und untersucht dann, ob die übrigen ökonomischen Verhältnisse, Kategorien, dieser Bestimmung des Wertes widersprechen oder wie weit sie dieselbe modifizieren. Man sieht auf den ersten Blick sowohl die historische Berechtigung dieser Verfahrungsart, ihre wissenschaftliche Notwendigkeit in der Geschichte der Ökonomie, aber zugleich auch ihre wissenschaftliche Unzulänglichkeit, eine Unzulänglichkeit, die sich nicht nur in der Darstellungsart (formell) zeigt, sondern zu irrigen Resultaten führt, weil sie notwendige Mittelglieder überspringt und in unmittelbarer Weise die Kongruenz der ökonomischen untereinander nachzuweisen sucht. Historisch war diese Untersuchungsweise berechtigt und notwendig. Die politische Ökonomie hatte in A. Smith sich zu einer gewissen Totalität entwickelt, gewissermaßen das Terrain, das sie umfaßt, abgeschlossen...Smith selbst bewegt sich mit großer Naivität in einem fortwährenden Widerspruch. Auf der einen Seite verfolgt er den innren Zusammenhang der ökonomischen Kategorien oder den verborgnen Bau des bürgerlichen ökonomischen Systems. Auf der andren stellt er daneben den Zusammenhang, wie er scheinbar in den Erscheinungen der Konkurrenz gegeben ist ... Die Nachfolger A. Smiths nun ... können in ihren Detailuntersuchungen und Betrachtungen ... stets A. Smith als ihre Unterlage betrachten, sei es nun, daß sie an den esoterischen oder exoterischen Teil seines Werkes anknüpfen oder, was fast immer der Fall, beides durcheinander werfen. Ricardo aber tritt endlich dazwischen und ruft der Wissenschaft: Halt! zu. Die Grundlage, der Ausgangspunkt der Physiologie des bürgerlichen Systems - des Begreifens seines innren organischen Zusammenhangs und Lebensprozesses - ist die Bestimmung des Werts durch die Arbeitszeit. Davon geht Ricardo aus und zwingt nun die Wissenschaft, ihren bisherigen Schlendrian zu verlassen und sich Rechenschaft darüber abzulegen, wieweit die übrigen von ihr entwickelten, dargestellten Kategorien - Produktions- und Verkehrsverhältnisse -, Formen dieser Grundlage, dem Ausgangspunkt entsprechen oder widersprechen, wieweit überhaupt die bloß die Erscheinungsformen des Prozesses wiedergebende, reproduzierende Wissenschaft (also auch diese Erscheinungen selbst) der Grundlage entsprechen, auf der der innre Zusammenhang, die wirkliche Physiologie der bürgerlichen Gesellschaft beruht oder die ihren Ausgangspunkt bildet, wie es sich überhaupt mit diesem Widerspruch zwischen der scheinbaren und wirklichen Bewegung des Systems verhält. Dies ist also die große historische Bedeutung Ricardos für die Wissenschaft ... Mit diesem wissenschaftlichen Verdienst hängt eng zusammen, daß Ricardo den ökonomischen Gegensatz der Klassen - wie ihn der innre Zusammenhang zeigt - aufdeckt, ausspricht, und daher in der Ökonomie der geschichtliche Kampf und Entwicklungsprozeß in seiner Wurzel aufgefaßt wird, entdeckt wird.” (Marx, Karl, MEW Bd. 26,2, S. 161 ff.)

“Ricardos Theorie der Werte ist die wissenschaftliche Darlegung des gegenwärtigen ökonomischen Lebens, ... Ricardo konstatiert die Wahrheit seiner Formel, indem er sie aus allen wirtschaftlichen Vorgängen ableitet und auf diese Art alle Erscheinungen erklärt, selbst diejenigen, welche im ersten Augenblick ihr zu widersprechen scheinen, wie die Rente, die Akkumulation der Kapitalien und das Verhältnis der Löhne zu den Profiten. Gerade das ist es, was seine Lehre zu einem wissenschaftlichen System macht. ...” (Marx, Karl, MEW Bd. 4, S. 81 f.)

2. Die Werttheorie:

In seiner Theorie des Wertes stützt sich Ricardo auf Adam Smith. Er übernimmt von Smith die Unterscheidung von Gebrauchswert und Tauschwert und kommt zu dem Schluß, daß der Nutzen, der einen Gegenstand zum Gebrauchswert macht, keinesfalls Maßstab des Wertes ist - obgleich es natürlich ohne diesen Nutzen keinen Tauschwert geben kann.

Ricardo führt einige Waren an, deren Wert ausschließlich durch ihre Seltenheit bestimmt wird. Keine Arbeit könne die Menge dieser seltenen Gegenstände erhöhen. Dazu gehören zum Beispiel seltene Statuen, Gemälde und auch seltene Bücher oder Münzen. Doch solche seltenen Gegenstände machen nur einen unbedeutenden Teil der täglich

zirkulierenden Warenmenge aus. Die überwiegende Mehrheit der Waren, die in den Austauschprozeß eingeht, werde durch Arbeit geschaffen; sie sind reproduzierbar, und ihre Menge kann unbegrenzt vergrößert werden.

5 Ricardo beschränkt nun das Objekt seiner Untersuchungen auf Waren von dieser Art und bestimmt den Ursprung des Tauschwertes eindeutig durch die Arbeit. Dabei kritisiert er die bei Adam Smith herrschende Konfusion zwischen der Arbeit, die in einem Produkt enthalten ist, und der Arbeit, die man dafür kaufen kann. Ricardo meint, daß dem Wert nur eine Quelle zugrunde liege: die bei der Produktion der Ware verausgabte Arbeit. Dabei berücksichtigt er nicht nur die unmittelbar aufgewandte Arbeit, sondern auch die Arbeit, die in den Rohstoffen und Arbeitsinstrumenten enthalten ist und deren Wert auf das Produkt übertragen wird.

10 Ricardo konnte die Frage, wie der Entstehungsprozeß des neuen Wertes bei gleichzeitiger Übertragung bereits vorhandenen Wertes vor sich geht, noch nicht lösen. Doch im Unterschied zu Say ist er weit entfernt davon zu behaupten, das Kapital habe Anteil an der Wertschaffung.

15 Die dritte Werttheorie von Adam Smith, wonach Lohn, Profit und Rente als Wertquellen erscheinen, verwirft Ricardo. Er weist darauf hin, daß nur die Arbeit den Wert bildet, dieser sich allerdings in die verschiedenen Einkommensarten aufspaltet. Ricardo erweist sich damit als der konsequenteste bürgerliche Vertreter der Arbeitswerttheorie.

20 Die Werttheorie Ricardos hat jedoch auch Mängel. Er betrachtet die wertschaffende Arbeit zum Beispiel nur von ihrer quantitativen Seite. Mit anderen Worten: Er analysiert nur die Größe des Wertes, nicht aber seine besondere Qualität. Zwar gelangt Ricardo auf diese Weise dazu, alle konkreten Arten von Arbeit auf ihren quantitativen Ausdruck, die Arbeitszeit, zu reduzieren, aber er erkennt nicht die Eigenschaften dieser "allgemeinen" menschlichen Arbeit, er findet nicht den Begriff der abstrakten Arbeit, den Begriff der Werts substanz.

25 Der äußerliche Anlaß für diesen Mangel war das in seinem Buch ausdrücklich betonte Vorhaben, die Gesetze zu finden, die die Verteilung des Nationaleinkommens auf die einzelnen Klassen bestimmen., das heißt die Proportionen zwischen Arbeitslohn, Profit und Rente. Von dieser Zielsetzung ausgehend mußte Ricardo vor allem die Bestimmung der Wertgröße am Herzen liegen. Der tiefere Grund der fehlenden Analyse der Werts substanz und der Entwicklung der Wertform liegt aber in der unhistorischen Betrachtungsweise Ricardos. Ihm erscheinen damit auch die ökonomischen Kategorien als ewige. Für Ricardo haben folglich alle Produkte zu allen Zeiten Wert; die Kategorie des Wertes scheint an keine historischen Bedingungen geknüpft zu sein. Ricardo kann damit nicht erkennen, daß Produkte erst unter bestimmten gesellschaftlichen Voraussetzungen Wert erhalten, daß der Wert ein gesellschaftliches Verhältnis zwischen den Produzenten ist, das erst unter den Bedingungen der Arbeitsteilung und des Privateigentums an den Produktionsmitteln auftritt. Für Ricardo ist der Wert eine natürliche Eigenschaft des Produkts.

35 Ebenso wie Smith konnte Ricardo nicht das Problem des Austausches zwischen vergegenständlichter und lebendiger Arbeit (des Austausches von Kapital und Lohnarbeit) erklären. Auch er kannte nicht den Begriff der Arbeitskraft und sah nicht, daß der Kapitalist nicht Arbeit, sondern Arbeitskraft kauft. Da Ricardo stets bestrebt war, die Erscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise auf der Grundlage seiner Arbeitswerttheorie zu erklären, machte ihm dieses Problem besondere Schwierigkeiten. Er löst diese Schwierigkeiten nicht, wie Smith, durch die Konstruktion einer anderen Werttheorie, aber er bringt in Briefen an seine Freunde zum Ausdruck, daß er die Schwierigkeit fühlt und es bedauert, sie nicht meistern zu können.

2.1. Ricardo Bestimmung des Wertes durch Arbeitszeit:

45 "Es ist selbstverständlich, daß das normale Produkt zweitägiger oder zweistündiger Arbeit doppelt soviel wert ist wie das, was normalerweise das Erzeugnis eintägiger oder einstündiger Arbeit ist." (Hier zitiert Ricardo A. Smith, KK)

50 "Das dies tatsächlich die Grundlage des Tauschwertes aller Dinge ist, ausgenommen jener, die durch menschliche Arbeit nicht vermehrbar sind, ist ein Lehrsatz von größter Bedeutung in der politischen Ökonomie; denn in dieser Wissenschaft entspringen keiner anderen Quelle so viele Irrtümer und Meinungsverschiedenheiten, wie den unbestimmten Vorstellungen, die an das Wort geknüpft werden ... Wenn die in den Gegenständen enthaltene Arbeitsmenge ihren Tauschwert bestimmt, dann muß jede Vergrößerung des Arbeitsquantums den Wert des Gegenstandes, für den es verwendet wurde, erhöhen, ebenso wie jede Verminderung ihn senken muß." (Ricardo, D., Über die Grundsätze..., a.a.O., S. 11 f.)

2.2. Ricardo Erkenntnis des Unterschiedes zwischen Wertbildung und Wertübertragung

60 "Nicht nur die auf Waren unmittelbar angewandte Arbeit beeinflusst den Warenwert, sondern auch die Arbeit, die auf Geräte, Werkzeuge und Gebäude verwendet worden ist, welche die unmittelbar verausgabte Arbeit unterstützen."(Ricardo, D., Über die Grundsätze..., a.a.O., S. 21)

5 “Angenommen, daß in den früheren Gesellschaftsstufen Bogen und Pfeile des Jägers den gleichen Wert und die gleiche Lebensdauer haben wie der Kahn und die Geräte des Fischers, daß sie beide Produkte desselben Quantums Arbeit sind. Unter diesen Umständen entspricht der Wert des Hirsches, das Produkt der Tagesarbeit des Jägers, genau dem Wert der Fische, dem Produkt der Tagesarbeit des Fischers. Das Wertverhältnis des Fisches und des Wildprets wird völlig durch die in jedem der beiden enthaltene Arbeitsmenge bestimmt ...” (Ebenda, S. 25)

10 “Wenn wir nun annehmen, daß sich die verschiedenen Berufe der Gesellschaft entwickeln, daß einige Boote und Fischereigeräte, andere Samen und die primitiven Geräte, die man ursprünglich in der Landwirtschaft verwendete, liefern, dann gilt immer noch derselbe Grundsatz, daß der Tauschwert der erzeugten Waren sich nach dem Verhältnis der zu ihrer Produktion verwendeten Waren bemißt, und zwar nicht nur nach der auf ihre unmittelbare Produktion verwendeten, sondern auch nach der in allen Geräten und Maschinen enthaltenen, die für das Ergebnis der speziellen Arbeit, bei der sie eingesetzt wurden, erforderlich sind.” (Ebenda, S. 23)

15 2.3. Ricardo über den Unterschied zwischen Reichtum und Wert:

20 “Der Wert unterscheidet sich ... grundsätzlich vom Reichtum, denn der Wert hängt nicht vom Überfluß, sondern von der Schwierigkeit oder Leichtigkeit der Produktion ab. Die Arbeit von einer Million Menschen in den Manufakturen wird stets den gleichen Wert, aber nicht immer den gleichen Reichtum produzieren. Durch die Erfindung von Maschinen, durch Erhöhung der Geschicklichkeit, durch bessere Arbeitsteilung oder durch Entdeckung neuer Märkte, wo vorteilhaftere Tauschakte vollzogen werden können, kann eine Million Menschen bei einem bestimmten Entwicklungsstand der Gesellschaft die doppelte oder dreifache Menge an Reichtum, an 'lebenswichtigen Artikeln, Annehmlichkeiten und Vergnügungen' im Vergleich mit einem anderen produzieren. Sie werden aber deswegen dem Werte nichts hinzufügen; denn jede Sache steigt oder fällt im Werte je nach der Leichtigkeit oder Schwierigkeit der Produktion oder, mit anderen Worten, je nach dem für ihre Produktion aufgewendeten Quantum Arbeit. Angenommen, die Arbeit einer gewissen Zahl von Menschen produziert mit einem bestimmten Kapital 1000 Paar Strümpfe und durch Verbesserungen der Maschinerie kann dieselbe Zahl von Menschen 2000 Paar produzieren oder aber weiter 1000 Paar und zusätzlich 500 Hüte herstellen, so wird der Wert der 2000 Paar Strümpfe oder der 1000 Paar Strümpfe und der 500 Hüte weder größer noch geringer als jener der 1000 Paar Strümpfe vor Einführung der Maschinerie sein, denn sie sind das Produkt der gleichen Menge Arbeit. Der Wert der allgemeinen Warenmasse wird aber nichtsdestoweniger kleiner sein; denn obwohl der Wert der als Ergebnis der Verbesserung produzierten größeren Menge genau der gleiche sein wird wie der der geringeren Menge, die ohne Verbesserung produziert worden wäre, so wird doch auch eine Wirkung auf jene noch nicht konsumierten Waren hervorgebracht, die vor der Verbesserung produziert worden sind. Der Wert dieser Waren wird verringert, insofern sie nämlich Stück für Stück auf das (Wert-)Niveau der mit allen Vorteilen der Verbesserung produzierten Waren sinken, und die Gesellschaft wird trotz der vergrößerten Warenmenge, trotz ihres vermehrten Reichtums und ihrer vermehrten Mittel zum Genuß eine geringere Summe an Wert besitzen. Durch die beständige Erhöhung der Leichtigkeit der Produktion wird der Wert verschiedener bereits früher produzierter Waren fortgesetzt vermindert, obwohl wir auf diesem Wege nicht nur den nationalen Reichtum, sondern auch die Kraft zu zukünftiger Produktion erhöhen.

45 Viele der Fehler der politischen Ökonomie sind aus einem Irrtum über diesen Gegenstand entstanden, aus der Annahme, daß eine Vermehrung des Reichtums und eine Vermehrung des Wertes gleichbedeutend sind.” (Ricardo, D., Über die Grundsätze..., a.a.O., S. 264 ff.)

50 “Adam Smith hat recht, wenn er von Wert spricht, doch wenn er von Reichtum spricht - und das ist der entscheidende Punkt -, hat er unrecht; denn er selbst hat Reichtum als die notwendigen Dinge, die Annehmlichkeiten und Genüsse des menschlichen Lebens definiert. Eine Gruppe notwendiger Dinge und Annehmlichkeiten läßt keinen Vergleich mit einer anderen zu. Der Gebrauchswert kann nicht durch irgendeinen bekannten Standard gemessen werden, er wird von verschiedenen Personen verschieden eingeschätzt.” (Ricardo, D., Über die Grundsätze..., a.a.O., S. 424)

55 “Nicht die Nützlichkeit ist das Maß des Tauschwertes, obwohl sie ein notwendiges Element desselben ist. Wenn eine Ware in keiner Weise nützlich wäre - anders ausgedrückt, wenn sie durch nichts zu unserem Wohlbefinden beitrüge -, so würde ihr jedweder Tauschwert mangeln, gleichgültig, wie selten sie sei oder wieviel Arbeit notwendig wäre, um sie zu beschaffen.” (Ricardo, D., Über die Grundsätze..., a.a.O., S. 9 f.)

60 “Dadurch, daß mit dem gesellschaftlichen Fortschritt Manufakturwaren ständig (im Wert - KK) sinken und Rohprodukte stets (wertmäßig - KK) steigen, wird auf die Dauer ein derartiges Mißverhältnis in ihren relativen Werten geschaffen, daß in reichen Ländern ein Arbeiter durch den Verzicht auf einen nur geringfügigen Teil seiner Nahrungsmittel seinen gesamten sonstigen Bedarf ausreichend decken kann.” (Ricardo, D., Über die Grundsätze..., a.a.O., S. 82 ff.)

3. Die Theorie des Arbeitslohnes:

5 In seiner Lohntheorie geht Ricardo davon aus, daß sich zwischen Arbeitern und Kapitalisten ein Austausch von unmittelbarer gegen akkumulierte Arbeit vollzieht. Der Arbeiter verkauft demnach seine Arbeit und nicht seine Arbeitskraft an den Kapitalisten.

10 Den "Wert der Arbeit", den Arbeitslohn, bestimmt Ricardo durch die Arbeitsmenge, die in den vom Arbeiter benötigten Existenzmitteln enthalten ist. In dieser Hinsicht knüpft Ricardo an die Bestimmungen des Arbeitslohnes an, die wir schon bei Petty, den Physiokraten und bei Smith finden.

15 Ein Mangel der Lohntheorie Ricardos liegt darin, daß er den "natürlichen Preis" der Arbeit als einen festen, unveränderlichen Satz betrachtet. Er übersieht also den Einfluß des "historischen und moralischen" Elements auf die Höhe des Lohnes, d.h. die Rolle sozialer Auseinandersetzungen um die Höhe des jeweiligen Reproduktionsniveaus der Arbeitskraft.

20 In diesem Zusammenhang vertritt er die Ansicht, daß der Lohn zwar sehr kurze Zeit über diesen durch die notwendigen Lebensmittel bestimmten Satz hinausgehen kann, daß aber dadurch die Fortpflanzung der Arbeiter stimuliert werde, was zur Vergrößerung der arbeitenden Bevölkerung und damit zum Sinken des Lohnes auf den "natürlichen Preis" führen müsse.

25 Die Meinung Ricardos, die Höhe des Arbeitslohnes sei von der Verringerung oder Zunahme der Bevölkerung abhängig, ist falsch. Ricardo stützt sich hier auf die Bevölkerungstheorie von Malthus, in der das Anwachsen der Bevölkerung (in geometrischer) der Produktion ihrer Existenzmittel (in arithmetischer Progression) gegenübergestellt wird.

4. Die Theorie des Mehrwertes:

30 Ricardo leitet den Mehrwert ab, indem er vom Wert des Produktes den Arbeitslohn abzieht. Er stellt damit fest, daß Mehrwert und Lohn in einem wechselseitigen Verhältnis stehen: "Wenn der Lohn steigt, geschieht es stets auf Kosten des Mehrwerts; und wenn er fällt, steigt stets der Mehrwert... Ein Steigen des Wertes der Arbeit ist unmöglich ohne ein Fallen des Mehrwerts. Wenn das Korn zwischen dem Pächter und dem Arbeiter zu verteilen ist, wird für jenen um so weniger übrig bleiben, je größer der Anteil, der diesem zufällt. Dasselbe gilt, wenn Tuch oder Kattun geteilt wird zwischen dem Lohnarbeiter und dem Unternehmer, je größer der Anteil des ersteren, desto weniger bleibt für den letzteren."

35 In dieser Darstellung ist die Auffassung vom Mehrwert als Produkt der Mehrarbeit des Arbeiters inbegriffen, da Ricardo ja den Mehrwert als Teil des Wertes deklariert. Allerdings beschäftigt er sich nicht ausführlich mit dem Problem des Ursprungs des Mehrwerts, sondern vielmehr mit dessen Größe.

40 Es ist auch erkennbar, daß Ricardo den konstanten Kapitalteil vernachlässigt. Der Mehrwert ist rechnerisch nicht als Abzug des Arbeitslohnes vom Wert des Produktes, sondern als Abzug vom Neuwert darzustellen.

Außerdem trennt Ricardo nicht den Mehrwert von seinen Erscheinungsformen und identifiziert besonders die Kategorie des Profits mit der Kategorie des Mehrwerts.

45 In seiner Mehrwerttheorie spricht Ricardo jedoch klar die Interessengegensätze zwischen Bourgeoisie und Proletariat aus und widerlegt damit auch die Behauptung, daß bei einer Erhöhung des Arbeitslohnes die Preise der Waren gesetzmäßig steigen müssen. Auf der Grundlage seiner Arbeitswerttheorie beweist er, daß steigende Löhne nicht Preissteigerungen, sondern eine Profitschmälerung hervorrufen.

5. Die Rententheorie:

55 Ricardo geht in seiner Rententheorie von der Arbeitswerttheorie aus und stützt sich ebenso auf seine Deutung des Mehrwertes als Mehrarbeit des Arbeiters. So ist die Rente seiner Meinung nach nichts anderes als das Ergebnis der Mehrarbeit des Landarbeiters. Er wendet sich gegen die Auffassung, die Rente entspringe der Fruchtbarkeit des Bodens.

60 Bei der Untersuchung der Differentialrente setzt Ricardo die Existenz von Böden mit verschiedener Fruchtbarkeit und Lage voraus. Demzufolge ist auch der Arbeitsaufwand, der dazu gehört, eine bestimmte Produktenmasse zu produzieren und zum Markt zu bringen, verschieden. Ricardo sagt nun, daß der Preis der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sich nach dem Arbeitsaufwand auf dem schlechtesten Boden richtet, da auch die Bebauung dieses Bodens zur Befriedigung der Nachfrage notwendig ist. Die Eigentümer der besseren Böden realisieren nach Ricardo eine Differentialrente, denn hier können die Produkte mit weniger Arbeitsaufwand produziert und zum Markt gebracht werden.

Ricardo widerlegt die Ansicht von der Rente als einem Geschenk der Natur, indem er den Fall untersucht, wo auf Grund steigender Nachfrage infolge einer Vermehrung der Bevölkerung ständig schlechtere Böden in Bebauung genommen wird. Hier sieht man, meint Ricardo, daß die Natur dem Menschen nichts schenke, sondern daß sie immer knauseriger werde, das heißt ihm einen immer größeren Arbeitsaufwand abverlange.

Die wachsende Bevölkerung führt nach Ricardo durch den Zwang, immer schlechtere Böden zu bebauen, zu steigenden Preisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Dadurch müssen aber die Löhne steigen, die durch den Umfang der notwendigen Existenzmittel reguliert werden. Da aber steigende Löhne zu fallenden Profiten führen, verschlechtern sich nach Ricardos Ansicht die Möglichkeiten der Kapitalakkumulation fortlaufend, während auf der anderen Seite die Renten steigen, die von den Grundeigentümern parasitär konsumiert werden.

Hierin sieht Ricardo die ökonomische Grundlage für den Interessengegensatz zwischen Industriebourgeoisie und Landaristokratie, der letzten Endes zu einer Hemmung der Entwicklung der Produktivkräfte und des Kapitalismus überhaupt führt.

Ricardo schließt in seiner Theorie den Fall aus, daß bei steigender Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten zusätzliche Kapitalanlagen auf schon bebauten Böden vorgenommen werden. Er erklärt das, wie alle Ökonomen seiner Zeit, mit dem Hinweis auf das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag.

Die Rententheorie Ricardos enthält keine Analyse der absoluten Grundrente. Die Erklärung hierfür findet sich in dem strengen Festhalten Ricardos an seiner Werttheorie und an der Identifizierung der Kategorien Mehrwert, Profit und Durchschnittsprofit. Da er diese Kategorien nicht trennt, kennt er auch keinen Unterschied zwischen Wert und Produktionspreis. Da aber, wie Marx später nachwies, die absolute Grundrente quantitativ gleich der Differenz zwischen dem Wert und Produktionspreis landwirtschaftlicher Produkte ist, mußte Ricardo die absolute Grundrente zwangsläufig negieren. Er hätte ihre Existenz nur im Widerspruch zu seiner Werttheorie zugeben können.

6. Die Geldtheorie:

Ricardos Ansichten über das Geld sind zwiespältig. Er geht zunächst davon aus, daß das Geld eine Ware ist wie jede andere, deren Wert durch die zu ihrer Produktion aufgewandte Arbeit bestimmt wird. Auf dieser Grundlage aufbauend stellt er fest, daß es ein bestimmtes Verhältnis zwischen der Summe der Warenpreise und der umlaufenden Geldmenge geben muß. Diese Auffassung ist gegen die Quantitätstheorie gerichtet. In den Proportionen, in denen Gold und Silber als Zirkulationsmittel dienen, können sie nach Ricardos Ansicht durch Papiergeld ersetzt werden. Ricardo hält es für erforderlich, daß Papiergeld jederzeit in Edelmetall eingelöst werden kann.

Die theoretische Schwierigkeit entsteht für Ricardo bei der Untersuchung des Falles, wo das Verhältnis zwischen Warenmasse und Geldmenge - etwa durch eine unterschiedliche Steigerung der Arbeitsproduktivität - gestört wird. Ricardo übersieht die Möglichkeit, daß dann Edelmetall in die Zirkulation einfließt oder aus der Zirkulation herausfällt, bis die richtige Proportion auf der Grundlage des Wertgesetzes hergestellt ist. Nach seiner Meinung bleibt bei einer solchen Veränderung die umlaufende Geldmenge in der Zirkulationssphäre, zirkuliert aber nicht mehr zu ihrem durch die aufgewandte Arbeit bestimmten Wert. Ricardo begibt sich damit faktisch wieder auf den Boden der Quantitätstheorie. Sein Fehler besteht in der Einseitigkeit der Betrachtung des Geldes als Zirkulationsmittel oder als Münze, während er die anderen Funktionen des Geldes vernachlässigt.

7. Die Theorie der komparativen Kosten:

Ricardo war wie Adam Smith ein Anhänger des Freihandels. Er begründete ihn besonders unter Verweis auf die Notwendigkeit der Einfuhr billiger Lebensmittel, die damals durch Zölle sowie durch die politischen Ereignisse (Kontinentalsperre) behindert wurde.

Aber während Ricardo die Gültigkeit des Wertgesetzes in den ökonomischen Beziehungen innerhalb eines Landes überall nachzuweisen bemüht war, erklärte er, daß das Wertgesetz im internationalen Warenaustausch nicht gelte, daß sich dort die Waren nicht entsprechend der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit austauschen. Hatte Adam Smith die Vorteilhaftigkeit des Außenhandels aus den absoluten Produktionsvorteilen abgeleitet, (d.h. beispielsweise, daß der Außenhandel zwischen Portugal und England dann vorteilhaft ist, wenn England das Tuch billiger als Portugal und Portugal den Wein billiger als England herstellen kann), so erbrachte Ricardo den Nachweis, daß der internationale Warenaustausch auch dann für die beteiligten Länder vorteilhaft ist, wenn ein Land alle Waren mit einem geringeren Arbeitsaufwand produziert als das andere Land, hierbei aber seine absoluten Produktionsvorteile bei den einzelnen Waren vergleichsweise - komparativ - im unterschiedlichen Grade gegeben sind. Kann etwa Portugal den Wein viel

billiger, das Tuch aber nur etwas billiger als England erzeugen, dann ist es vorteilhaft, wenn England das gesamte Tuch und Portugal den gesamten Wein herstellt, weil die komparativen (vergleichsweisen) Kosten insgesamt eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität versprechen.

Ricardos Beispiel⁴:

1. Ricardo unterstellt, daß Portugal England in der Produktion sowohl von Tuch als auch von Wein absolut überlegen sei, aber bei beiden in einem unterschiedlichen Grade:

	England Arbeits- stunden	Portugal Arbeits- stunden
1 Ballen Tuch	100	90
1 Faß Wein	120	80

Die Arbeitsaufwandsdifferenz zwischen Portugal und England beträgt bei Wein 40 Arbeitsstunden, bei Tuch 10 Arbeitsstunden. Beide Länder produzieren zusammen: 2 Ballen Tuch und 2 Faß Wein.

Ihr Gesamtarbeitsaufwand beträgt 390 Arbeitsstunden (Portugal: 170; England 220)

2. Beim Austausch beider Waren innerhalb jedes Landes würde sich entsprechend dem Gesetz des Arbeitswertes folgende Relation ergeben:

In England	1 Ballen Tuch	=	0,833 Faß Wein
oder	1 Faß Wein	=	1,200 Ballen Tuch
In Portugal	1 Ballen Tuch	=	1,125 Faß Wein
oder	1 Faß Wein	=	0,888 Ballen Tuch

3. Beim internationalen Austausch von englischem Tuch gegen portugiesischen Wein würden sich 80 Stunden nationaler Arbeitszeit Portugals gegen 100 Stunden nationaler Arbeitszeit Englands - also keine Äquivalente - austauschen. Dabei erhalte aber England für 1 Ballen Tuch statt 0,83 bis zu 1,125 Faß Wein und Portugal für 1 Faß Wein statt 0,888 bis zu 1,20 Ballen Tuch.

Demzufolge gewöhnen im internationalen Austausch: Portugal bis zu 0,312 Ballen Tuch und England bis zu 0,292 Faß Wein.

Das Produktionsvolumen beider Länder würde sich mit Hilfe des internationalen Warenaustausches von 2 auf 2,125 Faß Wein und von 2 auf 2,20 Ballen Tuch erhöhen. Oder: Der Gesamtaufwand beider Länder fiele von 390 auf 360, wobei Portugal 10 und England 20 Arbeitsstunden einsparen würde.

Anders ausgedrückt: Portugal gibt seine Produktion von Tuch auf, in der es bisher 90 Arbeitsstunden pro Ballen verbraucht hat und verwendet diese gewonnenen 90 Arbeitsstunden zur Herstellung von Wein. In 2 mal 80 Arbeitsstunden kann es 2 Fässer Wein produzieren, in 80 + 90 = 170 Arbeitsstunden jetzt - konstante Arbeitsproduktivität vorausgesetzt - 2,125 Fässer Wein. England gibt die Produktion von Wein auf, gewinnt dadurch 120 Arbeitsstunden, in denen es 1,2 Ballen Tuch produzieren kann. Wird die durch Spezialisierung gewonnene Zeit zur Ausdehnung der Tuch- bzw. Weinproduktion genutzt, dann steigt das Produktions- und Austauschvolumen. Bleibt dieses jedoch konstant, dann gewinnen England 20 und Portugal 10 Arbeitsstunden, über die beide anderweitig disponieren können.

“Dieselbe Regel, die den relativen Wert der Waren innerhalb eines Landes bestimmt, bestimmt nicht den relativen Wert der zwischen zwei oder mehreren Ländern ausgetauschten Waren.

Bei einem System des vollkommen freien Handels wendet natürlich jedes Land sein Kapital und seine Arbeit solchen Dingen zu, die jedem am vorteilhaftesten sind. Dieses Verfolgen des individuellen Vorteils ist bewundernswert mit dem Wohle des Ganzen verbunden. Durch Ansporn des Fleißes und Belohnung der Erfindungsgabe sowie durch die bestmögliche Ausnutzung der von der Natur verliehenen besonderen Fähigkeiten wird die Arbeit äußerst wirksam und sparsam verteilt, während allgemeiner Nutzen durch die Vermehrung der allgemeinen Produktionsmasse verbreitet und durch ein gemeinsames Band des Interesses und des Verkehrs die weltweite Gesellschaft der Nationen der zivilisierten

⁴Méthuen-Vertrag, der von dem brit. Gesandten Méthuen in Lissabon 1703 mit der portugiesischen Regierung abgeschlossene Handelsvertrag, nach dem die seit 1684 in Portugal nicht mehr zugelassenen Wollwaren britischer Fabrikation gegen Entrichtung des früheren Eingangszolls von 23 Prozent vom Wert wieder eingeführt werden durften, dagegen die portugiesischen Weine bei der Einfuhr in England um ein Drittel niedriger als französische besteuert werden sollten. Die England vor allen andern Staaten gewährten Begünstigungen hatten den für Portugal nachteiligen Erfolg, den gesamten portugiesischen Handel in englische Hände zu bringen und die damals eben aufblühende Wollindustrie zugrunde zu richten. Erst 1836 ist der M. aufgehoben worden. Vgl. Pepper, Le Portugal etc., le traité de Méthuen et l'Union ibérique, Paris 1879) (Meyer's Großes Konversationslexikon, 6. Auflage, 13. Band, Leipzig und Wien 1906, S. 712)

Welt verbunden wird. Dieses Prinzip führt dazu, daß Wein in Frankreich und Portugal gewonnen, daß Getreide in Amerika und Polen angebaut wird und daß Metall- und andere Waren in England fabriziert werden...

5 Falls Portugal keine Handelsbeziehungen mit anderen Ländern hätte, würde es genötigt sein, anstatt einen beträchtlichen Teil seines Kapitals und seines Fleißes für die Erzeugung von Wein aufzuwenden, mit dem es für seinen Eigenverbrauch Tuch und Metallwaren aus anderen Ländern kauft, einen Teil dieses Kapitals für die Erzeugung jener Waren anzulegen, die es dann wahrscheinlich in minderer Qualität und geringerer Quantität erhalten würde.

10 England kann in einer solchen Lage sein, daß die Erzeugung des Tuches die Arbeit eines Jahres von 100 Leuten erfordert, und wenn es versucht, den Wein herzustellen, so wird vielleicht die Arbeit gleicher Zeitdauer von 120 Leuten benötigt werden. England wird daher finden, daß es seinen Interessen entspricht, Wein zu importieren, und ihn mit Hilfe der Ausfuhr von Tuch zu kaufen.

15 Um den Wein in Portugal herzustellen, ist vielleicht nur die Arbeit von 80 Leuten während eines Jahres erforderlich, und um das Tuch in diesem Lande zu produzieren, braucht es vielleicht die Arbeit von 90 Leuten während der gleichen Zeit. Es ist daher für Portugal von Vorteil, Wein im Austausch für Tuch zu exportieren. Dieser Austausch kann sogar stattfinden, obwohl die von Portugal importierte Ware dort selbst mit weniger Arbeit als in England produziert werden kann. Wenngleich es das Tuch vermittle der Arbeit von 90 Leuten erzeugen kann, wird Portugal dieses doch aus einem Lande einführen, wo man zu seiner Herstellung die Arbeit von 100 Leuten benötigt, da es für Portugal von größerem Vorteil ist, sein Kapital in der Produktion von Wein anzulegen, wofür es von England mehr Tuch bekommt, als es durch Übertragung eines Teiles seines Kapitals vom Weinbau zur Tuchfabrikation produzieren würde.

20 England gibt damit das Arbeitsprodukt von 100 Leuten für das von 80 hin. Ein solcher Austausch kann zwischen Personen des gleichen Landes nicht stattfinden. Die Arbeit von 100 Engländern kann nicht für die von 80 hingegeben werden, aber das Produkt der Arbeit von 100 Engländern kann gegen das Arbeitsprodukt von 80 Portugiesen, 60 Russen oder 120 Indern gegeben werden. Der diesbezügliche Unterschied zwischen einem einzelnen und mehreren Ländern ist leicht zu begreifen, wenn man die Schwierigkeit in Rechnung stellt, mit der Kapital von einem Lande in das andere wandert, um eine profitablere Anlage zu suchen, und die Beweglichkeit berücksichtigt, mit der es sich fortwährend innerhalb eines Landes von einer Provinz zur anderen bewegt." (Ricardo, D., Über die Grundsätze..., a.a.O., S. 120 ff.)

25 Diese Theorie enthält durchaus richtige Überlegungen, basiert aber auf dem Drang des englischen Kapitalismus nach der industriellen Vorherrschaft in der Welt und wurde zum Nachweis für die These herangezogen, daß sich die weniger entwickelten Länder auf Monokulturen und Rohstoffanhängsel Englands orientieren müssen.

35 **8. Ricardos Meinung zu den Überproduktionskrisen:**

40 Ricardo teilt den Standpunkt Say's, der die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion im Kapitalismus ausschließt. Dieser Ansicht liegt die Behauptung zugrunde, daß Produkte sich mit Produkten tauschen und das Geld nur als Mittel dient, mit dessen Hilfe sich dieser Austausch vollzieht. Hiernach wird die Nachfrage nur vom Umfang der Produktion bestimmt. Say meint, daß sich Nachfrage und Angebot immer decken müssen und die Produktion den Verbrauch nie übersteigen kann, da der Bedarf an sich keine Grenzen kennt.

45 Say wie auch Ricardo gehen davon aus, daß eine allgemeine Überproduktionskrise ausgeschlossen ist. Lediglich die Möglichkeit einer partiellen Überproduktion wird von ihnen eingeräumt.

50 Ricardo unterstützt die Meinung Say's, weil er die antagonistischen Widersprüche des kapitalistischen Reproduktionsprozesses nicht erkennt. Auch die Praxis drängte nicht die Notwendigkeit einer Überprüfung dieser Konzeption auf, da die erste zyklische Wirtschaftskrise erst 1825 auftrat und die Krise von 1815 auf besondere politische Ereignisse zurückgeführt werden konnte.

9. Ricardos Theoriensystem der politischen Ökonomie

WERT



Werttheorie:

Bestimmung des Wertes durch die Arbeitszeit

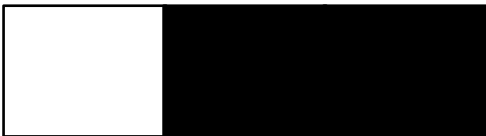
LOHN



Lohntheorie:

Bestimmung des Lohnes durch die Wertgröße der Lebensmittel des Arbeiters

MEHRWERT



Mehrwerttheorie:

Bestimmung des Mehrwertes als Differenz zwischen Wert des Produkts und "Wert der Arbeit".

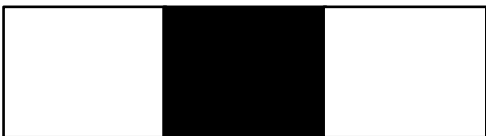
GRUNDRENTE



Grundrententheorie:

Bestimmung der Grundrente als Folge des steigenden Wertes der landwirtschaftlichen Produkte

PROFIT



Profittheorie:

Bestimmung des Profits als Rest vom Wert nach Abzug von Lohn und Grundrente

Theorie vom tendenziellen Fall der Profitrate:

Steigender Wert der Lebensmittel führt zu steigenden Renten und zu steigenden Löhnen und damit zu sinkenden Profiten

5

10. Ricardos Auffassung von den sich tendenziell verschlechternden Verwertungsbedingungen des Kapitals:

10 “Die natürliche Tendenz des Profits ist also zu fallen, denn mit der fortschreitenden Entwicklung der Gesellschaft kann die zusätzlich benötigte Menge Lebensmittel nur durch das Opfer von immer mehr Arbeit gewonnen werden. Diese Tendenz oder sozusagen Gravitation des Profits wird zum Glück häufig durch Verbesserungen der mit der Produktion von lebenswichtigen Gütern verbundenen Maschinen sowie durch Entdeckungen der Agrarwissenschaft gehemmt, die uns ermöglichen, einen Teil der früher erforderlichen Menge Arbeit freizusetzen und daher den Preis der wichtigsten lebensnotwendigen Güter zu senken.” (Ricardo, D., Über die Grundsätze..., a.a.O., S. 106)

15 Es gilt die Theorie, “daß der Profit von hohen oder geringen Löhnen, die Löhne vom Preis der lebenswichtigen Güter und der Preis der lebenswichtigen Güter hauptsächlich vom Preis der Lebensmittel abhängig ist...” (Ricardo, D., Über die Grundsätze..., a.a.O., S. 105)

20 “Die Erhöhung der Preise für existenznotwendige Konsumgüter und Löhne ist jedoch begrenzt; denn sobald die Löhne ... die Gesamteinnahme des Farmers erreichen, muß die Akkumulation aufhören, weil dann kein Kapital irgendeinen Profit abwerfen kann, keine weitere Arbeit nachgefragt wird und die Bevölkerung damit ihren höchsten Stand erreicht hat. Allerdings wird schon viel früher die außerordentlich niedrige Profitrate jede Akkumulation zum

Stillstand gebracht haben, und fast das gesamte Produkt des Landes wird nach Bezahlung der Arbeiter Eigentum der Grundeigentümer und der Empfänger von Zehnten und Steuern sein.” (Ricardo, D., Über die Grundsätze..., a.a.O., S. 106)

5 “Dies die bürgerliche 'Götterdämmerung' in der R[icardo]schen Vorstellung, der jüngste Tag. (MEW Bd. 26,2, S. 545)

10 “Da nach Ric[ardo]s Renttheorie mit der Akkumulation des Kapitals und dem Wachstum der Bevölkerung Profitrate Tendenz zum Sinken hat, weil die necessaries im Wert steigen oder die Agrikultur unfruchtbarer wird, hat die Akkumulation Tendenz, die Akkumulation zu hemmen, und das Gesetz von der Abnahme der Profitrate - weil im Verhältnis, wie sich die Industrie entwickelte, die Agrikultur unproduktiver wird - schwebt als Fatum über der bürgerlichen Produktion.” (MEW Bd. 26,2, S. 542)

15 “Die Ökonomen also, die wie Ricardo die kapitalistische Produktionsweise für die absolute halten, fühlen hier, daß diese Produktionsweise sich selbst eine Schranke schafft, und schieben daher diese Schranke nicht der Produktion zu, sondern der Natur (in der Lehre von der Rente). Das Wichtige aber in ihrem Horror vor der fallenden Profitrate ist das Gefühl, daß die kapitalistische Produktionsweise an der Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke findet, die nichts mit der Produktion des Reichtums als solcher zu tun hat; und diese eigentümliche Schranke bezeugt die Beschränktheit und den nur historischen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise, bezeugt, daß sie keine für die Produktion des Reichtums absolute Produktionsweise ist, vielmehr mit seiner Fortentwicklung auf gewisser Stufe in

20 Konflikt tritt.” (MEW, Bd. 25, S. 252)

11. Das Scheitern der Ricardoschen Schule der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie:

25 “Die Ricardosche Schule scheiterte gegen 1830 am Mehrwert. Was sie nicht lösen konnte, blieb erst recht unlösbar für ihre Nachfolgerin, die Vulgärökonomie. Die beiden Punkte, an denen sie zugrunde ging, waren diese:

30 Erstens: Die Arbeit ist das Maß des Werts. Nun hat aber die lebendige Arbeit im Austausch mit dem Kapital einen geringeren Wert als die vergegenständlichte Arbeit, gegen die sie ausgetauscht wird. Der Arbeitslohn, der Wert eines bestimmten Quantum lebendiger Arbeit, ist stets geringer als der Wert des Produkts, das von diesem selben Quantum lebendiger Arbeit erzeugt wird, oder worin diese sich darstellt. Die Frage ist in dieser Fassung in der Tat unlöslich. Sie ist von Marx richtig gestellt und damit beantwortet worden ... Es ist nicht die Arbeit, die als Ware gekauft und verkauft wird, sondern die Arbeitskraft...

35 Zweitens: Nach dem Ricardoschen Wertgesetz produzieren zwei Kapitale, die gleich viel und gleich hoch bezahlte lebendige Arbeit anwenden, alle andern Umstände gleichgesetzt, in gleichen Zeiten Produkte von gleichem Wert und ebenfalls Mehrwert und Profit von gleicher Höhe. Wenden sie aber ungleiche Mengen lebendiger Arbeit an, so können sie nicht Mehrwert oder, wie die Ricardianer sagen, Profit von gleicher Höhe produzieren. Nun ist aber das Gegenteil der Fall. Tatsächlich produzieren gleiche Kapitale, einerlei wie viel oder wie wenig lebendige Arbeit sie anwenden, in

40 gleichen Zeiten durchschnittlich gleiche Profite. Hierliegt also ein Widerspruch gegen das Wertgesetz vor, den schon Ricardo fand, und den seine Schule ebenfalls zu lösen unfähig war.” (Engels, Friedrich, Vorwort zum 2. Band des Kapitals, MEW Bd. 24, S. 25 f.)

45 Mit den Werken Ricardos erreichte die klassische bürgerliche Ökonomie ihren Höhepunkt. Die bürgerlichen Ökonomen nach Ricardo lehnten besonders die Arbeitswerttheorie Ricardos ab und verwarfen seine Lehre von den Interessengegensätzen zwischen den Klassen.

50 Die sozialistischen Anhänger Ricardos versuchten, seine Theorie für den Beweis der Notwendigkeit der Beseitigung des Kapitalismus auszunutzen. Auch sie konnten jedoch Ricardos Lehre nicht fortbilden und unternahmen nicht selten den Versuch, den Arbeitswert in eine moralische Kategorie zu verwandeln und die Durchsetzung des Wertgesetzes zu “fordern”.

Karl Marx

(1818-1883)

Biographie

5	1789-1794 1814-1815	FRANZÖSISCHE REVOLUTION WIENER KONGRESS, GRÜNDUNG DER HEILIGEN ALLIANZ (RUSSLAND, ÖSTERREICH, PREUSSEN)
	1818-1835	Trier
10	1818 1830	5. Mai: Karl Marx in Trier geboren Julirevolution in Frankreich Oktober: Marx tritt in das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Trier ein, besucht vier Klassen und erhält
	1835	am 24. September das Reifezeugnis.
15	1835-1836 1835	Bonn 15. Oktober: Immatrikulation an der Juristischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
	1836	1. Juli: Der Vater erteilt die Erlaubnis zum Hochschulwechsel nach Berlin 22. August: Abgangszeugnis der Bonner Universität; Marx wird der Besuch von zehn Vorlesungen testiert.
20		Anfang Oktober: In Trier heimliche Verlobung mit Johanna Bertha Julie Jenny von Westphalen (geb. 1814, 12. Februar in Salzwedel); ein Jahr später wird die Verlobung offiziell, sieben Jahre später erfolgt die Heirat
	1836-1841	Berlin
25	1836 1837	22. Oktober: Immatrikulation an der Juristischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin. April bis August: Intensives Selbststudium der Hegelschen Philosophie. Ernstliche Erkrankung. Erholung in Stralow (Stralau). Marx wird Mitglied im Berliner Dokortklub, in dem er bis zu seinem Weggang aus Berlin verkehrt.
30	1838 1839-1841	10. Mai: Überraschender Tod des Vaters (61) Arbeit an der philosophischen Doktordissertation über "Die Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie"; Grundlegung von Marx' revolutionärem Demokratismus.
	1840	HERRSCHERWECHSEL IN PREUSSEN BEGINN DER OFFENEN OPPOSITION DER BOURGEOISIE
35	1841	23. Januar: Erste literarische Äußerung von Marx; "Wilde Lieder" in "Athenäum. Zeitschrift für das gebildete Deutschland". 30. März: Marx erhält das Abgangszeugnis der Berliner Universität; ihm wird nach neun Semestern Studium der Besuch von dreizehn Vorlesungen testiert.
40		6. April: Einreichung der Doktordissertation in Jena 15. April: Promotion in absentia zum Dr. phil. in Jena.
	1841-1843	Trier, Bonn, Köln und Kreuznach
	1841 1842	Versuch, sich als Privatdozent in Bonn zu habilitieren. Sommer: Intensives Studium der Feuerbachschen Philosophie. Freie Mitarbeit an der "Rheinischen Zeitung", dem Organ der oppositionellen Bourgeoisie; in elf Nummern veröffentlicht Marx Beiträge.
45		15. Oktober: Marx wird einer der drei Redakteure der "Rheinischen Zeitung" und setzt in der Folgezeit - durch die strenge Zensur veranlaßt - das Chefredakteursprinzip durch. Bis zu seinem Ausscheiden erscheinen in 35 Nummern eigene Beiträge. Zweite Hälfte November: Erstes (allerdings kühles) Zusammentreffen mit Friedrich Engels (geb. 1820, 28. November in Barmen), der auf der Reise nach England die Redaktion besucht.
50		Oktober bis Anfang 1843: Marx studiert Werke utopischer Sozialisten und Kommunisten.
	1843	17. März: Austritt aus der Redaktion der "Rheinischen Zeitung" wegen der "bestehenden Zensurverhältnisse". Seitdem Vorbereitung der Herausgabe der "Deutsch-Französischen Jahrbücher" zusammen mit Arnold Ruge.
55		19. Juni: Heirat mit Jenny von Westphalen in Kreuznach.
	1843-1845	Paris Ende Oktober: Übersiedlung ins freiwillige Exil nach Paris zwecks Herausgabe der "Deutsch-Französischen Jahrbücher".

		1844	Ende Februar: Zerwürfnis mit Arnold Ruge wegen des soeben erschienenen ersten Heftes der "Deutsch-Französischen Jahrbücher", die Marx' Übergang zum Kommunismus und Materialismus kennzeichnen.
5			1. Mai: Die älteste Tochter, Jenny Marx, wird geboren. WEBERAUFSTAND IN SCHLESISIEN
			August bis Januar 1845: Unentgeltliche Mitarbeit am "Vorwärts! Pariser deutsche Zeitschrift", schließlich faktische Redaktionsführung
			28. August bis etwa 6. September: Pariser Begegnung zwischen Marx und Engels. Beginn ihrer Freundschaft und Zusammenarbeit.
10	1845		3. Februar: Ausweisung von Marx aus Paris.
	1845-1848		Brüssel
	1845		Ende Februar: Das erste Gemeinschaftswerk, "Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik" von Friedrich Engels und Karl Marx, erscheint in Frankfurt a. M.
15			Etwa 12. Juli bis etwa 24. August: Gemeinsame Studienreise von Marx und Engels nach London und Manchester (erster England-Aufenthalt von Marx).
			26. September: Laura Marx, die zweite Tochter, geboren
			1. Dezember: Marx gibt die preußische Staatsbürgerschaft auf, um weiteren Verfolgungen zu entgehen, und bleibt bis zu seinem Tode staatenlos
20	1846		Anfang: Marx, Engels und Gigot gründen das Brüsseler Kommunistische Korrespondenz-Komitee. Mitarbeit an der "Deutsch-Brüsseler Zeitung" u.a. Periodika.
			Ende April: Erste Begegnung mit Wilhelm Wolff.
	1847		23. Januar: Marx tritt in den Bund der Gerechten ein. Bedingung ist die Reorganisation des Bundes.
			Januar bzw. Februar: Marx' Sohn Edgar geboren
25			BROTKRAWALLE IN DEUTSCHLAND
			AUSBRUCH DER ERSTEN ALLUMFASSENDEN WELTWIRTSCHAFTSKRISE
			29. November bis Dezember: Zweiter Kongreß des "Bundes der Kommunisten": Marx und Engels erhalten den Auftrag, das "Manifest der Kommunistischen Partei" auszuarbeiten.
30	1848		Februar: Das "Manifest" erscheint in London.
			FEBRUARREVOLUTION IN FRANKREICH
			Anfang März: Ausweisung und vorübergehende Verhaftung von Marx. Zwangsübersiedlung nach Frankreich
	1848		Paris
35			8. März: Gründung des "Klubs der deutschen Arbeiter" in Paris. Kampf der "Marxisten" gegen den Export der Revolution
			MÄRZREVOLUTION IN DEUTSCHLAND
			21. bis 23. März: Ausarbeitung der siebzehn "Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland" durch Marx und Engels
40	1848-1849		Köln
			7. April: Marx und Engels treffen in Deutschland ein.
			31. Mai: Ausgabe der ersten Nummer der "Neuen Rheinischen Zeitung", datiert vom 1. Juni 1848; Marx ist Redacteur en chef
			PARISER JUNI-INSURREKTION
45			NIEDERSCHLAGUNG DES WIENER OKTOBERAUFSTANDES
	1849		NOVEMBER-STAASTREICH IN PREUSSEN
			7. und 8. Februar: Marx in zwei Anklagen - wegen Preßvergehens und Aufforderung zum bewaffneten Widerstande - von den Kölner Geschworenen freigesprochen
			4. Mai: Durch eine in Hamburg vorgenommene Paßeintragung während seiner Reise nach Norddeutschland erfährt Marx seine erste Ausweisung aus Deutschland.
50			16. Mai: Die preußischen Behörden erklären Marx' Aufenthalt im Lande für unerwünscht; er wird damit zum zweiten Mal ausgewiesen.
			18. Mai: Die letzte Nummer (Nr. 301) der "Neuen Rheinischen Zeitung" datiert vom 19. Mai 1849, erscheint; sie ist in roten Lettern gesetzt.
			19.-31. Mai: Marx beteiligt sich am Badisch-Pfälzischen Aufstand.
55	1849		Etwa 3. Juni: Im Auftrage des Demokratischen Zentralausschusses begibt sich Marx nach Paris
			Paris
			Juni: Marx stellt die Verbindung zu den Pariser Klubs her. Nach der Niederlage der Juni-Demonstrationen lebt er unter einem Decknamen
60			Juli: ENDGÜLTIGE NIEDERLAGE DER REVOLUTION IN DEUTSCHLAND
			19. August: Endgültige Ausweisung von Marx aus Paris und zwangsweise Übersiedlung nach England
	1849-1883		London

1849	26. August: Marx, mittellos und ohne englische Sprachkenntnisse, trifft in London ein; seine Familie folgt ihm am 17. September 1849.
5	Ende August/Anfang September: Unter der Leitung von Marx wird in London die Zentralbehörde des "Bundes der Kommunisten" neu gebildet. Mitte September: Schaffung des Flüchtlingskomitees. 5. November: Guido Marx geboren.
1850	Etwa 10. November: Engels trifft in London ein und übersiedelt Mitte November 1850 nach Manchester, wo er bis 1870 lebt und in der Firma Ermen & Engels arbeitet.
10	Etwa Juli: Marx beginnt seine ökonomischen Studien völlig von vorn. September: Abspaltung der kleinbürgerlichen Fraktion Willich-Schapper vom "Bund der Kommunisten"; Marx schlägt vor und erreicht die Verlegung der Zentralbehörde von London nach Köln.
1851	19. November: Guido Marx stirbt. 28. März: Franziska Marx geboren.
15	Herbst: Marx wird England-, seit 1857 Europa-Korrespondent der "New-York Daily Tribune", der damals größten Zeitung der Welt. Die Mitarbeit währt bis Frühjahr 1862.
1852	14. April: Franziska Marx stirbt. 4. Oktober bis 12. November: Kölner Kommunisten-Prozeß. Marx organisiert die Verteidigung der Angeklagten, die internationalen Solidaritätsaktionen und die Aufdeckung der Polizeimachenschaften
20	17. November: Auf Antrag von Marx erklärt sich der Kreis London des "Bundes der Kommunisten" für aufgelöst und den Bund für nicht mehr zeitgemäß.
1853	Januar bzw. 24. April: Erscheinen der Baseler bzw. der Bostoner Ausgabe der "Enthüllungen" von Marx.
25	1855 16. Januar: Eleanor Marx geboren 6. April: Edgar Marx stirbt.
1857	WELTWIRTSCHAFTSKRISE
1858	Oktober bis Juli 1863: Marx entdeckt das "Bewegungsgesetz der modernen (kapitalistischen) Gesellschaft" und arbeitet die Politische Ökonomie des Kapitalismus in ihren Einzelheiten aus.
30	1859 1859-1860 1861 Oktober/November: Marx hält Vorlesungen über Politische Ökonomie vor Arbeitern in London Vogt-Affäre AMNESTIE FÜR DIE POLITISCH VERFOLGTEN DER 48ER REVOLUTION
35	Februar bis April: Auf einer Reise nach Deutschland erkundet Marx die politischen Wirkungsmöglichkeiten in Preußen. Der Plan, eine Zeitung in Berlin zu gründen, zerschlägt sich.
1862	28. August bis etwa 7. September: Erneuter Aufenthalt in Holland und Deutschland
1863-1864	POLNISCHER AUFSTAND
1863	30. November: Marx' Mutter stirbt in Trier (76)
40	1864 9. Mai: Tod von Wilhelm Wolff (55) Frühherbst: Marx arbeitet im Vorbereitungscommittee für die Gründung der I. Internationale
45	28. September: Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation in London. Marx sitzt im Präsidium der Versammlung und wird in das Provisorische Komitee (später Zentralrat bzw. Generalrat) gewählt Zwischen 21. und 27. Oktober: Ausarbeitung der "Inauguraladresse" und der "Provisorischen Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation" durch Marx.
1865	Ende März: Erster Verlagsvertrag zwischen Marx und dem Verleger Otto Meißner in Hamburg über die Herausgabe des "Kapitals".
50	20. und 27. Juni: Marx spricht im Generalrat über "Lohn, Preis und Profit" Anfang November: Übersendung des ersten Teils des Manuskripts zum "Kapital" Ende Dezember: Abschluß des endgültigen Verlagsvertrages über das Erscheinen des "Kapitals" im "Verlag von Otto Meißner"
1867	10. April bis 19. Mai: Marx reist nach Deutschland und übergibt Mitte April in Hamburg den Hauptteil des Manuskripts vom ersten Band des "Kapitals" an den "Verlag von Otto Meißner". 14. September: Erscheinen des ersten Bandes des "Kapitals" von Karl Marx
55	Herbst: Marx organisiert eine Unterstützungsaktion der englischen Arbeiter für die irische nationale Befreiungsbewegung.
1868	2. April: Laura Marx heiratet Paul Lafargue.
1869	7.-9. August: Gründung er ersten Nationalen Arbeiterpartei der Welt, der SDAP, in Eisenach.
1870-1871	DEUTSCH-FRANZÖSISCHER KRIEG
60	1871 18. März bis 28. Mai: PARISER KOMMUNE. Marx inspiriert vor allem ihre sozialpolitischen Maßnahmen, übermittelt ihr Nachrichten über Geheimpläne zu ihrer Niederschlagung und

- erkundet im Auftrag der Kommune Möglichkeiten für Effektenhandel und Transferierungsmöglichkeiten an der Londoner Börse
30. Mai: Der Generalrat der Internationalen Arbeiter-Assoziation billigt einstimmig die von Marx verfaßte Adresse "Der Bürgerkrieg in Frankreich".
- 5 Juni bis Dezember: Marx organisiert das Komitee für die Unterstützung der Kommune-Flüchtlinge.
17. bis 23. September: Londoner Konferenz der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Auf Empfehlung von Marx wird die Schaffung nationaler Arbeiter-Parteien beschlossen.
- 10 1872 1.-6. September: Haager Kongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Er beschließt unter Leitung von Marx und Engels die Verlegung des Sitzes des Generalrats nach New York.
10. Oktober: Jenny Mary (Tochter) heiratet Charles Longuet
- 1874/75/76 Jeweils mehrwöchige Kuraufenthalte in Karlsbad
- 1875 5. Mai: Kritik des Lassalleanismus in den "Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei (Entwurf)"
- 15 1877 Anfang des Jahres bis 8. August: Marx setzt sich mit den Schriften Eugen Dührings auseinander. Einen Teil der ökonomischen Ausführungen übernimmt Engels in seine Arbeit "Anti-Dühring" (Zweiter Abschnitt, Kapitel X).
- 1877/78 Arbeit an der Redaktion des zweiten Bandes des "Kapitals"
- 1878-1890 **SOZIALISTENGESETZ IN DEUTSCHLAND**
- 20 1878/1879 Marx arbeitet an den Naturwissenschaftlichen Manuskripten
- 1879 Marx und Engels unterstützen die Neuorientierung der seit 1878 illegal arbeitenden deutschen Sozialdemokratie ("Zirkularbrief" vom 17./18. September) und die Herausgabe der im Ausland gedruckten illegalen Parteizeitung "Der Sozialdemokrat".
- 1880 Anfang Mai: Zusammen mit Engels Beratung des von Jules Guesde und Paul Lafargue vorgelegten Programmentwurfs der französischen Arbeiterpartei. Marx entwirft die Präambel
- 25 1880/81 Untersuchung des Problems der verschiedenen Gesellschaftsformationen. Morgan-Konspekt
- 1881 2. Dezember: Marx' Frau Jenny (knapp 68) stirbt in London.
- 1882 9. Februar bis Anfang Oktober: Marx unternimmt zu seiner Gesundung eine Reise über Frankreich nach Algier, später nach Südfrankreich, Paris, die Schweiz, abermals Paris und schließlich Südengland.
- 30 1883 11. Januar: Marx' Tochter Jenny Longuet (knapp 39) stirbt in Paris
14. März: Karl Marx in London gestorben (knapp 65).
17. März: Beisetzung auf dem Londoner Highgate-Friedhof

Materialien

5 1. Allgemeine Charakteristik der Warenproduktion

10 “... gesellschaftliche Teilung der Arbeit ...ist Existenzbedingung der Warenproduktion, obgleich Warenproduktion nicht umgekehrt die Existenzbedingung gesellschaftlicher Arbeitsteilung. In der altindischen Gemeinde ist die Arbeit gesellschaftlich geteilt, ohne daß die Produkte zu Waren werden. Oder, ein näher liegendes Beispiel, in jeder Fabrik ist die Arbeit systematisch geteilt, aber diese Teilung nicht dadurch vermittelt, daß die Arbeiter ihre individuellen Produkte austauschen. Nur Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber.” (MEW 23, S. 56 - 57)

15 “Warenproduktion und Warenzirkulation können stattfinden, obgleich die weit überwiegende Produktenmasse, unmittelbar auf den Selbstbedarf gerichtet, sich nicht in Ware verwandelt, der gesellschaftliche Produktionsprozeß also noch lange nicht in seiner ganzen Breite und Tiefe vom Tauschwert beherrscht ist. Die Darstellung des Produkts als Ware bedingt eine so weit entwickelte Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft, daß die Scheidung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, die im unmittelbaren Tauschhandel erst beginnt, bereits vollzogen ist. Eine solche Entwicklungsstufe ist aber den geschichtlich verschiedensten ökonomischen Gesellschaftsformationen gemein.” (MEW 23, S. 184)

25 “Wir gehn von der Ware - von dieser spezifischen gesellschaftlichen Form des Produkts - als Grundlage und Voraussetzung der kapitalistischen Produktion aus. Wir nehmen einzelne Produkte in die Hand und analysieren die Formbestimmtheiten, die sie als Ware enthalten, die sie zur Ware stempeln. Vor der kapitalistischen Produktion - in früheren Produktionsweisen - tritt ein großer Teil des Produkts nicht in Zirkulation, wird nicht auf den Markt geworfen - nicht als Ware produziert, nicht zur Ware. Andererseits ist dann ein großer Teil der Produkte, die in die Produktion eingehn, nicht Ware und geht nicht als Ware in den Prozeß ein. Die Verwandlung der Produkte in Waren findet nur an einzelnen Punkten statt, erstreckt sich nur auf den Überschuß der Produktion etc. oder nur auf einzelne Sphären derselben (Manufakturprodukte) etc. Die Produkte gehn weder dem ganzen Umfang nach als Handelsartikel in den Prozeß ein, noch kommen sie ihrer ganzen Breite nach als solche aus ihm heraus. Dennoch ist die Entwicklung des Produkts zur Ware, Warenzirkulation und daher Geldzirkulation in bestimmten Grenzen, daher ein bis zu gewissem Grad entwickelter Handel Voraussetzung, Ausgangspunkt der Kapitalbildung und der kapitalistischen Produktion. Als solche Voraussetzung behandeln wir die Ware, indem wir von ihr als dem einfachsten Element der kapitalistischen Produktion ausgehn. Andererseits aber ist das Produkt, das Resultat der kapitalistischen Produktion, Ware. Was als ihr Element erscheint, stellt sich später als ihr eignes Produkt dar. Erst auf ihrer Basis wird es allgemeine Form des Produkts, Ware zu sein, und je mehr sie sich entwickelt, desto mehr gehn auch die Produkte in der Gestalt der Ware als Ingredienzien in ihren Prozeß ein. Die Ware, wie sie aus der kapitalistischen Produktion herauskömmt, ist verschieden von der Ware, wie von ihr als Element der kapitalistischen Produktion ausgegangen wird.” (MEW 26.3, S. 108)

40 “Um dem Bau des kapitalistischen Babelturms auf die Spur zu kommen, stellen wir uns erst für einen Augenblick wieder eine Gesellschaft mit planmäßige Organisation der Arbeit vor. Es sei dies eine Gesellschaft mit hochentwickelter Arbeitsteilung, wo nicht nur die Landwirtschaft und das Gewerbe getrennt, sondern auch innerhalb beider jeder besondere Zweig zur Spezialität besonderer Gruppen von Arbeitenden geworden ist. In der Gesellschaft gibt es also Landwirte und Förster, Fischer und Gärtner, Schuster und Schneider, Schlosser und Schmiede, Spinner und Weber usw. usw. Die Gesellschaft im ganzen ist also mit jeder Art Arbeit und jeder Art Produkten versehen. Diese Produkte kommen in größerer oder geringerer Menge allen Mitgliedern der Gesellschaft zugute, denn die Arbeit ist eine gemeinschaftliche, sie ist geteilt und von vornherein planmäßig organisiert durch irgendeine Autorität sei dies das despotische Gesetz der Regierung oder - sei dies die Leibeigenschaft oder irgendeine andere Form der Organisation. Zur Vereinfachung stellen wir uns indes vor, dies sei eine kommunistische Gemeinde mit Gemeineigentum, wie wir sie bereits an dem indischen Beispiel kennengelernt haben. Wir setzen nur für einen Augenblick voraus, daß die Arbeitsteilung innerhalb dieser Gemeinde viel weiter gediehen ist, als dies geschichtlich der Wahrheit entspricht, und nehmen an, daß ein Teil der Gemeindemitglieder sich ausschließlich der Landwirtschaft widmet, während jede andere Art Arbeit von speziellen Handwerkern gefertigt wird. Die Wirtschaft dieser Gemeinde ist uns ganz klar: Es sind die Gemeindemitglieder selbst, die alle den Grund und Boden und sämtliche Produktionsmittel gemeinsam besitzen, ihr gemeinsamer Wille bestimmt auch, was, wann und wieviel von jedem Produkt hergestellt werden soll. Die fertige Produktenmasse wird aber, da sie gleichfalls allen zusammen gehört, unter alle nach Maßgabe der Bedürfnisse verteilt. Nun aber stellen wir uns vor, daß in dieser so beschaffenen kommunistischen Gemeinde eines schönen Morgens das Gemeineigentum aufgehört hat zu existieren und damit auch die gemeinsame Arbeit und der gemeinsame Wille, der sie regelte. Die einmal erreichte hochentwickelte Arbeitsteilung ist selbstverständlich geblieben. Der Schuster sitzt an seinem Leisten, der Bäcker hat nichts und versteht nichts als seinen Backofen, der Schmied hat nur die Schmiede und

weiß nur den Hammer zu schwingen usw. usw. Aber die Kette, die früher alle diese Spezialarbeiten zu einer gemeinschaftlichen Arbeit, zur gesellschaftlichen Wirtschaft verband, ist gesprungen. Nun ist jeder auf sich gestellt: der Landwirt, der Schuster, der Bäcker, der Schlosser, der Weber usw. Jeder ist ein völlig freier, unabhängiger Mensch. Die Gemeinde hat ihm nichts mehr zu sagen, niemand kann ihm befehlen, für die Gesamtheit zu arbeiten, niemand kümmert sich aber auch um seine Bedürfnisse. Die Gemeinde, die ein Ganzes war, ist in einzelne Atome in einzelne Partikelchen zerfallen, wie ein in tausend Splitter zertrümmerter Spiegel; jeder Mensch schwebt nun gewissermaßen wie ein losgelöstes Stäubchen in der Luft und mag sehen, wie er auskommt. Was wird nun die Gemeinde, in der eine solche Katastrophe über Nacht vorgegangen ist, was werden all die sich selbst überlassenen Menschen am andern Morgen anfangen? Sicher ist zunächst das eine: Sie werden am andern Morgen vor allem arbeiten, genau wie sie es früher getan. Denn solange ohne Arbeit die menschlichen Bedürfnisse nicht befriedigt werden können, muß jede menschliche Gesellschaft arbeiten. Welche Umwälzungen und Veränderungen in der Gesellschaft auch vorgehen, die Arbeit kann nicht einen Augenblick ruhen. Die ehemaligen Mitglieder des kommunistischen Gemeinwesens würden also auch nachdem ihre Bande untereinander abgebrochen und sie ganz sich selbst überlassen bleiben, vor allem jeder weiterarbeiten, und zwar, da wir annahmen, daß jede Arbeit bereits spezialisiert ist, würde jeder nur diejenige Arbeit weiterbetreiben können, die sein Fach geworden ist und deren Produktionsmittel er hat: Der Schuster würde Stiefel machen, der Bäcker Brot backen, der Weber Gewebe anfertigen, der Landmann Korn bauen usw. Nun entsteht aber sofort die Schwierigkeit: Jeder von diesen Produzenten verfertigt zwar äußerst wichtige und direkt notwendige Gegenstände des Gebrauchs, jeder von den Spezialisten: der Schuster, der Bäcker, der Schmied, der Weber waren noch gestern alle gleich hochgeschätzte nützliche Mitglieder der Gemeinschaft, ohne die sie nicht auskommen konnte. Jeder hatte einen wichtigen Platz im Ganzen. Nun existiert aber das Ganze nicht mehr, jeder existiert vielmehr nur für sich. Aber keiner kann für sich allein, von den Produkten seiner Arbeit allein leben. Der Schuster kann nicht seine Stiefel verzehren, der Bäcker kann nicht mit Brot alle seine Bedürfnisse befriedigen, der Landmann könnte mit reichstem Kornspeicher vor Hunger und Kälte umkommen, wenn er nichts als Korn hätte. Jeder hat mannigfaltige Bedürfnisse und kann selbst nur ein einzelnes befriedigen. Jeder braucht deshalb ein gewisser Maß von den Produkten aller anderen. Sie sind alle aufeinander angewiesen. Wie aber dies bewerkstelligen, da wir wissen, daß zwischen den einzelnen Produzenten keinerlei Beziehungen und Bande mehr existieren. Der Schuster braucht dringend Brot vom Bäcker, er hat aber keine Mittel, sich dieses Brot zu verschaffen, er kann den Bäcker nicht zwingen, ihm Brot zu liefern, da sie beide gleich freie und unabhängige Menschen sind. Wenn er die Frucht der Arbeit des Bäckers sich zugute kommen lassen will, so kann dies offenbar nur auf Gegenseitigkeit beruhen, das heißt, wenn er dem Bäcker seinerseits ein diesem nützliches Produkt liefert. Aber der Bäcker braucht ebenfalls Produkte des Schuhmachers und befindet sich genau in derselben Lage wie dieser. Der Grund zur Gegenseitigkeit ist damit gegeben. Der Schuhmacher gibt dem Bäcker Stiefel, um dafür von diesem Brot zu bekommen. Schuster und Bäcker tauschen ihre Produkte ein und können jetzt beide ihre Bedürfnisse befriedigen. So ergibt es sich, daß bei hochentwickelter Arbeitsteilung, bei gänzlicher Unabhängigkeit der Produzenten voneinander und bei dem Mangel jeglicher Organisation zwischen ihnen der einzige Weg, um die Produkte verschiedener Arbeiten allen zugänglich zu machen der Austausch ist. Der Schuster, der Bäcker, der Landwirt, der Spinner, der Weber, der Schlosser alle tauschen gegenseitig ihre Produkte ein und befriedigen so ihre allseitigen Bedürfnisse. Der Austausch hat somit ein neues Band zwischen den zersplitterten, vereinzelt, voneinandergerissenen Privatproduzenten geschaffen. Die Arbeit und die Konsumtion, das Leben der zertrümmerten Gemeinde kann wieder losgehen, denn der Austausch hat ihnen die Möglichkeit gegeben, wieder alle füreinander zu arbeiten, das heißt, er hat die gesellschaftliche Zusammenarbeit, die gesellschaftliche Produktion auch unter der Form der zersplitterten Privatproduktion wieder ermöglicht.

Aber es ist dies eben eine ganz neue, eigentümliche Art und Weise der gesellschaftlichen Zusammenarbeit, und wir müssen sie uns näher betrachten. Jeder einzelne Mensch arbeitet jetzt auf eigene Faust, er produziert für eigene Rechnung, nach eigenem Willen und Ermessen. Er muß jetzt, um zu leben, Produkte herstellen, die er nicht braucht, sondern die andere brauchen. Jeder arbeitet somit für andere. Das ist an sich nichts Besonderes und nichts Neues. Auch in der kommunistischen Gemeinde arbeiteten alle füreinander. Das Besondere aber ist, daß jetzt jeder sein Produkt an andere nur im Tausch hergibt und Produkte anderer nur auf dem Wege des Tausches kriegen kann. Jeder muß jetzt also, um zu Produkten, die er braucht, zu gelangen, durch eigene Arbeit Produkte herstellen, die zum Austausch bestimmt sind. Der Schuster muß fortwährend Schuhe produzieren, die er selbst gar nicht braucht, die für ihn ganz nutzlos, weggeworfene Arbeit sind. Sie haben für ihn nur den Nutzen und Zweck, daß er sie gegen andere Produkte, die er braucht, eintauschen kann. Er produziert also im voraus seine Stiefel zum Austausch, das heißt, er produziert sie als Ware. Jeder kann jetzt nur dann seine Bedürfnisse befriedigen, das heißt zu Produkten, die andere hergestellt haben, gelangen, wenn er seinerseits mit einem Produkt erscheint, das andere brauchen und das er zu diesem Zweck mit seiner Arbeit hergestellt hat, das heißt, jeder gelangt zu seinem Anteil an den Produkten aller anderen, an dem gesellschaftlichen Produkt, wenn er selbst mit einer Ware erscheint. Das von ihm selbst für den Tausch verfertigte Produkt ist jetzt sein Forderungsrecht auf einen Teil des gesellschaftlichen Gesamtprodukts. Das gesellschaftliche Gesamtprodukt existiert jetzt zwar nicht mehr in der früheren Form wie in der kommunistischen Gemeinde, wo es direkt in seiner Masse, in seiner Ganzheit den Reichtum der Gemeinde darstellte und dann erst verteilt wurde. Das heißt, es wurde von allen gemeinschaftlich für die Rechnung der Gemeinde und unter der Leitung der Gemeinde gearbeitet, und was produziert war, kam also schon zur Welt als gesellschaftliches Produkt. Dann folgte erst die Verteilung des gemeinsamen Produkts an die einzelnen, und dann trat das Produkt erst in den Privatgebrauch einzelner Gemeindemitglieder. Jetzt wird umgekehrt verfahren: Jeder produziert als einzelner Privatmensch auf eigene Faust, und

erst die fertigen Produkte bilden im Austausch zusammen eine Summe, die man als gesellschaftlichen Reichtum betrachten kann. Der Anteil eines jeden, sowohl an der gesellschaftlichen Arbeit wie an dem gesellschaftlichen Reichtum, wird nun dargestellt durch die spezielle Ware, die er mit seiner Arbeit angefertigt und zum Tausch mit anderen gebracht hat. Der Anteil eines jeden an der gesellschaftlichen Gesamtarbeit wird jetzt also nicht mehr in einem gewissen Quantum ihm im voraus zugewiesener Arbeit dargestellt, sondern im fertigen Produkt, in der Ware, die er nach seinem freien Ermessen liefert. Wenn er nicht will, braucht er gar nicht zu arbeiten, er kann nur spazieren gehen, niemand wird ihn dafür schelten oder in Strafe nehmen, wie dies wohl mit den renitenten Mitgliedern der kommunistischen Gemeinde geschah, wo Faulenzer wahrscheinlich vom "Haupteinwohner", dem Haupt der Gemeinde, scharf ermahnt oder auch auf der Gemeindeversammlung der öffentlichen Verachtung preisgegeben wurden. Jetzt ist jeder Mensch sein unumschränkter freier Herr, die Gemeinde existiert nicht als Autorität. Aber wenn er nicht arbeitet, kriegt er auch nichts zum Tausch von den Produkten der Arbeit anderer. Andererseits aber ist heute der einzelne gar nicht einmal sicher, wenn er noch so fleißig arbeitet, daß er zu den ihm notwendigen Lebensmitteln kommt; denn niemand ist ja gezwungen, ihm solche zu geben, auch gegen seine Produkte. Der Tausch kommt nur dann zustande, wenn ein gegenseitiges Bedürfnis vorliegt. Braucht man augenblicklich keine Stiefel in der Gemeinde, so kann der Schuster noch so fleißig arbeiten und noch so feine Ware anfertigen, niemand wird sie ihm abnehmen und ihm dafür Brot, Fleisch usw. geben, und so bleibt er ohne das Nötigste zum Leben. Hier kommt wieder ein springender Unterschied im Vergleich zu den früheren kommunistischen Verhältnissen in der Gemeinde zum Ausdruck. Die Gemeinde hielt sich den Schuster, weil man in der Gemeinde überhaupt Stiefel braucht. Wieviel Stiefel er anfertigen sollte, das wurde ihm von der zuständigen Gemeindebehörde gesagt, er arbeitete ja nur gewissermaßen als Gemeindediener, als Gemeindebeamter, und ein jeder war genau in derselben Lage. Hielt sich aber die Gemeinde einen Schuster, so mußte sie ihn selbstverständlich auch ernähren. Er kriegte seinen Anteil wie jeder andere aus dem gemeinschaftlichen Reichtum, und dieser sein Anteil stand in keinem direkten Zusammenhang mit seinem Anteil an der Arbeit. Freilich mußte er arbeiten, und er wurde ernährt, weil er arbeitete, weil er ein nützliches Mitglied der Gemeinde war. Aber ob er gerade in diesem Monat mehr oder weniger Stiefel anzufertigen hatte oder zeitweise gar keine, deshalb kriegte er seine Lebensmittel, seinen Anteil an Gemeindemitteln genau so. Jetzt kriegt er nur in dem Maße, wie man seine Arbeit braucht, das heißt in dem Maße, wie sein Produkt im Tausch von anderen genommen wird, Zug um Zug. Jeder arbeitet also drauflos, wie er will, soviel er will, woran er will. Die einzige Bestätigung, daß er das Richtige produziert hat, was die Gesellschaft braucht, daß er tatsächlich gesellschaftlich notwendige Arbeit verrichtet hat, liegt in der Tatsache, daß sein Produkt von anderen genommen wird. Also nicht jede noch so fleißige und gediegene Arbeit hat jetzt von vornherein einen Zweck und einen Wert vom gesellschaftlichen Standpunkt; nur ein Produkt, das austauschbar ist, hat Wert; ein Produkt, das von niemand in Tausch genommen wird, und mag er noch so gediegen sein, ist wertlos, weggeworfene Arbeit.

Jetzt muß also jeder, um sich an den Früchten der gesellschaftlichen Produktion, also auch an der gesellschaftlichen Arbeit zu beteiligen, Waren produzieren. Daß seine Arbeit aber als tatsächlich gesellschaftlich notwendige Arbeit anerkannt, sagt ihm niemand, sondern das erfährt er daraus, daß seine Ware in Tausch genommen, daß sie austauschbar wird. Sein Anteil an der Arbeit und an dem Produkt der Gesamtheit wird also nur dadurch gesichert, daß seinen Produkten der Stempel der gesellschaftlich notwendigen Arbeit aufgedrückt wird, der Stempel des Tauschwertes. Bleibt sein Produkt unaustauschbar, dann hat er ein wertloses Produkt geschaffen, dann war seine Arbeit gesellschaftlich überflüssig. Dann ist er auch nur ein Privatschuster, der zum eigenen Zeitvertreib Leder verschnitt und Stiefel pfuschte, ein Privatschuster, der gewissermaßen außerhalb der Gesellschaft steht; denn die Gesellschaft will nichts von seinem Produkt wissen, und deshalb sind ihm auch die Produkte der Gesellschaft unzugänglich. Hat unser Schuster heute seine Stiefel glücklich umgetauscht und hat er Lebensmittel dafür gekriegt, so kann er nicht nur gesättigt und gekleidet, sondern auch stolz heimkehren: Er ist als nützliches Mitglied der Gesellschaft, seine Arbeit als notwendige Arbeit anerkannt worden. Kehrt er aber mit seinen Stiefeln zurück, weil sie ihm niemand abnehmen wollte dann hat er allen Grund, melancholisch zu sein, denn er bleibt ohne Suppe, und zugleich hat man ihm dadurch gewissermaßen, wenn auch mit kaltem Schweigen, erklärt: Die Gesellschaft braucht dich nicht, Freundchen, deine Arbeit war gar nicht notwendig, du [bist] also ein überflüssiger Mensch, der sich ruhig aufhängen kann. Den Anschluß an die Gesellschaft gibt unserm Schuster also jedesmal nur ein Paar austauschbare Stiefel, allgemein gesprochen, eine Ware von Tauschwert. Aber genau in derselben Lage wie unser Schuster befinden sich der Bäcker, der Weber, der Landmann - alle. Die Gesellschaft, die den Schuster bald anerkennt bald schnöde und kalt ausstößt, ist ja nur die Summe all dieser einzelnen Warenproduzenten, die gegenseitig für den Tausch arbeiten. Die Summe gesellschaftliche Arbeit und gesellschaftliches Produkt, die auf diese Weise zustande kommt, gleicht jetzt deshalb gar nicht der Summe aller Arbeiten und Produkte einzelner Mitglieder, wie das früher bei der kommunistischen, gemeinschaftlichen Wirtschaft der Fall war. Denn jetzt kann dieser oder jener fleißig arbeiten, und sein Produkt ist doch, wenn es keinen Abnehmer zum Tausch findet, ein weggeworfenes, zählt gar nicht. Nur der Austausch bestimmt, was für Arbeiten und was für Produkte notwendig waren, also gesellschaftlich zählen. Es ist gleichsam, als wenn alle erst zu Hause blindlings darauflos arbeiteten, dann ihre fertigen Privatprodukte auf einen Platz zusammenschleppten und hier die Sachen gesichtet werden, dann wird erst ein Stempel aufgedrückt: Dies und das waren gesellschaftlich notwendige Arbeiten und werden im Tausch angenommen, jenes aber waren nicht notwendige, sind also null und nichtig. Dieser Stempel besagt: Dies und das hat Wert, jenes ist wertlos und bleibt Privatvergnügen respektive -pech des Betreffenden. Fassen wir die verschiedenen Einzelheiten zusammen, so ergibt sich, daß durch die bloße Tatsache des Warenaustausches, ohne jede andere Einmischung oder Regelung, dreierlei wichtige Verhältnisse bestimmt werden:

1. der Anteil jedes Mitgliedes der Gesellschaft an der gesellschaftlichen Arbeit. Dieser Anteil, nach Art und Maß, wird ihm nicht mehr von vornherein von der Gemeinde zugewiesen, sondern nur post festum, am fertigen Produkt akzeptiert oder nicht akzeptiert. Früher war jedes einzelne Paar Stiefel, das unser Schuster anfertigte, unmittelbar und im voraus schon auf dem Leisten, gesellschaftliche Arbeit. Jetzt sind seine Stiefel zunächst Privatarbeit, die niemanden was angeht. Dann werden sie erst auf dem Tauschmarkt gesichtet, und nur insofern sie in Tausch genommen werden, wird die auf sie verwendete Arbeit des Schusters als gesellschaftliche Arbeit anerkannt. Anders bleiben [sie] seine Privatarbeit und sind wertlos;

2. der Anteil jedes Mitglieds am gesellschaftlichen Reichtum. Vorher kriegte der Schuster seinen Teil der in der Gemeinde verfertigten Produkte bei der Verteilung. Dies wurde bemessen: erstens nach der allgemeinen Wohlhabenheit, nach dem jedesmaligen Stand des Vermögens der Gemeinde, zweitens nach den Bedürfnissen der Mitglieder. Eine zahlreichere Familie mußte mehr kriegen als eine wenig zahlreiche. Bei der Verteilung der eroberten Ländereien unter den germanischen Stämmen, die zur Zeit der Völkerwanderung nach Europa kamen und auf den Trümmern des römischen Reiches sich niederließen, spielte auch die Größe der Familie eine Rolle. Die russische Gemeinde, die noch in den achtziger Jahren hie und da Umteilungen ihres Gemeineigentums vornahm, zog dabei die Kopfbzahl, die Zahl der "Mäuler" jedes Hausstandes in Betracht. Bei der allgemeinen Herrschaft des Austausches fällt jedes Verhältnis zwischen dem Bedürfnis des Gesellschaftsmitgliedes und seinem Anteil an Reichtum weg sowie zwischen diesem Anteil und der Größe des Gesamtreichthums der Gesellschaft. Jetzt wird nur das von jedem Mitglied auf dem Warenmarkt präsentierte Produkt, und nur sofern es im Tausch als gesellschaftlich notwendiges akzeptiert wird, maßgebend für seinen Anteil am gesellschaftlichen Reichtum;

3. endlich wird durch den Mechanismus des Austausches selbst auch die gesellschaftliche Arbeitsteilung geregelt. Früher bestimmte die Gemeinde, sie brauche soundso viele Ackerknechte, soundso viele Schuster, Bäcker, Schlosser und Schmiede usw. Die richtige Proportion zwischen den einzelnen Gewerben wie die Sorge dafür, daß alle nötigen Arbeitszweige ausgeübt werden, lag der Gemeinde und ihren gewählten Beamten ob. Sie kennen auch wohl den berühmten Fall, wo die Vertreter einer DorfGemeinde darum baten, man solle einen zum Tode verurteilten Schlosser freilassen und dafür lieber einm Schmied hängen, deren es zwei im Dorfe gab. Das ist ein glänzendes Beispiel der öffentlichen Sorge für die richtige Arbeitsteilung in einem Gemeinwesen. (Übrigens sahen wir, wie im Mittelalter Kaiser Karl ausdrücklich die Arten der Handwerker und ihre Zahl für seine Güter vorschrieb. Wir sahen auch, wie in den mittelalterlichen Städten das Zunftreglement dafür sorgte, daß die einzelnen Gewerbe im richtigen Maß ausgeübt wurden, und lud fehlende Handwerker von auswärts in die Stadt ein.) Bei freiem und unbeschränktem Austausch wird dies durch den Austausch selbst geregelt. Jetzt heißt unseren Schuster niemand schustern. Will er, so kann er Seifenblasen produzieren oder papierene Drachen. Er kann sich aber auch, wenn es ihm einfällt, statt auf Stiefelmachen aufs Weben, Spinnen oder auf die Goldschmiedekunst verlegen. Niemand sagt ihm, daß ihn die Gesellschaft überhaupt und daß sie ihn speziell als Schuster braucht. Freilich braucht die Gesellschaft im allgemeinen Schuhwerk. Aber wieviel Schuster dieses Bedürfnis decken können, bestimmt jetzt niemand. Ob also der gegebene Schuster nötig ist, ob nicht vielmehr ein Weber oder Schmied fehlt, das sagt unserm Schuster niemand. Aber was ihm niemand sagt, das erfährt er wieder einzig und allein auf dem Warenmarkt. Werden seine Schuhe in Tausch genommen, so weiß er, daß die Gesellschaft ihn als Schuster braucht. Und umgekehrt. er kann die beste Ware anfertigen, wenn aber andere Schuster genügend den Bedarf gedeckt haben, so ist seine Ware überflüssig. Wiederholt sich das, so muß er sein Gewerbe aufgeben. Der überzählige Schuster wird von der Gesellschaft in derselben mechanischen Weise ausgeschieden, wie etwa überflüssige Stoffe aus dem tierischen Körper ausgeschieden werden: indem seine Arbeit nicht als gesellschaftliche Arbeit akzeptiert, er also aufden Aussterbeetat gesetzt wird. Derselbe Zwang, austauschbare Produkte für andere als Existenzbedingung für sich zu produzieren, wird unseren ausrangierten Schuster schließlich in ein anderes Gewerbe führen, wo ein starker und nicht genügend gedeckter Bedarf existiert, sagen wir zur Weberei oder zum Rollfuhrwerk, und so wird hier der Fehlbetrag an Arbeitskräften ausgefüllt. Auf dieselbe Weise wird aber nicht nur richtige Proportion unter den Gewerben eingehalten, sondern werden auch die Gewerbe selbst abgeschafft und neu geschaffen. Wenn ein Bedürfnis in der Gesellschaft aufhört oder durch andere Produkte als bisher gedeckt wird, so wird das nicht etwa, wie in der früheren kommunistischen Gemeinde von den Mitgliedern festgestellt und entsprechend die Arbeitenden von einem Gewerbe zurückgezogen und anders verwendet. Es äußert sich dies einfach in der Unausauschbarkeit der veralteten Produkte. Noch im 17. Jahrhundert bildeten die Perückenmacher ein Handwerk, das in keiner Stadt fehlen durfte. Nachdem jedoch die Mode gewechselt hat und man aufgehört hat, Perücken zu tragen, ist das Gewerbe einfach durch die Unverkäuflichkeit der Perücken eines natürlichen Todes gestorben. Mit der Verbreitung der Kanalisation in den modernen Städten und der Wasserleitungen, die jede Wohnung mechanisch mit Wasser versorgen, ist der Beruf der Wasserträger oder, wie sie in Wien hießen, Wasserer allmählich verschwunden. Jetzt nehmen wir einen umgekehrten Fall. Nehmen wir an, unser Schuster, dem die Gesellschaft durch systematische Verschmähung seiner Ware unzweideutig zu fühlen gegeben hat, daß er nicht gesellschaftlich notwendig ist, ist aber so eingebildet, trotzdem zu glauben, er sei ein unentbehrliches Glied der Menschheit, und will durchaus leben. Um zu leben, muß er, wie wir wissen und wie er weiß, Waren produzieren. Und nun erfindet er ein ganz neues Produkt, sagen wir, eine Bartbinde oder eine wundervolle Stiefelglanzwichse. Hat er damit einen neuen gesellschaftlich notwendigen Arbeitszweig geschaffen, oder wird er, wie so viele große Entdeckergenie, verkannt bleiben? Das sagt ihm wieder niemand, und das erfährt er nur auf dem Warenmarkt. Wird sein neues Produkt dauernd in Tausch genommen, dann ist der neue Produktionszweig als gesellschaftlich notwendig anerkannt, und die gesellschaftliche Arbeitsteilung hat eine neue Erweiterung erfahren.

Sie sehen, wir haben in unserer Gemeinde, die nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regiments, des Gemeineigentums, nach dem Verschwinden jeglicher Autorität im Wirtschaftsleben, jeglicher Organisation und Planmäßigkeit in der Arbeit, jeglicher Bande unter den einzelnen Mitgliedern, die nach dieser Katastrophe am anderen Morgen zunächst ganz hoffnungslos aussah, allmählich wieder einen gewissen Zusammenhang, eine gewisse Ordnung
5 erstehen lassen, und zwar auf eine ganz mechanische Weise. Ohne irgendeine Verständigung unter den einzelnen Mitgliedern, ohne Einmischung irgendeiner höheren Macht fügten sich nun schlecht oder recht die einzelnen Splitter zum Ganzen. Der Austausch selbst reguliert nun in mechanischer Weise, gleichsam wie eine Art Pumpwerk, die ganze Wirtschaft: Er schafft zwischen den einzelnen Produzenten ein Band, er zwingt sie zur Arbeit, er regelt ihre Arbeitsteilung er bestimmt ihren Reichtum und die Verteilung dieses Reichtums. Der Austausch regiert die Gesellschaft.
10 Es ist freilich eine etwas seltsame Ordnung, die jetzt vor unseren Augen erstanden ist. Die Gesellschaft sieht jetzt völlig anders aus als früher unter dem Regime der kommunistischen Gemeinde. Damals war sie ein kompaktes Ganzes, eine Art großer Familie, deren Glieder alle miteinander verwachsen waren und zäh zusammenhielten, ein fester Organismus, ja sogar ein verknöchertes, ziemlich unbeweglicher und starrer Organismus. Jetzt ist das ein äußerst lockeres Gebilde in dem die Einzelglieder aller Augenblicke auseinanderfallen und sich wieder zusammenschließen. In der Tat, wir haben
15 gesehen, daß unserem Schuster niemand sagt, daß er arbeiten, was er arbeiten, wieviel er arbeiten soll. Niemand fragt andererseits auch, ob er Lebensmittel braucht, welche er braucht, wieviel er braucht. Niemand kümmert sich um ihn, er existiert für die Gesellschaft nicht. Er meldet der Gesellschaft seine Existenz dadurch, daß er auf dem Warenmarkt mit einem Produkt seiner Arbeit erscheint. Seine Existenz wird akzeptiert, wenn seine Ware akzeptiert wird. Seine Arbeit wird für gesellschaftlich notwendig, er also als ihr arbeitendes Glied anerkannt, nur, insofern seine Stiefel in Tausch
20 genommen werden. Er kriegt Lebensmittel aus dem gesellschaftlichen Reichtum nur, insofern seine Stiefel als Ware angenommen werden. Als Privatperson ist er also kein Gesellschaftsmitglied, ebenso seine Arbeit als Privatarbeit noch keine gesellschaftliche. Er wird erst Gesellschaftsmitglied nur, insofern er austauschbare Produkte, Waren, anfertigt, und nur solange er solche hat und veräußern kann. Jedes ausgetauschte Paar Stiefel macht ihn zum Gesellschaftsmitglied, und jedes unverkäufliche Paar Stiefel schließt ihn wieder aus der Gesellschaft aus. Der Schuster hat also als solcher, als
25 Mensch, keine Verbindung mit der Gesellschaft, seine Stiefel erst geben ihm Anschluß an die Gesellschaft, und dies nur, sofern sie Tauschwert haben, als Ware verkäuflich sind. Das ist also kein ständiger Anschluß, sondern ein immer erneuerter und immer wieder sich auflösender. In derselben Lage sind aber neben unserem Schuster alle anderen Warenproduzenten. Und es gibt ja niemanden in der Gesellschaft als Warenproduzenten, denn nur im Tausch erlangt man Mittel zum Leben; um solche zu bekommen, muß also jeder mit Waren erscheinen. Das Warenproduzieren ist
30 Lebensbedingung, und so ergibt sich ein Gesellschaftszustand, bei dem alle Menschen ihr Einzeldasein führen als ganz losgelöste Individuen, die füreinander nicht existieren und die nur durch ihre Waren fortwährend abwechselnd Anschluß an die Gesamtheit bekommen oder aus diesem Anschluß wieder ausgeschaltet werden. Er ist dies eine höchst lockere und bewegliche, im unaufhörlichen Wirbel ihrer Einzelglieder begriffene Gesellschaft.
Wir sehen, die Abschaffung der planmäßigen Wirtschaft und die Einführung des Austausches hat eine ganze
35 Umwälzung in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen herbeigeführt, sie hat die Gesellschaft an Kopf und Gliedern umgewandelt."

(Aus: Rosa Luxemburg, Einführung in die Nationalökonomie, Berlin 1981, S. 698 ff.)

40 2. Die Ware - Gebrauchswert und Wert der Ware

"Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine "ungeheure Warensammlung", die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der
45 Ware. Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt. Die Natur dieser Bedürfnisse, ob sie z. B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache. Es handelt sich hier auch nicht darum, wie die Sache das menschliche Bedürfnis befriedigt, ob unmittelbar als Lebensmittel, d. h. als Gegenstand des Genusses oder auf einem Umweg, als Produktionsmittel. Jedes
50 nützliche Ding, wie Eisen, Papier usw., ist unter doppeltem Gesichtspunkt zu betrachten, nach Qualität und Quantität. Jedes solches Ding ist ein Ganzes vieler Eigenschaften und kann daher nach verschiedenen Seiten nützlich sein. Diese verschiedenen Seiten und daher die mannigfachen Gebrauchsweisen der Dinge zu entdecken ist geschichtliche Tat. So die Findung gesellschaftlicher Maße für die Quantität der nützlichen Dinge. Die Verschiedenheit der Warenmaße entspringt teils aus der verschiedenen Natur der zu messenden Gegenstände, teils aus Konvention. Die Nützlichkeit
55 eines Dings macht es zum Gebrauchswert. Aber diese Nützlichkeit schwebt nicht in der Luft. Durch die Eigenschaften des Warenkörpers bedingt, existiert sie nicht ohne denselben. Der Warenkörper selbst, wie Eisen, Weizen, Diamant usw., ist daher Gebrauchswert oder Gut. Dieser sein Charakter hängt nicht davon ab, ob die Aneignung seiner Gebrauchseigenschaften dem Menschen viel oder wenig Arbeit kostet. Bei Betrachtung der Gebrauchswerte wird stets ihre quantitative Bestimmtheit vorausgesetzt, wie Dutzend Uhren, Elle Leinwand, Tonne Eisen usw. Die Gebrauchswerte der Waren liefern das Material einer eignen Disziplin, der Warenkunde. Der Gebrauchswert
60 verwirklicht sich nur im Gebrauch oder der Konsumtion. Gebrauchswerte bilden den stofflichen Inhalt des Reichtums, welches immer seine gesellschaftliche Form sei. In der von uns zu betrachtenden Gesellschaftsform bilden sie zugleich die stofflichen Träger des - Tauschwertes." (MEW 23, S. 49 - 50)

5 “Welches immer die gesellschaftliche Form des Reichtums sei, Gebrauchswerte bilden stets seinen gegen diese Form
zunächst gleichgültigen Inhalt. Man schmeckt dem Weizen nicht an, wer ihn gebaut hat, russischer Leibeigner,
französischer Parzellenbauer oder englischer Kapitalist. Obgleich Gegenstand gesellschaftlicher Bedürfnisse, und daher
in gesellschaftlichem Zusammenhang, drückt der Gebrauchswert jedoch kein gesellschaftliches Produktionsverhältnis
aus. Diese Ware als Gebrauchswert ist z.B. ein Diamant. Am Diamant ist nicht wahrzunehmen, daß er Ware ist. Wo er
als Gebrauchswert dient, ästhetisch oder mechanisch, am Busen der Lorette oder in der Hand des Glasschleifers, ist er
Diamant und nicht Ware. Gebrauchswert zu sein scheint notwendige Voraussetzung für die Ware, aber Ware zu sein
gleichgültige Bestimmung für den Gebrauchswert. Der Gebrauchswert in dieser Gleichgültigkeit gegen die
10 ökonomische Formbestimmung, d.h. der Gebrauchswert als Gebrauchswert, liegt jenseits des Betrachtungskreises der
politischen Ökonomie. In ihren Kreis fällt er nur, wo er selbst Formbestimmung. Unmittelbar ist er die stoffliche Basis,
woran sich ein bestimmtes ökonomisches Verhältnis darstellt, der Tauschwert.” (MEW 13, S. 15 - 16)

15 “Die Ware selbst erscheint als Einheit zweier Bestimmungen. Sie ist Gebrauchswert, d.h. Gegenstand der Befriedigung
irgendeines Systems menschlicher Bedürfnisse. Es ist dies ihre stoffliche Seite, die den disparatesten
Produktionsepochen gemeinsam sein kann und deren Betrachtung daher jenseits der politischen Ökonomie liegt... In der
Tat aber ist der Gebrauchswert der Ware gegebene Voraussetzung -, die stoffliche Basis, woran sich ein bestimmtes
ökonomisches Verhältnis darstellt. Es ist erst dies bestimmte Verhältnis, das den Gebrauchswert zur Ware stempelt.
Weizen z.B. besitzt denselben Gebrauchswert, ob er von Sklaven, Leibeigenen oder freien Arbeitern gebaut werde. Er
würde seinen Gebrauchswert nicht verlieren, wenn er vom Himmel herunterschneite. Wie verwandelt sich nun der
20 Gebrauchswert in Ware? Träger des *Tauschwertes*. Obgleich unmittelbar in der Ware vereinigt, fallen Gebrauchswert
und Tauschwert ebenso unmittelbar auseinander. Nicht nur erscheint der Tauschwert nicht bestimmt durch den
Gebrauchswert, sondern vielmehr die Ware wird erst Ware, realisiert sich erst als Tauschwert, sofern ihr Besitzer sich
nicht zu ihr als Gebrauchswert verhält.” (Grundrisse, S. 763)

25 “Der Tauschwert erscheint zunächst als das quantitative Verhältnis, die Proportion, worin sich Gebrauchswerte einer Art
gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen, ein Verhältnis, das beständig mit Zeit und Ort wechselt. Der
Tauschwert scheint daher etwas Zufälliges und rein Relatives, ein der Ware innerlicher, immanenter Tauschwert (valeur
intrinsèque) also eine *contradictio in adjecto*. Betrachten wir die Sache näher.
Eine gewisse Ware, ein Quarter Weizen z.B. tauscht sich mit x Stiefelwichse oder mit y Seide oder mit z Gold usw.,
30 kurz mit andern Waren in den verschiedensten Proportionen. Mannigfache Tauschwerte also hat der Weizen statt eines
einzigsten. Aber da x Stiefelwichse, ebenso y Seide, ebenso z Gold usw. der Tauschwert von einem Quarter Weizen ist,
müssen x Stiefelwichse, y Seide, z Gold usw. durch einander ersetzbare oder einander gleich große Tauschwerte sein.
Es folgt daher erstens: Die gültigen Tauschwerte derselben Ware drücken ein Gleiches aus. Zweitens aber: Der
Tauschwert kann überhaupt nur die Ausdrucksweise, die “Erscheinungsform” eines von ihm unterscheidbaren Gehalts
35 sein.” (MEW 23, S. 50 - 51)

40 “Wenn die Waren sich austauschen in dem Verhältnis, worin sie gleich viel Arbeitszeit darstellen, so ist ihr Dasein als
vergegenständlichte Arbeitszeit, ihr Dasein als verkörperte Arbeitszeit ihre Einheit, ihr identisches Element. Als solche
sind sie qualitativ dasselbe und unterscheiden sich nur noch quantitativ, je nachdem sie mehr oder weniger von
demselben, der Arbeitszeit darstellen. Werte sind sie als Darstellung dieses Identischen und gleich große Werte,
Äquivalente, soweit sie gleichviel Arbeitszeit darstellen. Um sie als Größen zu vergleichen, müssen sie vorher
gleichnamige Größen sein, qualitativ identische.” (MEW 26.3, S. 124 - 125)

45 “... es (ist) grade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis der Waren augenscheinlich
charakterisiert. Innerhalb desselben gilt ein Gebrauchswert grade so viel wie jeder andre, wenn er nur in gehöriger
Proportion vorhanden ist.

Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedner Qualität, als Tauschwerte können sie nur verschiedner
Quantität sein, enthalten also kein Atom Gebrauchswert.

50 Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab. so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von
Arbeitsprodukten. Jedoch ist uns auch das Arbeitsprodukt bereits in der Hand verwandelt. Abstrahieren wir von seinem
Gebrauchswert, so abstrahieren wie auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen, die es zum Gebrauchswert
machen. Es ist nicht länger Tisch oder Haus oder Garn oder sonst ein nützlich Ding. Alle seine sinnlichen
Beschaffenheiten sind ausgelöscht. Es ist auch nicht länger das Produkt der Tischlerarbeit oder der Bauarbeit oder der
Spinnarbeit oder sonst einer bestimmten produktiven Arbeit. Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte
verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen
55 konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche
menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit.

Betrachten wir nun das Residuum der Arbeitsprodukte. Es ist nichts von ihnen übriggeblieben als dieselbe
gespenstische Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d.h. der Verausgabung
60 menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung. Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in
ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen
gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte.

Im Austauschverhältnis der Waren selbst erschien uns ihr Tauschwert als etwas von ihren Gebrauchswerten durchaus Unabhängiges. Abstrahiert man nun wirklich vom Gebrauchswert der Arbeitsprodukte, so erhält man ihren Wert, wie er eben bestimmt ward. Das Gemeinsame, was sich im Austauschverhältnis oder Tauschwert der Ware darstellt, ist also ihr Wert. Der Fortgang der Untersuchung wird uns zurückführen zum Tauschwert als der notwendigen Ausdrucksweise oder Erscheinungsform des Werts, welcher zunächst jedoch unabhängig von dieser Form zu betrachten ist.
5 Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist.” (MEW 23, S. 51 - 53)

10 “Als Gebrauchsgegenstände oder Güter sind die Waren körperlich verschiedene Dinge. Ihr Wertsein bildet dagegen ihre Einheit. Diese Einheit entspringt nicht aus der Natur, sondern aus der Gesellschaft. Die gemeinsame gesellschaftliche Substanz, die sich in verschiedenen Gebrauchswerten nur verschieden darstellt, ist - die Arbeit. (Das Kapital, 1. Auflage, Bd. 1, S. 4)

15 “Die Wertgegenständlichkeit der Waren unterscheidet sich dadurch von der Wittib Hurtig, daß man nicht weiß, wo sie zu haben ist. Im graden Gegenteil zur sinnlich groben Gegenständlichkeit der Warenkörper geht kein Atom Naturstoff in ihre Wertgegenständlichkeit ein. Man mag daher eine einzelne Ware drehen und wenden, wie man will, sie bleibt unfafßbar als Wertding. Erinnern wir uns jedoch, daß die Waren nur Wertgegenständlichkeit besitzen, sofern sie Ausdruck derselben gesellschaftlichen Einheit, menschlicher Arbeit, sind, daß ihre Wertgegenständlichkeit also rein gesellschaftlich ist, so versteht sich auch von selbst, daß sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware
20 erscheinen kann. Wir gingen in der Tat vom Tauschwert oder Austauschverhältnis der Waren aus, um ihrem darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen.” (MEW 23, S. 62)

25 “Ein Ding kann Gebrauchswert sein, ohne Wert zu sein. Es ist dies der Fall, wenn sein Nutzen für den Menschen nicht durch Arbeit vermittelt ist. So Luft, jungfräulicher Boden, natürliche Wiesen, wildwachsendes Holz usw. Ein Ding kann nützlich und Produkt menschlicher Arbeit sein, ohne Ware zu sein. Wer durch sein Produkt sein eigenes Bedürfnis befriedigt, schafft zwar Gebrauchswert, aber nicht Ware. Um Ware zu produzieren, muß er nicht nur Gebrauchswert produzieren, sondern Gebrauchswert für andre, gesellschaftlichen Gebrauchswert. {Und nicht nur für andre schlechthin. Der mittelalterliche Bauer produzierte das Zinskorn für den Feudalherrn, das Zehntkorn für den Pfaffen. Aber weder Zinskorn noch Zehntkorn wurden dadurch Ware, daß sie für andre produziert waren. Um Ware zu werden, muß das
30 Produkt dem andern, dem es als Gebrauchswert dient, durch den Austausch übertragen werden.} Endlich kann kein Ding Wert sein, ohne Gebrauchsgegenstand zu sein. Ist es nutzlos, ist auch die in ihm enthaltene Arbeit nutzlos, zählt nicht als Arbeit und bildet daher keinen Wert.” (MEW 23, S. 55)

35 “Kein Produzent, der Industrielle sowenig wie der Ackerbauer, isoliert betrachtet, produziert Wert oder Ware. Sein Produkt wird nur Wert und Ware in bestimmtem gesellschaftlichen Zusammenhang. Erstens, soweit es als Darstellung gesellschaftlicher Arbeit erscheint, also seine eigne Arbeitszeit als Teil der gesellschaftlichen Arbeitszeit überhaupt; zweitens: dieser gesellschaftliche Charakter seiner Arbeit erscheint als ein seinem Produkt aufgeprägter gesellschaftlicher Charakter, in seinem Geldcharakter und in seiner durch den Preis bestimmten allgemeinen Austauschbarkeit.” (MEW 25, S. 651 - 652)

40 “Alle Waren sind Nicht-Gebrauchswerte für ihre Besitzer, Gebrauchswerte für ihre Nicht-Besitzer. Sie müssen also allseitig die Hände wechseln. Aber dieser Händewechsel bildet ihren Austausch, bezieht sie als Werte aufeinander und realisiert sie als Werte. Die Waren müssen sich daher als Werte realisieren, bevor sie sich als Gebrauchswerte realisieren können.

45 Andererseits müssen sie sich als Gebrauchswerte bewähren, bevor sie sich als Werte realisieren können. Denn die auf sie verausgabte menschliche Arbeit zählt nur, soweit sie in einer für andre nützlichen Form verausgabt ist. Ob sie andern nützlich, ihr Produkt daher fremde Bedürfnisse befriedigt, kann aber nur ihr Austausch beweisen.

Jeder Warenbesitzer will seine Ware nur veräußern gegen andre Ware, deren Gebrauchswert sein Bedürfnis befriedigt. Sofern ist der Austausch für ihn nur individueller Prozeß. Andererseits will er seine Ware als Wert realisieren, also in
50 jeder ihm beliebigen andren Ware von demselben Wert, ob seine eigne Ware nun für den Besitzer der andren Ware Gebrauchswert habe oder nicht. Sofern ist der Austausch für ihn allgemein gesellschaftlicher Prozeß. Aber derselbe Prozeß kann nicht gleichzeitig für alle Warenbesitzer nur individuell und zugleich nur allgemein gesellschaftlich sein.” (MEW 23, S. 100-101)

55 “Wir kennen jetzt die Substanz des Werts. Es ist die Arbeit. Wir kennen sein Größenmaß. Es ist die Arbeitszeit. Seine Form, die den Wert eben zum Tausch-Wert stempelt, bleibt zu analysieren. Vorher jedoch sind die bereits gefundenen Bestimmungen etwas näher zu entwickeln.” (Das Kapital, 1. Band, 1. Auflage, S. 6)

60 3. Der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit

“Ursprünglich erschien uns die Ware als ein Zwieschlächtiges, Gebrauchswert und Tauschwert. Später zeigte sich, daß auch die Arbeit, soweit sie im Wert ausgedrückt ist, nicht mehr dieselben Merkmale besitzt die ihr als Erzeugerin von Gebrauchswerten zukommen. Die zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit ist zuerst von mir kritisch nachgewiesen worden. Da dieser Punkt der Springpunkt ist, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht, soll er hier näher beleuchtet werden.

Nehmen wir zwei Waren, etwa einen Rock und 10 Ellen Leinwand. Der erstere habe den zweifachen Wert der letzteren, so daß, wenn 10 Ellen Leinwand = W, der Rock = 2 W.

Der Rock ist ein Gebrauchswert, der ein besonderes Bedürfnis befriedigt. Um ihn hervorzubringen, bedarf es einer bestimmten Art produktiver Tätigkeit. Sie ist bestimmt durch ihren Zweck, Operationsweise, Gegenstand, Mittel und Resultat. Die Arbeit, deren Nützlichkeit sich so im Gebrauchswert ihres Produkts oder darin darstellt, daß ihr Produkt ein Gebrauchswert ist, nennen wir kurzweg nützliche Arbeit. Unter diesem Gesichtspunkt wird sie stets betrachtet mit Bezug auf ihren Nutzeffekt.

Wie Rock und Leinwand qualitativ verschiedene Gebrauchswerte, so sind die ihr Dasein vermittelnden Arbeiten qualitativ verschieden - Schneiderei und Weberei. Wären jene Dinge nicht qualitativ verschiedene Gebrauchswerte und daher Produkte qualitativ verschiedener nützlicher Arbeiten, so könnten sie sich überhaupt nicht als Waren gegenüberstellen, Rock tauscht sich nicht aus gegen Rock, derselbe Gebrauchswert nicht gegen denselben Gebrauchswert.

In der Gesamtheit der verschiedenartigen Gebrauchswerte oder Warenkörper erscheint eine Gesamtheit ebenso mannigfaltiger, nach Gattung, Art, Familie, Unterart, Varietät verschiedener nützlicher Arbeiten eine gesellschaftliche Teilung der Arbeit. Sie ist Existenzbedingung der Warenproduktion, obgleich Warenproduktion nicht umgekehrt die Existenzbedingung gesellschaftlicher Arbeitsteilung. In der altindischen Gemeinde ist die Arbeit gesellschaftlich geteilt, ohne daß die Produkte zu Waren werden. Oder, ein näher liegendes Beispiel, in jeder Fabrik ist die Arbeit systematisch geteilt, aber diese Teilung nicht dadurch vermittelt, daß die Arbeiter ihre individuellen Produkte austauschen. Nur Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber.

Aber das Dasein von Rock, Leinwand, jedem nicht von Natur vorhandenen Element des stofflichen Reichtums, mußte immer vermittelt sein durch eine spezielle, zweckmäßig produktive Tätigkeit, die besondere Naturstoffe besonderen menschlichen Bedürfnissen assimiliert. Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln.” (MEW 23, S. 56 - 57)

“Als Werte sind Rock und Leinwand Dinge von gleicher Substanz, objektive Ausdrücke gleichartiger Arbeit. Aber Schneiderei und Weberei sind qualitativ verschiedene Arbeiten. Es gibt jedoch Gesellschaftszustände, worin derselbe Mensch abwechselnd schneidert und webt, diese beiden verschiedenen Arbeitsweisen daher nur Modifikationen der Arbeit desselben Individuums und noch nicht besondere feste Funktionen verschiedener Individuen sind, ganz wie der Rock, den unser Schneider heute, und die Hosen die er morgen macht, nur Variationen derselben individuellen Arbeit voraussetzen. Der Augenschein lehrt ferner, daß in unsrer kapitalistischen Gesellschaft je nach der wechselnden Richtung der Arbeitsnachfrage, eine gegebene Portion menschlicher Arbeit abwechselnd in der Form von Schneiderei oder in der Form von Weberei zugeführt wird. Dieser Formwechsel der Arbeit mag nicht ohne Friktion abgehen, aber er muß gehen. Sieht man ab von der Bestimmtheit der produktiven Tätigkeit und daher vom nützlichen Charakter der Arbeit, so bleibt das an ihr, daß sie eine Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ist. Schneiderei und Weberei, obgleich qualitativ verschiedene produktive Tätigkeiten, sind beide produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw., und in diesem Sinne beide menschliche Arbeit. Es sind nur zwei verschiedene Formen, menschliche Arbeitskraft zu verausgaben. Allerdings muß die menschliche Arbeitskraft selbst mehr oder minder entwickelt sein, um in dieser oder jener Form verausgabt zu werden. Der Wert der Ware aber stellt menschliche Arbeit schlechthin dar, Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt.” (MEW 23, S. 58 - 59)

“Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert. Alle Arbeit ist andererseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besonderer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkreter nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte.” (MEW 23, S. 61)

“In der ländlich-patriarchalischen Industrie dagegen, wo Spinner und Weber unter demselben Dach hausten, der weibliche Teil der Familie spann, der männliche webte, sage zum Selbstbedarf der Familie, waren Garn und Leinwand gesellschaftliche Produkte, Spinnen und Weben gesellschaftliche Arbeiten innerhalb der Grenzen der Familie. Ihr gesellschaftlicher Charakter bestand aber nicht darin, daß Garn als allgemeines Äquivalent gegen Leinwand als allgemeines Äquivalent oder beide sich gegeneinander austauschten als gleichgültige und gleich geltende Ausdrücke derselben allgemeinen Arbeitszeit. Der Familienzusammenhang vielmehr mit seiner naturwüchsigen Teilung der Arbeit drückt dem Produkt der Arbeit seinen eigentümlichen gesellschaftlichen Stempel auf. Oder nehmen wir die Naturaldienste und Naturallieferungen des Mittelalters. Die bestimmten Arbeiten der einzelnen in ihrer Naturalform, die Besonderheit, nicht die Allgemeinheit der Arbeit bilden hier das gesellschaftliche Band. Oder nehmen wir endlich die gemeinschaftliche Arbeit in ihrer naturwüchsigen Form, wie wir sie an der Schwelle der Geschichte aller Kulturvölker finden. Hier ist der gesellschaftliche Charakter der Arbeit offenbar nicht dadurch vermittelt, daß die Arbeit des

5 einzelnen die abstrakte Form der Allgemeinheit, oder sein Produkt die Form eines allgemeinen Äquivalents annimmt. Es ist das der Produktion vorausgesetzte Gemeinwesen, das die Arbeit des einzelnen verhindert, Privatarbeit und sein Produkt Privatprodukt zu sein, die einzelne Arbeit vielmehr unmittelbar als Funktion eines Gliedes des Gesellschaftsorganismus erscheinen läßt. Die Arbeit, die sich im Tauschwert darstellt, ist vorausgesetzt als Arbeit des vereinzelt Einzelnen. Gesellschaftlich wird sie dadurch, daß sie die Form ihres unmittelbaren Gegenteils, die Form der abstrakten Allgemeinheit annimmt.“ (MEW 13, S. 20 - 21)

10 4. Die Wertgröße - gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit

15 Ein Gebrauchswert oder Gut hat... nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist. Wie nun die Größe seines Werts messen? Durch das Quantum der in ihm enthaltenen 'wertbildenden Substanz', der Arbeit. Die Quantität der Arbeit selbst mißt sich an ihrer Zeitdauer, und die Arbeitszeit besitzt wieder ihren Maßstab an bestimmten Zeiteinheiten, wie Stunde, Tag usw. Es könnte scheinen, daß, wenn der Wert einer Ware durch das während ihrer Produktion verausgabte Arbeitsquantum bestimmt ist, je fauler oder ungeschickter ein Mann, desto wertvoller seine Ware, weil er desto mehr Zeit zu ihrer Verfertigung braucht. Die Arbeit jedoch, welche die Substanz der Werte bildet, ist gleiche menschliche Arbeit, Verausgabung derselben menschlichen Arbeitskraft. Die gesamte Arbeitskraft der Gesellschaft, die sich in den Werten der Warenwelt darstellt, gilt hier als eine und dieselbe menschliche Arbeitskraft, obgleich sie aus zahllosen individuellen Arbeitskräften besteht. Jede dieser individuellen Arbeitskräfte ist dieselbe menschliche Arbeitskraft wie die andere, soweit sie den Charakter einer gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft besitzt und als solche gesellschaftliche Durchschnitts-Arbeitskraft wirkt, also in der Produktion einer Ware auch nur die im Durchschnitt notwendige oder gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit braucht. Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen. Nach der Einführung des Dampfwebstuhls in England z.B. genügte vielleicht halb so viel Arbeit als vorher, um ein gegebenes Quantum Garn in Gewebe zu verwandeln. Der englische Handweber brauchte zu dieser Verwandlung in der Tat nach wie vor dieselbe Arbeitszeit, aber das Produkt seiner individuellen Arbeitsstunde stellte jetzt nur noch eine halbe gesellschaftliche Arbeitsstunde dar und fiel daher auf die Hälfte seines früheren Werts. Es ist also nur das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit oder die zur Herstellung eines Gebrauchswerts gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welche seine Wertgröße bestimmt. Die einzelne Ware gilt hier überhaupt als Durchschnittsexemplar ihrer Art. Waren, worin gleich große Arbeitsquanta enthalten sind oder die in derselben Arbeitszeit hergestellt werden können, haben daher dieselbe Wertgröße. Der Wert einer Ware verhält sich zum Wert jeder anderen Ware wie die zur Produktion der einen notwendigen Arbeitszeit zu der für die Produktion der anderen notwendigen Arbeitszeit. 'Als Werte sind alle Waren nur bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit.'“ (MEW 23, S. 53 - 54)

40 “Rock und Leinwand sind aber nicht nur Werte überhaupt, sondern Werte von bestimmter Größe, und nach unsrer Unterstellung ist der Rock doppelt soviel wert als 10 Ellen Leinwand. Woher diese Verschiedenheit ihrer Wertgrößen? Daher, daß die Leinwand nur halb soviel Arbeit enthält als der Rock, so daß zur Produktion des letzteren die Arbeitskraft während doppelt soviel Zeit verausgabt werden muß als zur Produktion der erstern. Wenn also mit Bezug auf den Gebrauchswert die in der Ware enthaltene Arbeit nur qualitativ gilt, gilt sie mit Bezug auf die Wertgröße nur quantitativ, nachdem sie bereits auf menschliche Arbeit ohne weitere Qualität reduziert ist. Dort handelt es sich um das Wie und Was der Arbeit, hier um ihr Wieviel, ihre Zeitdauer. Da die Wertgröße einer Ware nur das Quantum der in ihr enthaltenen Arbeit darstellt, müssen Waren in gewisser Proportion stets gleich große Werte sein.” (MEW 23, S. 60)

50 “Die gesamte Arbeitskraft einer gegebenen Gesellschaft, die sich in der Summe der Werte aller Waren darstellt, gilt als ein und dieselbe “Im Austausch bewahren sich die Produkte der einzelnen erst als Produkte der allgemeinen Arbeit, indem sie sich als Geld darstellen. Diese Relativität liegt aber schon darin, daß sie sich als Dasein der allgemeinen Arbeit darstellen müssen und nur auf es als relative, nur quantitativ verschiedene Ausdrücke der gesellschaftlichen Arbeit reduziert werden. Aber der Austausch selbst gibt ihnen nicht die Wertgröße. In ihm werden sie als allgemein gesellschaftliche Arbeit dargestellt; und wie weit sie sich als solche darstellen können, hängt selbst vom Umfang ab, worin sie sich als gesellschaftliche Arbeit darstellen können, also vom Umfang der Waren, wogegen sie sich austauschen können, also von der Ausdehnung des Markts, des Handels, von der Reihe der Waren, worin sie sich als Tauschwert ausdrücken.” (MEW 26.1, S. 175 - 176)

60 5. Der gesellschaftliche Charakter der warenproduzierenden Arbeit

“Der Wertbegriff ist der allgemeinste und daher umfassendste Ausdruck der ökonomischen Bedingungen der Warenproduktion. Im Wertbegriff ist daher der Keim enthalten, nicht nur des Geldes, sondern auch aller weiterer

entwickelten Formen der Warenproduktion und des Warenaustausches. Darin, daß der Wert der Ausdruck der in den Privatprodukten enthaltenen gesellschaftlichen Arbeit ist, liegt schon die Möglichkeit der Differenz zwischen dieser und der im selben Produkt enthaltenen Privatarbeit. Produziert also ein Privatproduzent nach alter Weise weiter, während die gesellschaftliche Produktionsweise fortschreite, so wird ihm diese Differenz empfindlich fühlbar. Dasselbe geschieht, sobald die Gesamtheit der Privatanfertiger einer bestimmten Warengattung ein den gesellschaftlichen Bedarf überschießendes Quantum davon produziert. Darin, daß der Wert einer Ware nur in einer andern Ware ausgedrückt und nur im Austausch gegen sie realisiert werden kann, liegt die Möglichkeit, daß der Austausch überhaupt nicht zustande kommt oder doch nicht den richtigen Wert realisiert.“ (MEW 20, S. 289)

“Indem ich also sage, eine Ware hat diesen bestimmten Wert, sage ich 1. daß sie ein gesellschaftlich nützliches Produkt ist, 2. daß sie von einer Privatperson für Privatrechnung produziert ist; 3. daß sie, obwohl Produkt von Privatarbeit, dennoch gleichzeitig und gleichsam ohne es zu wissen oder zu wollen, auch Produkt von gesellschaftlicher Arbeit ist, und zwar von einer bestimmten, auf einem gesellschaftlichen Wege, durch den Austausch festgestellten Menge derselben; 4. drücke ich diese Menge nicht aus in Arbeit selbst, in soundso viel Arbeitsstunden, sondern in einer andern Ware. Wenn ich also sage, diese Uhr ist soviel wert wie dies Stück Tuch und jedes von beiden ist fünfzig Mark wert, so sage ich: in der Uhr, dem Tuch und dem Geld steckt gleich viel gesellschaftliche Arbeit. Ich konstatiere also. daß die in ihnen repräsentierte gesellschaftliche Arbeitszeit gesellschaftlich gemessen und gleichgefunden worden ist. Aber nicht direkt, absolut, wie man sonst Arbeitszeit mißt, in Arbeitsstunden oder Tag usw., sondern auf einem Umweg, vermittelt des Austausches, relativ. Ich kann daher auch dieses festgestellte Quantum Arbeitszeit nicht in Arbeitsstunden ausdrücken, deren Zahl mir unbekannt bleibt, sondern ebenfalls nur auf einem Umweg, relativ, in einer andern Ware, die das gleiche Quantum gesellschaftlicher Arbeitszeit vorstellt. Die Uhr ist soviel wert wie das Stück Tuch.“ (MEW 20, S. 286)

“Als Werte sind die Waren Ausdrücke derselben Einheit, der abstrakten menschlichen Arbeit. In der Form des Tauscherts erscheinen sie einander als Werte und beziehen sich aufeinander als Werte. Sie beziehen sich damit zugleich auf die abstrakte menschliche Arbeit als ihre gemeinsame gesellschaftliche Substanz. Ihr gesellschaftliches Verhältnis besteht ausschließlich darin, einander als nur quantitativ verschiedene, aber qualitativ gleiche und daher durch einander ersetzbare und mit einander vertauschbare Ausdrücke dieser ihrer gesellschaftlichen Substanz zu gelten. Als nützliches Ding besitzt eine Ware gesellschaftliche Bestimmtheit, soweit sie Gebrauchswert für andere außer ihrem Besitzer ist, also gesellschaftliche Bedürfnisse befriedigt. Aber gleichgültig, auf wessen Bedürfnisse ihre nützlichen Eigenschaften sie beziehen, sie wird durch dieselben immer nur auf menschliche Bedürfnisse bezogener Gegenstand, nicht Ware für andere Waren. Nur was bloße Gebrauchsgegenstände in Waren verwandelt kann sie als Waren aufeinander beziehen und daher in gesellschaftlichen Rapport setzen. Es ist dies aber ihr Wert. Die Form, worin sie sich als Werte, als menschliche Arbeitsgallerte gelten, ist daher ihre gesellschaftliche Form. Gesellschaftliche Form der Ware und Wertform oder Form der Austauschbarkeit sind also ein und dasselbe. Ist die Naturalform einer Ware zugleich Wertform, so besitzt sie die Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit anderen Waren und daher unmittelbar gesellschaftliche Form.”

(Das Kapital, Bd. 1, 1. Auflage, S. 28)

“Die Bedingungen der Tauschwert setzenden Arbeit, wie sie sich aus der Analyse des Tauscherts ergeben, sind gesellschaftliche Bestimmungen der Arbeit oder Bestimmungen gesellschaftlicher Arbeit, aber gesellschaftlich nicht schlechthin, sondern in besonderer Weise. Es ist eine spezifische Art der Gesellschaftlichkeit. Zunächst ist die unterschiedslose Einfachheit der Arbeit Gleichheit der Arbeiten verschiedener Individuen, wechselseitiges Beziehen ihrer Arbeiten auf einander als gleicher, und zwar durch tatsächliche Reduktion aller Arbeiten auf gleichartige Arbeit. Die Arbeit jedes Individuums. soweit sie sich in Tauscherten darstellt, besitzt diesen gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit, und sie stellt sich nur im Tauschwert dar, soweit sie auf die Arbeit aller andern Individuen als gleiche bezogen ist.“(MEW 13. S. 19)

“Hätte R[odbertus] nun weiter den Tauschwert der Waren analysiert - denn dieser existiert bloß, wo Ware im Plural vorkommt, verschiedene Warensorten -, so fand er den “Wert” hinter dieser Erscheinungsform. Hätte er weiter den Wert untersucht, so hätte er weiter gefunden, daß hierin das Ding, der “Gebrauchswert”, als bloße Vergegenständlichung menschlicher Arbeit, als Verausgabung gleicher menschlicher Arbeitskraft, gilt und daher dieser Inhalt als gegenständlicher Charakter der Sache dargestellt ist, als [Charakter], der ihr selbst sachlich zukommt, obgleich diese Gegenständlichkeit in ihrer Naturalform nicht erscheint {was aber eine besondere Wertform nötig macht}. Er würde also gefunden haben, daß der “Wert” der Ware nur in einer historisch entwickelten Form ausdrückt, was in allen andern historischen Gesellschaftsformen ebenfalls existiert, wenn auch in andrer Form, nämlich gesellschaftlicher Charakter der Arbeit, sofern sie als Verausgabung “gesellschaftlicher” Arbeitskraft existiert. Ist “der Wert” der Ware so nur eine bestimmte historische Form von etwas, was in allen Gesellschaftsformen existiert, so aber auch der “gesellschaftliche Gebrauchswert”, wie er den “Gebrauchswert” der Ware charakterisiert.“ (MEW 19, S. 375)

“Erst innerhalb ihres Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte eine von ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgegenständlichkeit getrennte, gesellschaftlich gleiche Wertgegenständlichkeit. Diese Spaltung des

Arbeitsprodukts in nützliches Ding und Wertding betätigt sich nur praktisch, sobald der Austausch bereits hinreichende Ausdehnung und Wichtigkeit gewonnen hat, damit nützliche Dinge für den Austausch produziert werden, der Wertcharakter der Sachen also schon bei ihrer Produktion selbst in Betracht kommt. Von diesem Augenblick erhalten die Privatarbeiten der Produzenten tatsächlich einen doppelten gesellschaftlichen Charakter. Sie müssen einerseits als bestimmte nützliche Arbeiten ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen und sich so als Glieder der Gesamtarbeit, des naturwüchsigen Systems der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, bewähren. Sie befriedigen andererseits nur die mannigfachen Bedürfnisse ihrer eignen Produzenten, sofern jede besondere nützliche Privatarbeit mit jeder andren nützlichen Art Privatarbeit austauschbar ist, also ihr gleichgilt. Die Gleichheit toto coelo verschiedener Arbeiten kann nur in einer Abstraktion von ihrer wirklichen Ungleichheit bestehen, in der Reduktion auf den gemeinsamen Charakter, den sie als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, abstrakt menschliche Arbeit, besitzen.” (MEW 23, S. 87)

“Die Verselbständigung des Tauschwertes der Ware in Geld ist selbst das Produkt des Austauschprozesses, der Entwicklung der in der Ware enthaltenen Widersprüche von Gebrauchswert und Tauschwert und des nicht minder in ihr enthaltenen Widerspruchs, daß die bestimmte, besondere Arbeit des Privatindividuums sich als ihr Gegenteil, gleiche, notwendige, allgemeine und in dieser Form gesellschaftliche Arbeit darstellen muß. In der Darstellung der Ware als Geld ist nicht nur das enthalten, daß die verschiedenen Wertgrößen der Waren durch Darstellung ihrer Werte in dem Gebrauchswert einer ausschließlichen Ware gemessen sind; sondern zugleich, daß sie sich alle in einer Form darstellen, worin sie als Verkörperung der gesellschaftlichen Arbeit existieren und daher gegen jede andre Ware austauschbar, beliebig in jeden beliebigen Gebrauchswert übersetzbar sind.” (MEW 26.3, S. 128)

6. Der Warenfetischismus

“Wenn es richtig ist zu sagen, daß der Tauschwert ein Verhältnis zwischen Personen ist, so muß aber hinzugesetzt werden: unter dinglicher Hülle verstecktes Verhältnis.” (MEW 13, S. 21)

“Die politische Ökonomie fängt an mit der Ware, mit dem Moment, wo Produkte - sei es von einzelnen, sei es von naturwüchsigen Gemeinwesen - gegeneinander ausgetauscht werden. Das Produkt, das in den Austausch tritt, ist Ware. Es ist aber bloß dadurch Ware, daß sich an das Ding, das Produkt, ein Verhältnis zwischen Personen oder Gemeinwesen knüpft, das Verhältnis zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten, die hier nicht mehr in derselben Person vereinigt sind. Hier haben wir gleich ein Beispiel einer eigentümlichen Tatsache, die durch die ganze Ökonomie durchgeht und in den Köpfen der bürgerlichen Ökonomen böse Verwirrung angerichtet hat: Die Ökonomie handelt nicht von Dingen, sondern von Verhältnissen zwischen Personen und in letzter Instanz zwischen Klassen; diese Verhältnisse sind aber stets an Dinge gebunden und erscheinen als Dinge. Diesen Zusammenhang, der in einzelnen Fällen diesem oder jenem Ökonomen allerdings aufgedämmert ist, hat Marx zuerst in seiner Geltung für die ganze Ökonomie aufgedeckt und dadurch die schwierigsten Fragen so einfach und klar gemacht, daß jetzt selbst die bürgerlichen Ökonomen sie werden begreifen können.” (MEW 13, S. 475 - 476)

“Der mystische Charakter der Ware entspringt also nicht aus ihrem Gebrauchswert. Er entspringt ebensowenig aus dem Inhalt der Wertbestimmungen. Denn erstens, wie verschieden die nützlichen Arbeiten oder produktiven Tätigkeiten sein mögen, es ist eine physiologische Wahrheit, daß sie Funktionen des menschlichen Organismus sind und daß jede solche Funktion, welches immer ihr Inhalt und ihre Form, wesentlich Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan usw. ist. Was zweitens der Bestimmung der Wertgröße zugrunde liegt, die Zeitdauer jener Verausgabung oder die Quantität der Arbeit, so ist die Quantität sogar sinnfällig von der Qualität der Arbeit unterscheidbar. In allen Zuständen mußte die Arbeitszeit, welche die Produktion der Lebensmittel kostet, den Menschen interessieren, obgleich nicht gleichmäßig auf verschiedenen Entwicklungsstufen. Endlich, sobald die Menschen in irgendeiner Weise füreinander arbeiten, erhält ihre Arbeit auch eine gesellschaftliche Form. Woher entspringt der rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts. sobald es Warenform annimmt? Offenbar aus dieser Form selbst. Die Gleichheit der menschlichen Arbeit erhält die sachliche Form der gleichen Wertgegenständlichkeit der Arbeitsprodukte, das Maß der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft durch ihre Zeitdauer erhält die Form der Wertgröße der Arbeitsprodukte, endlich die Verhältnisse der Produzenten, worin jene gesellschaftlichen Bestimmungen ihrer Arbeit betätigt werden, erhalten die Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte. Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen. Durch dies Quidproquo werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge. So stellt sich der Lichteindruck eines Dings auf den Sehnerv nicht als subjektiver Reiz des Sehnervs selbst, sondern als gegenständliche Form eines Dings außerhalb des Auges dar. Aber beim Sehen wird wirklich Licht von einem Ding, dem äußeren Gegenstand, auf ein andres Ding, das Auge geworfen. Es ist ein physisches Verhältnis zwischen physischen Dingen. Dagegen hat die Warenform und das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellt, mit ihrer physischen Natur und den daraus entspringenden dinglichen

Beziehungen absolut nichts zu schaffen. Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt.” (MEW 23, S. 85 - 86)

5 “Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloß sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt. Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Ware gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es. Es steht daher dem Werte nicht auf der Stirn geschrieben, was er ist. Der Wert verwandelt vielmehr jedes Arbeitsprodukt in eine gesellschaftliche Hieroglyphe. Später suchen die Menschen den Sinn der Hieroglyphe zu entziffern, hinter das Geheimnis ihres eignen gesellschaftlichen Produkts zu kommen, denn die Bestimmung der Gebrauchsgegenstände als Werte ist ihr gesellschaftliches Produkt so gut wie die Sprache. Die späte wissenschaftliche Entdeckung, daß die Arbeitsprodukte, soweit sie Werte, bloß sachliche Ausdrücke der in ihrer Produktion verausgabten menschlichen Arbeit sind, macht Epoche in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, aber verscheucht keineswegs den gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit. Was nur für diese besondere Produktionsform, die Warenproduktion, gültig ist, daß nämlich der spezifisch gesellschaftliche Charakter der voneinander unabhängigen Privatarbeiten in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit besteht und die Form des Wertcharakters der Arbeitsprodukte annimmt, erscheint, vor wie nach jener Entdeckung, den in den Verhältnissen der Warenproduktion Befangenen ebenso endgültig, als daß die wissenschaftliche Zersetzung der Luft in ihre Elemente die Luftform als eine physikalische Körperform fortbestehn läßt.” (MEW 23, S. 88)

20 “Aber offenbar ist dieser Verkehrsprozeß bloß historische Notwendigkeit, bloß Notwendigkeit für die Entwicklung der Produktivkräfte von einem bestimmten historischen Ausgangspunkt aus, oder Basis aus, aber keineswegs eine absolute Notwendigkeit der Produktion; vielmehr eine verschwindende, und das Resultat und der Zweck (immanente) dieses Prozesses ist die Basis selbst aufzuheben wie diese Form des Prozesses. Die bürgerlichen Ökonomen sind so eingepfercht in den Vorstellungen einer bestimmten historischen Entwicklungsstufe der Gesellschaft, daß die Notwendigkeit der Vergegenständlichung der gesellschaftlichen Mächte der Arbeit ihnen unzertrennbar erscheint von der Notwendigkeit der Entfremdung derselben gegenüber der lebendigen Arbeit. Mit der Aufhebung aber des unmittelbaren Charakters der lebendigen Arbeit, als bloß einzelner, oder als bloß innerlich, oder bloß äußerlich allgemeiner, mit dem Setzen der Tätigkeit der Individuen als unmittelbar allgemeiner oder gesellschaftlicher, wird den gegenständlichen Momenten der Produktion diese Form der Entfremdung abgestreift; sie werden damit gesetzt als Eigentum, als der organische gesellschaftliche Leib, worin die Individuen sich reproduzieren als Einzelne, aber als gesellschaftliche Einzelne. Die Bedingungen, so zu sein in der Reproduktion ihres Lebens, in ihrem produktiven Lebensprozeß, sind erst gesetzt worden durch den historischen ökonomischen Prozeß selbst; sowohl die objektiven wie die subjektiven Bedingungen, die nur die zwei unterschiednen Formen derselben Bedingungen sind.” (Grundrisse..., S. 716)

35 “Fetischismus: eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die andern Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist.” (MEW 16, S. 248)

40 7. Wert und Bürgerliche Gesellschaft

45 “Andererseits liegt es in der Bestimmung des Geldverhältnisses, soweit es bisher in seiner Reinheit entwickelt, und ohne Bezug auf höher entwickelte Produktionsverhältnisse, daß in den einfach gefaßten Geldverhältnissen alle immanenten Gegensätze der bürgerlichen Gesellschaft ausgelöscht erscheinen, und nach dieser Seite wird wieder zu ihm geflüchtet, von der bürgerlichen Demokratie, mehr noch als von den bürgerlichen Ökonomen (diese sind dann wenigstens so konsequent, zur noch einfachern Bestimmung des Tauscherts und Austauschs zurückzugehen) zur Apologetik der bestehenden ökonomischen Verhältnisse. In der Tat, soweit die Ware oder die Arbeit nur noch als Tauschwert bestimmt ist und die Beziehung, wodurch die verschiedenen Waren aufeinander bezogen werden als Austausch dieser Tauscherte gegeneinander, ihre Gleichsetzung, sind die Individuen, die Subjekte, zwischen denen dieser Prozeß vorgeht, nur einfach bestimmt als Austauschende. Es existiert absolut kein Unterschied zwischen ihnen, soweit die Formbestimmung in Betracht kommt, und dies ist die ökonomische Bestimmung, die Bestimmung, worin sie in dem Verkehrsverhältnis zueinander stehn; der indicator ihrer gesellschaftlichen Funktion oder gesellschaftlichen Beziehung zueinander. Jedes der Subjekte ist ein Austauschender; d.h. jedes hat dieselbe gesellschaftliche Beziehung zu dem andren, die das andre zu ihm hat. Als Subjekte des Austauschs ist ihre Beziehung daher die der Gleichheit. Es ist unmöglich irgendeinen Unterschied oder gar Gegensatz unter ihnen auszuspueren, nicht einmal eine Verschiedenheit. Ferner die Waren, die sie austauschen, sind als Tauscherte Äquivalente oder gelten wenigstens als solche (es könnte nur subjektiver Irrtum in der wechselseitigen Schätzung stattfinden, und sofern das eine Individuum etwa das andre prellte, geschähe es nicht durch die Natur der sozialen Funktion, in der sie einander gegenüberstehn, denn diese ist dieselbe ; in ihr sind sie gleich ; sondern nur [durch] die natürliche Schlaueheit, Überredungskunst etc., kurz nur die rein individuelle Überlegenheit des einen Individuums über das andre. Der Unterschied wäre ein natürlicher, der die Natur des Verhältnisses als solchen nichts angeht, und der, wie mit Hinsicht auf weitre Entwicklung gesagt werden kann, sogar

durch die Konkurrenz etc. noch abgeschwächt und seiner originellen Potenz beraubt wird). Soweit die reine Form, die ökonomische Seite des Verhältnisses betrachtet wird - der Inhalt außerhalb dieser Form fällt hier eigentlich noch ganz außerhalb der Ökonomie, oder ist als von dem ökonomischen unterschiedernatürlicher Inhalt gesetzt, von dem gesagt werden kann daß er noch ganz von dem ökonomischen Verhältnis getrennt ist, weil er noch unmittelbar mit ihm zusammenfällt -, so treten nur drei Momente hervor, die formell unterschieden sind: Die Subjekte des Verhältnisses, die Austauschenden ; in derselben Bestimmung gesetzt; die Gegenstände ihres Austauschs, Tauschwerte, Äquivalente, die nicht nur gleich sind, sondern ausdrücklich gleich sein sollen, und als gleich gesetzt sind; endlich der Akt des Austauschs selbst, die Vermittlung, wodurch die Subjekte eben als Austauschende, Gleiche, und ihre Objekte als Äquivalente, gleiche, gesetzt werden. Die Äquivalente sind die Vergegenständlichung des einen Subjekts für andre; d.h. sie selbst sind gleich viel wert und bewähren sich im Akt des Austauschs als Gleichgeltende und zugleich als Gleichgültige gegeneinander. Die Subjekte sind im Austausch nur füreinander durch die Äquivalente, als gleichgeltende und bewähren sich als solche durch den Wechsel der Gegenständlichkeit, worin das eine für andre ist. Da sie nur so als Gleichgeltende, als Besitzer von Äquivalenten, und Bewährer dieser Äquivalenz im Austausche füreinander sind, sind sie als Gleichgeltene zugleich Gleichgültige gegeneinander; ihr sonstiger individueller Unterschied geht sie nichts an; sie sind gleichgültig gegen alle ihre sonstigen individuellen Eigenheiten. Was nun den Inhalt angeht außerhalb dem Akt des Austauschs, der sowohl Setzen als Bewähren der Tauschwerte wie der Subjekte als Austauschender ist, so kann dieser Inhalt, der außerhalb der ökonomischen Formbestimmung fällt, nur sein: 1) Die natürliche Besonderheit der Ware, die ausgetauscht wird. 2) Das besondere natürliche Bedürfnis der Austauschenden, oder beides zusammengefaßt, der verschiedene Gebrauchswert der auszutauschenden Waren. Dieser, der Inhalt des Austauschs, der ganz außerhalb seiner ökonomischen Bestimmung liegt, so, weit entfernt die soziale Gleichheit der Individuen zu gefährden, macht vielmehr ihre natürliche Verschiedenheit zum Grund ihrer sozialen Gleichheit. Wenn das Individuum A dasselbe Bedürfnis hätte wie das Individuum B und in demselben Gegenstand seine Arbeit realisiert hätte, wie das Individuum B, so wäre gar keine Beziehung zwischen ihnen vorhanden: sie wären gar nicht verschiedene Individuen nach der Seite ihrer Produktion hin betrachtet. Beide haben das Bedürfnis zu atmen; für beide existiert die Luft als Atmosphäre; dies bringt sie in keinen sozialen Kontakt; als atmende Individuen stehn sie nur als Naturkörper zueinander in Beziehung, nicht als Personen. Die Verschiedenheit ihres Bedürfnisses und ihrer Produktion gibt nur den Anlaß zum Austausch und zu ihrer sozialen Gleichsetzung in ihm; diese natürliche Verschiedenheit ist daher die Voraussetzung ihrer sozialen Gleichheit im Akt des Austauschs und dieser Beziehung überhaupt, worin sie zueinander als produktiv treten. Nach dieser natürlichen Verschiedenheit betrachtet, ist das Individuum [A] als Besitzer eines Gebrauchswerts für B, und B als Besitzer eines Gebrauchswerts für A. Nach dieser Seite setzt die natürliche Verschiedenheit sie wieder wechselseitig in das Verhältnis der Gleichheit. Demnach sind sie aber nicht gleichgültig gegeneinander, sondern integrieren sich, bedürfen einander, so daß das Individuum B als objektiviert in der Ware ein Bedürfnis für das Individuum A ist und vice versa; so da sie nicht nur in gleicher, sondern auch in gesellschaftlicher Beziehung zueinander stehn. Dies ist nicht alles. Daß dies Bedürfnis des einen durch das Produkt des andren und vice versa befriedigt werden kann, und der eine fähig ist, den Gegenstand dem Bedürfnis des andren zu produzieren und jeder dem andren als Eigentümer des Objekts des Bedürfnisses des andren gegenübersteht, beweist, daß jeder als Mensch über sein eignes besonderes Bedürfnis etc. übergreift, und daß sie sich als Menschen zueinander verhalten; daß ihr gemeinschaftliches Gattungswesen von allen gewußt ist. Es kommt sonst nicht vor, daß Elefanten für Tiger oder Tiere für andre Tiere produzieren. Zum Beispiel. Ein Bienenschwarm bildet au fond nur eine Biene, und sie produzieren alle dasselbe. Ferner. Soweit nun diese natürliche Verschiedenheit der Individuen und der Waren derselben (Produkte, Arbeit, etc. sind hier noch gar nicht verschieden; sondern existieren nur in der Form von Waren oder, wie Herr Bastiat nach Say will, Diensten ; Bastiat bildet sich ein, indem er die ökonomische Bestimmung des Tauschwerts auf den natürlichen Inhalt desselben, Ware oder Dienst reduziert, also unfähig ist das ökonomische Verhältnis des Tauschwerts als solchen festzuhalten, habe er einen großen Fortschritt gemacht über die klassischen Ökonomen der englischen Schule, die fähig sind, die Produktionsverhältnisse in ihrer Bestimmtheit als solchen festzuhalten, in ihrer reinen Form) das Motiv bilden zur Integrierung dieser Individuen, zu ihrer gesellschaftlichen Beziehung als Austauschende, worin sie sich als Gleiche vorausgesetzt sind und bewähren , kommt zur Bestimmung der Gleichheit noch die der Freiheit hinzu. Obgleich das Individuum A Bedürfnis fühlt nach der Ware des Individuums B, bemächtigt es sich derselben nicht mit Gewalt, noch vice versa, sondern sie erkennen sich wechselseitig an als Eigentümer, als Personen, deren Willen ihre Waren durchdringt. Danach kommt hier zunächst das juristische Moment der Person herein und der Freiheit, soweit sie darin enthalten ist. Keines bemächtigt sich des Eigentums des andren mit Gewalt. Jedes entäußert sich desselben freiwillig. Aber dies ist nicht alles: Das Individuum A dient dem Bedürfnis des Individuums B vermittelt der Ware A, nur insofern und weil das Individuum B dem Bedürfnis des Individuums A vermittelt der Ware B dient und vice versa. Jedes dient dem andren, um sich selbst zu dienen; jedes bedient sich des andren wechselseitig als seines Mittels. Es ist nun beides in dem Bewußtsein der beiden Individuen vorhanden: 1.) daß jedes nur seinen Zweck erreicht, soweit es dem andren als Mittel dient; 2) daß jedes nur Mittel für das andre (Sein für andres) wird als Selbstzweck (Sein für sich); 3) daß die Wechselseitigkeit, wonach jedes zugleich Mittel und Zweck, und zwar nur seinen Zweck erreicht, insofern es Mittel wird, und nur Mittel wird, insofern es sich als Selbstzweck setzt, daß jeder sich also als Sein für andres setzt, insofern er Sein für sich und der andre als Sein für ihn, insofern er Sein für sich daß diese Wechselseitigkeit ein notwendiges fact ist, vorausgesetzt als natürliche Bedingung des Austauschs, daß sie aber als solche jedem der beiden Subjekte des Austauschs gleichgültig ist, und ihm diese Wechselseitigkeit nur Interesse hat, soweit sie sein Interesse als das des andren ausschließend, ohne Beziehung darauf, befriedigt. Das heißt, das gemeinschaftliche Interesse, was als Motiv des Gesamtakts erscheint, ist

5 zwar als fact von beiden Seiten anerkannt, aber als solches ist es nicht Motiv, sondern geht sozusagen nur hinter dem Rücken der in sich selbst reflektierten Sonderinteressen, dem Einzelinteresse im Gegensatz zu dem des andren vor. Nach dieser letzten Seite kann das Individuum höchstens noch das tröstliche Bewußtsein haben, daß die Befriedigung seines gegensätzlichen Einzelinteresses grade die Verwirklichung des aufgehobnen Gegensatzes, des gesellschaftlichen allgemeinen Interesses ist. Aus dem Akt des Austauschs selbst ist das Individuum, jedes derselben, in sich reflektiert als ausschließliches und herrschendes (bestimmendes) Subjekt desselben. Damit ist also die vollständige Freiheit des Individuums gesetzt: Freiwillige Transaktion; Gewalt von keiner Seite; Setzen seiner als Mittel oder als dienend, nur als Mittel, um sich als Selbstzweck, als das Herrschende und Übergreifende zu setzen; endlich das selbstsüchtige Interesse, kein darüberstehendes verwirklichend; der andre ist auch als ebenso sein selbstsüchtiges Interesse verwirklichend anerkannt und gewußt, so daß beide wissen, daß das gemeinschaftliche Interesse eben nur in der Doppelseitigkeit, Vielseitigkeit, und Verselbständigung nach den verschiedenen Seiten, der Austausch des selbstsüchtigen Interesses ist. Das allgemeine Interesse ist eben die Allgemeinheit der selbstsüchtigen Interessen. Wenn also die ökonomische Form, der Austausch, nach allen Seiten hin die Gleichheit der Subjekte setzt, so der Inhalt, der Stoff, individueller sowohl wie sachlicher, der zum Austausch treibt, die Freiheit. Gleichheit und Freiheit sind also nicht nur respektiert im Austausch, der auf Tauschwerten beruht, sondern der Austausch von Tauschwerten ist die produktive, reale Basis aller Gleichheit und Freiheit. Als reine Ideen sind sie bloß idealisierte Ausdrücke desselben; als entwickelt in juristischen, politischen, sozialen Beziehungen sind sie nur diese Basis in einer andren Potenz. Dies hat sich denn auch historisch bestätigt. Die Gleichheit und Freiheit in dieser Ausdehnung sind grade das Gegenteil der antiken Freiheit und Gleichheit, die eben den entwickelten Tauschwert nicht zur Grundlage haben, vielmehr an seiner Entwicklung kaputtgehn. Sie setzen Produktionsverhältnisse voraus, die in der alten Welt noch nicht realisiert waren; auch nicht im Mittelalter. Direkte Zwangsarbeit ist die Grundlage der ersten; das Gemeinwesen ruht auf dieser als existierender Unterlage; Arbeit selbst als Privilegium, als noch in ihrer Besonderung, nicht als allgemein Tauschwerte produzierend, geltend [als] die Grundlage des zweiten. Weder ist die Arbeit Zwangsarbeit; noch, wie im zweiten Fall, findet sie statt mit Rücksicht auf ein Gemeinsames als ein Höhres (Korporationen).

10 Nun ist es zwar richtig, daß die [Beziehung der] Austauschenden nach der Seite der Motive, d.h. der natürlichen, außerhalb des ökonomischen Prozesses fallenden, auch auf einem gewissen Zwang beruht; aber diese ist nach der einen Seite selbst nur die Gleichgültigkeit des andren für mein Bedürfnis als solches, gegen meine natürliche Individualität, also seine Gleichheit mit mir und Freiheit, die aber ebensowohl die Voraussetzung der meinigen ist; andererseits, soweit ich bestimmt werde, forciert durch meine Bedürfnisse, ist es nur meine eigne Natur, die ein Ganzes von Bedürfnissen und Trieben ist, das mir Gewalt antut, nichts Fremdes (oder mein Interesse in allgemeiner, reflektierter Form gesetzt). Aber es ist ja auch eben diese Seite, wodurch ich dem andren Zwang antue, ihn in das Tauschsystem treibe.

15 Im römischen Recht ist der servus daher richtig bestimmt, als einer, der nicht für sich durch den Austausch erwerben kann (sieh Institutiones). Es ist daher ebenso klar, daß dies Recht, obgleich es einem Gesellschaftszustand entspricht, in welchem keineswegs der Austausch entwickelt war, doch, insofern er in bestimmtem Kreise entwickelt war, die Bestimmungen der juristischen Person, eben des Individuums des Austauschs entwickeln konnte, und so das Recht (nach den Grundbestimmungen hin) für die industrielle Gesellschaft antizipieren, vor allem daher dem Mittelalter gegenüber als das Recht der aufkommenden bürgerlichen Gesellschaft geltend gemacht werden mußte. Seine Entwicklung selbst fällt aber auch vollständig mit der Auflösung des römischen Gemeinwesens zusammen.

20 Da das Geld erst die Realisierung des Tauschwertes ist, und erst bei entwickeltem Geldsystem das System der Tauschwerte sich realisiert hat oder umgekehrt, so kann das Geldsystem in der Tat nur die Realisation dieses Systems der Freiheit und Gleichheit sein.”

25 (Marx, Karl, Grundrisse zur Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1974, S. 152 - 157)

45 “1. Bürgerliche Gesellschaft

Obgleich die bürgerliche Gesellschaft schon seit Jahrhunderten in unserer Weltgegend fest etabliert ist, sind sich viele ihrer Mitglieder kaum bewußt, daß sie überhaupt existiert. Ihnen steht als Gesellung, der sie im Regelfall angehören, zunächst einmal nur die Familie vor Augen. In ihr wachsen sie heran, aus ihr treten sie schließlich heraus, um selbst wieder eine Familie zu gründen. Als Erwachsene werden sie aber auch mündig, um Rechte und Pflichten wahrzunehmen, die über die Grenzen eines einzelnen Familienkreises hinausweisen. Alle Bürger sind in ein Rechtssystem eingefügt, das von einer eigenen Institution, dem Staat, garantiert wird. Dieser macht sich vor allem in der Gestalt der Regierung dem einzelnen gegenüber unübersehbar geltend. Wenn die Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft auch sonst nichts über die Zusammenhänge wissen, die ihre Individualität übergreifen, und wenn sie auch gar nicht weiter darüber nachdenken möchten, so sind doch Familie und Staat die elementaren Fakten, an denen sie nicht vorbeisehen können. Eine Vielzahl von Familien und sie überwölbend der Staat, darin stellt sich dem normalen Bürger die gesellschaftliche Realität dar. Dieses in unmittelbarer Wahrnehmung sich gründende Bild seiner Lebenswirklichkeit ist dem bürgerlich Heranwachsenden außerdem auch durch seine Erziehung vermittelt worden. Seit jeher sahen die Vorfahren die Welt nicht anders an. Was sich bei ihnen zu einem fraglosen Wissen verdichtet hatte, gaben sie belehrend an ihre Kinder weiter, die keinen Anlaß fanden, an Aussagen zu zweifeln, deren Gehalt sich durch eigene Erfahrung jederzeit bestätigen ließ, sofern einer nur bereit war, die Augen aufzutun. Das tradierte Wissen geht jedoch in einem wichtigen Punkt über die unmittlere Erfahrbarkeit hinaus, es bestätigt nicht nur die Existenz des Wahrgenommenen, sondern auch dessen Unabänderlichkeit. Man muß schon, so scheint es, sehr weit in die Vergangenheit zurückgehen, um auf Formen des Zusammenlebens der Menschen zu stoßen, die sich von den gegenwärtigen

50

55

60

wesentlich unterscheiden. In den ganz frühen Zeiten, so ließe sich vielleicht sagen, gab es den uns gewohnten Unterschied zwischen Staat und Familie noch nicht, alle, die verwandschaftlich zueinander gehörten, lebten als Glieder einer einzigen großen Familie, die sich freilich im Laufe der Entwicklung dann doch in die kleineren Einheiten, die wir heute Familie nennen, untergliedern mußte. Und es kann von daher als erst wahrhaft die Geschichte begründendes Ereignis erscheinen, daß die Menschen schließlich eine Einrichtung ins Leben riefen, die zwar wieder die privaten Familien in sich begriff, jedoch nicht mehr durch Blutsbande zusammengehalten wurde, sondern durch eine den Menschen unabhängig von seinen natürlichen Bindungen rein als Individuum respektierende Rechtsordnung. Die Menschen waren jetzt Bürger eines Staates und genossen in ihm und durch ihn spezifische Bürgerrechte. Das römische Recht bezeichnete den Staatsbürger als *cives*. Aus antiker Sicht mußten die Menschen sich in den Status des *cives*, nämlich in die Zivilisation, erst aus anfänglicher Barbarei empor ringen. Griechen und Römer glaubten, daß nur ihnen dies zu ihrer Zeit, und zwar erstmals in der Geschichte, gelungen sei. Die Griechen nannten ihren Staat, der ein Stadtstaat war, *Polis*, und verstanden ihn als eine *koinonia* von gleichrangigen Teilhabern am Staatswesen. Der Ausdruck *koinonia* läßt sich im Deutschen sowohl mit *Gemeinschaft* wie mit *Gesellschaft* übersetzen. Die Römer hatten dafür den Ausdruck *communitas*, der mehr im Sinne von Gemeinschaft zu verstehen ist, oder aber den Ausdruck *societas* oder genauer: *societas civilis*. Haben wir *societas* mit Gesellschaft zu übersetzen, so kann *societas civilis* nur *bürgerliche Gesellschaft* heißen. Wo dieser Ausdruck im Deutschen geläufig wird, leitet er sich denn auch ausdrücklich von dem lateinischen Wort und seiner Bedeutung her. (Vgl. Riedel, "Der Begriff der 'Bürgerlichen Gesellschaft' und das Problem seines Ursprungs", in: Ders.: Studien zu Hegels Rechtsphilosophie, Frankfurt a. M. 1969, S. 140 ff.)

In der Tradition, die *an die Antike anschließt, ist die societas civilis identisch mit der civitas*. *Civitas* war auch den Deutschen des 18. Jahrhunderts gleichbedeutend mit Staat. Also setzten sie nach dieser Seite auch den Staat mit der bürgerlichen Gesellschaft gleich. Andererseits läßt sich, was unter Staat verstanden wurde, seiner Bedeutung nach als *res publica* ins Lateinische zurückübersetzen. Und *res publica*, die *allgemeine Sache*, meint nun wieder etwas anderes als *civitas*, die wirkliche Bürgerschaft. Auch dieser Unterschied war in 18. Jahrhundert bewußt, sollte aber offensichtlich nicht als existent gelten, weshalb Kant die konträren Momente in der Vorstellung einer "staatsbürgerlichen Gesellschaft" zusammenfaßte und Hegel später noch von der "Staatsgesellschaft" sprach.

Der Ausdruck "bürgerliche Gesellschaft" erwies sich als notwendig, wenn der Unterschied zwischen dem größeren Zusammenhang und den fundamentalen Gesellungen, die er umschloß, hervorgehoben werden sollte. Die *societas civilis* war von der *societas domestica*, der Hausgemeinschaft, zu unterscheiden. "Die Gesellschaft der Menschen an sich selbst aber", heißt es bei Thomasius, "ist entweder bürgerlich oder häuslich. Diese ist der Grund von jener, weil bürgerliche Gesellschaft hier nichts anders bedeutet, als eine Vereinigung vieler häuslichen Gesellschaften und derer darinnen lebenden Personen, soferne sie unter einem allgemeinen Regiment stehen." Diese Definition geht dem Wortlaut nach sowohl mit der aristotelischen Auffassung der *Polis* als einer "Gemeinschaft von Familien und Geschlechtern" (Aristoteles, Politik 1280 b 33) überein wie mit der kurzen Bestimmung des modernen Staates durch Kant als einer *civitas*, worunter die "Vereinigung einer Menge von Menschen unter Rechtsgesetzen" zu verstehen sei. (Kant, Metaphysik der Sitten, 1. Teil, 45, Werke, Bd. 7, S. 431, (A 165; B 195).

Was der heranwachsende Bürger unserer Tage als Staat erfährt, darf er also im Sinne jener ehrwürdigen bei Aristoteles ansetzenden und mindestens bei Kant noch lebendigen Tradition als bürgerliche Gesellschaft bezeichnen. Zu einer solchen Gleichsetzung ausdrücklich aufgefordert, werden ihm jedoch Bedenken kommen. Seit längerem ist in der öffentlichen Diskussion mehr von der Gesellschaft als vom Staat die Rede, oft werden beide in enger Verbindung miteinander gesehen, aber keineswegs für ein und dasselbe genommen. Daß wir hier auch dann ausdrücklich unterscheiden, wenn wir die Unterscheidungsmerkmale gar nicht oder nur unzureichend angeben können, hat außer mit unseren gegenwärtigen, wenngleich weniger deutlich reflektierten Erfahrungen wiederum mit einer Tradition zu tun, die in unserer Erziehung wirksam geworden ist. Sie hat sich in der Ideologie des Liberalismus am deutlichsten ausgeprägt, geht aber auf einen Denkprozeß zurück, der wenige Jahrzehnte nach Kant im sozial- und politik-philosophischen Spätwerk des Philosophen Hegel zu seinem geschichtswirksamen Resultat gelangte.

Hegel sieht die bürgerliche Gesellschaft als eine relativ eigenständige Sphäre an, die er zwischen Familie und Staat angesiedelt sein läßt. Nach seiner Darstellung wird der Heranwachsende, indem er aus der Familie, die ihn großgezogen hat, austritt, nicht unmittelbar Staatsbürger, sondern er wird zum Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, und erst als solches geht er zur Teilhabe am Staate weiter.

Um die Besonderheiten erkennen zu können, die Hegel unter dem Namen *bürgerliche Gesellschaft* ins allgemeine Bewußtsein zu heben suchte, läßt sich immer noch und gerade heute von der unmittelbaren Wahrnehmung des heranwachsenden Bürgers ausgehen. Wir haben als Erfahrung des praktischen Lebens hervorgehoben, daß das unmündige, als Glied einer Familie sich zum vollausgereiften Menschen entwickelnde Kind die elterliche Familie schließlich verläßt, um selbst eine Familie zu gründen und gleicherweise zum Staatsbürger mündig zu werden. Wir haben dabei unerwähnt gelassen, daß der erwachsene Mensch sich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, für seinen Lebensunterhalt selbst aufzukommen. Die Art, wie dies heute geschieht, zeigt, daß die Institution der Familie, der diese Aufgabe durch viele historische Epochen hindurch übertragen war, sich doch in neueren Zeiten bemerkenswert gewandelt hat. Und dieser Wandel hat Entscheidendes mit Heraufkunft und Wesen der bürgerlichen Gesellschaft zu tun. Am ehesten lassen noch die bäuerlichen Familien unserer Tage - soweit sie am Privateigentum festhalten - die alte Struktur erkennen. Zweierlei ist da hervorzuheben: Zum einen werden wir nicht ohne weiteres sagen wollen, daß der Bauernsohn - jedenfalls wenn es der einzige oder der älteste ist - mit seinem Mündigwerden auch aus der elterlichen Familie austritt. Er gründet zwar eine eigene Familie, aber diese erscheint doch eher als die einfache Fortsetzung der

bestehenden. die Personen wechseln, das Bauerngeschlecht, das auf dem Hofe siedelt, bleibt ein und dasselbe, solange es nicht ausstirbt oder äußerer Gewalt erliegt. Der Bauernsohn braucht sich daher nicht in der Welt umzuschauen, auf welche Art er sein Brot verdienen könnte, er braucht sich nicht zu einer besonderen beruflichen Existenz zu entschließen, sondern er hat nur das Gegebene zu ergreifen und seiner Herr zu werden.

5 Als zweite Besonderheit ist hervorzuheben, daß die traditionelle Bauernfamilie - sowohl die elterliche wie die von den Kindern neu zu gründende - in ihrer Eigenschaft als Familie schon ein Berufsverband ist. Der Beruf, der dem Bauernkind sein Brot verschaffen soll, steht nicht nur im Vorhinein schon fest, er wird auch im Zugehören zur Familie und innerhalb der Familie von klein auf ausgeübt. Die Bauernfamilie ist in gleicher Weise eine Organisation zur Konsumtion der Güter des täglichen Bedarfs wie zu deren Produktion.

10 Was in unserer Gesellschaft nur Randexistenz ist, war im Mittelalter noch das Typische, und wir haben die gegenwärtige traditionelle Bauernwirtschaft schon im Hinblick auf diesen Typus beschrieben. So haben wir z.B. vom Charakter der bäuerlichen Produktion als Warenproduktion abgesehen. Für das Mittelalter gilt ferner noch, daß die Bauern häufig ihren Besitz um keinen Preis aufgeben durften, sie waren durch vielerlei Abgabe- oder Arbeitspflichten an die Grundherrschaft gebunden.

15 Gegenüber dieser vom Mittelalter überkommenen Bauernfamilie ist die Familie, die wir nun mit besonderem Nachdruck die *bürgerliche* nennen dürfen, fast auf ein Nichts zusammengeschrumpft. Auf die Produktion der notwendigen Lebensmittel wirkt sie nur noch insofern ein, als sie die anderswo erzeugten Produkte unter ihre Mitglieder zur Konsumtion verteilt. Die Teilhabe an der gesellschaftlichen Arbeit, die den größten Teil des wachen Daseins der meisten Menschen immer noch in Anspruch nimmt, geschieht nicht mehr als Familientätigkeit, und zwar auch da nicht, wo etwa Haushalt und Werkstatt räumlich noch eng beieinander liegen (Vgl. Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Kap. III, "Die Auflösung der Hausgemeinschaft...", S. 226 ff, insbes. 229).

20 Andererseits vollziehen - von einer kleinen Anzahl abgesehen - die Menschen ihre Arbeit auch nicht unmittelbar als Mitglieder des Staates. Der Staat hat sie nicht angestellt, er weist ihnen ihre Funktionen nicht zu, sondern er hält sich im Gegenteil möglichst heraus und stellt es jedem, wenn auch im Rahmen gewisser allgemeiner Regelungen, prinzipiell frei, wie er zu seinem Lebensunterhalt gelangt. Das bedeutet, daß die Menschen ihrer wesentlichen Wirklichkeit nach weder der Familie noch dem Staate angehören. Ihr produktives Leben findet irgendwo dazwischen statt.

25 Natürlich muß es paradox erscheinen, daß für diese Lebenssphäre keine eigene Benennung zur Verfügung stehen sollte. Im Ausdruck "bürgerliche Gesellschaft" wurde sie gefunden, nachdem Hegel die ihm inhärente Bedeutung entdeckt und hervorgehoben hatte. Es erscheint nun eher sinnvoll, die Menschen primär als Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft zu betrachten, die lediglich den Familien noch einige soziale Funktionen belassen hat, während sie andererseits sich den Staat als eine besondere Schutz- und Steuerungsinstitution erhält. Genau besehen wachsen also die Menschen nicht zuerst in die Familie und dann auch noch in den Staat hinein, sondern sie bilden sich von vorneherein als Glieder der Gesellschaft aus, und zwar im hier anstehenden Fall als Glieder der bürgerlichen Gesellschaft. Familie und Staat sind nur besondere Formen, innerhalb derer diese Sozialisation geschieht.

30 Dieser wirkliche Zusammenhang geht dem bürgerlich Heranwachsenden nun aber nicht schon aus der unmittelbaren Wahrnehmung auf. Was er wahrnimmt, sind zwar durchaus reale Sachverhalte, die jedoch, wenn sie bloß als das genommen werden, als was sie erscheinen, die wesentlichen Bezüge verdecken. Die Erziehung drängt, wie wir gesehen haben, in die gleiche Richtung, sie leitet dazu an, bei der Unmittelbarkeit stehenzubleiben und so die Erscheinung schon für das Wesen selbst zu nehmen.

40 Diese Ausrichtung der traditionellen Erziehung, vermöge derer sich die bürgerliche Gesellschaft in ihrem Charakter durch den Schein einer ganz anderen Wirklichkeit einem unbefangenen Begreifen entzieht, kann nicht aus bloßer Unachtsamkeit, sondern muß aus einem dahinterstehenden handfesten Interesse erklärt werden. Welcher Art dieses Interesse sein könnte, wird uns bewußt, wenn wir näher untersuchen, warum es erst Hegel gelang, die bürgerliche Gesellschaft zu entdecken, und er selbst noch Mühe hatte, seine Entdeckung adäquat zu beschreiben.

45 Hegel führt drei Momente auf, die für die bürgerliche Gesellschaft kennzeichnend seien. Zwei davon waren auch lange vor ihm schon deutlich bewußt, wurden aber dem Staate oder, für die antiken Verhältnisse, der Polis zugeschrieben, und daher in der Lehre von der Polis, der "Politik", abgehandelt. Hegel nennt sie "Polizei und Korporation" einerseits und "Rechtspflege" andererseits. Als drittes Moment, das bei ihm jedoch den ersten, grundlegenden Platz einnimmt, fügt er das "System der Bedürfnisse" hinzu. In Anlehnung an die Politische Ökonomie seiner Zeit sieht er die bürgerliche Gesellschaft als das Feld der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse an. Er erkennt, daß diese Gesellschaft ihre ganze Existenz aus der Warenproduktion bezieht. Ein jeder, so erscheint es dem Philosophen, ist freigesetzt, mit allen seinen Mitteln seinem "selbstsüchtigen Zwecke" nachzugehen. Dieser hat primär die Selbsterhaltung des Menschen als eines von der Natur abhängigen Lebewesens zum Inhalt. Die bürgerliche Gesellschaft ist so eingerichtet, daß die materiellen Güter, die den Menschen zu ihrem physischen Leben notwendig notwendig sind, nicht von jedem in ihrer vollen Breite für sich selbst hergestellt werden können, vielmehr findet "Teilung der Arbeiten" statt. Ein jeder führt nur eine spezifische Arbeit aus; diese verschafft ihm aber nicht unmittelbar das Lebensnotwendige, er muß daher das von ihm Hervorgebrachte an andere weitergeben, um auf dem Tauschwege in den Besitz der anderen Güter zu gelangen, die jeweils auch von anderen Spezialisten erzeugt werden. Dadurch werden die freien einzelnen notwendig und permanent voneinander abhängig, und es ergibt sich eine Wechselbeziehung zwischen ihnen. (Rph 198, S. 173 f.)

60 Hegel sieht in diesem System einen großen gesellschaftlichen Fortschritt. Denn indem sich ein jeder spezialisiert, vergrößert sich seine Geschicklichkeit, er vermag, wenn auch in enger Beschränkung, mehr und besseres zu produzieren. Dem individuellen Menschen selbst geht es zwar allein um seine eigene materielle Existenz, die

Allgemeinheit kümmert ihn nicht, gerade dadurch aber trägt er zur Steigerung des allgemeinen Reichtums bei, denn er kann seine Erzeugnisse ja nicht bei sich behalten, sondern muß sie an die anderen weitergeben, er muß verkaufen, wenn er kaufen können will. Hegel kommt daher zu folgendem überraschenden Resultat: “In dieser Abhängigkeit und Gegenseitigkeit der Arbeit und der Befriedigung der Bedürfnisse schlägt die subjektive Selbstsucht in den Beitrag zur Befriedigung der Bedürfnisse aller anderen um, - in die Vermittelung des Besonderen durch das Allgemeine als dialektische Bewegung, so daß, indem jeder für sich erwirbt, produziert und genießt, er eben damit für den Genuß der übrigen produziert und erwirbt. Diese Notwendigkeit, die in der allseitigen Verschlingung der Abhängigkeit aller liegt, ist nunmehr für jeden das allgemeine, bleibende Vermögen ..., das für ihn die Möglichkeit enthält, durch seine Bildung und Geschicklichkeit daran teilzunehmen, um für seine Subsistenz gesichert zu sein, - so wie dieser durch seine Arbeit vermittelte Erwerb das allgemeine Vermögen erhält und vermehrt.

So harmonisch sich in diesem System der Bedürfnisse alles dadurch fügt, daß es einem jeden freigestellt ist, seiner Selbstsucht ungehindert nachzugehen, so lassen sich doch auch einige Schönheitsfehler nicht übersehen. Die “Möglichkeit der Teilnahme an dem allgemeinen Vermögen” hängt nämlich von einigen nicht für jedermann selbstverständlichen Voraussetzungen ab. Es bedarf, um überhaupt Güter für den Tausch produzieren zu können, nicht nur der notwendigen Geschicklichkeit, sondern auch einer - wie Hegel sich ausdrückt - unmittelbaren eigenen Grundlage, die er “Kapital” nennt. Hierdurch wie auch durch zufällige Umstände ist nun wieder die Geschicklichkeit bedingt, so daß eine Ungleichheit sowohl der Geschicklichkeit wie des Vermögens die notwendige Folge ist. Da das ganze System auf der Freiheit der einzelnen beruht, zu tun und zu lassen, was sie wollen, wäre Gleichheit der Chancen immer nur durch rigorosen Eingriff des Staates denkbar, der dieses ganze ökonomische Wechselwirkungssystem aber außer Kraft setzen und damit auch die geschilderten wohltätigen Auswirkungen verhindern würde. Die Forderung der Gleichheit, so drückt sich Hegel in seiner Sprache aus, gehört daher dem leeren Verstande an (Rph 200, S. 174 f.)

Wer hat, dem wird gegeben werden. Und da die Habe ungleich ist, ist auch der Erhalt des Anteils am allgemeinen und von allen Arbeitenden geschaffenen Reichtum ungleich. Gleichheit besteht zwischen den Bürgern dieser Gesellschaft nur in der Art, daß sie alle das gleiche Recht haben, sich selbst um ihre eigenen, privaten Angelegenheiten zu kümmern und sich von anderen nicht dreinreden zu lassen.

Das System der Bedürfnisse läßt aber auch den Fall zu, daß das, was einer produziert hat, auf dem Markt keinen Abnehmer findet. Diese von Hegel weniger intensiv bedachte Situation beschreibt Rosa Luxemburg mit folgenden drastischen Worten: “Jeder arbeitet (...) drauflos, wie er will, soviel er will, woran er will. (...) Daß seine Arbeit aber als tatsächlich gesellschaftlich notwendige Arbeit anerkannt, sagt ihm niemand, sondern das erfährt er daraus, daß seine Ware in Tausch genommen, daß sie austauschbar wird. Sein Anteil an der Arbeit und an dem Produkt der Gesamtheit wird also nur dadurch gesichert, daß seinen Produkten der Stempel der gesellschaftlich notwendigen Arbeit aufgedrückt wird, der Stempel des Tauschwertes. Bleibt sein Produkt unaustauschbar, dann hat er ein wertloses Produkt geschaffen, dann war seine Arbeit gesellschaftlich überflüssig. Dann ist er auch nur ein Privatschuster, der zum eigenen Zeitvertreib Leder verschnitt und Stiefel pfuschte, ein Privatschuster, der gewissermaßen außerhalb der Gesellschaft steht; denn die Gesellschaft will nichts von seinem Produkt wissen, und deshalb sind ihm auch die Produkte der Gesellschaft unzugänglich. Hat unser Schuster heute seine Stiefel glücklich umgetauscht und hat er Lebensmittel dafür gekriegt, so kann er nicht nur gesättigt und gekleidet, sondern auch stolz heimkehren: Er ist als nützliches Mitglied der Gesellschaft, seine Arbeit als notwendige Arbeit anerkannt worden. Kehrt er aber mit seinen Stiefeln zurück, weil sie ihm niemand abnehmen wollte dann hat er allen Grund, melancholisch zu sein, denn er bleibt ohne Suppe, und zugleich hat man ihm dadurch gewissermaßen, wenn auch mit kaltem Schweigen, erklärt: Die Gesellschaft braucht dich nicht, Freundchen, deine Arbeit war gar nicht notwendig, du [bist] also ein überflüssiger Mensch, der sich ruhig aufhängen kann. Den Anschluß an die Gesellschaft gibt unserm Schuster also jedesmal nur ein Paar austauschbare Stiefel, allgemein gesprochen, eine Ware von Tauschwert. Aber genau in derselben Lage wie unser Schuster befinden sich der Bäcker, der Weber, der Landmann - alle.” (Luxemburg, Rosa, Einführung in die Nationalökonomie, S. 698 ff.)

Daß auch die bürgerliche Gesellschaft ähnlich wie die ihr vorausgehende mittelalterliche Feudalgesellschaft oder wie die antiken Stadtstaaten eine Reihe ihrer Mitglieder immer wieder in die Lage bringt, sich das zu ihrer Existenz Notwendige aus eigenen Mitteln nicht mehr beschaffen zu können, hat auch Hegel gesehen. Es kann, sagt er, an der Willkür anderer wie an zufälligen äußeren Umständen liegen, daß Individuen zur Armut heruntergebracht werden. Mit dieser Armut und dem mit ihr verbundenen Gefühl, Unrecht zu erleiden, verbindet sich dann eine Gesinnung der Arbeitsscheu, Bössigkeit und weiterer Laster, die es geraten erscheinen lassen, daß über zufällige Almosen hinaus die Allgemeinheit auch durch öffentliche Armenanstalten, Krankenhäuser usw. für eine Linderung der Not sorgt. (Rph 242, S. 200)

Zu diesem Problem, das allen vorausgehenden Epochen gemeinsam war, kommt jedoch nach Hegel in der bürgerlichen Gesellschaft ein nur dieser Gesellschaft eigentümlicher Konflikt hinzu, der nicht mehr bloß peripher behandelt werden kann. Wo nämlich die bürgerliche Gesellschaft sich ungehindert entfalten kann, da wächst die Bevölkerung und mit ihr die Industrie. Das führt zur Anhäufung von Reichtum auf der einen Seite; auf der anderen Seite aber, auf der Seite der Arbeit nämlich, die den gesellschaftlichen Reichtum geschaffen hat und noch weiter schafft, wachsen die “Abhängigkeit und Not der an dieser Arbeit gebundenen Klasse, womit die Unfähigkeit der Empfindung und des Genusses der weiteren Fähigkeiten und besonders der geistigen Vorteile der bürgerlichen Gesellschaft zusammenhängt.” (Rph 243, S. 200) Hier handelt es sich nicht mehr einzelne Fälle von Armut, sondern um das “Herabsinken einer großen Masse unter das Maß einer gewissen Subsistenzweise” Hegel bezeichnet die damit entstandene Klasse von Menschen als “Pöbel” Ihr gegenüber sieht er die “reichere Klasse” der es vermöge des Pöbels um so leichter wird,

“unverhältnismäßige Reichtümer in wenige Hände zu konzentrieren” (Rph 244, S. 201) Es ist offensichtlich, daß dieser Klassenunterschied, wenn er konstitutiv für die Gesellschaft ist, den Begriff der bürgerlichen Gesellschaft fragwürdig erscheinen läßt. Denn die bürgerliche Gesellschaft sollte nach dem Verständnis Hegel's eine Gesellschaft von Bürgern sein, was bedeutete: nicht nur von Staatsbürgern (*citoyen*), sondern auch von Wirtschaftsbürgern (*bourgeois*). Die Wirtschaftsbürger sollten Privatleute sein dürfen, die aus ihren eigenen Mitteln nach ihrem Belieben Güter für den Tausch, also Waren produzierten und sie auf dem Markt auch feilboten, wo sie nach dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage ihren Preis finden konnten. Die von Rosa Luxemburg beschriebene Fatalität, daß einzelne Warenproduzenten für ihre Waren keine Käufer finden und dadurch in große Not geraten können, mußte dabei um der Freiheit und Gleichheit aller willen in Kauf genommen werden. Für diese einzelnen, wenn sie endgültig in Armut versanken, standen ja die öffentlichen Wohlfahrtsanstalten bereit. Indem Hegel aber die Gesellschaft in zwei Grundklassen gespalten sieht, von denen die eine den Reichtum produziert und die andere ihn sich aneignet, beschreibt er ein Gesellschaftssystem, das auf ganz anderen Voraussetzungen beruht. Es dürfen jetzt nämlich gerade nicht mehr prinzipiell alle Mitglieder der Gesellschaft als Eigentümer der von ihnen erzeugten Produkte sowie der zur Produktion notwendigen Mittel betrachtet werden, wie das bei einer Gesellschaft aus privaten Handwerkern oder auch Bauern der Fall wäre, sondern die industrielle Entwicklung, die Hegel für seine Zeit konstatiert, ist bei privater Warenproduktion gar nicht anders denkbar als durch die Existenz einer sozialen Klasse, die eben nicht über Produktionsmittel verfügt und daher auch gar nicht in der Lage ist, aus eigenem Vermögen irgendwelche Produkte hervorzubringen. Nur eine solche Klasse wird bereit sein, das einzige, was ihr noch bleibt, ihre Arbeitskraft, und damit sich selbst an diejenigen zu verkaufen, die über eine genügende Anzahl von Produktionsmitteln verfügen, um vielen Menschen an einer Arbeitsstätte zugleich ihr Brot zu geben. Nur auf diese Weise läßt sich die Produktion trotz vorausgesetzter Privatheit eines jeden Produzenten vergesellschaften. Und nur die Vergesellschaftung der Produktion macht die Entwicklung und Anwendung eines großen Maschinensystems möglich, ohne die die moderne Zivilisation keinen Tag Bestand haben könnte. Wir sind es heute gewohnt, die beschriebene Produktionsweise als *Kapitalismus* zu bezeichnen. auch in der kapitalistischen Gesellschaft bestehen die Bürgerrechte formal weiter, in Wirklichkeit kann aber die arbeitende Klasse zwar noch den Staatsbürgern, nicht aber mehr den Wirtschaftsbürgern zugezählt werden. Die bürgerliche Gesellschaft, als eine Gesellschaft bestimmt, der alle ihre Mitglieder als frei Wirtschaftende angehören, erweist sich in Wirklichkeit als in *Bourgeoisie* und *Proletariat* gespalten, in die Kapitaleigner samt ihrem kleinbürgerlichen Anhang und in eine gesellschaftlich produzierende, nicht mehr bürgerliche Mehrheit der Bevölkerung, von deren Arbeit die Existenz der ganzen Bevölkerung abhängt. Diese Wirklichkeit, obgleich er sie recht genau beschreibt, hat Hegel dennoch nicht wahrhaben wollen. Deshalb spricht er weiter von ihr als einer bloß bürgerlichen Gesellschaft. Seine Entdeckung der bürgerlichen Gesellschaft ist gleichzeitig auch eine Verschleierung ihres wahren Gehalts. Indem Hegel die moderne gesellschaftliche Wirklichkeit, die bisher immer noch nach dem Muster der Polis begriffen wurde, als bürgerliche Gesellschaft in der von ihm neu beigebrachten und den Kapitalismus in sich fassenden Bedeutung denunziert, rechtfertigt er sie auch gegenüber den überkommenen Illusionen - einfach dadurch, daß er sie jetzt explizit als bürgerliche Gesellschaft, d.h. als Gesellung freier und gleicher privatwirtschaftender Produzenten auffaßt. Im Begriff der bürgerlichen Gesellschaft ist also ein Sich-selbst-Verstehen derer enthalten, die dieser Gesellschaft als herrschende Klasse angehören und sie als die dem Menschen naturgemäße und endgültige akzeptieren. Dieses Selbstverständnis stimmt, wie wir gesehen haben, nicht mit der Wirklichkeit überein. Die solchermaßen sich verstehenden Bürger haben ein Bewußtsein von sich selbst und ihrer Welt, das sie über die entscheidenden Grundlagen ihrer sozialen Existenz hinwegtäuscht. Treiben diese Bürger Wissenschaft, so tun sie es mit ebendiesem Bewußtsein. Das kann nicht ohne Belang für ihre konkrete wissenschaftliche Arbeit wie für ihre Wissenschaftsauffassung überhaupt sein. (...)" (Friedrich Tomberg, Bürgerliche Wissenschaft. Begriff - Geschichte - Kritik. Fischer-TB, Frankfurt a. M. 1973, S. 11 - 20)

8. Mehrwerttheorie

“Das Beste an meinem Buch ist 1. (darauf beruht *alles* Verständnis der facts) der gleich im *ersten* Kapitel hervorgehobne *Doppelcharakter der Arbeit*, je nachdem sie sich in Gebrauchswert oder Tauschwert ausdrückt; 2. die Behandlung des *Mehrwerts unabhängig von seinen besondern* Formen als Profit, Zins, Grundrente etc. Namentlich im zweiten Band wird sich dies zeigen. Die Behandlung der besondern Formen in der klassischen Ökonomie, die sie beständig mit der allgemeinen Form zusammenwirft, ist eine Olla Potrida (ein Durcheinander, KK)" (Marx an Engels, 24.8.1867)

Engels über die Geschichte der Mehrwerttheorie (Das Kapital Bd. II - Vorwort, MEW 24 S. 16 ff. passim): “Die kapitalistische Menschheit hat nun schon verschiedentliche Jahrhunderte lang Mehrwert produziert und ist allmählich auch dahin gekommen, sich über dessen Entstehung Gedanken zu machen. Die erste Ansicht war die aus der unmittelbaren kaufmännischen Praxis entspringende: der Mehrwert entstehe aus einem Aufschlag auf den Wert des Produkts. Sie herrschte unter den Merkantilisten, aber schon James Steuart sah ein, daß dabei, was der eine gewinnt, der andre notwendig verlieren muß. Trotzdem spukt diese Ansicht noch lange fort, namentlich unter Sozialisten; aus der klassischen Wissenschaft wird sie aber verdrängt durch A. Smith. Bei ihm heißt es:

5 “Sobald Kapital (stock) sich angehäuft hat in den Händen einzelner, werden einige darunter es natürlicherweise anwenden, um fleißige Leute an die Arbeit zu setzen und diesen Rohstoffe und Lebensmittel zu liefern, um durch den Verkauf der Produkte ihrer Arbeit, oder durch das, was ihre Arbeit dem Wert jener Rohstoffe hinzugefügt hat, einen Profit zu machen ... Der Wert, den die Arbeiter den Rohstoffen zusetzen löst sich hier in zwei Teile auf, wovon der eine ihren Lohn zahlt, der andre den Profit des Beschäftigers auf den ganzen von ihm vorgeschossenen Betrag von Rohstoffen und Arbeitslöhnen.”

Und etwas weiter:

10 “Sobald der Boden eines Landes durchweg Privateigentum geworden, lieben es die Grundbesitzer wie andre Leute auch, zu ernten, wo sie nicht gesät haben, und fordern Bodenrente selbst für die natürlichen Erzeugnisse des Bodens... Der Arbeiter ... muß dem Grundbesitzer einen Anteil von dem abtreten, was seine Arbeit gesammelt oder produziert hat. Dieser Anteil, oder was dasselbe, der Preis dieses Anteils, macht die Bodenrente aus.” (Wealth of Nations, Bd. I, Kap. VI)

Zu dieser Stelle bemerkt Marx in den “Theorien über den Mehrwert (MEW 26,2 S. 7 ff.):

15 “Adam Smith faßt also den Mehrwert, nämlich die Surplusarbeit, den Überschuß der verrichteten und in der Ware vergegenständlichten Arbeit über die bezahlte Arbeit hinaus, also über die Arbeit hinaus, die ihr Äquivalent im Lohn erhalten hat, als die allgemeine Kategorie auf, wovon der eigentliche Profit und die Grundrente nur Abzweigungen.”

Ferner sagt A. Smith (Bd. I, Kap. VIII):

20 “Sobald der Boden Privateigentum geworden, verlangt der Grundbesitzer einen Anteil fast aller Produkte, die der Arbeiter darauf erzeugen oder einsammeln kann. Seine Bodenrente macht den ersten Abzug vom Produkt der auf dem Boden verwandten Arbeit aus. Aber der Bebauer des Bodens hat selten die Mittel, sich bis zur Einbringung der Ernte zu erhalten. Sein Unterhalt wird ihm gewöhnlich vorgeschossen aus dem Kapital (stock) eines Beschäftigers, des Pächters, der kein Interesse hätte ihn zu beschäftigen, wenn er nicht das Produkt seiner Arbeit mit ihm teilte, oder sein Kapital ihm ersetzt würde samt einem Profit. Dieser Profit macht einen zweiten Abzug von der auf den Boden verwandten Arbeit. Das Produkt fast aller Arbeit ist demselben Abzug für Profit unterworfen. In allen Industrien bedürfen die meisten Arbeiter eines Beschäftigers, um ihnen bis zur Vollendung der Arbeit Rohstoff und Arbeitslohn und Unterhalt vorzuschießen. Dieser Beschäftiger teilt mit ihnen das Produkt ihrer Arbeit, oder den Wert, den diese den verarbeiteten Rohstoffen zufügt, und in diesem Anteil besteht sein Profit.”

Marx hierzu (MEW 26,2 S. 50/51): “Hier also bezeichnet A. Smith in dürren Worten Grundrente und Profit des Kapitals als bloße Abzüge von dem Produkt des Arbeiters oder von dem Wert seines Produkts, gleich der von ihm dem Rohstoff zugefügten Arbeit. Dieser Abzug kann aber, wie A. Smith früher selbst auseinandergesetzt, nur bestehen aus dem Teil der Arbeit, den der Arbeiter den Stoffen zusetzt über das Arbeitsquantum hinaus, welches nur seinen Lohn zahlt oder nur ein Äquivalent für seinen Lohn liefert - also aus der Surplusarbeit, aus dem unbezahlten Teil seiner Arbeit.”

30 “Woraus der Mehrwert des Kapitalisten entspringt” und obendrein der des Grundeigentümers, hat also schon A. Smith gewußt; Marx erkennt dies schon 1861 aufrichtig an ...”Dennoch”, fährt Marx fort, “hat Smith den Mehrwert als solchen nicht als eine eigne Kategorie geschieden von den besondern Formen, die er im Profit und Grundrente erhält. Daher bei ihm, wie noch mehr bei Ricardo, viel Irrtum und Mangelhaftigkeit in der Untersuchung.” (MEW 26,2 S. 48)

35 Marx' Mehrwert (.) ist die allgemeine Form der ohne Äquivalent von den Eignern der Produktionsmittel angeeigneten Wertsumme, die sich nach ganz eigentümlichen, erst von Marx entdeckten Gesetzen in die besondern, verwandelten Formen von Profit und Bodenrente spaltet. Diese Gesetze werden entwickelt in Buch III, wo sich erst zeigen wird, wie viele Mittelglieder nötig sind, um vom Verständnis des Mehrwerts im allgemeinen zum Verständnis seiner Verwandlung in Profit und Grundrente, also zum Verständnis der Gesetze der Verteilung des Mehrwerts innerhalb der Kapitalistenklasse zu kommen.

45 Ricardo geht schon bedeutend weiter als A. Smith. Er begründet seine Auffassung des Mehrwerts auf eine neue, bei A. Smith zwar schon im Keim vorhandne, aber in der Ausführung fast immer vergebene Werttheorie, die der Ausgangspunkt aller nachfolgenden ökonomischen Wissenschaft geworden. Aus der Bestimmung des Warenwerts durch die in den Waren realisierte Arbeitsmenge leitet er die Verteilung des den Rohstoffen durch die Arbeit zugesetzten Wertquantums unter Arbeiter und Kapitalisten ab, ihre Spaltung in Arbeitslohn und Profit (d.h. hier Mehrwert). Er weist nach, daß der Wert der Waren derselbe bleibt, wie auch das Verhältnis dieser beiden Teile wechsle, ein Gesetz, bei dem er nur einzelne Ausnahmefälle zugibt. Er stellt sogar einige Hauptgesetze über das wechselseitige Verhältnis von Arbeitslohn und Mehrwert (in der Form von Profit gefaßt), wenn auch in zu allgemeiner Fassung, fest (vgl. Marx, MEW 23, S. 543-547) und weist die Grundrente als einen unter bestimmten Umständen abfallenden Überschuß über den Profit nach.

55 In einer Schrift “The Source and Remedy of the National Difficulties. A Letter to Lord John Russell”, London 1821, ein von Marx aus seiner Verschollenheit gerissenes 40-seitiges Pamphlet, heißt es:

“Was auch immer dem Kapitalisten zukommen möge” (Vom Standpunkt des Kapitalisten aus) “er kann immer nur die Mehrarbeit (surplus labour) des Arbeiters aneignen, denn der Arbeiter muß leben.” (p. 23)

60 Wie aber der Arbeiter lebt und wie groß daher die vom Kapitalisten angeeignete Mehrarbeit sein kann, ist sehr relativ. “Wenn das Kapital nicht an Wert abnimmt im Verhältnis wie es an Masse zunimmt, so wird der Kapitalist dem Arbeiter das Produkt jeder Arbeitsstunde abpressen, über das Minimum hinaus, wovon der Arbeiter leben kann ... der Kapitalist

kann schließlich dem Arbeiter sagen: du sollst kein Brot essen, denn man kann von Runkelrüben und Kartoffeln leben; und dahin sind wir gekommen.” (p. 23, 24) “Wenn der Arbeiter dahin gebracht werden kann, sich von Kartoffeln zu nähren, statt von Brot, so ist es unbestreitbar richtig, daß mehr aus seiner Arbeit herausgeschlagen werden kann; d.h. wenn, um von Brot zu leben, er genötigt war, für seine Erhaltung und die seiner Familie die Arbeit des Montags und Dienstags für sich zu behalten, so wird er bei Kartoffelnahrung nur die Hälfte des Montags für sich erhalten; und die andre Hälfte des Montags und der ganze Dienstag werden freigesetzt entweder für den Nutzen des Staats oder für den Kapitalisten.” (p. 26) “Man bestreitet nicht (it is admitted), daß die den Kapitalisten bezahlten Interessen, sei es in der Gestalt von Rente, Geldzins oder Geschäftsprofit, bezahlt werden aus der Arbeit anderer.” (p. 23)

Marx bemerkt hierzu (MEW 26,3 S. 236/237): “Dies kaum bekannte Pamphlet -(...)- enthält einen wesentlichen Fortschritt über Ricardo hinaus. Es bezeichnet direkt den Mehrwert oder 'Profit' wie Ricardo es nennt (oft auch Mehrprodukt, surplus produce) oder interest (Zins), wie der Verfasser des Pamphlets es heißt, als surplus labour, Mehrarbeit, die Arbeit, die der Arbeiter gratis verrichtet, die er verrichtet über das Quantum der Arbeit hinaus, wodurch der Wert seiner Arbeitskraft ersetzt, also ein Äquivalent für seinen Lohn produziert wird. Ganz so wichtig wie es war, den Wert in Arbeit aufzulösen, ganz so wichtig war es, den Mehrwert (surplus value), der sich in einem Mehrprodukt (surplus produce) darstellt, in Mehrarbeit (surplus labour). Dies ist in der Tat bei A. Smith schon gesagt, und bildet ein Hauptmoment in Ricardos Entwicklung. Aber es ist bei ihm nirgends in der absoluten Form herausgesagt und fixiert.” Es heißt dann weiter, (MEW 26,3, S. 252/253): “Im übrigen ist der Verfasser in den ökonomischen Kategorien befangen, wie er sie vorfindet. Ganz wie bei Ricardo das Verwechseln von Mehrwert und Profit zu unangenehmen Widersprüchen führt, so bei ihm, daß er Mehrwert Kapitalinteressen tauft. Zwar steht er darin über Ricardo, daß er erstens allen Mehrwert auf Mehrarbeit reduziert und, wenn er den Mehrwert Kapitalinteressen nennt, zugleich hervorhebt, daß er unter interest of capital die allgemeine Form der Mehrarbeit versteht, im Unterschied von ihren besonderen Formen, Rente, Geldzins und Geschäftsprofit. Aber er nimmt den Namen einer dieser besonderen Formen, interest, wieder als den der allgemeinen Form. Und dies reicht hin, damit er wieder in das ökonomische Kauderwelsch (slang) zurückfällt.”

Unser Pamphlet (von 1821, KK) ist nur der äußerste Vorposten einer ganzen Literatur, die in den zwanziger Jahren die Ricardosche Wert- und Mehrwerttheorie im Interesse des Proletariats gegen die kapitalistische Produktion kehrt, die Bourgeoisie mit ihren eignen Waffen bekämpft. Der ganze Owensche Kommunismus, soweit er ökonomisch-polemisch auftritt, stützt sich auf Ricardo. Neben ihm aber noch eine ganze Reihe von Schriftstellern, von denen Marx schon 1847 nur einige gegen Prouhon (*Misère de la Philosophie*”, MEW 4, S. 98) anführt: Edmonds, Hodgskin etc., etc., “und noch vier Seiten Etcetera” Ich greife aus dieser Unzahl von Schriften nur aufs Geratewohl eine heraus: “An Inquiry into the Principles of the Distribution of Wealth, most conducive to Human Happiness”, by William Thompson; a new edition, London 1850. Diese 1822 verfaßte Schrift erschien zuerst 1824. Auch hier wird der von den nichtproduzierenden Klassen angeeignete Reichtum überall als Abzug vom Produkt des Arbeiters bezeichnet, und das in ziemlich starken Ausdrücken.

“Das beständige Streben dessen, was wir Gesellschaft nennen, bestand darin, durch Betrug oder Beredung, durch Schrecken oder Zwang, den produktiven Arbeiter zu bewegen, die Arbeit zu verrichten für den möglichst kleinsten Teil des Produkts seiner eignen Arbeit.” (p. 28) “Warum soll der Arbeiter nicht das ganze absolute Produkt seiner Arbeit erhalten?” (p. 32) “Diese Kompensation, die die Kapitalisten dem produktiven Arbeiter abnötigen unter dem Namen Bodenrente oder Profit, wird beansprucht für den Gebrauch des Bodens oder anderer Gegenstände... Da alle physischen Stoffe, an denen oder vermittelt derer der besitzlose produktive Arbeiter, der nichts besitzt außer seiner Fähigkeit zu produzieren, diese seine Produktionsfähigkeit geltend machen kann, im Besitz anderer sind, deren Interessen den seinen entgegengesetzt, und deren Einwilligung eine Vorbedingung seiner Tätigkeit ist -, hängt es da nicht ab, und muß es nicht abhängen von der Gnade dieser Kapitalisten, welchen Teil der Früchte seiner eignen Arbeit sie ihm als Entschädigung für diese Arbeit wollen zukommen lassen? (p. 125) “...im Verhältnis zur Größe des zurückbehaltenen Produkts, ob man dies Steuern, Profit oder Diebstahl nenne ... diese Defalkationen” (p. 126) usw.

9. Erklärung des Mehrwerts auf der Grundlage des Wertgesetzes (i.e. des Äquivalententausches) durch Marx.

In der einfachen Warenzirkulation nimmt der Wert nacheinander folgende Form ein:

Warenform - Geldform - Warenform
oder
W - G - W
“Verkaufen, um zu kaufen”

Die kapitalistische Warenproduktion ist demgegenüber durch eine völlig andere Zirkulation des Wertes charakterisiert:

Geldform - Warenform - Geldform

oder
G - W - G

5 bzw., da eine Bewegung, in der die allgemeine (Geld-)Ware am Anfang und am Ende stünde, sinnlos wäre, wenn sie nicht wenigstens einen quantitativen Unterschied hervorbrächte:

Geld - Ware - mehr Geld
oder
G - W - G'.
10 "Kaufen, um teurer zu verkaufen"

15 Wie schon in der einfachen, so zerfällt auch in der kapitalistischen Warenproduktion die Zirkulation mit dem Auftreten des Geldes in zwei unterschiedliche Akte: Verkauf und Kauf resp. Kauf und Verkauf. Wie kann aus dem bloßen Verkauf der eben gekauften Ware ein größerer Wert (mehr Geld) herauskommen, als ihn die gekaufte Ware hatte, wenn man die Gültigkeit des Wertgesetzes unterstellt? Durch teureres Verkaufen kann der Verkäufer zwar den einzelnen Käufer, es kann sich aber nicht die Gesamtheit der Warenbesitzer gegenseitig übervorteilen. Der Handelsgewinn des einen ist stets der Verlust des anderen.

20 Aber wird denn überhaupt dieselbe Ware verkauft, die gekauft wurde? Sehen wir uns die Zirkulation in der industriellen Produktion an: Der Wert durchläuft hier folgende Metamorphose:

Geldform - Warenform - Produktion - Warenform - Geldform

25 Genauer: Geld, das vorgeschossen wird, damit es sich verwertet, d.h. Geldkapital wird in Produktives Kapital verwandelt, indem damit Produktionsmittel (Pm) und Arbeitskräfte (Ak) gekauft werden.

Pm
G <
Ak

30 Durch den Kauf hat der Unternehmer - wie jeder andere Käufer auch - das Recht erworben, den Gebrauchswert der gekauften Ware zu realisieren; d.h. er kann (unter Beachtung der Vertragsbedingungen) nicht nur nach Belieben mit den Produktionsfaktoren verfahren, sondern es gehört ihm selbstverständlich auch das Resultat.

35 "Der Gebrauch der Arbeitskraft ist die Arbeit selbst". Es beginnt die Produktion, d.h. der unter Leitung des Käufers stehende Prozeß der "Faktorkombination", hier symbolisiert durch

.... P

40 Durch die Be- und Verarbeitung der Materialien produziert die lebendige Arbeit mit Hilfe der Arbeitsmittel neue Ware. Diese hat, da den RHB-Stoffen durch die lebendige Arbeit neuer Wert hinzugefügt und auf diese der Wert der Arbeitsmittel (Abschreibungen) übertragen wurde, einen höheren Wert als das ursprünglich aufgewendete Geldkapital. (Symbol W'). Als solches Warenkapital liegt es dem Unternehmer zunächst auf dem Lager und damit auf dem Gewissen, wenn es nicht verkauft wird. Gelingt der Verkauf, dann realisiert sich der Wert des Warenkapitals in der entsprechenden Geldsumme G'.

45 Die Zirkulation des industriellen Kapitals sieht demnach folgendermaßen aus:

Ak
G < P W' - G'
Pm

50 Das Geldkapital verwandelt sich in die Elemente des Produktiven Kapitals. Nach Abschluß der Produktion ist daraus das Warenkapital geworden, das sich mit dem Verkauf wieder in Geld verwandelt. Wird der Erlös nicht als Revenue, d.h. für Zwecke der individuellen Konsumtion des Unternehmers verwendet, dann kann es als Geldkapital - jetzt allerdings als vergrößertes Geldkapital - den Prozeß erneut beginnen. Der Produktionsprozeß ist zum Reproduktionsprozeß auf erweiterter Stufenleiter geworden - zum Akkumulationsprozeß.

60 Für unsere Frage, woher der Mehrwert denn nun stammt, müssen wir uns offensichtlich die Phase im Zirkulationsprozeß des Kapitals genauer ansehen, die wir mitP.... gekennzeichnet hatten, denn hier - und nur hier kann durch die Verausgabung der gekauften Arbeitskraft, durch die lebendige Arbeit, die nach der Arbeitswerttheorie der Klassiker allein den Neuwert schafft, der Mehrwert entstanden sein.

Der Produktionsprozeß ist nicht nur einfach ein Kombinationsprozeß verschiedener Produktionsfaktoren, an dessen Ende ein neues Produkt steht. Wäre er ausschließlich dies, so wäre das Ergebnis allein ein neuer Gebrauchswert. Am Ende soll aber eine neue Ware, herauskommen, und die ist bekanntlich Einheit von Gebrauchswert und Wert. Der Produktionsprozeß muß also betrachtet werden 1. als Produktionsprozeß von neuem Gebrauchswert und 2. als Produktionsprozeß von neuem Wert.

Die Klassiker hatten sich wenig um die Frage gekümmert, wie der Wert denn qualitativ zu bestimmen sei. Sie fragten sich nicht, was der Wert, was seine "Substanz" sei, sondern interessierten sich fast ausschließlich für seine quantitative Bestimmung durch die durchschnittliche gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit.

Marx dagegen stellt die Frage nach der Wertschubstanz geradezu in den Mittelpunkt seiner Analyse. Seine für viele noch immer schwer nachvollziehbare Antwort ist - kurz gesagt - diese. Der Wert ist eine gesellschaftliche Eigenschaft des Arbeitsproduktes, die dieses nur aufgrund der für die Warenproduktion charakteristischen gesellschaftlichen Eigentums-, Produktions- und Verhältnisseverhältnisse besitzt. "Ein Stuhl mit vier Füßen und einem Samtüberschlag stellt unter gewissen Konjunkturen einen Thron vor; deswegen ist dieser Stuhl, ein Ding, das zum Sitzen dient, nicht durch die Natur seines Gebrauchswerts ein Thron."

Die Arbeit wird deshalb auch nicht nur in einer zweckmäßigen, konkret-nützlichen Form geleistet, die einen neuen Gebrauchswert hervorbringt, sondern sie wird auch immer als gesellschaftliche Arbeit, d.h. als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, und als von den jeweils herrschenden gesellschaftlichen Aneignungsverhältnissen bestimmte Arbeit verrichtet. Für die vereinzelt, isoliert voneinander arbeitenden privaten Warenproduzenten bleibt dieser gesellschaftliche Charakter ihrer Arbeit abstrakt. Sie sind in der Produktion nicht unmittelbar vergesellschaftet, sie werden erst vergesellschaftet durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, die sie als Waren als Nicht-Gebrauchswerte für sich und Gebrauchswert für andere bestimmt haben. Aber ihr Gebrauchswert kann sich erst realisieren, nachdem sich ihr Wert realisiert hat, d.h. wenn sie sowohl als notwendig zur Befriedigung fremder Bedürfnisse als auch das auf ihre Produktion verwendete Arbeitsquantum als notwendiger Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit anerkannt wurde.

Es ist also nicht einfach "die lebendige Arbeit", die den Wert produziert, wie die Klassiker meinten. Lebendige Arbeit ist Jahrtausende verrichtet worden, ohne daß dabei "Wert" produziert wurde. Auch heute noch produziert jeder, der für seinen Eigenbedarf arbeitet, also keine Waren herstellt, Gebrauchswert - aber keinen Wert.

Marx dagegen stellt die Fragen genauer:

Wenn die Ware eine historisch bestimmte Form des Arbeitsprodukts ist, kann dann noch in in der gleichen unhistorischen Weise der Klassiker von "lebendiger Arbeit" gesprochen werden? Muß nicht vielmehr genauer von "warenproduzierender Arbeit" gesprochen werden? Und wenn die Ware Gebrauchswert und Wert besitzt - muß dann nicht auch die warenproduzierende Arbeit diesen Doppelcharakter besitzen? Anders ausgedrückt: Die warenproduzierende Arbeit muß sowohl den neuen Gebrauchswert als auch den neuen Wert hervorbringen. Marx hielt dies für den "Springpunkt der Politischen Ökonomie, um den sich alles dreht".

Und er bestimmt den Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit wie folgt. Die konkret-nützliche Arbeit, z.B. die Tischlerarbeit, bringt den neuen Gebrauchswert, z.B. einen neuen Tisch, hervor. Sie verarbeitet die Rohstoffe unter Benutzung der Arbeitsmittel. Dabei überträgt sie auch den Wert der Arbeitsmittel und -gegenstände auf die neue Ware. Diesen (vom Wertübertragungsprozeß begleiteten) Gebrauchswertbildungsprozeß nennt Marx den "Arbeitsprozeß". Die abstrakt-gesellschaftliche Arbeit dagegen bringt gleichzeitig den neuen Wert hervor. Diesen Prozeß nennt Marx "Wertbildungsprozeß". Wird im Wertbildungsprozeß ein größerer (Neu-)Wert produziert als die Arbeitskraft bei ihrem ursprünglichen Tausch gegen das Geldkapital gekostet hatte (i.e. Wert der Arbeitskraft), so ist mehr Wert - Mehrwert - entstanden, der Wertbildungsprozeß zum Verwertungsprozeß geworden.

Der Mehrwert resultiert aus der Differenz zwischen dem Wert und dem Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft:

Wie jede Ware hat auch die Ware Arbeitskraft Doppelcharakter - sie hat Wert und Gebrauchswert.

der Wert der Ware Arbeitskraft

wird gebildet durch die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendige gesellschaftliche Arbeitszeit

realisiert sich (erscheint, kommt zum Vorschein) durch ihren Kauf resp. Verkauf. Die Erscheinungsform bzw. Realisierungsform des Wertes der Ware Arbeitskraft ist der Arbeitslohn.

ist bereits bestimmt vor der Realisierung des Gebrauchswertes der Ware Arbeitskraft und hat daher nichts zu tun mit allen Resultaten, die aus dem Gebrauch der Ware Arbeitskraft hervorgehen.

der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft

realisiert sich im durch deren Gebrauch. "Der Gebrauch der Arbeitskraft ist die Arbeit selbst. Der Käufer der Arbveitskraft konsumiert sie, indem er ihren Verkäufer arbeiten läßt." (MEW 23, S. 192).

Diese Arbeit ist warenproduzierende Arbeit. Als solche hat sie ebenfalls Doppelcharakter.⁵ Denn sie hat sowohl neuen Gebrauchswert als auch neuen Wert zu produzieren.

als *gebrauchswertbildende* Arbeit ist sie *konkret-nützliche* Arbeit,

die einerseits Moment des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur bzw. des Kombinationsprozesses der Produktionsfaktoren ist,

andererseits im Zuge der stofflichen Umformung der als Waren in den Arbeitsprozeß eingegangenen Produktionsmittel deren Wert auf das neue Produkt überträgt.

Die konkret-nützliche Arbeit schafft im Arbeitsprozeß im Zusammenwirken mit den Produktionsmitteln (Arbeitsgegenstände: z.B. Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe; Arbeitsmittel: Maschinen, Werkzeuge, Gebäude etc.) neuen Gebrauchswert. Gleichzeitig überträgt sie "alten" Wert auf das neue Produkt. Die konkret-nützliche Arbeit bzw. der Arbeitsprozeß ist demnach sowohl Gebrauchswertbildungsprozeß als auch Wertübertragungsprozeß.

als *wertbildende* Arbeit ist sie *abstrakt gesellschaftliche* Arbeit.⁶ Wieviel Wert sie schafft, hängt allein ab von der Dauer des Wertbildungsprozesses; d.h. davon, welches Quantum der verfügbaren gesellschaftlichen Arbeitszeit die Gesellschaft bereit ist, für die Herstellung der jeweiligen Ware zu akzeptieren bzw. im Austausch durch ein entsprechendes Warenquantum zu vergüten.

Gesetzt, zur Herstellung der Ware X seien in der Firma A acht Arbeitsstunden erforderlich. Dann wird in diesen acht Stunden Neuwert geschaffen. Entspricht der Wert der Ware Arbeitskraft einem zur Herstellung der (i.w.S.) notwendigen Lebensmittel des Arbeiters erforderlichen Arbeitszeitaufwand von 6 Stunden, dann ist durch den Gebrauch der Arbeitskraft, also durch die lebendige Arbeit, mehr Wert geschaffen worden, als sie selbst gekostet hat. Der Mehr-Wert entspräche in diesem Beispiel demnach 2 Stunden.

Wir können also sagen: Der Mehrwert m (2 Stunden) resultiert aus der Differenz zwischen dem Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft v+m (8 Stunden) und dem Wert der Ware Arbeitskraft v (6 Stunden).

Ist die Arbeitsproduktivität aber so gering, daß der Wert der Lebensmittel erst in 8 Stunden reproduziert ist, dann wird zwar auch ein Neuwert geschaffen, der 8 Arbeitsstunden entspricht, aber es ist kein Mehrwert entstanden. Der Wertbildungsprozeß ist nicht zum Mehrwertbildungsprozeß geworden oder - wie Marx es ausdrückt: der Wertbildungsprozeß hat sich nicht zum Verwertungsprozeß fortentwickelt. Aber dies muß unter kapitalistischen Bedingungen die Ausnahme sein.

Der Neuwert oder das Wertprodukt ist nicht identisch mit dem Wert der neuen Ware. Zu berücksichtigen bleibt der übertragene Wert der Produktionsmittel c. Die Wertübertragung erfolgt natürlich uno actu mit Gebrauchswert- und Wertbildungsprozeß. Der Wert der neuen Ware oder der Produktenwert W setzt sich zusammen aus $c + v + m$.

$$W = c + v + m$$

Dabei bedeuten:

c: Wert des (verbrauchten) konstanten Kapitals; das entspricht den GuV-Positionen:

- "Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe sowie für bezogene Waren (später, im Bd. II des "Kapitals" wird Marx dies den zirkulierenden Bestandteil des konstanten Kapitals nennen und mit cz abkürzen)
- "Abschreibungen auf Gegenstände des Sachanlagevermögens" (dies wird später als der periodisch freigesetzte Teil des "fixen Kapitals" cfix bezeichnet werden)

Präzise gesprochen hat jede Arbeit Doppelcharakter. Sie ist immer Verausgabung individueller Arbeitskraft und zugleich Verbrauch des disponiblen gesellschaftlichen Arbeitsvermögens. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Individuen von diesem gesellschaftlichen Zusammenhang ihrer Arbeiten wissen oder nicht. Nur in der Warenproduktion nimmt dieser gesellschaftliche Aspekt der Arbeit die (sachliche, d.h. an einer Sache erscheinende) Form des Wertes an, des Waren-Wertes.

⁶Die Arbeitskraft hat zwar Wert, aber sie schafft keinen Wert. Die Arbeit schafft Wert, aber sie hat keinen Wert!.

Die Bezeichnung "konstantes Kapital" drückt aus, daß die für Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel, also für Produktionsmittel ursprünglich vorgeschossene (konstante) Wertsumme sich im Produktionsprozeß nicht vergrößert resp. "verwertet", sondern ihr Wert konstant bleibt, lediglich übertragen und aus der Form des Produktiven Kapitals in die des Warenkapitals überführt wird.

5

v: Wert des (verbrauchten) "variablen Kapitals". Er entspricht den GuV-Positionen, die den sog. "Personalaufwand" ausmachen. Die Bezeichnung "variables" Kapital bringt zum Ausdruck, daß allein der sich gegen die Ware Arbeitskraft tauschende Teil des Geldkapitals sich im Produktionsprozeß "verwertet", sich aus einer ursprünglich konstanten in eine variable, nämlich im Neuwert den Mehrwert einschließende Wertsumme verwandelt. (Betrachtet man die für Arbeitskraft vorgeschossene Wertsumme unter dem Aspekt des Umschlags, so gehört auch sie zum zirkulierenden Kapital.)

10

m: Mehrwert, d.h. der von der abstrakt-gesellschaftlichen Arbeit hervorgebrachte, den Wert der Arbeitskraft überschießende Teil des Neuwerts. Er umfaßt alle Gewinnbestandteile - vor ihrer Teilung in die besonderen Formen des Handelsprofits, der Grundrente, des Zinses, der Steuern etc. D.h. das industrielle Kapital (das bei Marx die gesamte materielle Produktion umfaßt) eignet sich zwar den Mehrwert in erster Instanz alleine an, hat ihn aber sodann zu teilen mit den übrigen Fraktionen des gesellschaftlichen Kapitals, die spezifische Funktionen im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß des Kapitals (etwa in der Zirkulation der Waren) übernehmen, dabei den Reproduktionsprozeß zumeist auch effektiver gestalten und das industrielle Kapital von der Wahrnehmung dieser notwendigen Funktionen entlasten.

15

20

W: Wert des Warenkapitals (Produktenwert). Er entspricht in der GuV-Rechnung der Position "Gesamtleistung"

25

10. Mehrwertrate und Profitrate

30

Für die wirtschaftliche Beurteilung des Verwertungsprozesses sind zwei Relationen von wesentlicher Bedeutung:

1. die Mehrwertrate $m' = m/v \cdot 100$

2. die Profitrate $p' = m/c+v \cdot 100$.

5 ad 1) Die Mehrwertrate gibt die Relation an, in der die auf den Unternehmer (m) und die auf den Lohnarbeiter (v) entfallenden Anteile am Neuwert stehen. Bei gegebener Länge des Arbeitstages und bei gegebener Arbeitsproduktivität können beide ihren Anteil nur zu Lasten des jeweils Anderen erhöhen. Steigende Löhne bedeuten sinkenden Mehrwert. Steigender Mehrwert bedeutet niedrigere Löhne. Gesetzt, die Lohnarbeiter hätten beim Verkauf ihrer Arbeitskraft dem Äquivalenzprinzip entsprechend den Wert der Arbeitskraft erhalten. Sie können also mit dem erhaltenen Lohn ceteris paribus ihre im Produktionsprozeß verbrauchte Arbeitskraft reproduzieren. Versuchte der Unternehmer jetzt, die Löhne zu senken, so wäre die Reproduktion der Arbeitskraft nicht mehr gewährleistet. Dies kann keine tragfähige Basis für die Fortführung des kapitalistischen Produktionsprozesses sein. Geht man davon aus, daß die Reproduktion der Arbeitskraft im wesentlichen immer gewährleistet sein muß, der Wert der Arbeitskraft also als gegebene Größe figuriert, dann kann der Anteil des Unternehmers am Neuwert offensichtlich nur erhöht werden, indem der Neuwert selbst vergrößert wird. Dies ist - bei konstanter Technik - aber nur möglich durch Verlängerung des Arbeitstages.

Diese für die Frühzeit des Kapitalismus charakteristische Methode zur Steigerung der Mehrwertrate nennt Marx die "Methode des absoluten Mehrwerts".

Eine andere Methode, die zwar neben der eben genannten immer auch schon existiert, aber erst durch den wachsenden Widerstand gegen die schrankenlose Ausdehnung des Arbeitstages erzwungenermaßen zur herrschenden wird, ist die sog. "Methode des relativen Mehrwerts". Wird der Arbeitstag nämlich gesetzlich (oder tarifvertraglich) normiert, dann kann der Anteil des Mehrwerts am jetzt gegebenen Neuwert nur vergrößert werden, indem der Lohn und damit der Wert der Arbeitskraft verringert wird. Es ergibt sich damit das gleiche Problem: Wie kann die Reproduktion der Arbeitskraft bei sinkenden Löhnen gewährleistet werden? Offenbar nur dadurch, daß die i.w.S. zur Reproduktion der Arbeitskraft erforderlichen Lebensmittel selbst in ihrem Wert verringert werden. Das aber ist nur möglich durch Steigerung der Arbeitsproduktivität bei der Herstellung jener Waren, die in die Reproduktion der Arbeitskraft eingehen. Gelingt dies, dann kann bei gleichbleibendem Neuwert der Mehrwert gesteigert und der Wert der Arbeitskraft gesenkt werden, ohne daß das Reproduktionsniveau der Lohnarbeiter sich verschlechtert.

Diese Methode des relativen Mehrwerts treibt demnach nicht nur die Entwicklung der Arbeitsproduktivität in der Konsumgüterindustrie (Abt. II) voran, sondern sie schafft durch die Steigerung des Mehrwerts und damit des Akkumulationsfonds der Unternehmer gleichzeitig die Möglichkeit zur Steigerung der Arbeitsproduktivität in der Produktionsmittelindustrie (Abt. I). Steigerung der Arbeitsproduktivität bedeutet aber ganz allgemein, daß der Arbeiter u.a. auch durch verbesserte Arbeitsmittelausstattung die Fähigkeit erwirbt, in gleicher Zeit eine größere Menge an Arbeitsgegenständen zu be- und zu verarbeiten und in neues Produkt zu verwandeln. Betrachtet man die Gesamtheit der Produktionsmittel, also der Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe (Arbeitsgegenstände) und der Arbeitsmittel (Maschinen, Werkzeuge, Gebäude etc.), als vergangene Arbeit, die sich im Wert der das konstante Kapital (c) ausmachenden Produktionsmittel ausdrückt, dann wird der Wert der Arbeitskraft, der das sog. variable Kapital ausmacht, als Folge der Produktivitätssteigerung relativ abnehmen. Anders ausgedrückt: das Verhältnis zwischen dem Wert der Produktionsmittel und dem Wert der Arbeitskraft nimmt zu. Oder: Das konstante Kapital c wächst absolut und relativ schneller als das variable Kapital v.

Marx nennt diese Relation von c zu v die sog. "organische Zusammensetzung des Kapitals" (oZK) und vertritt die Auffassung, daß diese allen auch in entgegengesetzter Richtung wirksamen Faktoren zum Trotz im Zuge der kapitalistischen Entwicklung steigt. (Dem Nachweis dieser langfristigen Tendenz dienen u.a. auch die Reproduktionsschemata der intensiv erweiterten Reproduktion, die ein im Zeitablauf wachsendes Übergewicht der Produktionsmittelabteilung gegenüber der Konsumgüterabteilung zeigen.)

ad 2) Wenden wir uns jetzt der zweiten Relation zu, die für die Beurteilung des Verwertungsprozesses von wesentlicher Bedeutung ist, der Profitrate. Für die Unternehmer spielt sie als Rentabilitätskriterium eine zentrale Rolle. Sie wollen in erster Linie wissen, in welchem Verhältnis der Gewinn (den wir einstweilen mit dem Mehrwert gleichsetzen) zum gesamten vorgeschossenen Kapital (also $c + v$) steht. Natürlich müssen sie schon aus Konkurrenzgründen versuchen, die Profitrate zu steigern. Sie werden dies in erster Linie durch arbeitssparende, i.e. produktivitätssteigernde Investitionen tun. Die Mehrwertrate steigt, d.h. relativ nehmen die Gewinne zu und die Löhne ab. Für den so agierenden Unternehmer ist dies zunächst ein Vorteil. Aber wenn sich die übrigen Unternehmer ebenso verhalten - und sie müssen sich ebenso verhalten - dann machen sich deren arbeitssparenden Investitionen vor allem als Rückgang der Beschäftigung und damit der zahlungsfähigen Nachfrage bemerkbar. Damit verschlechtern sich aber seine Realisierungsbedingungen, so daß die Mittel, die er zum Zwecke der Mehrwert- resp. Profitratensteigerung einsetzt, bei deren

Verallgemeinerung sich negativ auf den Zweck auswirken. Für die Gesellschaft als ganzes behauptet Marx - darin Ricardo ganz ähnlich - eine langfristig wirksame Tendenz zum Sinken der Profitrate.

Auch ohne hier bereits die bei Marx eigentlich gemeinte Durchschnittsrate des Profits abgeleitet zu haben, können wir den Zusammenhang anhand einer Formel leicht erhellen:

Dividieren wir in der Formel für die Profitrate Zähler und Nenner durch v so ergibt sich:

$$p' = \frac{m}{c+v} = \frac{m/v}{c/v + v/v} = \frac{m'}{c/v + 1}$$

m/v entspricht der Mehrwertrate m' und c/v ist die "organische Zusammensetzung des Kapitals". Steigt diese, dann muß p' sinken - wenn m' konstant bleibt. Ja, p' wird auch dann sinken, wenn c/v schneller steigt als m' .

Wenn wir akzeptieren, daß mit der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise richtig diagnostiziert ist, dann spitzt sich die Frage dahin zu, ob der davon ausgehende Druck auf die Profitrate nicht durch die Steigerung der Mehrwertrate kompensiert werden kann. Theoretisch ist es möglich, den auf die Mehrarbeit entfallenden Teil des Arbeitstages immer weiter zu Lasten der notwendigen Arbeit zu erhöhen. Dies ist - nach den bisherigen Annahmen - von einer weiteren Erhöhung der oZK begleitet. Und selbst bei vollständiger Verwandlung des Tages in Arbeitstag kann die von einem Arbeiter zu leistende Mehrarbeit 24 Stunden nicht übersteigen. Und die oben gestellte Frage stellt sich jetzt noch drängender: Wer soll die Waren noch kaufen? Ist eine quasi vollautomatisierte Fabrikation noch vereinbar mit Wert und Mehrwertproduktion? Oder folgt daraus nicht zwingend die Einsicht, daß der Kapitalismus, diese für die Entwicklung der Arbeitsproduktivität erfolgreichste Gesellschaftsformation der bisherigen Geschichte, als Folge eben dieser Produktivkraftentwicklung in zunehmenden Widerspruch zu seinen Produktionsverhältnissen, also zu seinen Aneignungs- und Verteilungsverhältnissen gerät?

Diese Frage müssen wir gar nicht spekulativ beantworten. Ein Blick auf die großen Veränderungen, denen der kapitalistische Reproduktionsprozeß allein schon durch die wachsenden Eingriffe des Staates seit der Jahrhundertwende unterworfen wurde, zeigt, daß Marx mit dem "Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate" das - wie er selbstbewußt formuliert - bei weitem wichtigste Gesetz des Kapitalismus formuliert hat. Aber so wie das Fallgesetz nicht die Behauptung zuläßt, daß jeder Gegenstand auch tatsächlich fällt, uns vielmehr zu erklären erlaubt, welche Kräfte aufzuwenden sind, um ihn am Fallen zu hindern, so ist auch das "ökonomische Fallgesetz" keine deterministische Aussage in dem Sinne, daß der Kapitalismus kollabieren muß. Es erlaubt uns vielmehr zu erkennen, warum sich unter der Wirkung dieser Tendenz immer neue Formen entwickelt haben und entwickeln werden, unter denen sich der Zweck-Mittel-Widerspruch der kapitalistischen Produktion bewegt und - zeitweilig zumindest - löst. Denken wir dabei nur an solche Phänomene wie die Konjunkturen und Krisen, die Ablösung des Kapitalisten durch die Kapitalgesellschaft, die wachsende Verflechtung der Kapitale miteinander, aber auch die tiefgreifenden institutionellen Änderungen, die für das Kapital völlig neue Reproduktionsformen und -möglichkeiten eröffnet haben.

Anhang 1

“Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation

5

1. Das Geheimnis der ursprünglichen Akkumulation

10

15

Man hat gesehen, wie Geld in Kapital verwandelt, durch Kapital Mehrwert und aus Mehrwert mehr Kapital gemacht wird. Indes setzt die Akkumulation des Kapitals den Mehrwert, der Mehrwert die kapitalistische Produktion, dieser aber das Vorhandensein größerer Massen von Kapital und Arbeitskraft in den Händen von Warenproduzenten voraus. Diese ganze Bewegung scheint sich also in einem fehlerhaften Kreislauf herumzudrehn, aus dem wir nur hinauskommen, indem wir eine der kapitalistischen Akkumulation vorausgehende, ursprüngliche' Akkumulation („previous accumulation' bei Adam Smith) unterstellen, eine Akkumulation, welche nicht das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern ihr Ausgangspunkt.

20

25

30

Diese ursprüngliche Akkumulation spielt in der politischen Ökonomie ungefähr dieselbe Rolle wie der Sündenfall in der Theologie. Adam biß in den Apfel, und damit kam über das Menschengeschlecht die Sünde. Ihr Ursprung wird erklärt, indem er als Anekdote der Vergangenheit erzählt wird. In einer längst verfloßnen Zeit gab es auf der einen Seite eine fleißige, intelligente und vor allem sparsame Elite und auf der andren faulenzende, ihr alles und mehr verjübelnde Lumpen. Die Legende vom theologischen Sündenfall erzählt uns allerdings, wie der Mensch dazu verdammt worden sei, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen; die Historie vom ökonomischen Sündenfall aber enthüllt uns, wieso es Leute gibt, die das keineswegs nötig haben. Einerlei. So kam es, daß die ersten Reichtum akkumulierten und die letzteren schließlich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigne Haut. Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse, die immer noch, aller Arbeit zum Trotz, nichts zu verkaufen hat als sich selbst, und der Reichtum der wenigen, der fortwährend wächst, obgleich sie längst aufgehört haben zu arbeiten. Solche fade Kinderei kaut Herr Thiers z.B. noch mit staatsfeierlichem Ernst, zur Verteidigung der propriété ⁷, den einst so geistreichen Franzosen vor. Aber sobald die Eigentumsfrage ins Spiel kommt, wird es heilige Pflicht, den Standpunkt der Kinderfibel als den allen Altersklassen und Entwicklungsstufen allein gerechten festzuhalten. In der wirklichen Geschichte spielen bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die große Rolle. In der sanften politischen Ökonomie herrschte von jeher die Idylle. Recht und “Arbeit” waren von jeher die einzigen Bereicherungsmittel, natürlich mit jedesmaliger Ausnahme von, diesem Jahr'. In der Tat sind die Methoden der ursprünglichen Akkumulation alles andre, nur nicht idyllisch.

35

40

45

50

Geld und Ware sind nicht von vornherein Kapital, sowenig wie Produktions- und Lebensmittel. Sie bedürfen der Verwandlung in Kapital. Diese Verwandlung selbst aber kann nur unter bestimmten Umständen vorgehn, die sich dahin zusammenspitzen: Zweierlei sehr verschiedene Sorten von Warenbesitzern müssen sich gegenüber und in Kontakt treten, einerseits Eigner von Geld, Produktions- und Lebensmitteln, denen es gilt, die von ihnen geeignete Wertsumme zu verwerten durch Ankauf fremder Arbeitskraft; andererseits freie Arbeiter, Verkäufer der eignen Arbeitskraft und daher Verkäufer von Arbeit. Freie Arbeiter in dem Doppelsinn, daß weder sie selbst unmittelbar zu den Produktionsmitteln gehören, wie Sklaven, Leibeigne usw., noch auch die Produktionsmittel ihnen gehören, wie beim selbstwirtschaftenden Bauer usw., sie davon vielmehr frei, los und ledig sind. Mit dieser Polarisierung des Warenmarkts sind die Grundbedingungen der kapitalistischen Produktion gegeben. Das Kapitalverhältnis setzt die Scheidung zwischen den Arbeitern und dem Eigentum an den Verwirklichungsbedingungen der Arbeit voraus. Sobald die kapitalistische Produktion einmal auf eignen Füßen steht, erhält sie nicht nur jene Scheidung sondern reproduziert sie auf stets wachsender Stufenleiter. Der Prozeß der das Kapitalverhältnis schafft, kann also nichts andres sein als der Scheidungsprozeß des Arbeiters vom Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen, ein Prozeß, der einerseits die gesellschaftlichen Lebens- und Produktionsmittel in Kapital verwandelt, andererseits die unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter. Die sog. ursprüngliche Akkumulation ist also nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel. Er erscheint als, ursprünglich', weil er die Vorgeschichte des Kapitals und der ihm entsprechenden Produktionsweise bildet.

55

Die ökonomische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft ist hervorgegangen aus der ökonomischen Struktur der feudalen Gesellschaft. Die Auflösung dieser hat die Elemente jener freigesetzt.

Der unmittelbare Produzent, der Arbeiter, konnte erst dann über seine Person verfügen, nachdem er aufgehört hatte, an die Scholle gefesselt und einer andern Person leibeigen oder hörig zu sein. Um freier Verkäufer vor Arbeitskraft zu werden, der seine Ware überall hinträgt, wo sie einen Markt findet, mußte er ferner der Herrschaft der Zünfte, ihren Lehrlings- und Gesellenordnungen und hemmenden Arbeitsvorschriften entronnen sein. Somit erscheint die

geschichtliche Bewegung, die die Produzenten in Lohnarbeiter verwandelt, einerseits als ihre Befreiung von Dienstbarkeit und Zunftzwang; und diese Seite allein existiert für unsre bürgerlichen Geschichtschreiber. Andererseits aber werden diese Neubefreiten erst Verkäufer ihrer selbst, nachdem ihnen alle ihre Produktionsmittel und alle durch die alten feudalen Einrichtungen gebotenen Garantien ihrer Existenz geraubt sind. Und die Geschichte dieser ihrer Expropriation ist in die Annalen der Menschheit eingeschrieben mit Zügen von Blut und Feuer.

Die industriellen Kapitalisten, diese neuen Potentaten, mußten ihrerseits nicht nur die zünftigen Handwerksmeister verdrängen, sondern auch die im Besitz der Reichtumsquellen befindlichen Feudalherren. Von dieser Seite stellt sich ihr Emporkommen dar als Frucht eines siegreichen Kampfes gegen die Feudalmacht und ihre empörenden Vorrechte sowie gegen die Zünfte und die Fesseln, die diese der freien Entwicklung der Produktion und der freien Ausbeutung des Menschen durch den Menschen angelegt. Die Ritter von der Industrie brachten es jedoch nur fertig, die Ritter vom Degen zu verdrängen, dadurch, daß sie Ereignisse ausbeuteten, an denen sie ganz unschuldig waren. Sie haben sich emporgeschwungen durch Mittel, ebenso gemein wie die, wodurch der römische Freigelassene sich einst zum Herrn seines patronus gemacht hat.

Der Ausgangspunkt der Entwicklung, die sowohl den Lohnarbeiter wie den Kapitalisten erzeugt, war die Knechtschaft des Arbeiters. Der Fortgang bestand in einem Formwechsel dieser Knechtung, in der Verwandlung der feudalen in kapitalistische Exploitation. Um ihren Gang zu verstehn, brauchen wir gar nicht so weit zurückzugreifen. Obgleich die ersten Anfänge kapitalistischer Produktion uns schon im 14. und 15. Jahrhundert in einigen Städten am Mittelmeer sporadisch entgegenreten, datiert die kapitalistische Ära erst vom 16. Jahrhundert. Dort, wo sie auftritt, ist die Aufhebung der Leibeigenschaft längst vollbracht und der Glanzpunkt des Mittelalters, der Bestand souveräner Städte, seit geraumer Zeit im Erbleichen.

Historisch epochemachend in der Geschichte der ursprünglichen Akkumulation sind alle Umwälzungen, die der sich bildenden Kapitalistenklasse als Hebel dienen; vor allem aber die Momente, worin große Menschenmassen plötzlich und gewaltsam von ihren Subsistenzmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geschleudert werden. Die Expropriation des ländlichen Produzenten, des Bauern, von Grund und Boden bildet die Grundlage des ganzen Prozesses. Ihre Geschichte nimmt in verschiedenen Ländern verschiedene Färbung an und durchläuft die verschiedenen Phasen in verschiedener Reihenfolge und in verschiedenen Geschichtsepochen. Nur in England, das wir daher als Beispiel nehmen, besitzt sie klassische Form.⁸

2. Expropriation des Landvolks von Grund und Boden

In England war die Leibeigenschaft im letzten Teil des 14. Jahrhunderts faktisch verschwunden. Die ungeheure Mehrzahl der Bevölkerung⁹ bestand damals und noch mehr im 15. Jahrhundert aus freien, selbstwirtschaftenden Bauern, durch welch feudales Aushängeschild ihr Eigentum immer versteckt sein mochte. Auf den größeren herrschaftlichen Gütern war der früher selbst leibeigene bailiff (Vogt) durch den freien Pächter verdrängt. Die Lohnarbeiter der Agrikultur bestanden teils aus Bauern, die ihre Mußezeit durch Arbeit bei großen Grundeigentümern verwerteten, teils aus einer selbständigen, relativ und absolut wenig zahlreichen Klasse eigentlicher Lohnarbeiter. Auch letztere waren faktisch zugleich selbstwirtschaftende Bauern, indem sie außer ihrem Lohn Ackerland zum Belauf von 4 und mehr Acres nebst Cottages angewiesen erhielten. Sie genossen zudem mit den eigentlichen Bauern die Nutznießung des Gemeindelandes, worauf ihr Vieh weidete und das ihnen zugleich die Mittel der Feuerung, Holz, Torf usw. bot.¹⁰ In allen Ländern Europas ist die feudale Produktion durch Teilung des Bodens unter möglichst viele Untersassen charakterisiert. Die Macht des Feudalherren, wie die jedes Souveräns, beruhte nicht auf der Länge seiner Rentrolle, sondern auf der Zahl seiner Untertanen, und letztere hing von der Zahl selbstwirtschaftender Bauern ab.¹¹ Obgleich der englische Boden daher nach der normännischen Eroberung in riesenhafte Baronien verteilt ward, wovon eine einzige oft 900 alte

⁸In Italien, wo die kapitalistische Produktion sich am frühesten entwickelt, findet auch die Auflösung der Leibeigenschaftsverhältnisse am frühesten statt. Der Leibeigene wird hier emanzipiert, bevor er irgendein Recht der Verjährung an Grund und Boden gesichert hat. Seine Emanzipation verwandelt ihn also sofort in einen vogelfreien Proletarier, der überdem in den meist schon aus der Römerzeit überlieferten Städten die neuen Herren fertig vorfindet. Als die Revolution des Weltmarkts [162] seit Ende des 15. Jahrhunderts die Handelssuprematie Norditaliens vernichtete, entstand eine Bewegung in umgekehrter Richtung. Die Arbeiter der Städte wurden massenweise aufs Land getrieben und gaben dort der nach Art des Gartenbaus getriebenen, kleinen Kultur einen nie gesehenen Aufschwung.

⁹Die kleinen Grundeigentümer, die ihre eignen Felder mit eigener Hand bebauten und eines bescheiden Wohlstands sich erfreuten,... bildeten damals einen weit wichtigeren Teil der Nation als jetzt... Nicht weniger als 160.000 Grundeigentümer, die mit ihren Familien mehr als 1/7 der Gesamtbevölkerung ausgemacht haben müssen, lebten von der Bewirtschaftung ihrer kleinen Freehold Hufen" (Freehold ist vollfreies Eigentum). "Das Durchschnittseinkommen dieser kleinen Grundbesitzer ... wird auf 60 bis 70 Pfd. St. geschätzt. Es wurde berechnet, daß die Zahl derer, die ihren eignen Grundbesitz bebauten, größer war als die der Pächter auf fremdem Boden" (Macaulay, "Hist. of England", 10th ed., London 1854, I, p. 333-334.) - Noch im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts waren 4/5 der englischen Volksmasse agrikal (l.c. p. 413). - Ich zitiere Macaulay, weil er als systematischer Geschichtsfälscher derartige Tatsachen möglichst "beschneidet".

¹⁰Man muß nie vergessen, daß selbst der Leibeigene nicht nur Eigentümer, wenn auch tributpflichtiger Eigentümer, der zu seinem Haus gehörigen Bodenparzellen war, sondern auch Miteigentümer des Gemeindelandes. "Der Bauer ist dort" (in Schlesien) "Leibeigener." Nichtsdestoweniger besitzen diese serfs [Leibeigene, KK] Gemeindegüter. "Man konnte bisher die Schlesier noch nicht zur Teilung des Gemeindelandes veranlassen, während es in der Neumark kaum ein Dorf gibt, in dem diese Teilung nicht mit größtem Erfolg durchgeführt worden wäre." (Mirabeau, "De la Monarchie Prussienne", Londres 1788, t. II, p. 125, 126.)

¹¹Japan, mit seiner rein feudalen Organisation des Grundeigentums und seiner entwickelten Kleinbauernwirtschaft, liefert ein viel treueres Bild des europäischen Mittelalters als unsre sämtlichen, meist von bürgerlichen Vorurteilen diktierten Geschichtsbücher. Es ist gar zu bequem, auf Kosten des Mittelalters "liberal" zu sein.

angelsächsische Lordschaften einschloß, war er besät von kleinen Bauernwirtschaften, nur hier und da durchbrochen von größeren herrschaftlichen Gütern. Solche Verhältnisse, bei gleichzeitiger Blüte des Städtewesens, wie sie das 15. Jahrhundert auszeichnet, erlaubten jenen Volksreichtum, den der Kanzler Fortescue so beredt in seinen, *Laudibus Legum Angliae* schildert. aber sie schlossen den Kapitalreichtum aus.

Das Vorspiel der Umwälzung, welche die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise schuf, ereignet sich im letzten Drittel des 15. und den ersten Dezennien des 16. Jahrhunderts. Eine Masse vogelfreier Proletarier ward auf den Arbeitsmarkt geschleudert durch die Auflösung der feudalen Gefolgschaften, die, wie Sir James Steuart richtig bemerkt, "überall nutzlos Haus und Hof füllten". [163] Obgleich die königliche Macht, selbst ein Produkt der bürgerlichen Entwicklung, in ihrem Streben nach absoluter Souveränität die Auflösung dieser Gefolgschaften gewaltsam beschleunigte, war sie keineswegs deren einzige Ursache. Vielmehr im trotzigsten Gegensatz zu Königtum und Parlament schuf der große Feudalherr ein ungleich größeres Proletariat durch gewaltsame Verjagung der Bauernschaft von dem Grund und Boden, worauf sie denselben feudalen Rechtstitel besaß wie er selbst, und durch Usurpation ihres Gemeindelandes. Den unmittelbaren Anstoß dazu gab in England namentlich das Aufblühn der flandrischen Wollmanufaktur und das entsprechende Steigen der Wollpreise. Den alten Feudaladel hatten die großen Feudalkriege verschlungen, der neue war ein Kind seiner Zeit, für welche Geld die Macht aller Mächte. Verwandlung von Ackerland in Schafweide ward also sein Losungswort. Harrison, in seiner, *Description of England. Prefixed to Holinshed's Chronicles*, beschreibt, wie die Expropriation der kleinen Bauern das Land ruiniert. "What care our great incroachers!" (Was fragen unsre großen Usurpatoren danach?) Die Wohnungen der Bauern und die Cottages der Arbeiter wurden gewaltsam niedergerissen oder dem Verfall geweiht.

"Wenn man", sagt Harrison, "die älteren Inventarien jedes Ritterguts vergleichen will, so wird man finden, daß unzählige Häuser und kleine Bauernwirtschaften verschwunden sind, daß das Land viel weniger Leute nährt, daß viele Städte verfallen sind, obgleich einige neue aufblühn... Von Städten und Dörfern, die man für Schaftriften zerstört hat und worin nur noch die Herrschaftshäuser stehn, könnte ich etwas erzählen."

Die Klagen jener alten Chroniken sind immer übertrieben, aber sie zeichnen genau den Eindruck der Revolution in den Produktionsverhältnissen auf die Zeitgenossen selbst. Ein Vergleich zwischen den Schriften der Kanzler Fortescue und Thomas Morus veranschaulicht die Kluft zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert. Aus ihrem goldenen Zeitalter, wie Thornton richtig sagt, stürzte die englische Arbeiterklasse ohne alle Zwischenübergänge in das eiserne.

Die Gesetzgebung erschrak vor dieser Umwälzung. Sie stand noch nicht auf der Zivilisationshöhe, wo, *Wealth of the Nation*¹², d.h. Kapitalbildung und rücksichtslose Exploitation und Verarmung der Volksmasse als ultima Thule aller Staatsweisheit gelten. In seiner Geschichte Heinrichs VII. sagt Baco: "Um diese Zeit" (1489) "mehrten sich die Klagen über Verwandlung von Ackerland in Weide" (zur Schaftrift usw.), "leicht zu versehn durch wenige Hirten; und Pachtungen auf Zeit, auf Lebzeit und auf jährliche Kündigung (wovon ein großer Teil der Yeomen lebte) wurden in Dominialgüter verwandelt. Dies brachte einen Verfall des Volks hervor und infolgedessen einen Verfall von Städten, Kirchen, Zehnten... In der Kur dieses Mißstandes war die Weisheit des Königs und des Parlaments zu dieser Zeit bewundernswert... Sie ergriffen Maßregeln wider diese entvölkernde Usurpation der Gemeindeländereien (depopulatng inclosures) und die ihr auf dem Fuß folgende entvölkernde Weidewirtschaft (depopulating pasture)." Ein Akt Heinrich des Siebenten, 1489, c.19, verbot die Zerstörung aller Bauernhäuser, zu denen wenigstens 20 Acres Land gehörten. In einem Akt 25, Heinrich VIII., wird dasselbe Gesetz erneuert. Es heißt u.a., daß "viele Pachtungen und große Viehherden, besonders Schafe, sich in wenigen Händen aufhäufen, wodurch die Grundrenten sehr gewachsen und der Ackerbau (tillage) sehr verfallen, Kirchen und Häuser niedergerissen, wunderbare Volksmassen verunfähig seien, sich selbst und Familien zu erhalten". Das Gesetz verordnet daher den Wiederbau der verfallnen Hofstätten, bestimmt das Verhältnis zwischen Kornland und Weideland usw. Ein Akt von 1533 klagt, daß manche Eigentümer 24 000 Schafe besitzen, und beschränkt deren Zahl auf 2000.¹³ Die Volksklage und die seit Heinrich dem VII. an 150 Jahre fortdauernde Gesetzgebung wider die Expropriation der kleinen Pächter und Bauern waren gleich fruchtlos. Das Geheimnis ihrer Erfolglosigkeit verrät uns Baco wider Wissen. "Der Akt Heinrichs des Siebenten", sagt er in seinen "Essays, civil and moral", Sect. 29, "war tief und bewunderungswürdig, indem er Landwirtschaften und Ackerbauhäuser von bestimmtem Normalmaß schuf, d.h. eine Proportion von Land für sie erhielt, die sie befähigte, Untertanen von genügendem Reichtum und ohne servile Lage auf die Welt zu setzen und den Pflug in der Hand von Eigentümern, nicht von Mietlingen zu halten (to keep the plough in the hand of the owners and not hirelings)." ¹⁴

¹²"Reichtum der Nation"

¹³In seiner "Utopia" spricht Thomas Morus von dem sonderbaren Land, wo Schafe die Menschen auffressen". ("Utopia", transl. Robinson, ed. Arber, London 186, p. 41.)

¹⁴Baco (Bacon; KK) setzt den Zusammenhang zwischen einer freien wohlhabenden Bauerschaft und guter Infanterie auseinander. "Es war dies wundervoll wichtig für die Macht und Haltung des Königreichs, Pachtung zu haben von genügendem Maß, um tüchtige Männer außer Not zu halten, und einen großen Teil des Bodens des Königreichs festzubinden im Besitz der Yeomanry oder von Leuten mittlerer Lage zwischen Edelleuten und Häuslern (cottagers) und Bauernknechten... Denn es ist die allgemeine Meinung der kompetentesten Kriegskenner..., daß die Hauptstärke einer Armee in der Infanterie oder dem Fußvolk besteht. Aber um eine gute Infanterie zu bilden, braucht man Leute, die nicht in serviler oder dürftiger Weise, sondern frei und in einer gewissen Wohlhabenheit aufgewachsen sind. Wenn ein Staat daher allzumeist in Edelleute und feine Herren ausschlägt, während Landleute und Pflüger deren bloßes Arbeitsvolk oder Ackerknechte sind oder auch Häusler, d.h. behauste Bettler, mögt ihr eine gute Reiterei haben, aber niemals gutes standhaftes Fußvolk... Man sieht dies in Frankreich und Italien und einigen andren auswärtigen Gegenden, wo in der Tat alles Adel oder elende Bauerschaft... so sehr, daß sie gezwungen sind, Lohnbanden von Schweizern u. dgl. für ihre Infanteriebataillone anzuwenden: woher es auch kommt, daß diese Nationen viel Volk

Was das kapitalistische System erheischte, war umgekehrt servile Lage der Volksmasse, ihre eigne Verwandlung in Mietlinge und Verwandlung ihrer Arbeitsmittel in Kapital. Während dieser Übergangsperiode suchte die Gesetzgebung auch die 4 Acres Land bei der Cottage des ländlicher Lohnarbeiters zu erhalten und verbot ihm die Aufnahme von Mietsleuten in seine Cottage. Noch 1627, unter Karl I., wurde Roger Crocker von Fontmill verurteilt wegen Baus einer Cottage im Manor von Fontmill ohne 4 Acres Land als beständiges Annex an dieselbe; noch 1638, unter Karl I., wurde eine königliche Kommission ernannt, um die Durchführung der alten Gesetze, namentlich auch über die 4 Acres Land, zu erzwingen; noch Cromwell verbot Erbauung eines Hauses in 4 Meilen weitem Umkreis vor London ohne Ausstattung desselben mit 4 Acres Land. Noch in der erster Hälfte des 18. Jahrhunderts wird geklagt, wenn die Cottage des Landarbeiters kein Zubehör von 1 bis 2 Acres hat. Heutzutage ist er glücklich, wenn sie mit einem Gärtchen ausgestattet ist oder wenn er weitab von ihr ein Paar Ruten Land mieten kann.

“Grundherren und Pächter”, sagt Dr. Hunter, “handeln hier Hand in Hand. Wenige Acres zur Cottage würden den Arbeiter zu unabhängig machen.”¹⁵

Einen neuen furchtbaren Anstoß erhielt der gewaltsame Expropriationsprozeß der Volksmasse im 16. Jahrhundert durch die Reformation und, in ihrem Gefolge, den kolossalen Diebstahl der Kirchengüter. Die katholische Kirche war zur Zeit der Reformation Feudaleigentümerin eines großen Teils des englischen Grund und Bodens. Die Unterdrückung der Klöster usw. schleuderte deren Einwohner ins Proletariat. Die Kirchengüter selbst wurden großenteils an raubsüchtige königliche Günstlinge verschenkt oder zu einem Spottpreis an spekulierende Pächter und Stadtbürger verkauft, welche die alten erblichen Untersassen massenhaft verjagten und ihre Wirtschaften zusammenwarfen. Das gesetzlich garantierte Eigentum verarmter Landleute an einem Teil der Kirchenzehnten ward stillschweigend konfisziert¹⁶ “Pauper ubique jacet” [164], rief Königin Elisabeth nach einer Rundreise durch England. Im 43. Jahre ihrer Regierung war man endlich gezwungen, den Pauperismus offiziell anzuerkennen durch Einführung der Armensteuer.

“Die Urheber dieses Gesetzes schämten sich, seine Gründe auszusprechen, und schickten es daher, wider alles Herkommen, ohne irgendein preamble (Eingangsmotivierung) in die Welt”¹⁷

Durch 16. Car. I.,¹⁸ wurde es perpetuell erklärt und erhielt in der Tat erst 1834 eine neue härtere Form.¹⁹ Diese unmittelbaren Wirkungen der Reformation waren nicht ihre nachhaltigsten. Das Kirchengut bildete das religiöse Bollwerk der altertümlichen Grundeigentumsverhältnisse. Mit seinem Fall waren sie nicht länger haltbar.²⁰

Noch in den letzten Dezennien des 17. Jahrhunderts war die Yeomanry eine unabhängige Bauerschaft, zahlreicher als die Klasse der Pächter. Sie hatte die Hauptstärke Cromwells gebildet und stand, selbst nach Macaulay Geständnis, in vorteilhaftem Gegensatz zu den versoffnen Mistjunkern und ihren Bedienten, den Landpfaffen, welche die herrschaftliche “Lieblingmagd” unter die Haube bringen mußten. Noch waren selbst die ländlichen Lohnarbeiter Mitbesitzer am Gemeindeeigentum. 1750 ungefähr war die Yeomanry verschwunden²¹, und in den letzten Dezennien

und wenig Soldaten haben.” (“The Reign of Henry VII etc. Verbatim Reprint from Kennet’s England, ed. 1719”, Lond. 1870, p.308.)

15Dr. Hunter, l.c. p. 134. - “Die Menge Land, die” (in den alten Gesetzen) “zugewiesen wurde, würde heute für zu groß gehalten werden für Arbeiter und eher als dazu geeignet, sie in kleine Pächter zu verwandeln.” (George Roberts, “The Social History of the People of the Southern Counties of England in past centuries”, Lond. 1856, p. 184.)

16“Das Recht der Armen, an den Kirchenzehnten beteiligt zu werden, ist durch alte Satzungen festgelegt.” (Tuckett, l.c., v. II, p.804, 805.)

17William Cobbett, “A History of the Protestant Reformation”, § 471.

184. Gesetz aus dem 16. Regierungsjahr Karls I.

19Den protestantischen “Geist” ersieht man u.a. aus folgendem. Im Süden Englands steckten verschiedene Grundeigentümer und wohlhabende Pächter die Köpfe zusammen und setzten über die richtige Interpretation des Armengesetzes der Elisabeth 10 Fragen auf, welche sie einem berühmten Juristen jener Zeit, Sergeant Snigge (später Richter unter Jakob I.), zum Gutachten vorlegten. “Neunte Frage: Einige der reichen Pächter der Pfarrei haben einen klugen Plan ausgeheckt, wodurch alle Wirre in Ausübung des Akts beseitigt werden kann. Sie schlagen den Bau eines Gefängnisses in der Pfarrei vor. Jedem Armen, der sich nicht in vorbesagtes Gefängnis einsperren lassen will, soll die Unterstützung versagt werden. Es soll dann der Nachbarschaft Anzeige gemacht werden, daß, wenn irgendeine Person geneigt, die Armen dieser Pfarrei zu pachten, sie versiegelte Vorschläge eingeben soll, an einem bestimmten Tag, zum niedrigsten Preis, wozu sie selbe uns abnehmen will. Die Urheber dieses Plans unterstellen, daß es in den Nachbargrafschaften Personen gibt, die unwillig sind zu arbeiten, und ohne Vermögen oder Kredit, um eine Pacht oder ein Schiff zu erwerben, so daß sie ohne Arbeit leben könnten (so as to live without labour). Solche dürften geneigt sein, der Pfarrei sehr vorteilhafte Vorschläge zu machen. Sollten hier und da Arme unter des Kontraktors Obhut kaputt gehn, so wird die Sünde an seiner Tür liegen, da die Pfarrei ihre Pflichten gegen selbige Arme erfüllt hätte. Wir fürchten jedoch, daß der gegenwärtige Akt keine Klugheitsmaßregel (prudential measure) dieser Art erlaubt; aber Sie müssen wissen, daß der Rest der freeholders [Freisassen, KK] dieser Grafschaft und der anliegenden sich uns anschließen wird, um ihre Unterhausmitglieder zur Vorlage eines Gesetzes anzutreiben, welches Einsperrung und Zwangsarbeit der Armen gestattet, so daß jede Person, welche sich der Einsperrung widersetzt, zu keiner Unterstützung berechtigt sein soll. Dies, so hoffen wir, wird Personen im Elend abhalten, Unterstützung zu beanspruchen (will prevent persons in distress from wanting relief).” (R.Blakey, “The History of Political Literature from the earliest times”, Lond. 1855, v.II, p.84, 85.) - In Schottland fand die Abschaffung der Leibeigenschaft Jahrhunderte später statt als in England. Noch 1698 erklärte Fletcher von Saltoun im schottischen Parlament: “Die Zahl der Bettler ist in Schottland auf nicht weniger als 200.000 geschätzt. Das einzige Hilfsmittel, welches ich, ein Republikaner von Prinzip, vorschlagen kann, ist, den alten Zustand der Leibeigenschaft zu restaurieren und aus allen denen Sklaven zu machen, die unfähig sind, für ihre eigne Subsistenz zu sorgen.” So Eden, l.c., b.I, ch.I, p.60,61. - “Von der Freiheit der Ackerbauer datiert der Pauperismus ... Manufakturen und Handel sind die wahren Eltern unsrer nationalen Armen.” Eden, wie jener schottische Republikaner von Prinzip, irrt nur darin, daß nicht die Aufhebung der Leibeigenschaft, sondern die Aufhebung des Eigentums des Ackerbauers an Grund und Boden ihn zum Proletarier, resp. Pauper machte. - Englands Armengesetzen entspricht in Frankreich, wo sich die Expropriation in anderer Weise vollzog, die Ordonnanz von Moulins, 1566, und das Edikt von 1656.

20Herr Rogers, obgleich damals Professor der politischen Ökonomie an der Universität zu Oxford, dem Stammsitz protestantischer Orthodoxie, betont in seiner Vorrede zur “History of Agriculture” die Pauperisierung der Volksmasse durch die Reformation.

21“A Letter to Sir T.C.Bunbury, Bt.: On the High Price of Provisions. By a Suffolk Gentleman”, Ipswich 1795, p.4. Selbst der fanatische Verteidiger des großen Pachtwesens, der Verfasser [J.Arbutnot] der “Inquiry into the Connection of large farms etc.” Lond. 1773, p.139, sagt: “Am meisten beklage ich den Verlust unserer Yeomanry, jener Schar von Männern, die in Wirklichkeit die Unabhängigkeit dieser Nation aufrechterhielten; und ich bedaure, ihre Ländereien jetzt in den Händen monopolisierender Lords an kleine Pächter verpachtet zu sehn, die ihre Pachten zu solchen Bedingungen halten, daß sie

des 18. Jahrhunderts die letzte Spur von Gemeindeeigentum der Ackerbauer. Wir sehn hier ab von den rein ökonomischen Triebfedern der Agrikulturrevolution. Wir fragen nach ihren gewaltsamen Hebeln.

5 Unter der Restauration der Stuart setzten die Grundeigentümer eine Usurpation gesetzlich durch, die sich überall auf dem Kontinent auch ohne gesetzliche Weitläufigkeit vollzog. Sie hoben die Feudalverfassung des Bodens auf, d.h., sie schüttelten seine Leistungspflichten an den Staat ab, "entschädigten" den Staat durch Steuern auf die Bauerschaft und übrige Volksmasse, vindizierten modernes Privateigentum an Gütern, worauf sie nur Feudaltitel besaßen, und oktroyierten schließlich jene Niederlassungsgesetze (laws of settlement), die, mutatis mutandis, auf die englischen Ackerbauer wirkten wie des Tataren Boris Godunow Edikt auf die russische Bauerschaft.²² Die "glorious Revolution"²³ brachte mit dem Oranier Wilhelm III.²⁴ die grundherrlichen und kapitalistischen Plusmacher zur Herrschaft. Sie weihten die neue Ära ein, indem sie den bisher nur bescheiden betriebenen Diebstahl an den Staatsdomänen auf kolossaler Stufenleiter ausübten. Diese Ländereien wurden verschenkt, zu Spottpreisen verkauft oder auch durch direkte Usurpation an Privatgüter annexiert.²⁵ Alles das geschah ohne die geringste Beobachtung gesetzlicher Etikette. Das so fraudulente angeeignete Staatsgut samt dem Kirchenraub, soweit er während der republikanischen Revolution nicht abhanden gekommen, bildet die Grundlage der heutigen fürstlichen Domänen der englischen Oligarchie.²⁶ Die bürgerlichen Kapitalisten begünstigten die Operation, u. a. um den Grund und Boden in einen reinen Handelsartikel zu verwandeln, das Gebiet des agrikolen Großbetriebs auszudehnen, ihre Zufuhr vogelfreier Proletarier vom Lande zu vermehren usw. Zudem war die neue Grundaristokratie die natürliche Bundesgenossin der neuen Bankokratie, der eben aus dem Ei gekrochnen hohen Finanz und der damals auf Schutzzölle sich stützenden großen Manufakturisten. Die englische Bourgeoisie handelte für ihr Interesse ganz so richtig wie die schwedischen Stadtbürger, die umgekehrt, Hand in Hand mit ihrem ökonomischen Bollwerk, der Bauerschaft, die Könige in der gewaltsamen Resumption der Kronländereien von der Oligarchie (seit 1604, später unter Karl X. und Karl XI.) unterstützten.

25 Das Gemeindeeigentum - durchaus verschieden von dem eben betrachteten Staatseigentum - war eine altgermanische Einrichtung, die unter der Decke der Feudalität fortlebte. Man hat gesehn, wie die gewaltsame Usurpation desselben, meist begleitet von Verwandlung des Ackerlands in Viehweide, Ende des 15. Jahrhunderts beginnt und im 16. Jahrhundert fort dauert. Aber damals vollzog sich der Prozeß als individuelle Gewalttat, wogegen die Gesetzgebung 150 Jahre lang vergeblich ankämpft. Der Fortschritt des 18. Jahrhunderts offenbart sich darin, daß das Gesetz selbst jetzt zum Vehikel des Raubs am Volksland wird, obgleich die großen Pächter nebenbei auch ihre kleinen unabhängigen Privatmethoden anwenden.²⁷ Die parlamentarische Form des Raubs ist die der "Bills for Inclosures of Commons" (Gesetze für Einhegung des Gemeindelandes), in andren Worten Dekrete, wodurch die Grundherrn Volksland sich selbst als Privateigentum schenken, Dekrete der Volksexpropriation. Sir F.M. Eden widerlegt sein pffiffiges Advokatenplädoyer, worin er das Gemeindeeigentum als Privateigentum der an die Stelle der Feudalen getretenen großen Grundeigentümer darzustellen sucht, indem er selbst einen "allgemeinen Parlamentsakt für Einhegung der Gemeindeländereien" verlangt, also zugibt, daß ein parlamentarischer Staatsstreich zu ihrer Verwandlung in Privateigentum nötig ist, andererseits aber von der Legislatur "Schadenersatz" für die expropriierten Armen fordert.²⁸

40 Während an die Stelle der unabhängigen Yeomen tenants-at-will traten, kleinere Pächter auf einjährige Kündigung, eine servile und von der Willkür der Landlords abhängige Rotte, half, neben dem Raub der Staatsdomänen namentlich der systematisch betriebne Diebstahl des Gemeindeeigentums jene großen Pachten anschwellen, die man im 18. Jahrhundert Kapital-Pachten²⁹ oder Kaufmanns-Pachten³⁰ nannte, und das Landvolk als Proletariat für die Industrie "freisetzen".

Das 18. Jahrhundert begriff jedoch noch nicht in demselben Maß wie das 19. die Identität zwischen Nationalreichtum und Volksarmut. Daher heftigste Polemik in der ökonomischen Literatur jener Zeit über die "inclosure of commons".

kaum mehr sind als Vasallen, die bei jeder mißlichen Gelegenheit einem Ruf Folge leisten müssen."

22 Unter der Herrschaft Fjodor Iwanowitschs (1584-1598), als der tatsächliche Herrscher Rußlands bereits Boris Godunow war, wurde 1597 ein Edikt herausgegeben, demzufolge Bauern, die dem unerträglichen Joch und dem Schikanen der Grundbesitzer entflohen, fünf Jahre lang gesucht und zwangsweise zu ihrem früheren Herrn zurückgebracht wurden

23 glorreiche Revolution - in der englischen bürgerlichen Geschichtsschreibung übliche Bezeichnung für den Staatsstreich von 1688. Der Staatsstreich festigte die konstitutionelle Monarchie in England, die auf einem Kompromiß zwischen Grundbesitzeradel und Bourgeoisie beruhte

24 Über die Privatmoral dieses bürgerlichen Helden u.a.: "Die großen Zuwendungen von Ländereien an Lady Orkney in Irland im Jahre 1695 sind ein öffentlicher Beweis für die Zuneigung des Königs und den Einfluß der Lady... die köstlichen Dienste der Lady Orkney sollen bestanden haben in - foeda laborum ministeria (schmutzigen Lippendiensten, KK)." (In der Sloane Manuscript Collection, auf dem Britischen Museum, Nr. 4224. Das Manuskript ist betitelt: "The character and behaviour of King William, Sunderland etc. as represented in Original Letters to the Duke of Shrewsbury from Somers, Halifax, Oxford, Secretary Vernon etc." Es ist voller Kuriosa.)

25 "Die illegale Veräußerung der Kronsgüter, teils durch Verkauf und teils durch Schenkung, bildet ein skandalöses Kapitel in der englischen Geschichte ... eine gigantische Prellerei der Nation (gigantic fraud on the nation)." (F.W. Newman, "Lectures on Political Econ.", Lond. 1851, p. 129, 130.) - (Wie die heutigen englischen Großgrundbesitzer zu ihrem Besitz kamen, im einzelnen nachzusehn in [N.H. Evans,] "Our old Nobility. By Noblesse Oblige", London 1879. - F.E.)

26 Man lese z.B. E. Bures Pamphlet über das herzogliche Haus von Bedford, dessen Sprosse Lord John Russell, "the tomtit of liberalism" ("der Zaunkönig des Liberalismus").

27 "Die Pächter verbieten den cottagers (Häuslern), irgendeine lebendige Kreatur außer sich selbst zu erhalten, unter dem Vorwand, daß, wenn sie Vieh oder Geflügel hielten, sie von den Scheunen Futter stehlen würden. Sie sagen auch, haltet die Cottagers arm, und ihr haltet sie fleißig. Die wirkliche Tatsache aber ist, daß die Pächter so das ganze Recht an den Gemeindeländereien usurpieren." ("Political Enquiry into the Consequences of enclosing Waste Lands", Lond. 1785, p. 75.)

28 Eden, l.c., Preface, [p. XVII, XIX].

29 "Capital farms." ("Two Letters on the Flour Trade and the Dearness of Corn. By a Person in Business", Lond. 1767, p. 19, 20.)

30 "Merchant-farms." ("An Inquiry into the Present High Prices of Provisions", Lond 1767, p. 111, Note.) Diese gute Schrift, die anonym erschien, verfaßt von dem Rev. Nathaniel Forster.

Ich gebe aus dem massenhaften Material, das mir vorliegt, einige wenige Stellen, weil dadurch lebhaft die Zustände veranschaulicht werden.

5 “In vielen Pfarreien von Hertfordshire”, schreibt eine entrüstete Feder, “sind 24 im Durchschnitt 50-150 Acres zählende Pachten in 3 Pachten zusammengeschmolzen”³¹ “In Northamptonshire und Lincolnshire hat die Einhegung der Gemeindeländereien sehr vorgeherrscht und die meisten aus den Einhegungen entsprungnen neuen Lordschaften sind in Weide verwandelt; infolge davon haben viele Lordschaften jetzt nicht 50 Acres unter dem Pflug, wo früher 1500 gepflügt wurden... Ruinen früherer Wohnhäuser, Scheunen, Ställe usw.” sind die einzigen Spuren der früheren Einwohner. “Hundert Häuser und Familien sind an manchen Plätzen zusammengeschumpft ... auf 8 oder 10 ... Der Grundeigentümer in den meisten Pfarreien, wo die Einhegung erst seit 15 oder 20 Jahren vorging, sind sehr wenige in Vergleich zu den Zahlen, von denen das Land im offenen Feldzustand bebaut wurde. Es ist nichts Ungewöhnliches, 4 oder 5 reiche Viehmäster große, jüngst eingehetzte Lordschaften usurpieren zu sehn, die sich früher in der Hand von 20-30 Pächtern und von ebenso vielen kleineren Eigentümern und Insassen befanden. Alle diese sind mit ihren Familien aus ihrem Besitztum herausgeworfen nebst vielen andren Familien, die durch sie beschäftigt und erhalten wurden”³²

15 Es war nicht nur brachliegendes, sondern oft, unter bestimmter Zahlung an die Gemeinde oder gemeinschaftlich, bebautes Land, das unter dem Vorwand der Einhegung vom angrenzenden Landlord annexiert wurde.

20 “Ich spreche hier vom Einschluß offner Felder und Ländereien, die bereits bebaut sind. Selbst die Schriftsteller, welche die Inclosures verteidigen, geben zu, daß letztre das Monopol großer Pachtungen vermehren, die Preise der Lebensmittel erhöhen und Entvölkerung produzieren ... und selbst die Einhegung wüster Ländereien, wie jetzt betrieben, raubt dem Armen einen Teil seiner Subsistenzmittel und schwellt Pachtungen auf, die bereits zu groß sind.”³³ “Wenn”, sagt Dr.Price, “das Land in die Hände einiger weniger großen Pächter gerät, werden die kleinen Pächter” (früher von ihm bezeichnet als “eine Menge kleiner Eigentümer und Pächter, die sich selbst und Familien erhalten durch das Produkt des von ihnen bestellten Landes, durch Schafe, Geflügel, Schweine usw., die sie auf das Gemeindeland schicken, so daß sie wenig Anlaß zum Kauf von Subsistenzmitteln haben”) “verwandelt in Leute, die ihre Subsistenz durch Arbeit für andre gewinnen müssen und gezwungen sind, für alles, was sie brauchen, zu Markt zu gehn... Es wird vielleicht mehr Arbeit verrichtet, weil mehr Zwang dazu herrscht...Städte und Manufakturen werden wachsen, weil mehr Leute zu ihnen verjagt werden, welche Beschäftigung suchen. Dies ist der Weg, worin die Konzentration der Pachtungen naturgemäß wirkt und worin sie, seit vielen Jahren, in diesem Königreich tatsächlich gewirkt hat.”³⁴

Er faßt die Gesamtwirkung der inclosures so zusammen:

35 “Im ganzen hat sich die Lage der niederen Volksklassen fast in jeder Hinsicht verschlechtert, die kleineren Grundbesitzer und Pächter sind herabgedrückt auf den Stand von Tagelöhnern und Mietlingen; und zur selben Zeit ist der Lebensgewinn in diesem Zustand schwieriger geworden.”³⁵

40 In der Tat wirkten Usurpation des Gemeindelands und die sie begleitende Revolution der Agrikultur so akut auf die Ackerbauarbeiter, daß, nach Eden selbst, zwischen 1765 und 1780 ihr Lohn anfang, unter das Minimum zu fallen und durch offizielle Armenunterstützung ergänzt zu werden. Ihr Arbeitslohn, sagt er, “genügte nur noch eben für die absoluten Lebensbedürfnisse”.

Hören wir noch einen Augenblick einen Verteidiger der enclosures und Gegner des Dr. Price.

45 “Es ist kein richtiger Schluß, daß Entvölkerung vorhanden, weil man Leute nicht länger ihre Arbeit im offenen Feld verschwenden sieht... Wenn nach Verwandlung kleiner Bauern in Leute, die für andre arbeiten müssen, mehr Arbeit flüssig gemacht wird, so ist das ja ein Vorteil, den die Nation” (wozu die Verwandelten natürlich nicht gehören) “wünschen muß... Das Produkt wird größer sein, wenn ihre kombinierte Arbeit auf einer Pachtung angewandt wird: so

31Thomas Wright, “A short address to the Public on the Monopoly oflarge farms”, 1779, p.2,3.

32Rev. Addington, “Enquiry into the Reasons for or against enclosing open fields”. Lond. 1772, p.37-43 passim.

33Dr.R.Price, l.c., v.II, p.155, 156. Man lese Forster, Addington, Kent, Price and James Anderson und vergleiche das elende Sykophantengeschwätz

5 MacCullochs in seinem Katalog, “The Literature of Political Economy”, Lond. 1845.

34l.c.p.147, 148.

35l.c.p.159, 160. Man erinnert sich an das alte Rom. “Die Reichen hatten sich des größten Teils der ungeteilten Ländereien bemächtigt. Sie vertrauten den Zeitumständen, daß sie ihnen nicht mehr abgenommen würden, und kauften daher die in ihrer Nähe gelegenen Stücke der Armen, zum Teil mit deren Willen, zum Teil nahmen sie sie ihnen mit Gewalt, so daß sie nur mehr weit ausgedehnte Domänen statt einzelner Felder bebauten. Sie gebrauchten dabei Sklaven zum Landbau und zur Viehzucht, weil ihnen freie Leute weg von der Arbeit zum Kriegsdienst genommen worden wären. Der Besitz von Sklaven brachte ihnen auch insofern großen Gewinn, als sich diese wegen ihrer Befreiung vom Kriegsdienst ungefährdet vermehren konnten und eine Menge Kinder bekamen. So zogen die Mächtigen durchaus allen Reichtum an sich, und die ganze Gegend wimmelte von Sklaven. Der Italer dagegen wurden immer weniger, aufgegeben wie sie waren durch Armut, Abgaben und Kriegsdienst. Traten aber auch Zeiten des Friedens ein, so waren sie zu vollkommner Untätigkeit verdammt, weil die Reichen im Besitze des Bodens waren, und statt freier Leute Sklaven zum Ackerbau brauchten.” (Appian, “Römische Bürgerkriege”, I, 7.) Diese Stelle bezieht sich auf die Zeit vor dem licinischen Gesetze [167]. Der Kriegsdienst, der den Ruin der römischen Plebejer so sehr beschleunigte, war auch ein Hauptmittel, wodurch Karl der Große die Verwandlung freier deutscher Bauern in Hörige und Leibeigne treibhausmäßig förderte.

wird Surplusprodukt für die Manufakturen gebildet, und dadurch werden Manufakturen, eine der Goldgruben dieser Nation, im Verhältnis zum produzierten Kornquantum vermehrt.³⁶

Die stoische Seelenruhe, womit der politische Ökonom frechste Schändung des "heiligen Rechts des Eigentums" und größte Gewalttat wider Personen betrachtet, sobald sie erheischt sind, um die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise herzustellen, zeigt uns u.a. der überdem noch torystisch gefärbte und "philanthropische" Sir F.M.Eden. Die ganze Reihe von Raubtaten, Greueln und Volksdrangsalen, welche die gewaltsame Volksexpropriation vom letzten Drittel des 15. bis zum Ende des 18.Jahrhunderts begleiten, treibt ihn nur zur "komfortablen" Schlußreflexion:

"Die richtige (due) Proportion zwischen Acker- und Viehland mußte hergestellt werden. Noch im ganzen 14. und größten Teil des 15.Jahrhunderts kam 1 Acre Viehweide auf 2, 3 und selbst 4 Acres Ackerland. In Mitte des 16.Jahrhunderts verwandelte sich die Proportion in 2 Acres Viehland auf 2, später von 2 Acres Viehweide auf 1 Acre Ackerland, bis endlich die richtige Proportion von 3 Acres Viehland auf 1 Acre Ackerland herauskam."

Im 19.Jahrhundert verlor sich natürlich selbst die Erinnerung des Zusammenhangs zwischen Ackerbauer und Gemeindeeigentum. Von späterer Zeit gar nicht zu reden, welchen Farthing Ersatz erhielt das Landvolk jemals für die 3 511 770 Acres Gemeindeland, die ihm zwischen 1810 und 1831 geraubt und parlamentarisch den Landlords von den Landlords geschenkt wurden?

Der letzte große Expropriationsprozeß der Ackerbauer von Grund und Boden endlich ist das sog. Clearing of Estates (Lichten der Güter, in der Tat Wegfegung der Menschen von denselben). Alle bisher betrachteten englischen Methoden kulminierten im "Lichten". Wie man bei der Schilderung des modernen Zustands im vorigen Abschnitt sah, geht es jetzt wo keine unabhängigen Bauern mehr wegzufegen sind, bis zum "Lichten" der Cottages fort, so daß die Ackerbauarbeiter auf dem von ihnen bestellter Boden selbst nicht mehr den nötigen Raum zur eignen Behausung finden. Was aber "Clearing of Estates" im eigentlichen Sinne bedeutet, das lernen wir nur kennen im gelobten Lande der modernen Romanliteratur, in Hochschottland. Dort zeichnet sich der Vorgang aus durch seinen systematischen Charakter, durch die Größe der Stufenleiter, worauf er mit einem Schlag vollzogen wird (in Irland haben Grundherrn es dahin gebracht, mehrere Dörfer gleichzeitig wegzufegen; in Hochschottland handelt es sich um Bodenflächen von der Größe deutscher Herzogtümer) - und endlich durch die besondere Form des unterschlagenen Grundeigentums.

Die Kelten Hochschottlands bestanden aus Clans, deren jeder Eigentümer des von ihm besiedelten Bodens war. Der Repräsentant des Clans, sein Chef oder "großer Mann", war nur Titulareigentümer dieses Bodens, ganz wie die Königin von England Titulareigentümerin des nationalen Gesamtbodens ist. Als der englischen Regierung gelungen war, die inneren Kriege dieser "großen Männer" und ihre fortwährenden Einfälle in die niederschottischen Ebenen zu unterdrücken, gaben die Clanchefs ihr altes Räuberhandwerk keineswegs auf; sie änderten nur die Form. Aus eigener Autorität verwandelten sie ihr Titular-Eigentumsrecht in Privateigentumsrecht, und da sie bei den Clanleuten auf Widerstand stießen, beschlossen sie, diese mit offner Gewalt zu vertreiben.

"Ein König von England könnte mit demselben Recht sich anmaßen, seine Untertanen in die See zu jagen",

sagt Professor Newman.³⁷ Diese Revolution, welche in Schottland nach der letzten Schilderhebung des Prätendenten [168] begann, kann man in ihren ersten Phasen verfolgen bei Sir James Steuart³⁸ und James Anderson³⁹. Im 18.Jahrhundert wurde zugleich den vom Land verjagten Gaelen die Auswanderung verboten, um sie gewaltsam nach Glasgow und andren Fabrikstädten zu treiben.⁴⁰ Als Beispiel der im 19.Jahrhundert herrschenden Methode⁴¹ genügen hier die "Lichtungen" der Herzogin von Sutherland. Diese ökonomisch geschulte Person beschloß gleich bei ihrem

36[J.Arbutnot.] "An Inquiry into the Connection between the present Prices of Provisions etc.", p. 124, 129. Ähnlich, aber mit entgegengesetzter Tendenz: "Die Arbeiter werden von ihren Cottages vertrieben und gezwungen, in den Städten Beschäftigung zu suchen; -aber dann erhält man einen größeren Überschuß, und so wird das Kapital vermehrt." ([R.B.Seeley.] ,The Perils of the Nation", 2nd ed., Lond. 1843, p.XIV.)

37"A king of England might as well claim to drive his subjects into the sea." (F.W.Newman, l.c.p.132.)

38Steuart sagt: "Die Rente dieser Länder (er überträgt irrtümlich diese ökonomische Kategorie auf den Tribut der taksmen [169] an den Clanchef) ,ist durchaus unbedeutend im Vergleich zu ihrem Umfang, aber, was die Personenzahl betrifft, welche eine Pacht erhält, wird man vielleicht finden, daß ein Stück Boden in den Hochlanden von Schottland zehnmal mehr Leute ernährt, als Land von demselben Wert in den reichsten Provinzen" (l.c., v.I, ch. XVI, p.104.)

39James Anderson,"Observations on the means of exciting a spirit of National Industry etc.", Edinburgh 1777.

401860 wurden gewaltsam Exproprierte nach Kanada exportiert unter falschen Versprechungen. Einige flohen in die Berge und benachbarten Eilande. Sie wurden von Polizisten verfolgt- kamen zum Handgemenge mit ihnen und entkamen.

41"ln den Hochlanden", sagtBuchanan, der Kommentator A.Smiths, 1814, "wird der alte Eigentumszustand täglich gewaltsam umgewälzt... Der Landlord, ohne Rücksicht auf die Erbpächter" (auch dies ist hier irrig angewandte Kategorie) "bietet das Land dem höchsten Bieter an, und wenn dieser ein Verbesserer (improver) ist, führt er unmittelbar ein neues Kultursystem ein. Der Boden, früher übersät mit kleinen Bauern, war im Verhältnis zu seinem Produkt bevölkert; unter dem neuen System verbesserter Kultur und vermehrter Renten wird größtmöglichstes Produkt zu möglichst geringen Kosten erhalten, und zu diesem Behufe werden die nun nutzlos gewordenen Hände entfernt... Die Auswürflinge des Heimlands suchen Subsistenz in den Fabrikstädten usw." (David Buchanan, "Observations on etc. A.Smith's Wealth of Nations", Edinb. 1814, vol. IV, p. 144.) "Die schottischen Großen haben Familien expropriert, wie sie Unkraut ausroden würden, sie haben Dorfschaften und ihre Bevölkerung behandelt, wie die Indier in ihrer Rache die Höhlen wilder Bestien... Der Mensch wird verschachtet für ein Schafvlies oder eine Hammelkeule, ja für weniger... Bei dem Einfall in die Nordprovinzen Chinas schlug man im Mongolenrat vor, die Einwohner auszurotten und ihr Land in Weide zu verwandeln. Diesen Vorschlag haben viele hochschottische Landlords in ihrem eignen Land gegen ihre eignen Landsleute ausgeführt." (George Ensor, "An Inquiry concerning the Population of Nations", Lond. 1818, p.215, 216.)

Regierungsantritt eine ökonomische Radikalkur vorzunehmen und die ganze Grafschaft, deren Einwohnerschaft durch frühere, ähnliche Prozesse bereits auf 15.000 zusammengeschmolzen war, in Schaftrift zu verwandeln. Von 1814 bis 1820 wurden diese 15.000 Einwohner, ungefähr 3.000 Familien, systematisch verjagt und ausgerottet. Alle ihre Dörfer wurden zerstört und niedergebrannt, alle ihre Felder in Weide verwandelt, Britische Soldaten wurden zur Exekution kommandiert und kamen zu Schlägen mit den Eingebornen. Eine alte Frau verbrannte in den Flammen der Hütte, die sie zu verlassen sich weigerte. So eignete sich diese Madame 794.000 Acres Land an, das seit undenklichen Zeiten dem Clan gehörte. Den vertriebenen Eingebornen wies sie am Seegestad ungefähr 6.000 Acres zu, 2 Acres per Familie. Die 6.000 Acres hatten bisher wüst gelegen und den Eigentümern kein Einkommen abgeworfen. Die Herzogin ging in ihrem Nobelgefühl so weit, den Acre im Durchschnitt zu 2 sh. 6 d. Rente zu verpachten an die Clanleute, die seit Jahrhunderten ihr Blut für die Familie vergossen hatten. Das ganze geraubte Clanland teilte sie in 29 große Schafpachtungen, jede bewohnt von einer einzigen Familie, meist englische Pächterknechte. Im Jahre 1825 waren die 15.000 Gaelen bereits ersetzt durch 131.000 Schafe. Der an das Seegestad geworfne Teil der Aborigines (Eingeborenen) suchte vom Fischfang zu leben. Sie wurden Amphibien und lebten, wie ein englischer Schriftsteller sagt, halb auf dem Land und halb auf dem Wasser und lebten mit alledem nur halb von beiden.⁴²

Aber die braven Gaelen sollten noch schwerer ihre bergromantische Idolatrie für die "großen Männer" des Clans abbüßen. Der Fischgeruch stieg den großen Männern in die Nase. Sie witterten etwas Profitliches dahinter und verpachteten das Seegestade den großen Fischhändlern von London. Die Gaelen wurden zum zweitenmal verjagt.⁴³

Endlich aber wird ein Teil der Schaftriften rückverwandelt in Jagdrevier. Man weiß, daß es keine eigentlichen Wälder in England gibt. Das Wild in den Parks der Großen ist konstitutionelles Hausvieh, fett wie Londoner Aldermen. Schottland ist daher das letzte Asyl der "noblen Passion".

"In den Hochlanden", sagt Somers 1848, "sind die Waldungen sehr ausgedehnt worden. Hier auf der einen Seite von Gaick habt ihr den neuen Wald von Glenfeshie und dort auf der andren Seite den neuen Wald von Ardverikie. In derselben Linie habt ihr den Bleak-Mount, eine ungeheure Wüste, neulich errichtet. Von Ost zu West, von der Nachbarschaft von Aberdeen bis zu den Klippen von Oban, habt ihr jetzt eine fortlaufende Waldlinie, während sich in andren Teilen der Hochlande die neuen Wälder von Loch Archaig, Glengarry, Glenmoriston etc. befinden... Die Verwandlung ihres Landes in Schafweide ... trieb die Gaelen auf unfruchtbarem Boden. Jetzt fängt Rotwild an, das Schaf zu ersetzen, und treibt jene in noch zermalmenderes Elend. Die Wildwälder⁴⁴ und das Volk können nicht nebeneinander existieren. Eins oder das andre muß jedenfalls den Platz räumen. Laßt die Jagden in Zahl und Umfang im nächsten Vierteljahrhundert wachsen wie im vergangenen, und ihr werdet keinen Gaelen mehr auf seiner heimischen Erde finden. Diese Bewegung unter den Hochlands-Eigentümern ist teils der Mode geschuldet, aristokratischem Kitzel, Jagdliebhabelei usw., teils aber betreiben sie den Wildhandel ausschließlich mit einem Auge auf den Profit. Denn es ist Tatsache, daß ein Stück Bergland, in Jagdung angelegt, in vielen Fällen ungleich profitabler ist denn als Schaftrift... Der Liehhaber, der ein Jagdrevier sucht, beschränkt sein Angebot nur durch die Weite seiner Börse... Leiden sind über die Hochlande verhängt worden nicht minder grausam, als die Politik normännischer Könige sie über England verhing. Rotwild hat freieren Spielraum erhalten; während die Menschen in engen und engem Zirkel gehetzt wurden... Eine Freiheit des Volks nach der andren ward ihm geraubt... Und die Unterdrückung wächst noch täglich. Lichtung und Vertreibung des Volks werden von den Eigentümern als festes Prinzip verfolgt, als eine agrikole Notwendigkeit, ganz wie Bäume und Gesträuch in den Wildnissen Amerikas und Australiens weggefegt werden, und die Operation geht ihren ruhigen, geschäftsmäßigen Gang."⁴⁵

42Als die jetzige Herzogin von Sutherland die Mrs. Beecher-Stowe, Verfasserin von "Uncle Tom's Cabin", mit großem Prunk in London empfing, um ihre Sympathie für die Negerklaven der amerikanischen Republik auszustellen - was sie, nebst ihren Mitaristokratinnen, wohlweise während des Bürgerkriegs unterließ, wo jedes "noble" englische Herz für die Sklavenhalter schlug -, stellte ich in der "New-York Tribune" die Verhältnisse der Sutherlandschen Sklaven dar. (Vgl. MEW Bd. 8, S. 499-505, KK). (Stellenweis ausgezogen von Carey in "The Slave Trade", Philadelphia 1853, p.202, 203.) Mein Artikel ward in einem schottischen Blatt abgedruckt und rief eine artige Polemik zwischen letzterem und den Sykophanten der Sutherlands hervor.

43Interessantes über diesen Fischhandel findet man in Herrn David Urquharts "Portfolio, New Series". - Nassau W.Senior kennzeichnet in seiner oben zitierten nachgelaßnen Schrift "die Prozedur in Sutherlandshire als eine der wohlthätigsten Lichtungen (clearings) seit Menschengedenken". (l.c. [p.282].)

44Die "deer forests" (Wildwälder) von Schottland enthalten keinen einzigen Baum. Man treibt die Schafe weg und die Hirsche hin auf die nackten Berge und nennt das einen "deer forest". Also nicht einmal Waldkultur!

45Robert Somers, "Letters from the Highlands; or, the Famine of 1857", Lond. 1848; p. 12-28 passim. Diese Briefe erschienen ursprünglich in der "Times". Die englischen Ökonomen erklärten natürlich die Hungersnot der Gaelen von 1847 aus ihrer Überbevölkerung. Jedenfalls "drückten" sie auf ihre Nahrungsmittel. - Das "Clearing of Estates" oder, wie es in Deutschland hieß, "Bauernlegen" machte sich hier besonders geltend nach dem Dreißigjährigen Krieg und rief noch 1790 in Kursachsen Bauernaufstände hervor. Es herrschte namentlich in Ostdeutschland. In den meisten Provinzen Preußens sicherte erst Friedrich II. den Bauern Eigentumsrecht. Nach der Eroberung Schlesiens zwang er die Grundherren zur Wiederherstellung der Hütten, Scheunen usw., zur Ausstattung der Bauerngüter mit Vieh und Gerät. Er brauchte Soldaten für seine Armee und Steuerpflichtige für seinen Staatsschatz. Welches angenehme Leben übrigens der Bauer unter Friedrichs Finanzunwesen und Regierungsmischmasch von Despotismus, Bürokratie und Feudalismus führte, mag man aus folgender Stelle seines Bewunderers Mirabeau ersehen: "Der Flachs stellt also einen der größten Reichtümer des Bauern in Norddeutschland dar. Zum Unglück für das Menschengeschlecht ist das nur ein Hilfsmittel gegen das Elend und kein Weg zum Wohlstand. Die direkten Steuern, die Frondienste und Zwangsdienste aller Art richten den deutschen Bauern zugrunde; zumal er auch noch indirekte Steuern bei allem, was er kauft, mitbezahlen muß... und um seinen Ruin vollständig zu machen; wagt er seine Produkte nicht dort und so zu verkaufen, wie er will; er wagt auch nicht, das, was er braucht, bei den Kaufleuten zu erstehen, die es ihm zu billigerem Preis liefern könnten. Alle diese Ursachen ruinieren ihn langsam; aber sicher, und ohne die Spinnerie wäre er nicht imstande, die direkten Steuern am Verfalltage zu zahlen; sie bietet ihm eine Hilfsquelle; indem sie sein Weib, seine Kinder, seine Mägde, seine Knechte und ihn selbst nützlich beschäftigt. Doch trotz dieser Hilfsquelle, welch mühseliges Leben! Im Sommer arbeitet er wie ein Sträfling beim Pflügen und bei der Ernte; um 9 Uhr legt er sich schlafen und steht um 2 Uhr auf, um mit seinen Arbeiten fertig zu werden; im Winter müßte er seine Kräfte durch eine längere Ruhe auffrischen; aber es würde ihm das Korn für Brot und Aussaat fehlen, wenn er sich der Bodenfrüchte entledigt; die er verkaufen müßte, um die Steuern zu bezahlen. Um dies Loch zu stopfen, muß er daher spinnen ... und zwar mit größter Beharrlichkeit. So geht denn der Bauer im Winter um Mitternacht oder ein Uhr zur Ruhe und steht um 5 oder 6 Uhr auf; oder aber er legt sich um 9 und steht um 12 Uhr auf und so alle Tage

Der Raub der Kirchengüter, die fraudulente Veräußerung der Staatsdomänen, der Diebstahl des Gemeinderechts, die usurpatorische und mit rücksichtslosem Terrorismus vollzogene Verwandlung von feudalem und Claneigentum in modernes Privateigentum, es waren ebenso viele idyllische Methoden der ursprünglichen Akkumulation. Sie eroberten das Feld für die kapitalistische Agrikultur, einverleibten den Grund und Boden dem Kapital und schufen der städtischen Industrie die nötige Zufuhr von vogelfreiem Proletariat.

3. Blutgesetzgebung gegen die Expropriation seit Ende des 15. Jahrhunderts. Gesetze zur Herabdrückung des Arbeitslohns

Die durch Auflösung der feudalen Gefolgschaften und durch stoßweise, gewaltsame Expropriation von Grund und Boden Verjagten, dies vogelfreie Proletariat konnte unmöglich ebenso rasch von der aufkommenden Manufaktur absorbiert werden, als es auf die Welt gesetzt ward. Andererseits konnten die plötzlich aus ihrer gewohnten Lebensbahn Herausgeschleuderten sich nicht ebenso plötzlich in die Disziplin des neuen Zustandes finden. Sie verwandelten sich massenhaft in Bettler, Räuber, Vagabunden, zum Teil aus Neigung, in den meisten Fällen durch den Zwang der Umstände. Ende des 15. und während des ganzen 16. Jahrhunderts daher in ganz Westeuropa eine Blutgesetzgebung wider Vagabundage. Die Väter der jetzigen Arbeiterklasse wurden zunächst geächtet für die ihnen angetane Verwandlung in Vagabunden und Paupers. Die Gesetzgebung behandelte sie als "freiwillige" Verbrecher und unterstellte, daß es von ihrem guten Willen abhängt, in den nicht mehr existierenden alten Verhältnissen fortzuarbeiten.

In England begann jene Gesetzgebung unter Heinrich VII.

Heinrich VIII., 1530: Alte und arbeitsunfähige Bettler erhalten eine Bettlizenz. Dagegen Auspeitschung und Einsperrung für handfeste Vagabunden. Sie sollen an einen Karren hinten angebunden und gegeißelt werden, bis das Blut von ihrem Körper strömt, dann einen Eid schwören, zu ihrem Geburtsplatz oder dorthin, wo sie die letzten drei Jahre gewohnt, zurückzukehren und "sich an die Arbeit zu setzen" (to put himself to labour). Welche grausame Ironie! 27 Heinrich VIII. (D.h. Gesetz aus dem 27. Regierungsjahr Heinrichs VIII. Die bei den folgenden Angaben an zweiter Stelle gegebenen Ziffern sind die Nummern der in dem betreffenden Regierungsjahr erlassenen Gesetze.) wird das vorige Statut wiederholt, aber durch neue Zusätze verschärft. Bei zweiter Ertrappung auf Vagabundage soll die Auspeitschung wiederholt und das halbe Ohr abgeschnitten, bei drittem Rückfall aber der Betroffene als schwerer Verbrecher und Feind des Gemeinwesens hingerichtet werden. Edward VI.: Ein Statut aus seinem ersten Regierungsjahr, 1547 verordnet, daß, wenn jemand zu arbeiten weigert, soll er als Sklave der Person zugeurteilt werden, die ihn als Müßiggänger denunziert hat. Der Meister soll seinen Sklaven mit Brot und Wasser nähren, schwachem Getränk und solchen Fleischabfällen, wie ihm passend dünkt. Er hat das Recht, ihn zu jeder auch noch so eklen Arbeit durch Auspeitschung und Ankettung zu treiben. Wenn sich der Sklave für 14 Tage entfernt, ist er zur Sklaverei auf Lebenszeit verurteilt und soll auf Stirn oder Backen mit dem Buchstaben S gebrandmarkt, wenn er zum drittenmal fortläuft, als Staatsverräter hingerichtet werden. Der Meister kann ihn verkaufen, vermachen, als Sklaven ausdingen, ganz wie andres bewegliches Gut und Vieh. Unternehmen die Sklaven etwas gegen die Herrschaft, so sollen sie ebenfalls hingerichtet werden. Friedensrichter sollen auf Information den Kerls nachspüren. Findet sich, daß ein Herumstreicher drei Tage gelangert hat, so soll er nach seinem Geburtsort gebracht, mit rotglühendem Eisen auf die Brust mit dem Zeichen V gebrandmarkt, und dort in Ketten auf der Straße oder zu sonstigen Diensten verwandt werden. Gibt der Vagabund einen falschen Geburtsort an, so soll er zur Strafe der lebenslängliche Sklave dieses Orts, der Einwohner oder Korporation sein und mit S gebrandmarkt werden. Alle Personen haben das Recht, den Vagabunden ihre Kinder wegzunehmen und als Lebrlinge, Jungen bis zum 24. Jahr, Mädchen bis zum 20. Jahr, zu halten. Laufen sie weg, so sollen sie bis zu diesem Alter die Sklaven der Lehrmeister sein, die sie in Ketten legen, geißeln etc. können, wie

seines Lebens, abgesehen vom Sonntag. Dies Übermaß von Wachen und Arbeiten verbraucht den Menschen, und so kommt es, daß auf dem Lande Männer und Frauen viel früher altern als in der Stadt." (Mirabeau, l.c., t.III, p.212 sqq.). Zusatz zur 2. Ausg.: Im März (2.-4. Auflage: April) 1866, 18 Jahre nach der Veröffentlichung der oben zitierten Schrift von Robert Somers, hielt Professor Leone Levi einen Vortrag in der Society of Arts über die Verwandlung der Schaftriften in Wildwaldungen, worin er den Fortschritt der Verwüstung in den schottischen Hochlanden schildert. Er sagt u.a.: "Entvölkerung und Verwandlung in bloße Schaftrift boten das bequemste Mittel zu einem Einkommen ohne Auslage... An der Stelle der Schaftrift ein deer forest wurde gewöhnlicher Wechsel in den Hochlanden. Die Schafe werden vertrieben durch wilde Tiere, wie man zu vor die Menschen vertrieb, um den Schafen Platz zu machen... Man kann marschieren von den Gütern des Grafen von Dalhousie in Forfarshire bis zu John o'Groats, ohne je das Waldland zu verlassen. - In vielen (dieser Waldungen) sind der Fuchs, die wilde Katze, der Marder, der Iltis, das Wiesel und der Alpenhase eingebürgert; während das Kaninchen, das Eichhorn und die Ratte seit kurzem ihren Weg dahin gefunden haben. Ungeheure Landstrieche, welche in der Statistik Schottlands als Weiden von ausnahmsweiser Fruchtbarkeit und Ausdehnung figurieren, sind jetzt von aller Kultur und Verbesserung ausgeschlossen und einzig dem Jagdpläsier weniger Personen - und dies dauert nur für eine kurze Periode während des Jahrs - gewidmet." Der Londoner "Economist" vom 2. Juni 1866 sagt: "Ein schottisches Blatt berichtet letzte Woche unter andren Neuigkeiten: "Eine der besten Schafpachten in Sutherlandshire, wofür jüngst, beim Verfall des laufenden Pachtkontrakts, eine Jahresrente von 1200 Pfd.St. geboten ward, wird in einen deer forest verwandelt!" Die feudalen Instinkte betätigen sich...wie zur Zeit, wo der normännische Eroberer...36 Dorfschaften zerstörte, um den New Forest zu schaffen... Zwei Millionen Acres, welche einige der fruchtbarsten Ländereien Schottlands einbegreifen, sind ganz und gar wüst gelegt. Das natürliche Gras von Glen Tilt zählte zu den nahrhaftesten der Grafschaft Perth; der deer forest von Ben Alder war der beste Grasgrund im weiten Distrikt von Badenoch; ein Teil des Black Mount forest war das vorzüglichste schottische Weideland für schwarzgesichtige Schafe. Von der Ausdehnung des für Jagdliebhaberei wüstgelegten Grund und Bodens mag man sich eine Vorstellung bilden aus der Tatsache, daß er einen viel größeren Flächenraum umfaßt als die ganze Grafschaft Perth. Den Verlust des Landes an Produktionsquellen infolge dieser gewaltsamen Verödung mag man daraus schätzen, daß der Boden des deer forest von Ben Alder 15.000 Schafe nähren konnte und daß er nur 1/30 des gesamten Jagdreviers von Schottland beträgt... All dies Jagdland ist durchaus unproduktiv ... es hätte ebensowohl in die Fluten der Nordsee versenkt werden können. Solchen improvisierten Einöden oder Wüsten sollte die starke Hand der Gesetzgebung den Garaus machen."

sie wollen. Jeder Meister darf einen eisernen Ring um Hals, Arme oder Beine seines Sklaven legen, damit er ihn besser kennt und seiner sicherer ist.⁴⁶ Der letzte Teil dieses Status sieht vor, daß gewisse Arme von dem Ort oder den Individuen beschäftigt werden sollen, die ihnen zu essen und zu trinken geben und Arbeit für sie finden wollen. Diese Sorte Pfarreisklaven hat sich bis tief ins 19. Jahrhundert in England erhalten unter dem Namen roundsmen (Umgeher).

5 Elisabeth, 1572: Bettler ohne Lizenz und über 14 Jahre alt sollen hart gepeitscht und am linken Ohrklappen gebrandmarkt werden, falls sie keiner für zwei Jahre in Dienst nehmen will; im Wiederholungsfall, wenn über 18 Jahre alt, sollen sie - hingerichtet werden, falls sie niemand für zwei Jahre in Dienst nehmen will, bei dritter Rezidive aber ohne Gnade als Staatsverräter hingerichtet werden. Ähnliche Statute: 18 Elisabeth c. 13 und 1597.⁴⁷

10 Jakob I.: Eine herumwandernde und bettelnde Person wird für einen Landstreicher und Vagabunden erklärt. Die Friedensrichter in den Petty Sessions [170] sind bevollmächtigt, sie öffentlich auspeitschen zu lassen und bei erster ertapptung 6 Monate, bei zweiter 2 Jahre ins Gefängnis zu sperren.

15 Während des Gefängnisses soll sie so oft und soviel gepeitscht werden, als die Friedensrichter für gut halten... Die unverbesserlichen und gefährlichen Landstreicher sollen auf der linken Schulter mit R gebrandmarkt und an die Zwangsarbeit gesetzt, und wenn man sie wieder auf dem Bettel ertappt, ohne Gnade hingerichtet werden. Diese Anordnungen, gesetzlich bis in die erste Zeit des 18. Jahrhunderts, wurden erst aufgehoben durch 12 Anna c.23.

20 Ähnliche Gesetze in Frankreich, wo sich Mitte des 17. Jahrhunderts ein Vagabundenkönigreich (royaume des truands) zu Paris etabliert hatte. Noch in der ersten Zeit Ludwigs XVI. (Ordonnanz vom 13. Juli 1777) sollte jeder gesund gebaute Mensch vom 16. bis 60. Jahr, wenn ohne Existenzmittel und Ausübung einer Profession, auf die Galeeren geschickt werden. Ähnlich das Statut Karls V. für die Niederlande vom Oktober 1537, das erste Edikt der Staaten und Städte von Holland vom 19. März 1614, das Plakat der Vereinigten Provinzen vom 25. Juni 1649 usw.

25 So wurde das von Grund und Boden gewaltsam exproprierte, verjagte und zum Vagabunden gemachte Landvolk durch grotesk-terroristische Gesetze in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin hineingepeitscht, -gebrandmarkt, -gefoltert.

30 Es ist nicht genug, daß die Arbeitsbedingungen auf den einen Pol als Kapital treten und auf den andren Pol Menschen, welche nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft. Es genügt auch nicht, sie zu zwingen, sich freiwillig zu verkaufen. Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt. Die Organisation des ausgebildeten kapitalistischen Produktionsprozesses bricht jeden Widerstand, die beständige Erzeugung einer relativen Übervölkerung hält das Gesetz der Zufuhr von und Nachfrage nach Arbeit und daher den Arbeitslohn in einem den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechenden Gleise, der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse besiegelt die Herrschaft des Kapitaisten über den Arbeiter. Außerökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den "Naturgesetzen der Produktion" überlassen bleiben, d.h. seiner aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden, durch sie garantierten und verewigten Abhängigkeit vom Kapital. Anders während der historischen Genesis der kapitalistischen Produktion. Die aufkommende Bourgeoisie braucht und verwendet die Staatsgewalt, um den Arbeitslohn zu "regulieren", d.h. innerhalb der Plusmacherei zusagender Schranken zu zwängen, um den Arbeitstag zu verlängern und den Arbeiter selbst in normalem Abhängigkeitsgrad zu erhalten. Es ist dies ein wesentliches Moment der sog. ursprünglichen Akkumulation.

45 Die Klasse der Lohnarbeiter, die in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstand, bildete damals und im folgenden Jahrhundert nur einen sehr geringen Volksbestandteil, der in seiner Stellung stark geschützt war durch die selbständige

46Der Verfasser des "Essay on Trade etc.", 1770. bemerkt: "Unter der Regierung Edwards VI. scheinen sich die Engländer in der Tat mit vollem Ernst auf Encouragierung der Manufakturen und Beschäftigung der Armen verlegt zu haben. Dies ersehnt wir aus einem merkwürdigen Statut, worin es heißt, daß alle Vagabunden gebrandmarkt werden sollen" usw. (l.c.p.5)

5 47Thomas Morus sagt in seiner "Utopia" [p.41, 42]: "So geschieht's, daß ein gieriger und unersättlicher Vielfraß, die wahre Pest seines Geburtslandes, Tausende von Acres Land zusammenpacken und innerhalb einer Umpfählung oder einer Hecke einzäunen, oder durch Gewalt und Unbill ihre Eigner so abhetzen kann, daß sie gezwungen sind, alles zu verkaufen. Durch ein Mittel oder das andre, es mag biegen oder brechen, werden sie genötigt fortzutrotten - arme, einfältige, elende Seelen! Männer, Weiber, Gatten, Frauen, vaterlose Kinder, Witwen, jammernde Mütter mit ihren Säuglingen und der ganze Haushalt, gering an Mitteln und zahlreich an Köpfen, da der Ackerbau vieler Hände bedurfte, weg schleppen sie sich, sage ich, aus der bekannten und gewohnten Heimstätte, ohne einen Ruheplatz zu finden; der Verkauf von all ihrem Hausgerät, obgleich von keinem großen Wert, würde unter andren Umständen einen gewissen Erlös geben; aber plötzlich an die Luft gesetzt, müssen sie ihn zu Spottpreisen losschlagen. Und wenn sie umhergeirrt, bis der letzte Heller verzehrt ist, was anders können sie tun außer stehlen und dann, bei Gott, in aller Form Rechtsens gehangen werden, oder auf den Bettel ausgehn? Und auch dann werden sie ins Gefängnis geschmissen, als Vagabunden, weil sie sich herumtreiben und nicht arbeiten; sie, die kein Mensch an die Arbeit setzen will, sie mögen sich noch so eifrig dazu erbieten." Von diesen armen Flüchtlingen, von denen Thomas Morus sagt, daß man sie zum Diebstahl zwang, "wurden 72.000 große und kleine Diebe hingerichtet unter der Regierung Heinrich des Achten". (Holinshed, "Description of England", v.I., p.186.) Zu Elisabeths Zeiten wurden "Landstreicher reihenweise aufgeknüpft; indes verstrich gewöhnlich kein Jahr, worin nicht 300 oder 400 an einem Platz oder dem andren dem Galgen anheimfielen". (Styrie, "Annals of the Reformation and Establishment of Religion, and other Various Occurrences in the Church of England during Queen Elisabeth's Happy Reign", 2nd ed. 1725, vol. II.) Nach demselben Styrie wurden in Somersetshire in einem einzigen Jahr 40 Personen hingerichtet, 35 gebrandmarkt, 37 ausgepeitscht und 183 "verzweifelte Bösewichter" freigegeben. Dennoch, sagt er, "schließt diese große Zahl der Angeklagten nicht 1/5 der peinlichen Verbrechen ein, dank der Fahrlässigkeit der Friedensrichter und dem albernen Mitteil des Volkes". Er fügt hinzu: "Die andren Grafschaften in England waren in keiner beßren Lage als Somersetshire und viele selbst in einer schlechteren."

Bauernwirtschaft auf dem Land und die Zunftorganisation der Stadt. In Land und Stadt standen sich Meister und Arbeiter sozial nahe. Die Unterordnung der Arbeit unter das Kapital war nur formell, d.h. die Produktionsweise selbst besaß noch keinen spezifisch kapitalistischen Charakter. Das variable Element des Kapitals wog sehr vor über sein konstantes. Die Nachfrage nach Lohnarbeit wuchs daher rasch mit jeder Akkumulation des Kapitals, während die Zufuhr von Lohnarbeit nur langsam nachfolgte. Ein großer Teil des nationalen Produkts, später in Akkumulationsfonds des Kapitals verwandelt, ging damals noch ein in den Konsumtionsfonds des Arbeiters.

Die Gesetzgebung über die Lohnarbeit, von Haus aus auf Exploitation des Arbeiters gemünzt und ihm in ihrem Fortgang stets gleich feindlich⁴⁸, wird in England eröffnet durch das Statute of Labourers (Arbeiterstatut; KK) Edwards III., 1349. Ihm entspricht in Frankreich die Ordonnanz von 1350, erlassen im Namen des Königs Jean. Die englische und französische Gesetzgebung laufen parallel und sind dem Inhalt nach identisch. Soweit die Arbeiterstatuten Verlängerung des Arbeitstags zu erzwingen suchen, komme ich nicht auf sie zurück, da dieser Punkt früher (8.Kapitel, 5) erörtert.

Das Statute of Labourers wurde erlassen auf dringende Klage des Hauses der Gemeinen.

„Früher“, sagt naiv ein Tory, „verlangten die Armen so hohen Arbeitslohn, daß sie Industrie und Reichtum bedrohten. Jetzt ist ihr Lohn so niedrig, daß er ebenfalls Industrie und Reichtum bedroht- aber anders und vielleicht gefährlicher als damals.“⁴⁹

Ein gesetzlicher Lohn tarif ward festgesetzt für Stadt und Land, für Stückwerk und Tagwerk. Die ländlichen Arbeiter sollen sich aufs Jahr, die städtischen „auf offnem Markt“ verdingen. Es wird bei Gefängnisstrafe untersagt, höheren als den statutarischen Lohn zu zahlen, aber der Empfang höheren Lohns wird stärker bestraft als seine Zahlung. So wird auch noch in Sect. 18 und 19 des Lehrlingsstatuts von Elisabeth zehntägige Gefängnisstrafe über den verhängt, der höheren Lohn zahlt, dagegen einundzwanzigtägige Gefängnisstrafe über den, der ihn nimmt. Ein Statut von 1360 verschärfte die Strafen und ermächtigte den Meister sogar, durch körperlichen Zwang Arbeit zum gesetzlichen Lohn tarif zu erpressen. Alle Kombinationen, Verträge, Eide usw., wodurch sich Maurer und Zimmerleute wechselseitig banden, werden für null und nichtig erklärt. Arbeiterkoalition wird als schweres Verbrechen behandelt vom 14.Jahrhundert bis 1825, dem Jahr der Abschaffung der Antikoalitions Gesetze [126]. Der Geist des Arbeiterstatuts von 1349 und seiner Nachgeburt leuchtet hell daraus hervor, daß zwar ein Maximum des Arbeitslohns von Staats wegen diktiert wird, aber beileibe kein Minimum.

Im 16.Jahrhundert hatte sich, wie man weiß, die Lage der Arbeiter sehr verschlechtert. Der Geldlohn stieg, aber nicht im Verhältnis zur Depreziation des Geldes und dem entsprechenden Steigen der Warenpreise. Der Lohn fiel also in der Tat. Dennoch dauerten die Gesetze zum Behuf seiner Herabdrückung fort zugleich mit dem Ohrenabschneiden und Brandmarken derjenigen, „die niemand in Dienst nehmen wollte“. Durch das Lehrlingsstatut 5 Elisabeth c.3 wurden die Friedensrichter ermächtigt, gewisse Löhne festzusetzen und nach Jahreszeiten und Warenpreisen zu modifizieren. Jakob I. dehnte diese Arbeitsregulation auch auf Weber, Spinner und alle möglichen Arbeiterkategorien aus⁵⁰, Georg II. die Gesetze gegen Arbeiterkoalition auf alle Manufakturen.

In der eigentlichen Manufakturperiode war die kapitalistische Produktionsweise hinreichend erstarkt, um gesetzliche Regulation des Arbeitslohn ebenso unausführbar als überflüssig zu machen, aber man wollte für den Notfall die Waffen des alten Arsenal nicht entbehren. Noch 8 George II. verbot für Schneidergesellen in London und Umgegend mehr als 2 sh. 7 1/2 d. Taglohn, außer in Fällen allgemeiner Trauer; noch 13 George III. c.68 überwies die Regelung des Arbeitslohns der Seidenwirker den Friedensrichtern; noch 1796 bedurfte es zweier Urteile der höheren Gerichtshöfe zur Entscheidung, ob friedensrichterliche Befehle über Arbeitslohn auch für Nichtagrikulturarbeiter gültig seien; noch 1799 bestätigte ein Parlamentsakt, daß der Lohn der Grubenarbeiter von Schottland durch ein Statut der Elisabeth und zwei schottische Akte von 1661 und 1671 reguliert sei. Wie sehr sich unterdes die Verhältnisse umgewälzt, bewies ein im englischen Unterhaus unerhörter Vorfall. Hier, wo man seit mehr als 400 Jahren Gesetze fabriziert hatte über das Maximum, welches der Arbeitslohn platterdings nicht übersteigen dürfe, schlug Whitbread 1796 für Ackerbautagelöhner ein gesetzliches Lohnminimum vor. Pitt widersetzte, sich gab aber zu, die „Lage der Armen sei grausam (cruel)“.

48“Wann immer die Gesetzgebung versucht, die Differenzen zwischen Unternehmern und ihren Arbeitern zu regeln, sind ihre Ratgeber immer die Unternehmer“, sagt A.Smith.[149] „Der Geist der Gesetze ist das Eigentum“- sagt Linguet.[148]

49[J.B.Byles.]“Sophisms of Free Trade. By a Barrister“- Lond. 1850- p.206. Er setzt maliziös hinzu: „Wir waren stets bei der Hand, für der Anwendereinzuschreiten. Kann nichts geschehn für den Angewandten?“

50Aus einer Klausel des Statuts 2 Jakob I., c.6, ersieht man, daß gewisse Tuchmacher sich herausnahmen, den Lohn tarif offiziell als Friedensrichter in ihren eignen Werkstätten zu diktieren. - In Deutschland waren namentlich nach dem Dreißigjährigen Krieg Statuten zur Niederhaltung des Arbeitslohns häufig. „Sehr lästig war den Gutsherrn in dem menschenleeren Boden der Mangel an Dienstboten und Arbeitern. Allen Dorfsassen wurde verboten, Kammern an ledige Männer und Frauen zu vermieten, alle solche Inlieger sollten der Obrigkeit angezeigt und ins Gefängnis gesteckt werden, falls sie nicht Dienstboten werden wollten, auch wenn sie sich von andrer Tätigkeit erhielten, den Bauern um Taglohnsätzen oder gar mit Geld und Getreide handelten (‘Kaiserliche Privilegien und Sanctiones für Schlesien’. I. 125.) Durch ein ganzes Jahrhundert wird in den Verordnungen der Landesherrn immer wieder bittere Klage geführt über das boshafte und mutwillige Gesindel, das sich in die harten Bedingungen nicht fügen, mit dem gesetzlichen Lohn nicht zufrieden sein will; dem einzelnen Gutsherrn wird verboten, mehr zu geben, als die Landschaft in einer Taxe festgesetzt hat. Und doch sind die Bedingungen des Dienstes nach dem Krieg zuweilen noch besser, als sie 100 Jahre später waren; noch erhielt das Gesinde 1652 in Schlesien zweimal in der Woche Fleisch, noch in unsrem Jahrhundert hat es ebendort Kreise gegeben; wo sie es nur dreimal im Jahr erhielten. Auch der Taglohn war nach dem Kriege höher als in den folgenden Jahrhunderten.“ (G.Freytag.)

Endlich, 1813, wurden die Gesetze über Lohnregulation abgeschafft. Sie waren eine lächerliche Anomalie, seitdem der Kapitalist die Fabrik durch seine Privatgesetzgebung regulierte und durch die Armensteuer den Lohn des Landarbeiters zum unentbehrlichen Minimum ergänzen ließ. Die Bestimmungen der Arbeiterstatute⁵¹, über Kontrakte zwischen Meister und Lohnarbeiter, über Terminkündigungen u.dergl., welche nur eine Zivilklage gegen die kontraktbrüchigen Meister, aber Kriminalklage gegen den kontraktbrüchigen Arbeiter erlauben, stehn bis zur Stunde in voller Blüte.

Die grausamen Gesetze gegen die Koalitionen fielen 1825 vor der drohenden Haltung des Proletariats. Trotzdem fielen sie nur zum Teil. Einige schöne Überbleibsel der alten Statute verschwanden erst 1859. Endlich beanspruchte der Parlamentsakt vom 29. Juni 1871, die letzten Spuren dieser Klassengesetzgebung zu beseitigen durch gesetzliche Anerkennung der Trades' Unions. Aber ein Parlamentsakt vom selben Datum (An act to amend the criminal law relating to violence, threats and molestation⁵²) stellte tatsächlich den vorigen Stand in neuer Form wieder her. Durch diese parlamentarische Eskamotage wurden die Mittel, deren sich die Arbeiter bedienen können bei einem Strike oder Lock-out (Strike der verbündeten Fabrikanten durch gleichzeitigen Schluß ihrer Fabriken), dem gemeinen Recht entzogen und unter eine Ausnahms-Strafgesetzgebung gestellt, deren Interpretation den Fabrikanten selbst, in ihrer Eigenschaft als Friedensrichter anheimfiel. Zwei Jahre vorher hatten dasselbe Unterhaus und derselbe Herr Gladstone in bekannter ehrlicher Weise einen Gesetzentwurf eingebracht zur Abschaffung aller Ausnahms-Strafgesetze gegen die Arbeiterklasse. Aber weiter als zur zweiten Lesung ließ man es nie kommen, und so schleppte man die Sache in die Länge, bis endlich die "große liberale Partei" durch eine Allianz mit den Tories den Mut gewann, sich entschieden gegen dasselbe Proletariat zu wenden, das sie zur Herrschaft gebracht hatte. Nicht zufrieden mit diesem Verrat, erlaubte die "große liberale Partei" den im Dienst der herrschenden Klassen allzeit schweifwedelnden englischen Richtern, die verjährten Gesetze über "Konspirationen" wieder auszugraben und sie auf Arbeiterkoalitionen anzuwenden. Man sieht, nur widerwillig und unter dem Druck der Massen verzichtete das englische Parlament auf die Gesetze gegen Strikes und Trades'Unions, nachdem es selbst, fünf Jahrhunderte hindurch, mit schamlosem Egoismus die Stellung einer permanenten Trades'Union der Kapitalisten gegen die Arbeiter behauptet hatte.

Gleich im Beginn des Revolutionssturms wagte die französische Bourgeoisie das eben erst eroberte Assoziationsrecht den Arbeitern wieder zu entziehen. Durch Dekret vom 14. Juni 1791 erklärte sie alle Arbeiterkoalition für ein "Attentat auf die Freiheit und die Erklärung der Menschenrechte", strafbar mit 500 Livres nebst einjähriger Entziehung der aktiven Bürgerrechte.⁵³ Dies Gesetz, welches den Konkurrenzkampf zwischen Kapital und Arbeit staatspolizeilich innerhalb dem Kapital bequemer Schranken einzwängt, überlebte Revolutionen und Dynastiewechsel. Selbst die Schreckensregierung[171] ließ es unangetastet. Es ward erst ganz neulich aus dem Code Pénal gestrichen. Nichts charakteristischer als der Vorwand dieses bürgerlichen Staatsstreichs. "Obgleich", sagt Le Chapelier, der Berichterstatler, "es wünschenswert, daß der Arbeitslohn höher steige, als er jetzt steht, damit der, der ihn empfängt, außerhalb der durch die Entbehrung der notwendigen Lebensmittel bedingten absoluten Abhängigkeit sei, welche fast die Abhängigkeit der Sklaverei ist", dürfen dennoch die Arbeiter sich nicht über ihre Interessen verständigen, gemeinsam handeln und dadurch ihre "absolute Abhängigkeit, welche fast Sklaverei ist", mäßigen, weil sie eben dadurch "die Freiheit ihrer ci-devant maitres⁵⁴, der jetzigen Unternehmer", verletzen (die Freiheit, die Arbeiter in der Sklaverei zu erhalten!) und weil eine Koalition gegen die Despotie der ehemaligen Meister der Korporationen - man rate! - eine Herstellung der durch die französische Konstitution abgeschafften Korporationen ist!⁵⁵

4. Genesis der kapitalistischen Pächter

Nachdem wir die gewaltsame Schöpfung vogelfreier Proletarier betrachtet, die blutige Disziplin, welche sie in Lohnarbeiter verwandelt, die schmutzige Haupt- und Staatsaktion, die mit dem Exploitationsgrad der Arbeit die Akkumulation des Kapitals polizeilich steigert, fragt sich, wo kommen die Kapitalisten ursprünglich her? Denn die Expropriation des Landvolks schafft unmittelbar nur große Grundeigentümer. Was die Genesis des Pächters betrifft, so können wir sie sozusagen mit der Hand betappen, weil sie ein langsamer, über viele Jahrhunderte sich fortwältzender Prozeß ist. Die Leibeignen selbst, woneben auch freie kleine Landeigner, befanden sich in sehr verschiedenen Besitzverhältnissen und wurden daher auch unter sehr verschiedenen ökonomischen Bedingungen emanzipiert.

In England ist die erste Form des Pächters der selbst leibeigne Bailiff. Seine Stellung ist ähnlich der des altrömischen Villicus, nur in engerer Wirkungssphäre. Während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird er ersetzt durch einen Pächter, den der Landlord mit Samen, Vieh und Ackenwerkzeug versieht. Seine Lage ist nicht sehr verschieden von der

513. und 4. Auflage: Arbeitsstatute

52Ein Gesetz zur Ergänzung der Kriminalgesetzgebung über Gewaltakte, Bedrohung und Belästigung

53Artikel I dieses Gesetzes lautet: "Da eine der Grundlagen der französischen Verfassung in der Aufhebung aller Arten von Vereinigungen der Bürger desselben Standes und Berufs besteht, ist es verboten, sie unter irgendwelchem Vorwand oder in irgendwelcher Form wiederherzustellen." Artikel IV erklärt, daß, wenn "Bürger, die zum selben Beruf, Gewerbe, Handwerk gehören, zusammen beratschlagten und gemeinsame Abmachungen träfen, die darauf abzielen, die Leistungen ihres Gewerbes oder ihrer Arbeit zu verweigern oder nur zu einem bestimmten Preis zu gewähren, so sind besagte Beratungen und Abmachungen ... als verfassungswidrig und als Attentate auf die Freiheit und die Menschenrechte zu erklären usw.", also Staatsverbrechen, ganz wie in den alten Arbeiterstatuten. ("Révolutions de Paris", Paris 1791, t. III, p.523.)

54ehemaligen Meister

55Bucheux et Roux, "Histoire Parlementaire", t.X, p. 193-195 passim.

des Bauern. Nur beutet er mehr Lohnarbeit aus. Er wird bald Metayer, Halbpächter. Er stellt einen Teil des Ackerhaukapitals, der Landlord den andren. Beide teilen das Gesamtprodukt in kontraktlich bestimmter Proportion. Diese Form verschwindet in England rasch, um der des eigentlichen Pächters Platz zu machen, welcher sein eignes Kapital durch Anwendung von Lohnarbeitern verwertet und einen Teil des Mehrprodukts, in Geld oder in natura, dem Landlord als Grundrente zahlt. Solange, während des 15. Jahrhunderts, der unabhängige Bauer und der neben dem Lohndienst zugleich selbstwirtschaftende Ackerknecht sich selbst durch ihre Arbeit bereichern, bleiben die Umstände des Pächters und sein Produktionsfeld gleich mittelmäßig. Die Agrikulturrevolution im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, die fast während des ganzen 16. Jahrhunderts (jedoch mit Ausnahme seiner letzten Dezennien) fortwährt, bereichert ihn ebenso rasch, als sie das Landvolk verarmt.⁵⁶ Die Usurpation von Gemeindeweiden usw. erlaubt ihm große Vermehrung seines Viehstands fast ohne Kosten, während ihm das Vieh reichlichere Düngungsmittel zur Bestellung des Bodens liefert. Im 16. Jahrhundert kommt ein entscheidend wichtiges Moment hinzu. Damals waren die Pachtkontrakte lang, oft für 99 Jahre laufend. Der fortdauernde Fall im Wert der edlen Metalle und daher des Geldes trug den Pächtern goldne Früchte. Er senkte, von allen andren, früher erörterten Umständen abgesehen, den Arbeitslohn. Ein Bruchstück desselben wurde zum Pachtprofit geschlagen. Das fortwährende Steigen der Preise von Korn, Wolle, Fleisch, kurz sämtlicher Agrikulturprodukte, schwellte das Geldkapital des Pächters ohne sein Zutun, während die Grundrente, die er zu zahlen hatte, im veralteten Geldwert kontrahiert war⁵⁷. So bereicherte er sich gleichzeitig auf Kosten seiner Lohnarbeiter und seines Landlords. Kein Wunder also, wenn England Ende des 16. Jahrhunderts eine Klasse für die damaligen Verhältnisse reicher "Kapitalpächter" besaß.⁵⁸

5. Rückwirkung der agrikolen Revolution auf die Industrie. Herstellung des innern Markts für das industrielle Kapital

Die stoßweise und stets erneuerte Expropriation und Verjagung des Landvolks lieferte, wie man sah, der städtischen Industrie wieder und wieder Massen ganz außerhalb der Zunftverhältnisse stehender Proletarier, ein weiser Umstand, der den alten A. Anderson (nicht zu verwechseln mit James Anderson) in seiner Handelsgeschichte an direkte Intervention der Vorsehung glauben läßt. Wir müssen noch einen Augenblick bei diesem Element der ursprünglichen Akkumulation verweilen. Der Verdünnung des unabhängigen, selbstwirtschaftenden Landvolks entsprach nicht nur die Verdichtung des industriellen Proletariats, wie Geoffroy Saint-Hilaire die Verdichtung der Weltmaterie hier durch ihre Verdünnung dort erklärt.⁵⁹ Trotz der verminderten Zahl seiner Bebauer trug der Boden nach wie vor gleich viel oder mehr Produkt, weil die Revolution in den Grundeigentumsverhältnissen von verbesserten Methoden der Kultur, größerer Kooperation, Konzentration der Produktionsmittel usw. begleitet war und weil die ländlichen Lohnarbeiter nicht nur intensiver angespannt wurden⁶⁰, sondern auch das Produktionsfeld, worauf sie für sich selbst arbeiteten, mehr und mehr zusammenschmolz. Mit dem freigesetzten Teil des Landvolks werden also auch seine frühern Nahrungsmittel freigesetzt. Sie verwandeln sich jetzt in stoffliches Element des variablen Kapitals. Der an die Luft gesetzte Bauer muß ihren Wert von seinem neuen Herrn, dem industriellen Kapitalisten, in der Form des Arbeitslohns erkaufen. Wie mit den Lebensmitteln verhielt es sich mit dem heimischen agrikolen Rohmaterial der Industrie. Es verwandelte sich in ein Element des konstanten Kapitals.

56"Pächter", sagt Harrison in seiner "Description of England", "denen es früher schwer ward, 4 Pfd. St. Rente zu zahlen, zahlen jetzt 40, 50, 100 Pf. St. und glauben doch ein schlechtes Geschäft gemacht zu haben, wenn sie nach Ablauf ihres Pachtkontrakts nicht 6-7 Jahre Rente zurücklegen."

57Über den Einfluß der Depreziation des Geldes im 16. Jahrhundert auf verschiedene Klassen der Gesellschaft: "A Compendious or Briefe Examination of Certain Ordinary Complaints of Diverse of our Countrymen in these our Days. By W.S., Gentleman", (London 1581). Die Dialogform dieser Schrift trug dazu bei, daß man sie lange Shakespeare zuschrieb und noch 1751 unter seinem Namen neu herausgab. Ihr Verfasser ist William Stafford. An einer Stelle räsoniert der Ritter (Knight) wie folgt: Knight: "Ihr, mein Nachbar, der Landmann, Ihr Herr Händler, und Ihr, Gevatter Kupferschmied, sowie die anderen Handwerker, Ihr wißt Euch schon ganz gut zu helfen. Denn um wieviel alle Dinge teurer sind, als sie waren, um soviel erhöht Ihr die Preise Eurer Waren und Tätigkeiten, die Ihr wieder verkauft. Aber wir haben nichts zu verkaufen, dessen Preise wir erhöhen könnten, um einen Ausgleich zu schaffen für die Dinge, die wir wieder kaufen müssen." An einer andren Stelle fragt der Knight den Doktor: "Ich bitte Euch, was sind das für Gruppen von Leuten, die Ihr meint. Und, erstens, welche werden Eurer Meinung nach dabei keinen Verlust haben?" - Doktor: "Ich meine, alle diese, die vom Kaufen und Verkaufen leben, denn teuer wie sie kaufen, verkaufen sie nachher." - Knight: "Welches ist die nächste Gruppe, die, wie Ihr sagt dabei gewinnen wird?" - Doktor: "Nun, alle, die Pachtungen oder Farmen in eigner Bearbeitung" (d.h. Bebauung) "haben, zur alten Pacht, denn da, wo sie nach der alten Rate zahlen, verkaufen sie nach der neuen - das bedeutet, daß sie für ihr Land recht wenig zahlen und alles was darauf wächst, teuer verkaufen..." - Knight: "Welche Gruppe ist es, die, wie Ihr sagt, einen größeren Verlust dabei haben soll, als diese Gewinn hatten?" - Doktor: "Es sind alle Adligen, Herren und alle andern, die entweder von einer festen Rente oder einem Stipendium leben, oder ihren Boden nicht selbst bearbeiten" (bebauen), "oder sich nicht mit Kaufen und Verkaufen beschäftigen."

58In Frankreich wird der Régisseur, der Verwalter und Eintreiber der Leistungen an den Feudalherren während des früheren Mittelalters, bald ein homme d'affaires (Geschäftsmann; KK), der sich durch Erpressung, Prellerei usw. zum Kapitalisten hinaufschwindelt. Diese Régisseurs waren manchmal selbst vornehme Herrn. Z.B.: "Diese Rechnung gibt Herr Jacques de Thoraïsse, ritterlicher Schloßherr auf Besançon, dem Herrn, der zu Dijon Rechnung führt für den Herrn Herzog und Grafen von Burgund über die Renten, die der genannten Schloßherrschafft gehören, vom 25. Tage des Dezembers 1359 bis zum 28. Tage des Dezembers 1360., (Alexis Monteil, "Histoire des Matériaux manuscrits etc.", p. 234,235) Es zeigt sich schon hier, wie in allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens der Löwenanteil dem Vermittler zufällt. Im ökonomischen Gebiet z.B. schöpfen Finanziere, Börsenmänner, Kaufleute, Kleinkrämer, den Rahm der Geschäfte ab; im bürgerlichen Recht pflückt der Advokat die Parteien; in der Politik bedeutet der Repräsentant mehr als der Wähler, der Minister mehr als der Souverän; in der Religion wird Gott in den Hintergrund gedrängt vom "Mittler" und dieser wiederum zurückgeschoben von den Pfaffen, die wieder unvermeidliche Vermittler sind zwischen dem guten Hirten und seinen Schafen. Wie in England, so waren in Frankreich die großen Feudalterritorien in unendlich viele kleine Wirtschaften geteilt, aber unter ungleich ungünstigeren Bedingungen für das Landvolk. Während des 14. Jahrhunderts kamen die Pachten, fermes oder terriers auf. Ihre Zahl wuchs beständig, weit über 100.000. Sie zahlten eine vom 12. bis zum 5. Teil des Produkts wechselnde Grundrente in Geld oder in natura. Die terriers waren Lehn, Hinterlehn etc. (fiefs, arrière-fiefs), je nach Wert und Umfang der Domänen, wovon manche nur wenige arpents (Morgen; KK) zählten. Alle diese terriers besaßen Gerichtsbarkeit in irgendeinem Grad über die Bodeninsassen; es gab vier Grade. Man begreift den Druck des Landvolks unter allen diesen kleinen Tyrannen. Monteil sagt, daß es damals 160.000 Gerichte in Frankreich gab, wo heute 4.000 Tribunale (Friedensgerichte eingeschlossen) genügen.

59In seinen "Notions de Philosophie Naturelle", Paris 1838.

60Ein Punkt, den Sir James Steuart betont.[172]

Man unterstelle z.B. einen Teil der westfälischen Bauern, die zu Friedrichs II. Zeit alle Flachs, wenn auch keine Seide spannen, gewaltsam expropriert und von Grund und Boden verjagt, den andren zurückbleibenden Teil aber in Tagelöhner großer Pächter verwandelt. Gleichzeitig erheben sich große Flachsspinnereien und Webereien, worin die "Freigesetzten" nun lohnarbeiten. Der Flachs sieht grad aus wie vorher. Keine Fiber an ihm ist verändert, aber eine neue soziale Seele ist ihm in den Leib gefahren. Er bildet jetzt einen Teil des konstanten Kapitals der Manufakturherrn. Früher verteilt unter eine Unmasse kleiner Produzenten, die ihn selbst bauten und in kleinen Portionen mit ihren Familien verspannen, ist er jetzt konzentriert in der Hand eines Kapitalisten, der andre für sich spinnen und weben läßt. Die in der Flachsspinnerei verausgabte Extraarbeit realisierte sich früher in Extraeinkommen zahlloser Bauernfamilien oder auch, zu Friedrichs II. Zeit, in Steuern pour le roi de Prusse⁶¹. Sie realisiert sich jetzt im Profit weniger Kapitalisten. Die Spindeln und Webstühle, früher verteilt über das flache Land, sind jetzt in wenig große Arbeitskasernen zusammengedrückt, wie die Arbeiter, wie das Rohmaterial. Und Spindeln und Webstühle und Rohmaterial sind aus Mitteln unabhängiger Existenz für Spinner und Weber von nun an verwandelt in Mittel, sie zu kommandieren⁶² und ihnen unbezahlte Arbeit auszusaugen. Den großen Manufakturen, wie den großen Pachtungen, sieht man es nicht an, daß sie aus vielen kleinen Produktionsstätten zusammengeschlagen und durch die Expropriation vieler kleinen unabhängigen Produzenten gebildet sind. Jedoch läßt sich die unbefangene Anschauung nicht beirren. Zur Zeit Mirabeaus, des Revolutionslöwen, hießen die großen Manufakturen noch manufactures réunies, zusammengeschlagnen Werkstätten, wie wir von zusammengeschlagnen Äckern sprechen.

"Man sieht nur", sagt Mirabeau, "die großen Manufakturen, wo Hunderte von Menschen unter einem Direktor arbeiten und die man gewöhnlich vereinigte Manufakturen (manufactures réunies) nennt. Diejenigen dagegen, wo eine sehr große Anzahl Arbeiter zersplittert und jeder für seine eigne Rechnung arbeitet, werden kaum eines Blicks gewürdigt. Man stellt sie ganz in den Hintergrund. Dies ist ein sehr großer Irrtum, denn sie allein bilden einen wirklich wichtigen Bestandteil des Volksreichtums... Die vereinigte Fabrik (fabrique réunie) wird einen oder zwei Unternehmer wunderbar bereichern, aber die Arbeiter sind nur besser oder schlechter bezahlte Tagelöhner und nehmen in nichts am Wohlsein des Unternehmers teil. In der getrennten Fabrik (fabrique séparée) dagegen wird niemand reich, aber eine Menge Arbeiter befindet sich im Wohlstand... Die Zahl der fleißigen und wirtschaftlichen Arbeiter wird wachsen, weil sie in weiser Lebensart, in Tätigkeit ein Mittel erblicken, ihre Lage wesentlich zu verbessern, statt eine kleine Lohnerhöhung zu gewinnen, die niemals ein wichtiger Gegenstand für die Zukunft sein kann, sondern die Leute höchstens befähigt, etwas besser von der Hand in den Mund zu leben. Die getrennten individuellen Manufakturen, meist mit kleiner Landwirtschaft verbunden, sind die freien."⁶³

Die Expropriation und Verjagung eines Teils des Landvolks setzt mit den Arbeitern nicht nur ihre Lebensmittel und ihr Arbeitsmaterial für das industrielle Kapital frei, sie schafft den innern Markt.

In der Tat, die Ereignisse, die die Kleinbauern in Lohnarbeiter und ihre Lebens- und Arbeitsmittel in sachliche Elemente des Kapitals verwandeln, schaffen gleichzeitig diesem letztern seinen inneren Markt. Früher erzeugte und bearbeitete die Bauernfamilie die Lebensmittel und Rohstoffe, die sie nachher größtenteils selbst verzehrte. Diese Rohstoffe und Lebensmittel sind jetzt Waren geworden; der Großpächter verkauft sie, in den Manufakturen findet er seinen Markt. Garn, Leinwand, grobe Wollenzeuge, Dinge deren Rohstoffe sich im Bereich jeder Bauernfamilie vorfinden und von ihr zum Selbstgebrauch versponnen und verwebt wurden - verwandeln sich jetzt in Manufakturartikel, deren Absatzmarkt grade die Landdistrikte bilden. Die zahlreiche zerstreute Kundschaft, bisher bedingt durch eine Menge kleiner, für eigne Rechnung arbeitender Produzenten, konzentriert sich jetzt zu einem großen, vom industriellen Kapital versorgten Markt.⁶⁴

So geht Hand in Hand mit der Expropriation früher selbstwirtschaftender Bauern und ihrer Losscheidung von ihren Produktionsmitteln die Vernichtung der ländlichen Nebenindustrie, der Scheidungsprozeß von Manufaktur und Agrikultur. Und nur die Vernichtung des ländlichen Hausgewerbes kann dem innern Markt eines Landes die Ausdehnung und den festen Bestand geben, deren die kapitalistische Produktionsweise bedarf.

Jedoch bringt es die eigentliche Manufakturperiode zu keiner radikalen Umgestaltung. Man erinnert sich, daß sie sich der nationalen Produktion nur sehr stückweis bemächtigt und immer auf städtischem Handwerk und häuslich-ländlicher Nebenindustrie als breitem Hintergrund ruht. Wenn sie letztre unter einer Form, in besondern Geschäftszweigen, auf gewissen Punkten vernichtet, ruft sie dieselbe auf andren wieder hervor, weil sie derselben zur Bearbeitung des

61für den König von Preußen

62"Ich werde gestatten", sagt der Kapitalist, "daß ihr die Ehre habt, mir zu dienen, unter der Bedingung, daß ihr mir für die Mühe, die ich mir mache, euch zu kommandieren, das wenige gebt, was euch bleibt." (J.J.Rousseau, "Discours sur l'Économie Politique", [Genève 1760, p.70].)

63Mirabeau, l.c., t.III, p.20-109 passim. Wenn Mirabeau die zersplitterten Werkstätten auch für ökonomischer und produktiver hält als die "vereinigten", und in den letztern bloß künstliche Treibhauspflanzen unter der Pflege der Staatsregierungen sieht, erklärt sich das aus dem damaligen Zustand eines großen Teils der kontinentalen Manufakturen.

64"Zwanzig Pfund Wolle unauffällig in den jährlichen Kleiderbedarf einer Arbeiterfamilie verwandelt, durch ihren eignen Fleiß in den Pausen zwischen ihren anderen Arbeiten - das erregt kein Aufsehen. Aber bringt die Wolle auf den Markt, schickt sie in die Fabrik, dann zum Makler, dann zum Händler, dann habt ihr große Handelsoperationen und nominelles Kapital aufgewandt im zwanzigfachen Betrag ihres Werts...Die arbeitende Klasse wird so ausgebeutet, um eine verelendete Fabrikbevölkerung, eine Parasitenklasse von Ladenbesitzern und ein fiktives Handels-, Geld- und Finanzsystem zu erhalten" (David Urquhart, l.c. p. 120.)

Rohmaterials bis zu einem bestimmten Grad bedarf. Sie produziert daher eine neue Klasse kleiner Landleute, welche die Bodenbestellung als Nebenzeit und die industrielle Arbeit zum Verkauf des Produkts an die Manufaktur - direkt, oder auf dem Umweg des Kaufmanns - als Hauptgeschäft treiben. Dies ist ein Grund, wenn auch nicht der Hauptgrund, eines Phänomens, welches den Forscher der englischen Geschichte zunächst verwirrt. Vom letzten Drittel des 15. Jahrhunderts an findet er fortlaufende, nur in gewissen Intervallen unterbrochene Klage über die zunehmende Kapitalwirtschaft auf dem Land und die progressive Vernichtung der Bauerschaft. Andererseits findet er stets diese Bauerschaft wieder von neuem vor, wenn auch in verminderter Zahl und unter stets verschlechterter Form.⁶⁵ Der Hauptgrund ist: England ist vorzugsweise bald Kornbauer, bald Viehzüchter, in Wechselformen, und mit ihnen schwankt der Umfang des bäuerlichen Betriebs. Erst die große Industrie liefert mit den Maschinen die konstante Grundlage der kapitalistischen Agrikultur, expropriert radikal die ungeheure Mehrzahl des Landvolks und vollendet die Scheidung zwischen Ackerbau und häuslich-ländlichem Gewerbe, dessen Wurzeln sie ausreißt - Spinnerei und Weberei.⁶⁶ Sie erobert daher auch erst dem industriellen Kapital den ganzen innern Markt.⁶⁷

6. Genesis des industriellen Kapitalisten

Die Genesis des industriellen⁶⁸ Kapitalisten ging nicht in derselben allmählichen Weise vor wie die des Pächters. Zweifelsohne verwandelten sich manche kleine Zunftmeister und noch mehr selbständige kleine Handwerker oder auch Lohnarbeiter in kleine Kapitalisten und durch allmählich ausgedehntere Exploitation von Lohnarbeit und entsprechende Akkumulation in Kapitalisten sans phrase (hier: schlechthin; KK). In der Kindheitsperiode der kapitalistischen Produktion ging's vielfach zu wie in der Kindheitsperiode des mittelalterlichen Städtewesens, wo die Frage, wer von den entlaufenen Leibeigenen soll Meister sein und wer Diener, größtenteils durch das frühere oder spätere Datum ihrer Flucht entschieden wurde. Indes entsprach der Schneckenweg dieser Methode in keiner Weise den Handelsbedürfnissen des neuen Weltmarkts, welchen die großen Entdeckungen Ende des 15. Jahrhunderts geschaffen hatten. Aber das Mittelalter hatte zwei verschiedene Formen des Kapitals überliefert, die in den verschiedensten ökonomischen Gesellschaftsformationen reifen und, vor der Ära der kapitalistischen Produktionsweise, als Kapital quand même (überhaupt; KK) gelten - das Wucherkapital und das Kaufmannskapital.

“Gegenwärtig geht aller Reichtum der Gesellschaft erst in die Hand des Kapitalisten ... er zahlt dem Grundeigentümer die Rente, dem Arbeiter den Lohn, dem Steuer- und Zehntenkollektor ihre Ansprüche und behält einen großen, in der Tat den größten und täglich anwachsenden Teil des jährlichen Produkts der Arbeit für sich selbst. Der Kapitalist kann jetzt als der Eigner des ganzen gesellschaftlichen Reichtums in erster Hand betrachtet werden, obgleich kein Gesetz ihm das Recht auf dies Eigentum übertragen hat... Dieser Wechsel im Eigentum wurde durch das Zinsnehmen auf Kapital bewirkt ... und es ist nicht wenig merkwürdig, daß die Gesetzgeber von ganz Europa dies durch Gesetze wider den Wucher verhindern wollten.“ Die Macht des Kapitalisten über allen Reichtum des Landes ist eine vollständige Revolution im Eigentumsrecht, und durch welches Gesetz oder welche Reihe von Gesetzen wurde sie bewirkt?⁶⁹

Der Verfasser hätte sich sagen sollen, daß Revolutionen nicht durch Gesetze gemacht werden.

Das durch Wucher und Handel gebildete Geldkapital wurde durch die Feudalverfassung auf dem Land, durch die Zunftverfassung in den Städten an seiner Verwandlung in industrielles Kapital behindert.⁷⁰ Diese Schranken fielen mit der Auflösung der feudalen Gefolgschaften, mit der Expropriation und teilweisen Verjagung des Landvolks. Die neue Manufaktur ward in See-Exporthäfen errichtet oder auf Punkten des flachen Landes, außerhalb der Kontrolle des alten Städtewesens und seiner Zunftverfassung. In England daher erbitterter Kampf der corporate towns gegen diese neuen industriellen Pflanzschulen.

Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von

⁶⁵Ausnahme bildet hier Cromwells Zeit. Solange die Republik währte, erhob sich die englische Volksmasse in allen Schichten aus der Degradation, wozu sie unter den Tudors gesunken war.

⁶⁶Tuckett weiß, daß aus den eigentlichen Manufakturen und der Zerstörung der ländlichen oder häuslichen Manufaktur mit Einführung der Maschinerie, die große Wollindustrie hervorgeht. (Tuckett, l.c., v.I, p. 139-144.) "Der Pflug, das Joch waren die Erfindung von Göttern und die Beschäftigung von Heroen: sind Webstuhl, Spindel und Spinnrad minder edler Abkunft? Ihr trennt das Spinnrad und den Pflug, die Spindel und das Joch, und erhaltet Fabriken und Armenhäuser, Kredit und Paniks, zwei feindliche Nationen, agrarische und kommerzielle." (David Urquhart, l.c. p. 122) Nun kommt aber Carey und klagt, sicher nicht mit Unrecht, England an, daß es jedes andre Land in ein bloßes Agrarvolk zu verwandeln strebt, dessen Fabrikant England. Er behauptet, in dieser Art sei die Türkei ruiniert worden, weil "den Eignern und Bebauern des Bodens niemals gestattet war" (von England). "sich selbst zu kräftigen, durch die natürliche Allianz zwischen dem Pflug und dem Webstuhl, dem Hammer und der Egge". ("The Slave Trade", p. 125.) Nach ihm ist Urquhart selbst einer der Hauptagenten des Ruins der Türkei, wo er im englischen Interesse Freihandelspropaganda gemacht habe. Das Beste ist, daß Carey, nebenbei großer Russenknecht, durch das Protektionssystem jenen Scheidungsprozeß, den es beschleunigt, verhindern will.

⁶⁷Die philanthropischen englischen Ökonomen, wie Mill, Rogers, Goldwin Smith, Fawcett usw., und liberale Fabrikanten, wie John Bright und Kons., fragen, wie Gott den Kain nach seinem Bruder Abel, so den englischen Grundaristokraten, wo sind unsre Tausende von Freeholders (Freisassen; KK) hingekommen? Aber wo seid ihr denn hergekommen? Aus der Vernichtung jener Freeholders. Warum fragt ihr nicht weiter, wo sind die unabhängigen Weber, Spinner, Handwerker hingekommen?

⁶⁸Industriell hier im Gegensatz zu agrarisch. Im "kategorischen" Sinn ist der Pächter ein industrieller Kapitalist so gut wie der Fabrikant.

⁶⁹"The Natural and Artificial Rights of Property Contrasted", Lond. 1832, p.98, 99. Verfasser der anonymen Schrift: Th.Hodgskin.

⁷⁰Sogar noch 1794 schickten die kleinen Tuchmacher von Leeds eine Deputation in das Parlament zur Petition um ein Gesetz, das jedem Kaufmann verbieten sollte, Fabrikant zu werden. (Dr.Aikin, l.c.)

Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära. Diese idyllischen Prozesse sind Hauptmomente der ursprünglichen Akkumulation. Auf dem Fuß folgt der Handelskrieg der europäischen Nationen, mit dem Erdrund als Schauplatz. Er wird eröffnet durch den Abfall der Niederlande von Spanien, nimmt Riesenumfang an in Englands Antijakobinerkrieg, spielt noch fort in den Opiumkriegen gegen China usw.

Die verschiedenen Momente der ursprünglichen Akkumulation verteilen sich nun, mehr oder minder in zeitlicher Reihenfolge, namentlich auf Spanien, Portugal, Holland, Frankreich und England, In England werden sie Ende des 17. Jahrhunderts systematisch zusammengefaßt im Kolonialsystem, Staatsschuldensystem, modernen Steuersystem und Protektionssystem. Diese Methoden beruhen zum Teil auf brutalster Gewalt, z.B. das Kolonialsystem. Alle aber benutzten die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen. Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz.

Von dem christlichen Kolonialsystem sagt ein Mann, der aus dem Christentum eine Spezialität macht, W.Howitt:

“Die Barbareien und ruchlosen Greuelthaten der sog. christlichen Racen, in jeder Region der Welt und gegen jedes Volk, das sie unterjochen konnten, finden keine Parallele in irgendeiner Ära der Weltgeschichte, bei irgendeiner Race, ob noch so wild und ungebildet, mitleidlos und schamlos.”⁷¹

Die Geschichte der holländischen Kolonialwirtschaft - und Holland war die kapitalistische Musternation des 17. Jahrhunderts- “entrollt ein unübertreffbares Gemälde von Verrat, Bestechung, Meuchelmord und Niedertracht”.⁷² Nichts charakteristischer als ihr System des Menschendiebstahls in Celebes, um Sklaven für Java zu erhalten. Die Menschenstehler wurden zu diesem Zweck abgerichtet. Der Dieb, der Dolmetscher und der Verkäufer waren die Hauptagenten in diesem Handel, eingeborne Prinzen die Hauptverkäufer. Die weggestohlene Jugend wurde in den Geheimgefängnissen von Celebes versteckt, bis reif zur Verschickung auf die Sklavenschiffe. Ein offizieller Bericht sagt:

“Diese eine Stadt von Makassar z.B. ist voll von geheimen Gefängnissen eins schauderhafter als das andre, gepfropft mit Elenden, Opfern der Habsucht und Tyrannei, in Ketten gefesselt, ihren Familien gewaltsam entrissen.”

Um sich Malakkas zu bemächtigen, bestachen die Holländer den portugiesischen Gouverneur. Er ließ sie 1641 in die Stadt ein. Sie eilten sofort zu seinem Hause und meuchelmordeten ihn, um auf die Zahlung der Bestechungssumme von 21 875 Pfd.St. zu “entsagen”. Wo sie die Füße hinsetzten, folgte Verödung und Entvölkerung. Banjuwangi, eine Provinz von Java, zählte 1750 über 80.000 Einwohner, 1811 nur noch 8.000. Das ist der doux commerce (sanfte Handel; KK)!

Die Englisch-Ostindische Kompanie [47] erhielt bekanntlich, außer der politischen Herrschaft in Ostindien, das ausschließliche Monopol des Teehandels wie des chinesischen Handels überhaupt und des Gütertransports von und nach Europa. Aber die Küstenschiffahrt von Indien und zwischen den Inseln wie der Handel im Innern Indiens wurden Monopol der höhern Beamten der Kompanie. Die Monopole von Salz, Opium, Betel und andren Waren waren unerschöpfliche Minen des Reichtums. Die Beamten selbst setzten die Preise fest und schanden nach Belieben den unglücklichen Hindu. Der Generalgouverneur nahm teil an diesem Privathandel. Seine Günstlinge erhielten Kontrakte unter Bedingungen, wodurch sie, klüger als die Alchimisten, aus nichts Gold machten. Große Vermögen sprangen wie die Pilze an einem Tage auf, die ursprüngliche Akkumulation ging vonstatten ohne Vorschuß eines Schillings. Die gerichtliche Verfolgung des Warren Hastings wimmelt von solchen Beispielen. Hier ein Fall. Ein Opiumkontrakt wird einem gewissen Sullivan zugeteilt, im Augenblick seiner Abreise - in öffentlichem Auftrage - nach einem von den Opiumdistrikten ganz entlegnen Teil Indiens. Sullivan verkauft seinen Kontrakt für 40.000 Pfd.St. an einen gewissen Binn, Binn verkauft ihn denselben Tag für 60.000.Pfd.St., und der schließliche Käufer und Ausführer des Kontrakts erklärt, daß er hinterher noch einen ungeheuren Gewinn herauschlug. Nach einer dem Parlament vorgelegten Liste ließen sich die Kompanie und ihre Beamten von 1757 bis 1766 von den Indiern 6 Millionen Pfd.St. schenken! Zwischen 1769 und 1770 fabrizierten die Engländer eine Hungersnot durch den Aufkauf von allem Reis und durch Weigerung des Wiederverkaufs außer zu fabelhaften Preisen.⁷³

Die Behandlung der Eingebornen war natürlich am tollsten in den nur zum Exporthandel bestimmten Pflanzungen, wie Westindien, und in den dem Raubmord preisgegebenen reichen und dichtbevölkerten Ländern, wie Mexiko und Ostindien. Jedoch auch in den eigentlichen Kolonien verleugnete sich der christliche Charakter der ursprünglichen

⁷¹William Howitt, “Colonization and Christianity. A Popular History of the Treatment of the Natives by the Europeans in all their Colonies”, Lond. 1838, p.9. Über die Behandlung der Sklaven gute Kompilation bei Charles Comte, “Traité de la Législation”, 3me éd., Bruxelles 1837. Man muß dies Zeug im Detail studieren, um zu sehn, wozu der Bourgeois sich selbst und den Arbeiter macht, wo er die Welt ungeniert nach seinem Bilde modeln kann.

⁷²Thomas Stamford Raffles, late Lieut. Gov. of that island, “The History of Java”, Lond. 1817. [v.II, p.CXC, CXCI.]

⁷³Im Jahr 1866 starben in der einzigen Provinz Orissa mehr als eine Million Hindus am Hungertod. Nichtsdestoweniger suchte man die indische Staatskasse zu bereichern durch die Preise, wozu man den Verhungerten Lebensmittel abließ.

Akkumulation nicht. Jene nüchternen Virtuosen des Protestantismus, die Puritaner Neu-Englands, setzten 1703 durch Beschlüsse ihrer Assembly eine Prämie von 40 Pfd.St. auf jedes indianische Skalp und jede gefangne Rothaut, 1720 Prämie von 100 Pfd.St. auf jedes Skalp, 1744, nachdem Massachusetts-Bay einen gewissen Stamm zum Rebellen erklärt hatte, folgende Preise: für männliches Skalp, 12 Jahre und darüber, 100 Pfd.St. neuer Währung, für männliche Gefangne 105 Pfd.St., für gefangne Weiber und Kinder 50 Pfd. St., für Skalps von Weibern und Kindern 50 Pfd.St.! Einige Dezennien später rächte sich das Kolonialsystem an der unterdes aufrührerisch gewordenen Nachkommenschaft der frommen pilgrim fathers. Unter englischem Antrieb und Sold wurden sie tomahawked. Das britische Parlament erklärte Bluthunde und Skalpiere für "Mittel, welche Gott und die Natur in seine Hand gegeben".

Das Kolonialsystem reifte treibhausmäßig Handel und Schiffahrt. Die "Gesellschaften Monopolia" (Luther) waren gewaltige Hebel der Kapitalkonzentration. Den aufschießenden Manufakturen sicherte die Kolonie Absatzmarkt und eine durch das Marktmonopol potenzierte Akkumulation. Der außerhalb Europa direkt durch Plünderung, Versklavung und Raubmord erbeutete Schatz floß ins Mutterland zurück und verwandelte sich hier in Kapital. Holland, welches das Kolonialsystem zuerst völlig entwickelte, stand schon 1648 im Brennpunkt seiner Handelsgröße. Es war

"in fast ausschließlichem Besitz des ostindischen Handels und des Verkehrs zwischen dem europäischen Südwesten und Nordosten. Seine Fischereien, Seewesen, Manufakturen übertrafen die eines jeden andren Landes. Die Kapitalien der Republik waren vielleicht bedeutender als die des übrigen Europa insgesamt"[173]

Gülich vergißt hinzuzusetzen: Hollands Volksmasse war schon 1648 mehr überarbeitet, verarmter und brutaler unterdrückt als die des übrigen Europas insgesamt.

Heutzutage führt industrielle Suprematie die Handelssuprematie mit sich. In der eigentlichen Manufakturperiode dagegen ist es die Handelssuprematie, die die industrielle Vorherrschaft gibt. Daher die vorwiegende Rolle, die das Kolonialsystem damals spielte. Es war "der fremde Gott", der sich neben die alten Götzen Europas auf den Altar stellte und sie eines schönen Tages mit einem Schub und Bautz sämtlich über den Haufen warf. Es proklamierte die Plusmacherei als letzten und einzigen Zweck der Menschheit.

Das System des öffentlichen Kredits, d.h. der Staatsschulden, dessen Ursprünge wir in Genua und Venedig schon im Mittelalter entdecken, nahm Besitz von ganz Europa während der Manufakturperiode. Das Kolonialsystem mit seinem Seehandel und seinen Handelskriegen diente ihm als Treibhaus. So setzte es sich zuerst in Holland fest. Die Staatsschuld, d.h. die Veräußerung des Staats - ob despotisch, konstitutionell oder republikanisch - drückt der kapitalistischen Ära ihren Stempel auf. Der einzige Teil des sogenannten Nationalreichtums, der wirklich in den Gesamtbesitz der modernen Völker eingeht, ist - ihre Staatsschuld.⁷⁴ Daher ganz konsequent die moderne Doktrin, daß ein Volk um so reicher wird, je tiefer es sich verschuldet. Der öffentliche Kredit wird zum Credo des Kapitals. Und mit dem Entstehen der Staatsverschuldung tritt an die Stelle der Sünde gegen den heiligen Geist, für die keine Verzeihung ist, der Treubruch an der Staatsschuld.

Die öffentliche Schuld wird einer der energischsten Hebel der ursprünglichen Akkumulation. Wie mit dem Schlag der Wünschelrute begabt sie das unproduktive Geld mit Zeugungskraft und verwandelt es so in Kapital, ohne daß es dazu nötig hätte, sich der von industrieller und selbst wucherischer Anlage unzertrennlichen Mühwaltung und Gefahr auszusetzen. Die Staatsgläubiger geben in Wirklichkeit nichts, denn die geliehene Summe wird in öffentliche leicht übertragbare Schuldscheine verwandelt, die in ihren Händen fortfungieren, ganz als wären sie ebensoviel Bargeld. Aber auch abgesehen von der so geschaffnen Klasse müßiger Rentner und von dem improvisierten Reichtum der zwischen Regierung und Nation die Mittler spielenden Finanziers - wie auch von dem der Steuerpächter, Kaufleute, Privatfabrikanten, denen ein gut Stück jeder Staatsanleihe den Dienst eines vom Himmel gefallenen Kapitals leistet - hat die Staatsschuld die Aktiengesellschaften, den Handel mit negoziablen Effekten aller Art, die Agiotage emporgebracht, in einem Wort: das Börsenspiel und die moderne Bankokratie.

Von ihrer Geburt an waren die mit nationalen Titeln aufgestutzten großen Banken nur Gesellschaften von Privatspekulanten, die sich den Regierungen an die Seite stellten und, dank den erhaltenen Privilegien, ihnen Geld vorzuschießen imstande waren. Daher hat die Akkumulation der Staatsschuld keinen unfehlbareren Gradmesser als das sukzessive Steigen der Aktien dieser Banken, deren volle Entfaltung von der Gründung der Bank von England datiert (1694). Die Bank von England begann damit, der Regierung ihr Geld zu 8% zu verleihen; gleichzeitig war sie vom Parlament ermächtigt, aus demselben Kapital Geld zu münzen, indem sie es dem Publikum nochmals in Form von Banknoten lieh. Sie durfte mit diesen Noten Wechsel diskontieren, Waren beleihen und edle Metalle einkaufen. Es dauerte nicht lange, so wurde dies von ihr selbst fabrizierte Kreditgeld die Münze, worin die Bank von England dem Staat Anleihen machte und für Rechnung des Staats die Zinsen der öffentlichen Schuld bezahlte. Nicht genug, daß sie mit einer Hand gab, um mit der andern mehr zurückzuempfangen; sie blieb auch, während sie empfing, ewige Gläubigerin der Nation bis zum letzten gegebenen Heller. Allmählich wurde sie der unvermeidliche Behälter der

⁷⁴William Cobbett bemerkt, daß in England alle öffentlichen Anstalten als "königliche" bezeichnet werden, zum Ersatz dafür gab es jedoch die "National"-Schuld (national debt).

Metallschätze des Landes und das Gravitationszentrum des gesamten Handelskredits. Um dieselbe Zeit, wo man in England aufhörte, Hexen zu verbrennen, fing man dort an, Banknotenfälscher zu hängen. Welchen Effekt auf die Zeitgenossen das plötzliche Auftauchen dieser Brut von Bankokraten, Finanziers, Rentiers, Maklern, Stockjobbers und Börsenwölfen machte, beweisen die Schriften jener Zeit, z.B. Bolingbrokes.⁷⁵

5

Mit den Staatsschulden entstand ein internationales Kreditsystem, das häufig eine der Quellen der ursprünglichen Akkumulation bei diesem oder jenem Volk versteckt. So bilden die Gemeinheiten des venetianischen Raubsystems eine solche verborgene Grundlage des Kapitalreichtums von Holland, dem das verfallende Venedig große Geldsummen lieh. Ebenso verhält es sich zwischen Holland und England. Schon im Anfang des 18. Jahrhunderts sind die Manufakturen Hollands weit überflügelt und hat es aufgehört, herrschende Handels- und Industrienation zu sein. Eins seiner Hauptgeschäfte von 1701-1776 wird daher das Ausleihen ungeheurer Kapitalien, speziell an seinen mächtigen Konkurrenten England. Ähnliches gilt heute zwischen England und den Vereinigten Staaten. Manch Kapital, das heute in den Vereinigten Staaten ohne Geburtsschein auftritt, ist erst gestern in England kapitalisiertes Kinderblut.

10

15

Da die Staatsschuld ihren Rückhalt in den Staatseinkünften hat, die die jährlichen Zins- usw. Zahlungen decken müssen, so wurde das moderne Steuersystem notwendige Ergänzung des Systems der Nationalanleihen. Die Anleihen befähigen die Regierung, außerordentliche Ausgaben zu bestreiten, ohne daß der Steuerzahler es sofort fühlt, aber sie erfordern doch für die Folge erhöhte Steuern. Andererseits zwingt die durch Anhäufung nacheinander kontrahierter Schulden verursachte Steuererhöhung die Regierung, bei neuen außerordentlichen Ausgaben stets neue Anleihen aufzunehmen. Die moderne Fiskalität, deren Drehungsachse die Steuern auf die notwendigsten Lebensmittel (also deren Verteuerung) bilden, trägt daher in sich selbst den Keim automatischer Progression. Die Überbesteuerung ist nicht ein Zwischenfall, sondern vielmehr Prinzip. In Holland, wo dies System zuerst inauguriert, hat daher der große Patriot de Witt es in seinen Maximen gefeiert als das beste System, um den Lohnarbeiter unterwürfig, frugal, fleißig und ... mit Arbeit überladen zu machen. Der zerstörende Einfluß, den es auf die Lage der Lohnarbeiter ausübt, geht uns hier jedoch weniger an als die durch es bedingte gewaltsame Expropriation des Bauern, des Handwerkers, kurz aller Bestandteile der kleinen Mittelklasse. Darüber bestehn keine zwei Meinungen, selbst nicht bei den bürgerlichen Ökonomen. Verstärkt wird seine expropriierende Wirksamkeit noch durch das Protektionssystem, das einer seiner integrierenden Teile ist.

20

25

30

Der große Anteil an der Kapitalisation des Reichtums und der Expropriation der Massen, der auf die öffentliche Schuld und das ihr entsprechende Fiskalitätssystem fällt, hat eine Menge Schriftsteller, wie Cobbett Doubleday und andre, dahin geführt, mit Unrecht hierin die Grundursache des Elends der modernen Völker zu suchen.

35

Das Protektionssystem war ein Kunstmittel, Fabrikanten zu fabrizieren, unabhängige Arbeiter zu expropriieren, die nationalen Produktions- und Lebensmittel zu kapitalisieren, den Übergang aus der altertümlichen in die moderne Produktionsweise gewaltsam abzukürzen. Die europäischen Staaten rissen sich um das Patent dieser Erfindung, und einmal in den Dienst der Plusmacher eingetreten, brandschatzten sie zu jenem Behuf nicht nur das eigne Volk, indirekt durch Schutzzölle, direkt durch Exportprämien usw. In den abhängigen Nebenlanden wurde alle Industrie gewaltsam ausgerodet, wie z.B. die irische Wollmanufaktur durch England. Auf dem europäischen Kontinent ward nach Colberts Vorgang der Prozeß noch sehr vereinfacht. Das ursprüngliche Kapital des Industriellen fließt hier zum Teil direkt aus dem Staatsschatz.

40

“Warum”, ruft Mirabeau, “so weit die Ursache des Manufakturglanzes Sachsens vor dem Siebenjährigen Krieg suchen gehn? 180 Millionen Staatsschulden!”⁷⁶

45

Kolonialsystem, Staatsschulden, Steuerwucht, Protektion, Handelskriege usw., diese Sprößlinge der eigentlichen Manufakturperiode, schwellen riesenhaft während der Kinderperiode der großen Industrie. Die Geburt der letzteren wird gefeiert durch den großen herodischen Kinderraub. Wie die königliche Flotte, rekrutieren sich die Fabriken vermittelst der Presse. So blasiert Sir F.M. Eden ist über die Greuel der Expropriation des Landvolks von Grund und Boden seit dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts bis zu seiner Zeit, dem Ende des 18. Jahrhunderts, so selbstgefällig er gratuliert zu diesem Prozeß, “notwendig”, um die kapitalistische Agrikultur und “das wahre Verhältnis von Ackerland und Viehweide herzustellen”, beweist er dagegen nicht dieselbe ökonomische Einsicht in die Notwendigkeit des Kinderraubs und der Kindersklaverei für die Verwandlung des Manufakturbetriebs in den Fabrikbetrieb und die Herstellung des wahren Verhältnisses von Kapital und Arbeitskraft. Er sagt:

55

“Es mag vielleicht der Erwägung des Publikums wert sein, ob irgendeine Manufaktur, die zu ihrer erfolgreichen Ausführung Cottages und Workhouses von armen Kindern ausplündern muß, damit sie, truppweis sich ablösend, den größten Teil der Nacht durch abgerackert und der Ruhe beraubt werden; eine Manufaktur, die außerdem Haufen

⁷⁵“Wenn die Tataren heute Europa überfluteten, würde es schwerhalten, ihnen verständlich zu machen, was bei uns ein Finanzier ist.” (Montesquieu, “Esprit des lois”, t.IV, p.33, éd. Londres 1769.)

⁷⁶“Pourquoi aller chercher si loin la cause de l'éclat manufacturier de la Saxe avant la guerre? Cent quatre-vingt millions de dettes faites par les souverains!” (Mirabeau, l.c., t.VI, p.101.)

5

beiderlei Geschlechts, von verschiedenen Altersstufen und Neigungen, so zusammenhudelt, daß die Ansteckung des Beispiels zu Verworfenheit und Liederlichkeit führen muß -, ob solch eine Manufaktur die Summe des nationalen und individuellen Glücks vermehren kann?"⁷⁷ "In Derbyshire, Nottinghamshire und besonders Lancashire", sagt Fielden, "wurde die jüngst erfundene Maschinerie angewandt in großen Fabriken, dicht bei Strömen, fähig, das Wasserrad zu drehn. Tausende von Händen waren plötzlich erheischt an diesen Plätzen, fern von den Städten; und Lancashire namentlich, bis zu jener Zeit vergleichungsweise dünn bevölkert und unfruchtbar, bedurfte jetzt vor allem einer Population. Die kleinen und flinken Finger waren vor allem in Requisition. Sofort sprang die Gewohnheit auf, Lehrlinge (!) aus den verschiedenen Pfarrei-Workhouses von London, Birmingham und sonstwo zu beziehen. Viele, viele Tausende dieser kleinen hilflosen Kreaturen, vom 7. bis zum 13. oder 14. Jahr, wurden so nach dem Norden spediert. Es war die Gewohnheit für den Meister" (d.h. den Kinderdieb), "seine Lehrlinge zu kleiden, nähren und logieren in einem Lehrlingshaus nah bei der Fabrik. Aufseher wurden bestellt, um ihre Arbeit zu überwachen. Es war das Interesse dieser Sklaventreiber, die Kinder aufs äußerste abzarbeiten, denn ihre Zahlung stand im Verhältnis zum Produktenquantum, das aus dem Kind erpreßt werden konnte. Grausamkeit war natürliche Folge... In vielen Fabrikdistrikten, besonders Lancashires, wurden die herzerreißendsten Torturen verübt an diesen harmlosen und freundlosen Kreaturen, die den Fabrikherrn konsigniert waren. Sie wurden zu Tod gehetzt durch Arbeitsexzesse ... sie wurden gepeitscht, gekettet und gefoltert mit dem ausgesuchtesten Raffinement von Grausamkeit; sie wurden in vielen Fällen bis auf die Knochen ausgehungert, während die Peitsche sie an der Arbeit hielt...Ja, in einigen Fällen wurden sie zum Selbstmord getrieben! ... Die schönen und romantischen Täler von Derbyshire, Nottinghamshire und Lancashire, abgeschlossen vom öffentlichen Auge, wurden grause Einöden von Tortur und - oft von Mord! ... Die Profite der Fabrikanten waren enorm. Das wetzte nur ihren Werwölfshunger. Sie begannen die Praxis der Nacharbeit, d.h. nachdem sie eine Gruppe Hände durch das Tagwerk gelähmt, hielten sie eine andre Gruppe für das Nachtwerk bereit; die Taggesgruppe wanderte in die Betten, welche die Nachtgruppe grade verlassen hatte und vice versa. Es ist Volksüberlieferung in Lancashire, daß die Betten nie abkühlten."⁷⁸

Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion während der Manufakturperiode hatte die öffentliche Meinung von Europa den letzten Rest von Schamgefühl und Gewissen eingebüßt. Die Nationen renommierten zynisch mit jeder Infamie, die ein Mittel zu Kapitalakkumulation. Man lese z.B. die naiven Handelsannalen des Biedermanns A. Anderson. Hier wird es als Triumph englischer Staatsweisheit ausposaunt, daß England im Frieden von Utrecht den Spaniern durch den Asientovertrag [174] das Privilegium abzwang, den Negerhandel, den es bisher nur zwischen Afrika und dem englischen Westindien betrieb, nun auch zwischen Afrika und dem spanischen Amerika betreiben zu dürfen. England erhielt das Recht, das spanische Amerika bis 1743 jährlich mit 4800 Negern zu versorgen. Dies gewährte zugleich einen offiziellen Deckmantel für den britischen Schmuggel. Liverpool wuchs groß auf der Basis des Sklavenhandels. Er bildet seine Methode der ursprünglichen Akkumulation. Und bis heutzutage blieb die Liverpools "Ehrbarkeit" Pindar des Sklavenhandels, welcher - vgl. die zitierte Schrift des Dr. Aikin von 1795 - "den kommerziellen Unternehmungsgeist bis zur Leidenschaft steigere, famose Seeleute bilde und enormes Geld einbringe". Liverpool beschäftigte 1730 im Sklavenhandel 15 Schiffe, 1751: 53, 1760: 74, 1770: 96 und 1792: 132.

Während sie die Kindersklaverei in England einführte, gab die Baumwollindustrie zugleich den Anstoß zur Verwandlung der früher mehr oder minder patriarchalischen Sklavenwirtschaft der Vereinigten Staaten in ein kommerzielles Exploitationssystem. Überhaupt bedurfte die verhüllte Sklaverei der Lohnarbeiter in Europa zum Piedestal die Sklaverei sans phrase (ohne Hülle; KK) in der neuen Welt.⁷⁹

Tantae molis erat [175], die "ewigen Naturgesetze" der kapitalistischen Produktionsweise zu entbinden, den Scheidungsprozeß zwischen Arbeitern und Arbeitsbedingungen zu vollziehen, auf dem einen Pol die gesellschaftlichen Produktions- und Lebensmittel in Kapital zu verwandeln, auf den Gegenpol die Volksmasse in Lohnarbeiter, in freie "arbeitende Arme", dies Kunstprodukt der modernen Geschichte.⁸⁰ Wenn das Geld, nach Augier, "mit natürlichen

77Eden, l.c., b.II, ch.I, p.421.

78John Fielden, l.c. p.5, 6. Über die ursprünglichen Infamien des Fabrikwesens vgl. Dr. Aikin (1795), l.c. p.219, und Gisborne, "Enquiry into the duties of men", 1795, v.II. - Da die Dampfmaschine die Fabriken von den ländlichen Wasserfällen weg in die Mitte von Städten verpflanzte, fand der "entsagungslustige" Plusmacher das Kindermaterial nun zur Hand, ohne gewaltsame Sklavenzufuhr aus den Workhouses. - Als Sir R. Peel (Vater des "Minsters der Plausibilität") seine Bill zum Schutz der Kinder 1815 einbrachte, erklärte F.Horner (lumen des Bullion-Komitees und intimer Freund Ricardos [lumen i.e. Leuchte; KK]) im Unterhaus: "Es ist notorisch, daß mit den Effekten eines Bankrotteurs eine Bande, wenn er solchen Ausdruck brauchen dürfe, von Fabrikkindern zur Auktion öffentlich, als Teil des Eigentums, annonciert und losgeschlagen wurde. Vor zwei Jahren" (1813) "kam ein abscheulicher Fall vor die King's Bench - das Oberhofgericht; KK - Es handelte sich um eine Anzahl Knaben. Eine Pfarrei von London hatte sie einem Fabrikanten übermacht, der übertrug sie wieder auf einen andren. Sie wurden schließlich von einigen Menschenfreunden in einem Zustand absoluter Verhungierung (absolute famine) entdeckt. Ein andrer Fall, noch abscheulicher, sei zu seiner Kenntnis als Mitglied des parlamentarischen Untersuchungskomitees gebracht worden. Vor nicht vielen Jahren schlossen eine Londoner Pfarrei und ein Fabrikant von Lancashire einen Vertrag, wodurch stipuliert wurde, daß er auf je 20 gesunde Kinder einen Idioten mit in den Kauf zu nehmen habe."

791790 kamen im englischen Westindien 10 Sklaven auf 1 Freien, im französischen 14 auf 1, im holländischen 23 auf 1. (Henry Brougham, "An Inquiry into the Colonial Policy of the European Powers", Edinb. 1803, v.II, p.74.)

80Der Ausdruck "labouring poor" ("arbeitende Arme"; KK) - findet sich in den englischen Gesetzen vom Augenblick, wo die Klasse der Lohnarbeiter bemerkenswert wird. Die "labouring poor" stehn im Gegensatz, einerseits zu den "idle poor" ("müßigen Armen"; KK), Bettlern usw., andererseits zu den Arbeitern, die noch keine gepflückten Hühner, sondern Eigentümer ihrer Arbeitsmittel sind. Aus dem Gesetz ging der Ausdruck "labouring poor" in die politische Ökonomie über, von Culpeper, J. Child usw. bis A. Smith und Eden. Danach beurteilte man die bonne foi (den guten Glauben; KK) des "execrable political cantmonger" ("ekelhaften politischen Heuchlers"; KK) Edmund Burke, wenn er den Ausdruck "labouring poor" für "execrable political cant" ("ekelhafte politische Heuchelei"; KK) erklärt. Dieser Sykophant, der im Sold der englischen Oligarchie den Romantiker gegenüber der Französischen Revolution spielte, ganz wie er im Sold der nordamerikanischen Kolonien beim Beginn der amerikanischen Wirren, gegenüber der englischen Oligarchie den Liberalen gespielt hatte, war durch und durch ordinärer Bourgeois: "Die Gesetze des Handels sind die Gesetze der Natur und folglich die Gesetze

Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt”⁸¹, so das Kapital vom Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend.⁸²

5

7. Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation

Worauf kommt die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals, d.h. seine historische Genesis, hinaus? Soweit sie nicht unmittelbare Verwandlung von Sklaven und Leibeigenen in Lohnarbeiter, also bloßer Formwechsel ist, bedeutet sie nur die Expropriation der unmittelbaren Produzenten, d.h. die Auflösung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums.

10

Privateigentum, als Gegensatz zum gesellschaftlichen, kollektiven Eigentum, besteht nur da, wo die Arbeitsmittel und die äußeren Bedingungen der Arbeit Privatleuten gehören. Je nachdem aber diese Privatleute die Arbeiter oder die Nichtarbeiter sind, hat auch das Privateigentum einen andern Charakter. Die unendlichen Schattierungen, die es auf den ersten Blick darbietet, spiegeln nur die zwischen diesen beiden Extremen liegende, Zwischenzustände wider.

15

Das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln ist die Grundlage des Kleinbetriebs, der Kleinbetrieb eine notwendige Bedingung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion und der freien Individualität des Arbeiters selbst. Allerdings existiert diese Produktionsweise auch innerhalb der Sklaverei, Leibeigenschaft und anderer Abhängigkeitsverhältnisse. Aber sie blüht nur, schnell nur ihre ganze Energie, erobert nur die adäquate klassische Form, wo der Arbeiter freier Privateigentümer seiner von ihm selbst gehandhabten Arbeitsbedingungen ist, der Bauer des Ackers, den er bestellt, der Handwerker des Instruments, worauf er als Virtuose spielt.

20

Diese Produktionsweise unterstellt Zersplitterung des Bodens und der übrigen Produktionsmittel. Wie die Konzentration der letzteren, so schließt sie auch die Kooperation, Teilung der Arbeit innerhalb derselben Produktionsprozesse, gesellschaftliche Beherrschung und Regelung der Natur, freie Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte aus. Sie ist nur verträglich mit engen naturwüchsigen Schranken der Produktion und der Gesellschaft. Sie verewigen wollen hieße, wie Pecqueur mit Recht sagt, “die allgemeine Mittelmäßigkeit dekretieren” [176]. Auf einem gewissen Höhegrad bringt sie die materiellen Mittel ihrer eignen Vernichtung zur Welt. Von diesem Augenblick regen sich Kräfte und Leidenschaften im Gesellschaftsschoße, welche sich von ihr gefesselt fühlen. Sie muß vernichtet werden, sie wird vernichtet. Ihre Vernichtung, die Verwandlung der individuellen und zersplitterten Produktionsmittel in gesellschaftlich konzentrierte, daher des zwerghaften Eigentums vieler in das massenhafte Eigentum weniger, daher die Expropriation der großen Volksmasse von Grund und Boden und Lebensmitteln und Arbeitsinstrumenten, diese furchtbare und schwierige

25

Expropriation der Volksmasse bildet die Vorgeschichte des Kapitals. Sie umfaßt eine Reihe gewaltsamer Methoden, wovon wir nur die epochemachenden als Methoden der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals Revue passieren lassen. Die Expropriation der unmittelbaren Produzenten wird mit schonungslosestem Vandalismus und unter dem Trieb der infamsten, schmutzigsten, kleinlichst gehässigsten Leidenschaften vollbracht. Das selbsterarbeitete, sozusagen auf Verwachsung des einzelnen, unabhängigen Arbeitsindividuums mit seinen Arbeitsbedingungen beruhende Privateigentum wird verdrängt durch das kapitalistische Privateigentum, welches auf Exploitation fremder, aber formell freier Arbeit beruht.⁸³

40

Sobald dieser Umwandlungsprozeß nach Tiefe und Umfang die alte Gesellschaft hinreichend zersetzt hat, sobald die Arbeiter in Proletarier ihre Arbeitsbedingungen in Kapital verwandelt sind, sobald die kapitalistische Produktionsweise auf eignen Füßen steht, gewinnt die weitere Vergesellschaftung der Arbeit und weitere Verwandlung der Erde und anderer Produktionsmittel in gesellschaftlich ausgebeutete, also gemeinschaftliche Produktionsmittel, daher die weitere Expropriation der Privateigentümer, eine neue Form. Was jetzt zu expropriieren, ist nicht länger der selbstwirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Arbeiter exploitierende Kapitalist.

45

Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Hand in Hand mit dieser Zentralisation oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde,

50

Gottes.” (E. Burke, l.c. p.31, 32.) Kein Wunder, daß er, den Gesetzen Gottes und der Natur getreu, stets sich selbst auf dem besten Markt verkauft hat! Man findet in des Rev. Tuckers Schriften - Tucker war Pfaff und Tory, im übrigen aber anständiger Mann und tüchtiger politischer Ökonom - sehr gute Charakteristik dieses Edmund Burke während seiner liberalen Zeit. Bei der infamen Charakterlosigkeit, die heutzutage herrscht und devotest an “die Gesetze des Handels” glaubt, ist es Pflicht, wieder und wieder die Burkes zu brandmarken, die sich von ihren Nachfolgern nur durch eins unterscheiden - Talent!

5

⁸¹Marie Augier, “Du Crédit Public”, [Paris 1841, p.265].

⁸²“Kapital”, sagt der Quarterly Reviewer, “flieht Tumult und Streit und ist ängstlicher Natur. Das ist sehr wahr, aber doch nicht die ganze Wahrheit. Das Kapital hat einen horror vor Abwesenheit von Profit oder sehr kleinem Profit wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf Gefahr des Galgens. Wenn Tumult und Streit Profit bringen, wird es sie beide encouragieren. Beweis: Schmuggel und Sklavenhandel.” (T. J. Dunning, l.c.p. 35, 36)

10

⁸³“Wir befinden uns in einer Lage, die für die Gesellschaft gänzlich neu ist...wir streben dahin, jede Art Eigentum von jeder Art Arbeit zu trennen.” (Sismondi, “Nouveaux Principes le l'Écon. Polit.”, t. II, p.434.)

5 die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.

10 Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigne Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigne Negation. Es ist Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel.

15 Die Verwandlung des auf eigener Arbeit der Individuen beruhenden, zersplitterten Privateigentums in kapitalistisches ist natürlich ein Prozeß, ungleich mehr langwierig, hart und schwierig als die Verwandlung des tatsächlich bereits auf gesellschaftlichem Produktionsbetrieb beruhenden kapitalistischen Eigentums in gesellschaftliches. Dort handelte es sich um die Expropriation der Volksmasse durch wenige Usurpatoren, hier handelt es sich um die Expropriation weniger Usurpatoren durch die Volksmasse.⁸⁴

5 ⁸⁴Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst weggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert also vor allem ihre eignen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich... Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehn, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. Die übrigen Klassen verkommen und gehn unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenstes Produkt. Die Mittelstände, der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer, sie alle bekämpfen die Bourgeoisie, um ihre Existenz als Mittelstände vor dem Untergang zu sichern ... sie sind reaktionär, denn sie suchen das Rad der Geschichte zurückzudrehn." (Karl Marx und F.Engels, "Manifest der Kommunistischen Partei", London 1848, p. 11, 9. ; Vgl. MEW Band 4 , S.474, 472)

Anhang 2

Zum Colbertismus in Frankreich

5

10

15

20

25

30

35

40

45

50

55

60

“Man erzählt sich, Mazarin soll am Ende seines Lebens zu Ludwig (XIV., KK) gesagt haben: “Sire, ich verdanke Ihnen alles, aber ich glaube, ich kann einen Teil meiner Schuld damit abtragen, daß ich Ihnen Colbert hinterlasse.” Allein schon die ersten Worte würden genügen, um diesen Ausspruch als Legende zu erweisen; und was Colbert betrifft, war er nur einer von mehreren fähigen Männern in der Finanzverwaltung. Ludwig selbst wählte ihn wegen seines methodischen Denkens, seines Arbeitseifers und seiner unbestechlichen Ehrlichkeit aus.

Jean-Baptiste Colbert war einundvierzig Jahre alt, als ihn Ludwig 1661 zum Finanzintendanten und Mitarbeiter Fouquets ernannte. Er war der Sohn eines Reimser Tuchhändlers, von stämmiger Gestalt, mit tief liegenden Augen unter dichten schwarzen Augenbrauen, die ihm ein grimmiges und finsternes Aussehen verliehen, obgleich er in Wirklichkeit nur nachdenklich und humorlos war. Sein Wesen und sein Benehmen waren äußerst kühl. Als die witzige Madame de Cornuel einmal - wie es ihr schien - eine unendlich lange Zeit auf ihn eingeredet hatte, rief sie schließlich erbittert: “Monsieur, deuten Sie mir wenigstens durch ein Zeichen an, daß Sie zuhören.” Er sparte seine ganze Energie für einen zehn- bis fünfzehnständigen Arbeitstag auf. Er kannte keine andere Entspannung, als von einer schwierigen zu einer weniger schwierigen Arbeit überzugehen, und seine einzige Zerstreuung war das Sammeln seltener Bücher. Wein rührte er nie an. Man nannte ihn den “Nordpol” oder den “Mann aus Marmor”.

Als guter Bürger aus einer traditionell royalistischen Stadt war Colbert der Überzeugung, daß Ludwig ein Recht habe, auf den Besitz seiner Untertanen zurückzugreifen, soweit es zur Verteidigung und Vergrößerung des Reiches notwendig war, daß Frankreichs Herrlichkeit in der Person seines Königs liege und daß dessen Hof und Lebensstil Frankreichs Größe widerspiegeln mußten. Er bewunderte Ludwig ungeheuer und sah in ihm einen reichen, glänzenden König, der im In- und Ausland geachtet war. Er selbst war vorsichtig, konservativ und bescheiden. Er brachte in die französische Verwaltung Klarheit, Genauigkeit, persönliche Überwachung, eine systematische Buchführung, Ordnung, Neuerungen und Gründlichkeit in der Formulierung und Weitergabe von Berichten. Auf Grund dieser Berichte konnte Ludwig mit dem “angeborenen gesunden Menschenverstand der Könige” ein Programm entwerfen, das Frankreich zunächst einmal vor dem Bankrott retten und in der Folge groß machen sollte.

Der erste Schritt war, Geld aufzutreiben, um die Verwaltung des Landes in Gang zu halten. Dies wurde nicht durch Steuererhöhungen erreicht - im Gegenteil, die drückende Steuer für die ärmere Bevölkerung, die *taille*, wurde von vierzehn Millionen Ecus im Jahre 1661 auf durchschnittlich zwölf Millionen Ecus für die Jahre 1662 bis 1672 herabgesetzt -, sondern durch Reformen: Man zwang die Finanzbeamten zu genauer Buchführung, versteigerte gewisse Steuern, anstatt sie privat an ein paar Bevorzugte zu verkaufen, überprüfte die Inventuren und räumte mit den unberechtigten Steuerbefreiungen auf (1661 beispielsweise gelangte nur ein Zehntel des Einkommens aus den Staatsgütern an den König). Die Reformen erwiesen sich als schwierig, weil die *taille* von königlichen Beamten eingetrieben wurde, die ihr Amt zu einem hohen Preis gekauft hatten: Bestrafung von Mißbräuchen verringerten unvermeidlich den Wert dieses Amtes. Trotz allem erzielte man ausgezeichnete Erfolge. Im Jahre 1661 betrug die Einnahmen sechsundzwanzig Millionen Ecus, von denen zehn Millionen Ecus dem staatlichen Schatzamt zufließen. Die Ausgaben betrug achtzehn Millionen Ecus, blieb also ein Defizit von acht Millionen. 1667 waren die Nettoeinnahmen auf zwanzig Millionen Ecus gestiegen, während die Ausgaben auf elf Millionen gesunken waren, so daß sich ein Überschuß von neun Millionen ergab.

Warum sanken die Ausgaben? Weil Ludwig sie selbst kontrollierte. “Seine Majestät”, schreibt Colbert, “sieht oder hört sich jede Ausgabe nicht weniger als sechsmal an: wenn er sie mündlich anordnet, wenn er die Anordnung unterschreibt, wenn sie im Monats- und später im Jahresbericht vorgelesen wird, wenn er die Zahlung aus dem königlichen Schatzamt verfügt und schließlich, wenn er den Zahlungserlaß herausgibt.”

Einen Teil des Überschusses wendete Ludwig der Armenhilfe zu, vor allem der *Salpêtrière* in Paris. Sein Ziel war: “Jeder in meinem Königreich, auch der Ärmste, soll genug zu essen haben, entweder durch Arbeit oder durch regelmäßige staatliche Unterstützung”. Doch der größte Teil des Überschusses wurde beiseite gelegt, um damit Frankreichs Wohlstand zu begründen.

Dies war eine ungeheure Aufgabe. Die einstmal blühende Wollindustrie im Languedoc hatte 1661 praktisch aufgehört zu bestehen. Die Seidenspinnereien von Tours und Lyon verfielen. Gießereien, Schmieden und Gerbereien gab es kaum noch. Beinahe alle Luxusgüter mußten eingeführt werden. Frankreichs wenige Exportwaren - Molkereiprodukte, Wein und Cognac - wurden fast durchweg auf fremden Schiffen befördert. Die Folge war eine negative Handelsbilanz und ein Defizit von jährlich zwei bis vier Millionen Ecus.

Sowohl Ludwig als auch Colbert waren in dem Glauben aufgewachsen, daß Wohlstand gleichbedeutend war mit dem Besitz von großen Gold- und Silberbeständen. Ihre Politik richtete sich deshalb darauf, Frankreich autark zu machen und damit den Abstrom dieser Metalle zu verhindern. Frankreich sollte nunmehr alles herstellen, was bisher eingeführt

wurde. Kurz, es mußte ein Industrieland werden - nicht in zwei oder drei Generationen, sondern jetzt sofort, gewissermaßen über Nacht, denn Ludwig brannte darauf, Frankreich als Großmacht zu sehen.

Eiligst ließ Colbert auf Ludwigs Anordnung Tuchmacher und Weber aus Flandern kommen, Metallarbeiter aus Deutschland, Teerbrenner aus Skandinavien, Spitzenklöppler aus Italien und Flandern, Hutmacher, Weber und Taschner aus Spanien, Glasbläser aus Italien, Goldschmiede, Stahlarbeiter und Strumpfwirker aus England, Zuckersieder aus Holland und Deutschland, Gerbermeister aus Rußland und zahllose andere ausländische Handwerker, die sich alle, großzügig vom Staat unterstützt, mit ihrem Gewerbe in Frankreich niederließen. Ludwig nahm an ihrem Wohlergehen persönlichen Anteil. "Um Frankreich eine eigene Teererzeugung einzurichten", schreibt Colbert, "ließ der König einen gewissen Elias Hal aus Schweden kommen. Nach drei- oder vierjähriger Arbeit teilte mir dieser Mann mit, er wolle in Frankreich ansässig werden. Seine Majestät der König ließ mich Vorkehrungen für seine Verheiratung treffen - und gab ihm zweitausend Ecus zur Gründung eines Hausstandes und stellte ihm weitere zweitausend Livres jährlich zur Verfügung, die stets regelmäßig bezahlt wurden. Ich fand in Bordeaux ein Mädchen, mit dem er eine standesgemäße Ehe einging."

Manchmal nahmen die Anwerbungen auch ein schlimmes Ende: 1666-67 wurden zwei Spiegelmacher, Meister ihres Fachs, die man auf Colberts Anordnung für seine neue Pariser Spiegelfabrik aus Venedig herausgeschmuggelt hatte, von italienischen Agenten vergiftet. Doch im allgemeinen wurden die Fremden ansässig, verdienten gut, erweiterten ihr Geschäft und stellten französische Lehrlinge ein. Colbert sorgte dafür, daß die Öffentlichkeit mit diesen neuen Erzeugnissen bekannt wurde. In den Jahren 1666-68 ließ er hochwertige Wollstoffe aus Carcassonne nach Paris bringen und dort kostenlos am Hof verteilen. Es ist keine Übertreibung zu sagen, daß im ersten Jahrzehnt von Ludwig persönlicher Regierung in Frankreich eine industrielle Revolution stattfand, nicht nur in einigen Städten und in einzelnen Gewerben, sondern im ganzen Land und in allen damals bekannten Industriezweigen; auch aus Colberts vor Stolz geradezu atemlosen Bericht geht dies deutlich hervor:

Londoner Serge: 120 Webstühle in Autun, Auxerre, Gournay; die Erzeugung erweitert und verbessert sich täglich. Manufakturen für englische Strümpfe in mehr als dreißig Städten eingerichtet: 6000 Webstühle. Nadelspitzen: 6000 Webstühle. Kamelott in La Ferté-sous-Jouarre: 60 Webstühle, Brüsseler Kamelott in Amiens. Geköppter Barchent und Futterbarchent in Paris. Betttücher in Abbeville, 50 Webstühle, weitere in Dieppe, Fécamp, Rouen, Sedan, Carcassonne, Messing in Bellencombe und Ferté-Alais. Kanonen, Waffen, Weißblech und alle Arten von Eisenerzeugnissen, die bisher aus der Biscaya und aus Schweden kamen, nun in Nivernais und in der Daupiné hergestellt. Salpeter, Schießpulver und Zündhölzer überall. Holländischer Batist in Moret, Laval, Louviers und le Bec. Segeltuch in Vienne. Große Anker in Vienne und Rochefort. Hebevorrichtungen im Nivernais. Eisen, Messing und Draht in Burgund. Teer in Médoc, in der Provence und Dauphiné. Grobe Leinwand für Schiffe in der Auvergne. Masten in der Provence, Vivarais, Dauphiné, Auvergne und in den Pyrenäen. Spiegelglas in Paris und Cherbourg, erste Exporte. Überall wird nach Bodenschätzen gesucht, im Languedoc, in Rouergue, Foix, im Roussillon, in der Auvergne und Normandie. Marmorfunde in den Pyrenäen, im Languedoc, in der Provence, Boulonais und Auvergne. Hanf wird in allen Provinzen gekauft, anstatt aus Riga und der Provence eingeführt zu werden. Gießereien in Lyon, Toulon und Rochefort eingerichtet. Zuckerraffinerien in Bordeaux, La Rochelle, Nantes, Rouen, Dieppe und Dünkirchen errichtet. Seidenstrümpfe in Lyon und Château de Madrid. Krepp in Lyon.

Nun folgt eine Aufzählung von Gebäuden, die gerade erst errichtet werden, und dann konnte sich dieser nüchterne Staatsbeamte nicht länger zurückhalten und schrieb unter das Schriftstück mit einem Schnörkel die Worte: Grandeur et Magnificence.

(Ludwig war entschlossen), Frankreich auf jedem Gebiet vom Ausland unabhängig zu machen. 1667 verdoppelte er den Zoll für alle wichtigen Einfuhrgüter aus dem Ausland. Um die großen Summen für ausländische, besonders englische Pferde zu verringern, gründete er in der Normandie, in Poitou, Berry und im Languedoc Zuchtgestüte. Zur Sicherung von Bauholzvorräten bewahrte er siebzehn Millionen Morgen Wald vor wahlloser Abholzung. Französische Savonnerieteppeiche und Gobelins erreichten einen solchen Grad von Vollkommenheit, daß die Einfuhr dieser Artikel auf ein Minimum zurückging. 1665 gab man die erste wissenschaftliche Zeitschrift der Welt, das Journal des Savants, heraus, das sich auf neue, für die Industrie verwendbare Verfahren spezialisierte und damit die Franzosen zu neuen Erfindungen anspornte. Im darauffolgenden Jahr gründete Ludwig die Akademie der Wissenschaften, welche die kürzlich von Bacon, Galilei, Kepler und Newton gemachten Entdeckungen weiterführen sollten. Ludwig zahlte so hohe Gehälter, daß Ausländer wie Huygens und Cassini in die Akademie eintraten und nach Paris kamen, um dort zu arbeiten. Besondere Fortschritte erzielte man im Rechnen mit Logarithmen, mit dem Rechenschieber und in der Algebra. Man fand immer mehr Naturerscheinungen, die den Gesetzen der Geometrie und Mechanik gehorchten - das heißt, der Regelmäßigkeit, der meßbaren Ordnung und der Ableitung von einigen "einleuchtenden" Axiomen, was die ohnehin schon stark verbreitete Meinung bestärkte, daß auch menschliche Angelegenheiten nach genau solchen Gesetzen geregelt werden sollten.

Aber Ludwig richtete nicht nur Industrie ein und unterstützte die wissenschaftliche Forschung, sondern er war auch in jeder Weise bemüht, den Handel zu fördern. Sehr erschwerend war dabei, daß die Franzosen den Handel als etwas Schimpfliches ansahen: Es genügte, daß sich eine adlige Familie während einer Generation dem Handel widmete, um

ihren Titel einzubüßen. Selten gab ein erfolgreicher Kaufmann das Geschäft an seinen Sohn weiter, denn sein einziges Bestreben ging dahin, Land zu erwerben oder ein Amt zu kaufen, das einen Titel einbrachte - und ein respektables Leben. Denn, wie Molières Bürger als Edelmann sagt: "Wenn ich mich zum Adel geselle, kann ich mit meinem Geschmack und Scharfsinn prahlen."

5 Colbert, seiner kaufmännischen Herkunft getreu, bekämpfte diese Einstellung und empfahl Ludwig, "alle Kaufleute, die an den Hof kommen, mit besonderen Zeichen der Gunst und des Schutzes zu empfangen, ihnen in allem, was ihren Handel betrifft, zu helfen, und ihnen zu gestatten, vor dem Staatsrat Eurer Majestät persönlich zu erscheinen, wenn es sich um wichtige Geschäfte handelt". Ludwig folgte dem Rat, ja, er ging noch weiter und verfügte, daß Edelleute sich am Seehandel beteiligen könnten, ohne ihre Titel zu verwirken.

10 Um den Handel in Fluß zu bringen, wurden bestimmte Binnenzölle zwischen den Provinzen herabgesetzt, ein zweihundertachtzig Kilometer langer Kanal zwischen dem Atlantik und dem Mittelmeer angelegt (1662- 82) und die Verkehrswege durch Einsetzung einer Kommission für Brücken und Überlandstraßen verbessert (1669).

15 So viel für Frankreich zu Lande. Zur See waren die Leistungen nicht weniger erstaunlich. Als Ludwig die Regierung persönlich in die Hand nahm, waren unter den insgesamt zwanzigtausend Schiffen der ganzen Welt nur sechshundert französische. Unverzüglich führte der König durch einen Zuschuß von beinahe zwei Ecus pro Tonne Frachtraum auch im Schiffbau einen neuen Aufschwung herbei. Über die französische Flotte hieß es damals: "In den letzten zehn Jahren waren höchstens zwei oder drei französische Kriegsschiffe auf See gesichtet worden; alle Marinearsenale waren leer; die gesamte Flotte bestand nur noch aus zwanzig oder zweiundzwanzig Schiffen, die nicht einmal aktionsfähig waren, da sie beinahe auseinanderfielen und zum Teil ohne Wartung verkamen. Diese lange Beschäftigungslosigkeit brachte es mit sich, daß die besten Matrosen und überhaupt unendlich viele Männer in ausländische Dienste traten." Im Jahre 1661 konnte Duquesne in allen Marinearsenalen Frankreichs keinen einzigen Mast aufreiben, als er die vom Herzog von York einem französischen Schiff in Seenot überlassenen ersetzen wollte.

20 Als ob sie nicht schon genug zu tun gehabt hätten, beschlossen Ludwig und Colbert, eine Kriegsmarine aufzubauen. Zu diesem Zweck zweigten sie jährlich drei Millionen Ecus ab, kauften Masten in Savoyen, Kupfer für Kanonen in Schweden, Teer in Preußen und Schiffsvorräte in Holland und trafen gleichzeitig alle Vorkehrungen, diese Güter im Inland zu erzeugen. Durch seinen Bruder suchte Colbert einen der besten englischen Schiffszimmerleute zu gewinnen, und 1669 schrieb er seinem Cousin, dem Marine-Intendanten in Rochefort, er hoffte, einen holländischen Schiffszimmermeister und vierzig Gehilfen verpflichten zu können. Es ist für Colberts Sparsamkeit bezeichnend, daß er trotz des hohen ihm zur Verfügung stehenden Budgets die Anzahl der Salutschüsse herabsetzen ließ, um Pulver zu sparen.

35 Colbert gab den Auftrag, Gestalt und Konstruktionen des besten Schiffes jeder Klasse zu studieren und alle Mängel zu vermerken, um so eine allgemeine Theorie des Schiffbaus aufzustellen, "damit man beim Bau eines Schiffes nach festgesetzten Maßen sicherging, daß es alle ausländischen Schiffe an Tauglichkeit und Schönheit übertreffen werde". Für diesen Mann und diese Regierung mit ihrem Glauben an die Vernunft war es ein charakteristischer Wunschtraum, aber er blieb unerfüllt; trotzdem wurde das französische Flaggschiff Le Roy Louis mit seinen geschnitzten Tritonen, Nymphen, Sirenen und Seepferden ein überaus prächtiges Schiff; Bemalung und Dessins von Le Brun, Bildwerke von Girardon, Einlegearbeiten in Elfenbein, Oliven- und Ebenholz, die Decken azurblau, übersät mit goldenen Sternen, Kronen und Lilien, sowie Wandgemälde mit Darstellungen von Apollo, der Daphne verfolgt, von Landschaften und Seeschlachten.

40 1667 hatte Frankreich fünfzig Kriegsschiffe, 1671 über hundert. In diesem Jahr wollte Colbert der Flotte mehr Geld zuwenden, als Ludwig auszugeben gewillt war. Dies führte zu einer Auseinandersetzung, und obwohl Colbert seit zweiundzwanzig Jahren mit Ludwig zusammenarbeitete und so angesehen war, daß er drei seiner Töchter mit Herzögen verheiratet hatte, zeigt der folgende Brief des Königs an den Oberintendanten, daß es nie einen Zweifel darüber gab, wer letztlich die Entscheidung fällte:

50 *'Ich war vorgestern soweit Herr meiner selbst, vor Ihnen den Schmerz zu verbergen, den ich fühlte, als ich einen Mann, den ich mit Wohltaten überhäuft hatte, in dieser Weise mit mir sprechen hörte, wie Sie es taten. Ich war Ihnen sehr freundschaftlich zugetan; es äußerte sich in allen meinen Handlungen. Ich hege immer noch dieselbe Gesinnung, und ich glaube, ich gebe Ihnen einen echten Beweis dafür, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich Ihretwegen zurückhielt und es Ihnen nicht selbst sagen wollte, was ich Ihnen hier schreibe, um Ihnen keine Gelegenheit zu geben, weiterhin mein Mißfallen zu erregen.*

55 *Nur die Erinnerung an die mir erwiesenen Dienste und meine freundschaftliche Beziehung zu Ihnen ließen mich so handeln. Ziehen Sie Nutzen daraus, und lassen Sie es nicht darauf ankommen, mich neuerdings zu verstimmen, denn nachdem ich Ihre Gründe und die Ihrer Kollegen gehört und meine Meinung zu allen Ihren Forderungen abgegeben habe, wünsche ich kein einziges Wort mehr darüber zu hören.*

*Wenn Sie also an der Flotte etwas auszusetzen haben, wenn sie nicht nach Ihrem Geschmack ist, wenn Sie etwas anderes vorziehen würden, sprechen Sie frei heraus; doch wenn ich Ihnen meine Entscheidung mitgeteilt habe, wünsche ich kein Wort der Erwiderung.
Ich eröffne Ihnen meine Gedanken, damit Sie eine eindeutige Basis für Ihre Arbeit haben und keine falschen Schritte unternehmen.'*

5

10 Dies ist der einzige derartige Brief Ludwigs an Colbert - diese eine Warnung genügte. Es ist interessant, daß Ludwig sein Mißfallen schriftlich mitteilte; er liebte es nicht, Leute von Angesicht zu Angesicht zu tadeln: Alles mußte offen und ehrlich zugehen, nichts durfte dem Zufall oder Stimmungen überlassen bleiben. Dies hatte zur Folge, daß Ludwigs Beziehungen zu Colbert wie auch zu seinen anderen Minister fast unveränderlich harmonisch waren. (Welch himmelschreiender Unterschied zu den Umgangsformen des preußischen Soldatenkönigs, der "seinen" Akademiedirektor Gundling im Tabakskollegium demütigte, seinen Hofnarren aus dem Budget der "Akademie der Wissenschaften" bezahlen ließ und die besten Köpfe seines armen Landes auf das "Problem" ansetzte, die Ursachen des unterschiedlichen Klanges gefüllter Wein- und Champagnergläser beim Anstoßen zu klären sowie das Schäumen der Champagnerflaschen beim Öffnen zu erforschen. (Vgl. Kathe, Heinz, Der Soldatenkönig, Köln 1981, S. 102); KK)

15

20 Ludwig, König von Frankreich und Navarra, war auch König der französischen Besitzungen in Übersee. 1661 umfaßten diese Neufrankreich (Kanada längs des St. Lorenzstromes), vierzehn Inseln in Westindien und Stützpunkte in Ostafrika (Madagaskar). Es war ein kleines Reich im Vergleich zum spanischen, portugiesischen, englischen und holländischen; überdies breiteten sich England und Holland ständig aus, wo das spanische Reich zerfiel. Ludwig wollte nun auch am Wettlauf dieser Mächte um Überseebasen und Handelsniederlassungen teilnehmen. Er gründete, weitgehend mit seinem Privatvermögen, eine Reihe von Handelsgesellschaften, von denen jede in einem bestimmten Gebiet ausschließlich Handelsrechte besaß. Die erste war die Ostindien-Kompanie, die 1663 für den Handel mit Madagaskar, Ceylon und Indien ins Leben gerufen wurde. Ihre Bemühungen in Madagaskar führten zu nichts, dafür gründete sie Surat und Masulipatam und erwarb Landbesitz, auf dem später Pondicherry und Chandernagor erbaut wurden. 1664 folgte die Westindien-Kompanie, 1665 die Albouzême-Kompanie für den Handel mit Marokko, 1669 die Kompanie für den Norden, 1670 die Levante Kompanie, 1673 die Senegal-Kompanie. Sie waren weitgehend des Königs eigene Schöpfungen, und sein Wille und seine Bemühungen hielten sie in Gang: Der Überseehandel fand bei den Franzosen keinen Widerhall, und es war schwer, Aktionäre zu gewinnen. Bei einer Versammlung der Ostindien-Kompanie, die im Jahre 1668 in den Tulerien abgehalten wurde, bemerkte Ludwig, er habe sich eine Liste jener geben lassen, die ihren Aktienanteil abgestoßen hätten, weil sie nicht willens gewesen seien, "eine kleine Summe zu riskieren" in einem für das Königreich so wichtigen und seinem König so sehr am Herzen liegenden Unternehmen. Er sagte weiter, er würde sich diese Namen lieber nicht merken, doch "sei sein Gedächtnis zu gut, um sie zu vergessen". Woraufhin er selbst weitere fünfthunderttausend Ecus zeichnete.

20

25

30

35

40

45

50

Von allen überseeischen Unternehmen war die Westindien-Kompanie das bedeutendste. Sie hatte das Ziel, den Holländern und bis zu einem gewissen Grad auch den Engländern die Führung in der Industrie und dem Handel Französisch-Westindiens zu entreißen. 1662 liefen nach Colberts Schätzung von den insgesamt hundertfünfzig Schiffen, die in Französisch-Westindien Handel trieben, höchsten drei oder vier von französischen Häfen aus, und Kaufleute aus Vlissingen nannten die französischen Pflanzer "unsere Pflanzer". Ludwig begann damit, den französischen Inseln jeden Handel außer mit französischen Kaufleuten zu verbieten. Diese Maßnahme ließ sich auf St. Christopher, einer der Hauptinseln, schwer durchsetzen, wo die Franzosen die beiden äußersten Enden, die Engländer das Zentrum bewohnten. "Ein Stoß mit dem Fuß genügte, um ein Faß Rindfleisch oder einen Ballen Baumwolle zu den Franzosen und einen weiteren, um dafür ein Faß Zucker zu den Engländern zu rollen." Trotz derartiger Schwierigkeiten und des Verlustes von fünf Schiffen durch englische Seeräuber sowie weiterer neun im Krieg von 1666-67 sicherte sich die französische Kompanie, unter dem Schutz französischer Kriegsschiffe, nach und nach ihren Anteil am westindischen Handel. 1664 hatten die Holländer fast den ganzen Zuckerbedarf Frankreichs gedeckt; 1670 konnte Colbert schreiben: "Die Ausländer bringen uns keinen Zucker mehr. In den letzten sechs bis acht Wochen haben wir angefangen, Zucker an sie zu exportieren." Der Handel nahm folgenden Verlauf: Französische Schiffe fuhren nach Westafrika und kauften dort mit französischen Waren Sklaven (der Preis eines männlichen Sklaven betrug im Jahre 1670 achtzehn Eisenbarren). Die Sklaven wurden nach Westindien gebracht, wo man sie mit Erbsensuppe, Maniokbrot und irischem Pökelfleisch ernährte. (Der Versuch, mit Hilfe von Zuschüssen französisches Rindfleisch dorthin zu exportieren, scheiterte an den unzureichenden Lieferungen.) Die Sklaven bauten Rohrzucker an, der dann an die Raffinerien in Frankreich geschickt wurde.

55

60

Wie genau es Frankreich mit dem Monopol nahm, ist aus folgender Entscheidung ersichtlich. Eine Gruppe von Raffineriebesitzern erbot sich, den Rum und die Melasse Französisch-Westindiens nach Kanada zu bringen, vorausgesetzt, daß sie einen etwaigen Restbestand in den englischen Kolonien Nordamerikas gegen fleisch, vieh und andere Lebensmittel absetzen durften und für diese Waren vom Zoll befreit wurden. Der Intendant empfahl diesen Plan Colbert; er glaubte, der englische König werde seine Zustimmung verweigern, doch die Raffineriebesitzer versicherten ihm, "die um Boston ansässigen Engländer werden sich um die Verbote, die der englische König möglicherweise erlasse, nicht kümmern, da sie ihn ohnehin kaum als ihren Herrn betrachteten". Obwohl "das Angebot für Französisch-

Westindien vorteilhaft gewesen wäre“, schlug es Colbert aus. Er glaubte, wie Ludwig, daß sowohl Frankreich als auch seine überseeischen Besitzungen sich selbst erhalten sollten.

5 Zu Beginn Ludwigs persönlicher Regierung im Jahre 1661 entsprach die Bevölkerung Kanadas der eines großen französischen Dorfes; sie verteilte sich auf fünfhundert Kilometer entlang des St. Lorenzstromes, war sehr arm, aber stark im Glauben und religiösem Eifer. Kanada hatte drei befestigte Niederlassungen: Quebec, Three Rivers und Montreal; die übrigen Gebiete wurden von Indianerstämmen, wie den Irokesen, heimgesucht, die in ihren Kanus aus Birkenrinde die Flüsse herabschossen, Blockhütten verbrannten und Missionare skalpierten. Wirtschaftlich gesehen, trug diese erste und größte französische Kolonie dem Mutterland so gut wie nichts ein.

10 1663 nahm Ludwig die Angelegenheiten dieser Kolonie selbst in die Hand; er löste die Neufrankreich-Gesellschaft auf und ersetzte sie im darauffolgenden Jahr durch die Westindien-Kompanie mit Handelsprivilegien in Westafrika, Westindien, Südamerika und - welch kühne Verstiegenheit - “in ganz Neufrankreich von der Hudsonbai bis Virginia und Florida”. Das Hauptziel der Kompanie galt der “Ehre Gottes”: sie verpflichtete sich, das Land mit Priestern zu versorgen und “mit Eifer alle Prediger einer falschen Lehre auszuweisen”. Da Kanada jedoch als Land der “Wilden” galt, war die Sorge für das geistliche Wohl seiner Bewohner nicht Ludwigs Sache, sondern eine direkte Obliegenheit des Papstes, und der Bischof von Kanada blieb bis 1674 ein apostolischer Vikar, der unmittelbar Rom unterstand.

15 Zuerst einmal war es notwendig, daß die Bevölkerung Kanadas zunahm. Ludwig scheute darin keine Mühe, erlies viele Weisungen und schrieb unzählige Briefe. Er entsandte jährlich dreihundert Männer zu einem dreijährigen Kolonialdienst bei angemessenem Lohn, die anschließend als Siedler drüben blieben. Außerdem hundert bis hundertfünfzig Mädchen, hauptsächlich aus der Normandie, welche die “Mädchen des Königs” hießen. Sie standen unter der Aufsicht und dem Schutz einer vom König bezahlten Vorsteherin; bei ihrer Ankunft “wurden diese Vestalinnen in drei Hallen sozusagen eingelagert, wo sich die Männer ihre Bräute suchten, wie sich der Schlächter seine Schafe aus der Herde aussucht. In diesen drei Harems gab es alles, um auch den Wählerischsten zufriedenzustellen; denn hier konnte man Große und Kleine, Blonde und Brünette, Dicke und Magere finden, kurz, jeder fand seinen Schuh, der ihm paßte. Nach Ablauf von zwei Wochen war auch die letzte an den Mann gebracht. Man sagte mir, daß die Drallsten zuerst genommen wurden, in der Annahme, daß sie die winterliche Kälte besser aushielten. Wer eine Frau haben wollte, wandte sich an die Vorsteherinnen, denen er seinen Besitz und seine Mittel für den Lebensunterhalt bekanntgeben mußte, bevor er aus den drei Gruppen von Mädchen jenes auswählen durfte, das am meisten nach seinem Geschmack war. Die Ehe wurde mit dem Beistand eines Priesters und Notars sogleich geschlossen, und am nächsten Tag ließ der Generalgouverneur das Paar mit einem Stier, einer Kuh, einem Paar Schweine, einem Paar Hühner, zwei Fässern Pökelfleisch und elf Kronen in bar beschenken” - diese Mitgift stiftete der König. Den Mädchen stand es frei, einen Bewerber zurückzuweisen, und gewöhnlich war ihre erste Frage: “Besitzt der Bewerber ein Haus und eine Farm?” Als man später entdeckte, daß einige Mädchen Ehemänner in Frankreich hatten, ordnete Colbert an, daß jedes Mädchen eine Bescheinigung vorweisen müsse, daß sie unverheiratet sei. Um die Geburtenziffer in Kanada zu erhöhen, erhielt jeder junge Mann, der vor dem zwanzigsten, und jedes Mädchen, das vor dem sechzehnten Jahr heiratete, eine “Königsgabe” von sieben Ecus. Familien mit zehn lebenden Kindern - die eine religiöse Laufbahn ergreifenden ausgenommen - erhielten einen jährlichen Zuschuß von hundert Ecus. Jean Talon, Ludwigs gewissenhafter Intendant, berichtete, daß Indianerfrauen ihre Fruchtbarkeit dadurch verminderten, daß sie ihre Kinder länger als notwendig stillten, “doch”, fügte er hinzu, “kann dieses Hindernis für eine rasche Ausdehnung der Kolonie durch eine polizeiliche Vorschrift überwunden werden”.

20 Daß Ludwigs Bemühungen erfolgreich waren, zeigten die Bevölkerungsziffern: 1666 - 3418; 1667 - 4312; 1668 - 5870. Als nächste Maßnahme empfahl Talon, man solle die Carignan-Salières, ein Regiment Veteranen aus dem österreichischen Krieg gegen die Türken, die ausgeschiedt worden waren, um die Mohawks in Schach zu halten, entlassen und ihnen helfen, sich dort nach dem römischen Vorbild anzusiedeln: “Die Erfahrung dieser gewitzten, kriegertischen Leute wäre nach meiner Meinung in einem Land, das tausend Meilen von seinem Monarchen entfernt ist, weise angewendet... da sie die Einwohner zu ihren Pflichten im Landesinnern anhalten und gleichzeitig die Feinde draußen abwehren können.” Talons Plan wurde angenommen, doch erwies er sich als Fehlschlag. Die ehemaligen Soldaten “schlugen sich in die Wälder”, lebten mit Indianermädchen und führten als Trapper ein oft gesetzloses Dasein.

25 Nachdem es Ludwig nun gelungen war, die Zahl der Siedler zu erhöhen, begann er, sie zur Arbeit anzuspornen. Ein gewisser Hazeur baute ein Sägewerk in Mal Bay. Als er einen großen Vorrat an Brettern und Bauholz daliegen hatte, bat er den König, zwei Schiffe zu schicken, um das Holz nach Frankreich zu transportieren; und Ludwig willigte ein. Ein anderer, ein gewisser Riverin, wollte einen Wal- und Kabeljaufang beginnen: Ludwig ging bis ins einzelne auf seine Pläne ein, ließ ihm Boote, Harpuniere und Tauen schicken, die Riverin erst bei Gelegenheit bezahlen mußte. Ein Monsieur Vitry wollte den Fang von weißen Tümmlern betreiben und bat den König, ihm zweitausend Pfund Angelschnüre sowie zweitausend Pfund ein- und zweizöllige Tauen zukommen zu lassen. Ludwig ging auch darauf ein und gab ihm überdies zweimal einen Zuschuß von hundertsiebzig Ecus. Schiffsbaumeistern, Schürfern und Lohgerbern wurden Geldbeihilfen gewährt. Ein Monsieur Follin wurde durch die Bewilligung eines Monopols dazu veranlaßt, die Erzeugung von Seife und Pottasche aufzunehmen. Die Leute wurden dazu angehalten, Hanf anzubauen und Nesseln zur Anfertigung von Tauen zu sammeln, und die Ursulinerinnen bekamen unentgeltlich Flachs und Wolle zur Verfügung gestellt, damit sie die Mädchen weben und spinnen lehrten.

Kanadas Haupteinnahmequelle war der Biber, und die meisten Felle für die schmucken Biberpelzhüte, die vornehme französische Herren trugen, kamen von dort. Leider war der Markt bis 1687 mit Biberpelzen übersättigt, teils, weil gerade kleine Hüte in Mode waren, teils, weil die Hutmacher Kaninchenfelle unter die Biberpelze mischten. Trotzdem konnten im Pelzhandel hohe Gewinne erzielt werden, was zur Folge hatte, daß die tatkräftigsten Kolonisten das unstete Leben des Trappers führten.

Viele Trapper handelten von den Indianern Pelze gegen Branntwein ein. Kanada gab jährlich nicht weniger als dreiunddreißigtausend Ecus für Branntwein und Wein aus. Als Talon 1668 den Bau einer Brauerei vorschlug, billigte der Abstinenzler Colbert den Plan nicht nur aus wirtschaftlichen Erwägungen, sondern weil "das Laster der Trunksucht keine weiteren Ärgernisse mehr verursachen würde, wegen der kühlen Eigenart des Bieres, dessen Dünste die Männer selten ihres klaren Urteils berauben". Doch wurde weiter Schnaps gebrannt und auch eingeführt. Die Indianer betranken sich damit, und wenn er ihnen von den Franzosen verweigert wurde, erhielten sie ihn von den Holländern und Engländern in New York - im Austausch gegen Biberpelze, also argumentierte man, kamen die Franzosen nur um ihr Geld und die Indianer zur Ketzerei. Das Problem wurde dem König vorgelegt. Nun war Ludwig im Grunde niemals ein Alkoholgegner. Trotz der Sorbonne, die den Verkauf von Branntwein in Indianer als Todsünde bezeichnete, und trotz des Erzbischofs von Paris, den er auch um Rat fragte, schrieb Ludwig an Saint-Vallier, Levals Nachfolger auf dem Bischofsstuhl: Der Branntweinhandel sei für Frankreich von großem Nutzen, er solle daher geregelt, aber nicht verboten werden; man dürfe das Gewissen der Untertanen nicht dadurch belasten, daß man ihn als Sünde brandmarke. "Es ist gut, wenn Sie als Bischof dafür Sorge tragen, daß der Eifer der Geistlichen nicht durch persönliche Interessen und Leidenschaften erregt werde."

Es ist hauptsächlich Ludwigs Zuschüssen und Lenkung zu verdanken, daß Kanadas Bevölkerung, Wohlstand und Ausdehnung zunahm. Albnel drang bis zur Hudsonbai vor, und Saint-Lusson ergriff im Namen des Königs vom Land um die Oberen Seen Besitz. Es gelang, die Irokesen und Mohawks in Schach zu halten. Bedeutende Eisenvorkommen wurden entdeckt, der Fischfang entwickelte sich, ein einträglicher Handel mit Biberpelzen und Elchfellen kam in Fluß, und alles wurde mit Kolonisten erreicht, die ursprünglich ihr Vaterland ungern verlassen hatten. Die Arbeit, die dem König durch Kanada und seine anderen kolonialen und wirtschaftlichen Unternehmen erwuchs, war ungeheuer und macht den Rat, den er seinem Sohn gab, verständlich: "Vergessen Sie nie, daß ein König durch Arbeit regiert."

Bis zum Ende des ersten Jahrzehnts seiner persönlichen Regierung war es Ludwig, mit Colberts geschickter Unterstützung, gelungen, sein nahezu bankrottetes Königreich zu neuer Blüte zu bringen. Bergwerke, Gießereien, Fabriken, Raffinerien und Webereien wetteiferten in der Erzeugung erstklassiger Güter. Toulon, Rochefort, Brest, Le Havre und Dünkirchen, ehemals verödet und dem Verfall preisgegeben, waren nun mit ihren Schiffswerften wieder blühende Handelsstädte, von wo aus unter dem Schutz der französischen Flagge die Schiffe mit den Siedlern nach Kanada, Westindien, Indien und den afrikanischen Küsten in See stachen. Sowohl daheim als auch in Übersee hatte Ludwig sein Königreich flottgemacht und die wirtschaftlichen Grundlagen für Frankreichs Größe gelegt." (Cronin, Vincent, Der Sonnenkönig, Fischer-TB 1536, Frankfurt/Main 1976, S. 140 - 151)

Lebensdaten bedeutender ökonomischer Theoretiker

	<i>Aftalion, Albert</i>	1874 - 1956		<i>Enfantin, Barthélémy Prosper</i>	1796 - 1864
5	<i>Albertus Magnus</i>	um 1193 - 1280		<i>Engel, Ernst</i>	1821 - 1896
	<i>Anderson, James</i>	1739 - 1808		<i>Engels, Friedrich</i>	1820 - 1895
	<i>Aquino, Thomas von</i>	1225 - 1274	75	<i>Eucken, Walter</i>	1891 - 1950
	<i>Aristoteles</i>	- 384 - 322 v.u.Z.		<i>Euler, Leonhard</i>	1707 - 1783
	<i>Avicenna, Ibn Sina</i>	980 - 1037		<i>Fellner, William</i>	1905
10	<i>Baader, Franz von</i>	1761 - 1841		<i>Ferguson, Adam</i>	1723 - 1816
	<i>Babeuf, François Noël</i>	1760 - 1797		<i>Fisher, Irving</i>	1867 - 1947
	<i>Badeau, Nicolaus</i>	1730 - 1792	80	<i>Forbonnais, François de</i>	1722 - 1800
	<i>Bagehot, Walter</i>	1826 - 1877		<i>Fourier, François-Marie-Charles</i>	1772 - 1837
	<i>Barone, Enrico</i>	1859 - 1924		<i>Franklin, Benjamin</i>	1706 - 1790
15	<i>Bastiat, Frédéric</i>	1801 - 1850		<i>Frisch, Ragnar</i>	1895 - 1973
	<i>Baumol, William Jack</i>	1922		<i>Friedman, Milton</i>	1912
	<i>Beccaria, Cesare Bonesana de</i>	1738 - 1794	85	<i>Fullarton, Robert</i>	1780 - 1849
	<i>Becher, Johann Joachim</i>	1635 - 1682		<i>Galbraith, John Kenneth</i>	1908
	<i>Bentham, Jeremy</i>	1748 - 1832		<i>Galiani, Ferdinando</i>	1728 - 1787
20	<i>Berkeley, George</i>	1685 - 1753		<i>Galilei, Galileo</i>	1564 - 1642
	<i>Bernhardi, Theodor</i>	1802 - 1885		<i>Genovesi, Antonio</i>	1712 - 1769
	<i>Bernoulli, Daniel</i>	1700 - 1782	90	<i>George, Henry</i>	1839 - 1897
	<i>Bernstein, Eduard</i>	1850 - 1932		<i>Gide, Charles</i>	1847 - 1932
	<i>Beveridge, William Henry (Lord Beveridge)</i>	1879 - 1963		<i>Giffen, Sir Robert</i>	1837 - 1910
25	<i>Blanc, Louis</i>	1811 - 1882		<i>Godwin, William</i>	1756 - 1836
	<i>Blanqui, Louis Auguste</i>	1805 - 1881		<i>Gossen, Hermann Heinrich</i>	1810 - 1858
	<i>Bodin, Jean</i>	1530 - 1596	95	<i>Gottl-Ottilienfeld, Friedrich von</i>	1868 - 1958
	<i>Böhm-Bawerk, Eugen von</i>	1851 - 1914		<i>Graslin, Jean-Joseph Louis</i>	1727 - 1790
	<i>Boisguillebert, Pierre Le Pésant, Sieur de</i>	1646 - 1714		<i>Gray, John</i>	1798 - 1850
30	<i>Bray, John Francis</i>	1809 - 1895		<i>Gresham, Sir Thomas</i>	1519 - 1579
	<i>Brentano, Lujo (Ludwig Johann)</i>	1844 - 1931		<i>Güllich, Gustav von</i>	1791 - 1847
	<i>Bright, John</i>	1811 - 1889	100	<i>Gutenberg, Erich</i>	1897
	<i>Bucharin, Nikolaj</i>	1888 - 1938		<i>Hammurabi</i>	- 1792 - 1750 v.u.Z.
	<i>Bücher, Karl</i>	1847 - 1930		<i>Harrod, Roy Forbes</i>	1900
35	<i>Burke, Edmund</i>	1729 - 1797		<i>Hawtrey, Sir Ralph George</i>	1879 - 1975
	<i>Cabet, Étienne</i>	1788 - 1856		<i>Hayek, Friedrich August</i>	1899
	<i>Cairnes, John Elliot</i>	1823 - 1875	105	<i>Heckscher, Eli F.</i>	1879 - 1952
	<i>Calvin, Jean</i>	1509 - 1564		<i>Hegel, Georg Wilhelm Friedrich</i>	1770 - 1831
	<i>Campanella, Giovanni Domenico Tommaso</i>	1568 - 1639		<i>Hermann, Friedrich Benedikt Wilhelm von</i>	1795 - 1868
40	<i>Cantillon, Richard</i>	1680 - 1734		<i>Hicks, John Richard</i>	1904
	<i>Carey, Henry Charles</i>	1793 - 1879		<i>Hildebrand, Bruno</i>	1812 - 1878
	<i>Carl, Ernst Ludwig</i>	1682 - 1743	110	<i>Hilferding, Rudolf</i>	1877 - 1941
	<i>Cassel, Gustav</i>	1866 - 1945		<i>Hobbes, Thomas</i>	1588 - 1679
	<i>Cato (der Ältere), Marcus Porcius</i>	- 234 - 149 v.u.Z.		<i>Hobson, John A.</i>	1858 - 1940
45	<i>Chamberlin, Edward Hastings</i>	1899		<i>Hodgskin, Thomas</i>	1787 - 1869
	<i>Cherbuliez, Antoine Élisée</i>	1797 - 1869		<i>Hörnigk, Philipp Wilhelm von</i>	1638 - 1712
	<i>Child, Josiah</i>	1630 - 1699	115	<i>Hotelling, Harold</i>	1895
	<i>Cicero, Marcus Tullius</i>	- 106 - 43 v.u.Z.		<i>Huber, Victor Aimé</i>	1800 - 1869
	<i>Cincinnatus, Lucius Quinctius</i>	ca. - 450 v.u.Z.		<i>Hufeland, Gottlieb</i>	1760 - 1817
50	<i>Clark, John Bates</i>	1847 - 1938		<i>Hume, David</i>	1711 - 1776
	<i>Clark, John Maurice</i>	1884 - 1963		<i>Hutcheson, Francis</i>	1694 - 1746
	<i>Cobden, Richard</i>	1804 - 1865	120	<i>Hutten, Ulrich von</i>	1488 - 1523
	<i>Colbert, Jean-Baptiste</i>	1619 - 1683		<i>Iselin, Isaak</i>	1728 - 1782
	<i>Columella, Lucius Junius Moderatus</i>	ca. 60 u.Z.		<i>Jakob, Ludwig Heinrich von</i>	1759 - 1827
55	<i>Condillac, Étienne-Bonnot de</i>	1715 - 1780		<i>Jevons, William Stanley</i>	1835 - 1882
	<i>Condorcet, M. J. A.</i>	1743 - 1794		<i>Jones, Richard</i>	1790 - 1855
	<i>Considérant, Prosper Victor</i>	1808 - 1893	125	<i>Justi, Johann Heinrich Gottlob von</i>	1705 - 1771
	<i>Courcell-Seneuil, Jean Gustave</i>	1813 - 1892		<i>Kaldor, Nicholas</i>	1908
	<i>Cournot, Antoine Augustin</i>	1801 - 1877		<i>Kalecki, Michal</i>	1899 - 1970
60	<i>d'Argenson, Marquis René Louis Voyer</i>	1694 - 1757		<i>Kankrin, Georg Graf</i>	1766 - 1845
	<i>Davanzati, Bernardo</i>	1529 - 1606		<i>Kant, Immanuel</i>	1724 - 1804
	<i>Davenant, Charles</i>	1656 - 1714	130	<i>Kautsky, Karl</i>	1854 - 1938
	<i>Davidson, David</i>	1854 - 1942		<i>Kepler, Johannes</i>	1571 - 1630
	<i>Defoe, Daniel</i>	um 1660 - 1731		<i>Keynes, John Maynard</i>	1883 - 1946
65	<i>De Quincey, Thomas</i>	1785-1859		<i>King, Gregory</i>	1648 - 1712
	<i>Domar, Evsey D.</i>	1914		<i>Knapp, Georg Friedrich</i>	1842 - 1926
	<i>Dühring, Eugen Karl</i>	1833 - 1921	135	<i>Knies, Karl</i>	1821 - 1898
	<i>Dunoyer, Charles</i>	1786 - 1868		<i>Knight, Frank Hyneman</i>	1885 - 1973
	<i>Dupont de Nemours, Pierre Samuel</i>	1739 - 1817		<i>Kontratjew, Nikolai</i>	1892 - 1938
70	<i>Dupuit, Arsène Jules Etienne Juvénal</i>	1804 - 1866		<i>Kopernikus, Nikolaus</i>	1473 - 1543
	<i>Edgeworth, Francis Ysidro</i>	1845 - 1926		<i>Kraus, Christian Jakob</i>	1753 - 1807

	<i>Krelle, Wilhelm</i>	1916		<i>Pigou, Arthur Cecil</i>	1877 - 1959
	<i>Kuznets, Simon</i>	1901		<i>Platon</i>	- 427 - ca. 347 v.u.Z.
	<i>Lange, Oskar Ryszard</i>	1904 - 1965		<i>Plechanow, G.</i>	1857 - 1918
	<i>Lassalle, Ferdinand</i>	1825 - 1864	75	<i>Postlethwayt, Malachy</i>	1707 - 1767
5	<i>Lau, Theodor Ludwig</i>	1670 - 1740		<i>Prebisch, Raúl D.</i>	1901
	<i>Lauderdale, James Maitland, Earl of</i>	1759 - 1839		<i>Preiser, Erich</i>	1900
	<i>Law, John of Lauriston</i>	1671 - 1729		<i>Proudhon, Pierre-Joseph</i>	1809 - 1865
	<i>Le Trosne, Guillaume François</i>	1728 - 1780		<i>Pufendorf, Samuel von</i>	1632 - 1694
	<i>Lederer, Emil</i>	1882 - 1939	80	<i>Quesnay, François</i>	1694 - 1774
10	<i>Lenin, Wladimir Iljitsch</i>	1870 - 1924		<i>Rau, Karl Heinrich</i>	1792 - 1879
	<i>Leontiew, Wassily W.</i>	1906		<i>Ricardo, David</i>	1772 - 1823
	<i>Lerner, Abba Ptachya</i>	1903		<i>Robbins, Lionel, Baron Robbins of Clare Market</i>	1898
	<i>Liebig, Justus von</i>	1803 - 1873		<i>Robertson, Sir Denis Holme</i>	1890 - 1963
	<i>Liefmann, Robert</i>	1874 - 1956	85	<i>Robinson, Joan Violet</i>	1903
15	<i>Liefmann-Keil, Elisabeth</i>	1908		<i>Rodbertus (-Jagetzow), Johann Karl</i>	1805 - 1875
	<i>Lindahl, Erik R.</i>	1851 - 1960		<i>Roscher, Wilhelm Georg Friedrich</i>	1817 - 1894
	<i>List, Friedrich</i>	1789 - 1840		<i>Rossi, Pellegrino</i>	1787 - 1848
	<i>Locke, John</i>	1632 - 1704		<i>Rostow, Walt Whitman</i>	1916
	<i>Longfield, Samuel Mountifort</i>	1802 - 1884	90	<i>Rousseau, Jean-Jacques</i>	1712 - 1778
20	<i>Lotz, Johann Friedrich E.</i>	1771 - 1838		<i>Saint-Simon, Claude-Henri de Rouvroy, Comte de</i>	1760 - 1825
	<i>Lüder, August Ferdinand</i>	1760 - 1819		<i>Samuelson, Paul Anthony</i>	1915
	<i>Lundberg, Erik</i>	1895		<i>Sartorius, Georg Friedrich</i>	1765 - 1828
	<i>Luther, Martin</i>	1483 - 1546		<i>Sax, Emil</i>	1845 - 1926
	<i>Luxemburg, Rosa</i>	1870 - 1919	95	<i>Say, Jean-Baptiste</i>	1767 - 1832
25	<i>Mably, Gabriel Bonnot de</i>	1709 - 1785		<i>Say, Léon</i>	1826 - 1896
	<i>Machlup, Fritz</i>	1902		<i>Scaruffi, Gaspare</i>	1519 - 1584
	<i>Malthus, Thomas Robert</i>	1766 - 1834		<i>Schlettwein, Johann August</i>	1731 - 1802
	<i>Malyne, Gerald</i>	1586 - 1641		<i>Schmalz, Theodor Anton Heinrich</i>	1760 - 1831
	<i>Mandeville, Bernard de</i>	1670 - 1733	100	<i>Schmoller, Gustav von</i>	1838 - 1917
30	<i>Mangoldt, Hans von</i>	1824 - 1868		<i>Schmölders, Günter</i>	1903
	<i>Marshall, Alfred</i>	1842 - 1924		<i>Schneider, Erich</i>	1900 - 1970
	<i>Marx, Karl</i>	1818 - 1883		<i>Schröder, Wilhelm von</i>	1640 - 1688
	<i>Massie, Joseph</i>	1700 (?) - 1784		<i>Schumpeter, Joseph Alois</i>	1883 - 1950
	<i>Mauvillon, Jakob</i>	1743 - 1794	105	<i>Seckendorff, Veit Ludwig von</i>	1626 - 1692
35	<i>MacCulloch, John Ramsay</i>	1789 - 1864		<i>Seligman, Edwin Robert Anderson</i>	1861 - 1939
	<i>Macleod, Henry Dunning</i>	1821 - 1902		<i>Senior, Nassau William</i>	1790 - 1864
	<i>Meade, James Edward</i>	1907		<i>Serra, Antonio</i>	1580 - ?
	<i>Melon, François</i>	1675 - 1738		<i>Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper, Earl of</i>	1801 - 1885
	<i>Menger, Carl</i>	1840 - 1921	110	<i>Sidgwick, Henry</i>	1838 - 1900
40	<i>Mengotti, Francesco</i>	1749 - 1830		<i>Sismondi, Jean-Charles-Léonard Sismonde de</i>	1773 - 1842
	<i>Mercier de la Rivière, Paul-Pierre</i>	1720 - 1793		<i>Slutsky, Eugen</i>	1880 - 1948
	<i>Mill, James</i>	1773 - 1836		<i>Smith, Adam</i>	1723 - 1790
	<i>Mill, John Stuart</i>	1806 - 1873		<i>Soden, Julius Heinrich von</i>	1754 - 1831
45	<i>Mirabeau (d. Ä.), Victor Riqueti, Marquis de</i>	1715 - 1789	115	<i>Solow, Robert Merton</i>	1924
	<i>Mirabeau, Honoré-Gabriel-Victor Riqueti, Comte de</i>	1749 - 1791		<i>Sombart, Werner</i>	1863 - 1941
	<i>Mises, Ludwig Edler von</i>	1881 - 1973		<i>Sonnenfels, Joseph von</i>	1733 - 1817
	<i>Misselden, Edward</i>	1608 - 1654		<i>Spiethoff, Arthur</i>	1883 - 1957
	<i>Mitchell, Wesley Clair</i>	1874 - 1948		<i>Sraffa, Piero</i>	1898 - 1983
50	<i>Montaigne, Michel Eyquem de</i>	1533 - 1592	120	<i>Stackelberg, Heinrich von</i>	1905 - 1946
	<i>Montanari, Geminiano</i>	1633 - 1687		<i>Steuart, Sir James</i>	1712 - 1780
	<i>Monchrétien, Antoine, Sieur de Vatteville</i>	1575 - 1621		<i>Stigler, George J.</i>	1911 - 1991
	<i>Montesquieu, Charles de Secondat,</i>	1689 - 1755		<i>Storch, Heinrich von</i>	1766 - 1835
	<i>More, Sir Thomas (Morus)</i>	1478 - 1535		<i>Strachey, John</i>	1901 - 1963
	<i>Müller, Adam Heinrich, Ritter von Nitterdorf</i>	1779 - 1829	125	<i>Sully, Maximilien de Béthune, Duc de</i>	1559 - 1641
55	<i>Mun, Thomas</i>	1571 - 1641		<i>Swift, Jonathan</i>	1667 - 1745
	<i>Münzer, Thomas</i>	1489 - 1525		<i>Sweezy, Paul M.</i>	1909
	<i>Myrdal, Gunnar Karl</i>	1898		<i>Tarnow, Fritz</i>	1880 - 1951
	<i>Necker, Jacques</i>	1732 - 1804		<i>Taussig, F. W.</i>	1859 - 1940
	<i>Newton, Isaac</i>	1643 - 1727	130	<i>Thompson, William</i>	1785 - 1833
60	<i>North, Sir Dudley</i>	1641 - 1691		<i>Thornton, Henry</i>	1760 - 1815
	<i>Ogilvie, William</i>	1736 - 1819		<i>Thünen, Johann Heinrich von</i>	1783 - 1850
	<i>Ohlin, Bertil</i>	1899		<i>Timbergen, Jan</i>	1903
	<i>Oncken, August</i>	1844 - 1931		<i>Tooke, Thomas</i>	1774 - 1858
	<i>Oppenheimer, Franz</i>	1864 - 1943	135	<i>Torrens, Robert</i>	1780 - 1864
65	<i>Ortes, Giammaria</i>	1713 - 1790		<i>Tucker, Josuah</i>	1712 - 1799
	<i>Owen, Robert</i>	1771 - 1858		<i>Tugan-Baranowski, Michael</i>	1865 - 1919
	<i>Pareto, Vilfredo</i>	1848 - 1923		<i>Turgot, Anne-Robert-Jacques</i>	1721 - 1781
	<i>Pecqueur, Charles Constantin</i>	1801 - 1887		<i>Varga, Eugen (Jewgeni)</i>	1879 - 1964
	<i>Peter, Hans</i>	1898 - 1959	140	<i>Varro, Marcus, Terentius</i>	- 116 -27 v.u.Z.
70	<i>Petty, Sir William</i>	1623 - 1687		<i>Vauban, Sébastien le Prêtre, Marquis de</i>	1633 - 1707
	<i>Phillips, Alban William Housengo</i>	1914 - 1975		<i>Veblen, Thorstein Bunde</i>	1857 - 1929

<i>Verri, Pietro Graf</i>	<i>1728 - 1797</i>		<i>Weber, Adolf</i>	<i>1876 - 1963</i>
<i>Viner, Jacob</i>	<i>1892 - 1970</i>	10	<i>Weber, Alfred</i>	<i>1868 - 1958</i>
<i>Vollmar, Georg von</i>	<i>1850 - 1922</i>		<i>Weber, Max</i>	<i>1864 - 1920</i>
<i>Voltaire, François-Marie (Arouet)</i>	<i>1694 - 1778</i>		<i>Wicksell, Knut</i>	<i>1851 - 1926</i>
<i>Wagner, Adolph</i>	<i>1835 - 1917</i>		<i>Wicksteed, Philip Henry</i>	<i>1844 - 1927</i>
<i>Wakefield, Edward Gibbon</i>	<i>1796 - 1862</i>		<i>Wieser, Friedrich von</i>	<i>1851 - 1926</i>
<i>Walras, Auguste</i>	<i>1801 - 1866</i>	15	<i>Xenophon</i>	<i>- 430 -354 v.u.Z.</i>
<i>Walras, Léon-Marie-Esprit</i>	<i>1834 - 1910</i>		<i>Zwiedineck-Südenhorst, Otto von</i>	<i>1871 - 1957</i>